~~Rb VI 23~~

(Dono Jacik 1841)

Th. mor. — R. B.

0
1a

Grundriß
der
christlichen Moral,
nach den
vom Herrn Abte von Fabiani
herausgegebenen
Grundzügen
der
christlichen Sittenlehre,
mit einigen
theils nöthig, theils nützlich geschienenen
Aenderungen und Zusätzen
entworfen
von
einem Weltpriester des Bisthums Wirzburg.

Bamberg und Wirzburg,
im Verlage bei Tobias Göbhardt.
1791.

* * *

Math. 19 K. 17 V.

Willst du zum Leben eingehen; so halt' die Gebothe.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Vorbericht

an

den Freund der Tugend.

Einen Grundriß der christlichen Sittenlehre will ich dir, Freund der Tugend, in die Hand geben. — Aber warum nicht ein vollständiges Werk der christlichen Moral? Man entwirft zuerst den Grundriß, ehe man ein Gebäude aufführet. Gefällt der Grundriß; so wird man auch das Gebäude loben; wenn anders an der Ausführung nichts unterbleibt. — Zudem wird dieser Grundriß dir eben die Dienste thun,

als wenn du ein ausgedehntes Buch von der Moral durchläsest. — Ich habe also nur von zweyen Stücken itzt mit dir zu reden, von der Entstehung und Beschaffenheit dieses Buches.

Die Veranlassung dazu war ein Werkchen, das 1789. zu Wien herauskam, unter der Aufschrift: **Grundzüge der christlichen Sittenlehre vom Abte von Fabiani** Es war dieß eigentlich ein schulmäsiges Vorlesbuch. Ich änderte es in diesen gegenwärtigen Grundriß um, damit es nicht nur für Schulleute, sondern für alle Freunde der Tugend brauchbar seyn möge. — Ich behielt die Ordnung des Verfassers bey, einige Stücke ausgenommen, benutzte durchgehends seine Citaten, die ich doch hie und da bereicherte, fügte auch Beyspiele und einige Gleichnisse hinzu, wodurch die Grundsätze der Moral in ein helleres Licht gesetzt werden. —

Die Hauptänderung aber, die ich vornahm, besteht darinn. Der Verfasser scheint aus der

Moral

Moral eine blose Glückseligkeitslehre zu machen: denn von diesem Standpunkte geht er aus, und dahin konzentrirt er alles. Hier stellte ich ein anderes Grundprinzip auf, welches meines Erachtens der christlichen Moral würdiger ist, nämlich: **Das oberste Sittengesetz ist, blos aus Pflicht zu handeln: mithin ist die Moral nicht eigentlich die Lehre, wie wir uns glücklich machen, sondern wie wir der Glückseligkeit würdig werden sollen. Die Religion begründet erst unsre Hoffnung, zu jener Glückseligkeit zu gelangen** Ob ich hierinnfalls gründlicher zu Werke gieng, soll das gelehrte Publikum entscheiden.

Uebrigens sage ich nichts Neues: denn ich bin von der Wahrheit dessen, was Salomo spricht, überzeugt: **Unter der Sonne giebts nichts Neues.** *) Nur die Einkleidung ist neu; das andere aber ist uralte Wahrheit: **Denn die Wahrheit des Herrn bleibt ewig.** **)

*) Predig. 1 K. **) Ps. 116.

Dieß ist es alles, was ich dir, Freund der Tugend, zu sagen hatte, ehe du in dieses Werkchen weiter hineingehest. — Den Innhalt aller darinn abgehandelten Stücke habe ich hier beygefügt, auch am Ende ein Verzeichniß nach dem Alphabete angehängt. — Lies es nun fleisig und aufmerksam, verwandle es in Saft und Blut, und bring die vorgetragnen Lehren in Ausübung. Dieß ist der Endzweck, warum ich es geschrieben habe. So wird auch erfüllt werden, was wir täglich von Gott verlangen, indem wir bethen: **Vater, dein Name werde geheiliget; dein Reich komme; dein Wille geschehe.**

Der Verfasser.

Innhalt
dieses Werkchens.

Erster Theil.

Vorkenntnisse und Grundsätze der Moral im Allgemeinen, und der christlichen Moral ins Besondere.

Erstes Hauptstück.
Von der Moral überhaupt.

Erste nothwendige Kenntniß von der Bestimmung des Menschen - - - §. 1
Wesen des Menschen - - - 2
Eigentliche Bestimmung des Menschen - 3
Begriff der Glückseligkeit - - 4
Moralische Natur des Menschen - 5

Moralische Handlungen - - §. 6
Begriff der Moral - - 7
Von den Gesetzen und der Verbindung - 8
Pflicht - - - 9
Kollision der Pflichten - - - 10
Anwendung der Gesetze, oder vom Gewissen - 11
Besondere Abhandlungen vom Gewissen - 12
Sünde, Laster, Tugend - - 13
Von der Zurechnung und den Graden derselben 14

Zweytes Hauptstück.

Von der christlichen Moral ins Besondere.

Begriff der christlichen Moral - - §. 1
Vorzug der christlichen Moral - - 2
Erkenntnißquellen der christlichen Sittenlehre 3
Von den christlichen Gesetzen - - 4
Christliche Tugend - - - 5
Studium der christlichen Moral - - 6
Geschichte der christlichen Moral - - 7

Drittes Hauptstück.

Vom moralischen Zustande des Menschen.

Natürliches Verderben des Menschen §. 1
Folgen des natürlichen Verderbens - - 2

Erwor-

Erworbenes Verderben des Menschen - §. 3
Verschiedene Arten der Sünden - 4
Der gebesserte Mensch, oder von dem Zustande des gebesserten Menschen - - - 5
Worinn die Besserung bestehe - 6
Nothwendigkeit der christlichen Besserung - 7
Stuffen der christlichen Besserung - - 8
Hilfsmittel gegen das natürliche Verderben - 9

Zweyter Theil.

Die christliche Tugendlehre, oder christlicher Sinn und Wandel.

Erster Abschnitt.

Von den Pflichten gegen Gott.

Begriff des Gottesdienstes im Allgemeinen §. 1
Gottesdienst im engern Verstande - 2
Hauptabtheilung gottesdienstlicher Pflichten - 3

Erstes Hauptstück.

Rechtschaffene Gesinnungen gegen Gott. (innerer Gottesdienst.)

Erkenntniß Gottes - - - §. 1
Liebe gegen Gott - - 2

Anbethung Gottes und Ehrfurcht gegen alles Heilige §. 3
Demuth vor Gott und Gehorsam - - 4
Dankbarkeit gegen Gott - - 5
Nachahmung Gottes und Jesu - - 6
Vertrauen auf Gott - - 7
Andacht - - - 8

Zweytes Hauptstück.

Aeusseres rechtschaffenes Verhalten gegen Gott. (äusserlicher Gottesdienst.)

Aeusserliche Ehrerbietung gegen Gott - §. 1
Gemeinschaftlicher feyerlicher Gottesdienst - 2
Religionsbekenntniß - - - 3
Eifer für die Ehre Gottes - 4
Der Eid - - - 5
Fasten - - - - 6
Feyer der Sonn- und Festtage - 7

Zweyter Abschnitt.

Pflichten gegen uns selbst.

Erstes Hauptstück.

Rechtschaffene Gesinnungen gegen uns selbst.

Wohlgeordnete Selbstliebe - - §. 1
Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung 2

Zweytes Hauptstück.

Aeusseres rechtschaffenes Verhalten gegen uns selbst.

Sorge für unsre Glückseligkeit überhaupt §. 1
Sorge für die Seele - - - 2
Sorge für den Leib und für die leibliche Wohlfahrt 3
Sorge für das Leben - - - 4
Sorge für die Gesundheit - - 5
Sorge für die Vollkommenheit des Körpers 6
Mäßigkeit - - - 7
Arbeitsamkeit - - 8
Keuschheit - - - - 9
Rechter Gebrauch sinnlicher Vergnügungen - 10
Sorge für die irrdischen Güter - - 11

Dritter Abschnitt.

Pflichten gegen den Nächsten.

Erstes Hauptstück.

Rechtschaffene Gesinnungen gegen den Nebenmenschen.

Begriff

Begriff der rechtschaffenen Gesinnungen und Eintheilung derselben - - - §. 1
Wesenheit der Nächstenliebe - 2
Beweggründe zur Nächstenliebe - 3
Eigenschaften der Nächstenliebe - 4
Zweige oder Folgen der Nächstenliebe - 5
Stufen der Nächstenliebe - - 6

Zweytes Hauptstück.

Aeusseres rechtschaffenes Verhalten gegen andere insgemein.

Sorge für das geistliche Wohl anderer Menschen §. 1
Sorge für das Leben und die Gesundheit des Nächsten 2
Sorge für die Ehre und den guten Namen des Nächsten - - - 3
Sorge für das zeitliche Glück des Nächsten 4
Friedfertigkeit und Sanftmuth - 5
Pflichten gegen Verstorbene - - 6
Pflichten gegen das Vaterland, oder Patriotismus 7

Drittes

Drittes Hauptstück.

Rechtschaffenes äusseres Betragen gegen andere ins Besondere, oder gesellschaftliche Pflichten.

Häusliche Gesellschaft - - §. 1

Eheliche Gesellschaft - - - 2

Gesellschaft der Aeltern und Kinder - 3

Gesellschaft der Herren und Dienstbothen - 4

Bürgerliche Gesellschaft - - 5

Kirchliche Gesellschaft - - - 6

Dritter Theil.

Tugendmittel.

Erstes Hauptstück.

Falsche Tugendmittel.

Uebertriebene Strenge - - - §. 1

Einsiedeley - - 2

Andächteleyen - - 3

Zweytes Hauptstück.

Wahre Tugendmittel.

Gebeth - - - §. 1
Selbstprüfung - - 2
Eingezogenheit - - 3
Oeffentlicher Gottesdienst - - 4
Genuß des h. Abendmahls - - 5
Aechter Gebrauch der h. Schrift - - 6
Betrachtung des Todes - - 7

Erster

Erster Theil.

Vorkenntnisse und Grundsätze der Moral im Allgemeinen, und der christlichen Moral ins Besondere.

Eine Moral, Freund der Tugend, will ich dir in die Hände geben, und selbe in dreyen Theilen abhandeln. Ehe ich dich aber in das weitschichtige Feld der christlichen Sittenlehre hineinführe, muß ich dir gewisse Begriffe und Grundsätze vorausschicken, nämlich von der Moral überhaupt, von der christlichen Moral, und vom moralischen Zustande des Menschen. Diese Stücke machen den Innhalt des ersten Theils aus. Hierauf trage ich dir im zweyten Theile die christliche Tugendlehre vor. Im dritten Theile endlich handle ich von den christlichen Tugendmitteln.

Erstes Hauptstück.

Von der Moral überhaupt.

§. 1.

Erste nothwendige Kenntniß von der Bestimmung des Menschen.

Vor allem muß der Mensch seine Bestimmung, seinen Beruf hienieden kennen; er muß wissen, warum ihn der Schöpfer an den Posten gestellt hat, an dem er stehet, welches Ziel und Ende er ihm vorgesteckt habe, nach welchem er streben soll. Dieß muß seine erste, seine wichtigste Untersuchung seyn. Denn das Resultat davon, oder die Erkenntniß seiner Bestimmung, muß die Triebfeder und der Leitfaden seines moralischen Lebens seyn. Darum sagt die h. Schrift: **In allem deinen Thun bedenke das Ziel; so wirst du dich nimmermehr vergehen.** *) — Was ist also deine Bestimmung? Und woraus kannst du selbe erkennen? Diese Erkenntnißquellen sind Vernunft, die Erkenntniß deines eigenen Ichs, die göttliche Religion. Du mußt also vor allem einsehen, welch ein edles und erhabenes Wesen du seyst, besonders mit welchen Eigenschaften und Fähigkeiten deine Seele, dieser unsterbliche Geist, ausgeschmückt sey.

§. 2.

Wesen des Menschen.

Was ist also der Mensch? So frage dich selbst.

Diese

*) Sir. 7. K.

Diese Frage ist deiner werth und für dich wichtig. — Du bestehest aus Körper und Geiste. — Dein Körper besteht aus Fleische, Nerven und Blute, Säften, Knochen, und ist mit Muskeln und Gliedern ausgerüstet. Wie herrlich sind deine äussern Sinne, Ohren, Augen, Nase, Mund, Hände und Füße? — Dein Geist, welche Fähigkeiten hat er?

Verstand, d. i. das Vermögen, sich deutliche Begriffe zu bilden; **Willen**, d. i. das Vermögen, etwas zu verlangen oder zu verabscheuen, an sich zu schließen oder von sich zu stoßen; **Freyheit**, d. i. das Vermögen, sich nach deutlichen Vorstellungen zu entschließen, zu wählen oder zu verwerfen. — Wie du diese deine Fähigkeiten anwenden sollst, darinn giebt dir die Moral Unterricht: denn sie zeigt dir das Böse, das du verabscheuen, und das Gute, das du wählen und thun sollst.

§. 3.

Eigentliche Bestimmung des Menschen.

Was ist also deine Bestimmung? Itzt kannst du dir leichter darauf antworten, nachdem du dein eigenes Wesen kennest. Du bist auf diesem Erdenballe, auf der schönen Welt Gottes, um mit Leib und Seele deinem Schöpfer zu dienen, deine Fähigkeiten und Kräfte zu üben und auszubilden, dich zu vervollkommnen, so, daß du dich dadurch fähig machest, jenes Ziel zu erreichen, das dir am Ende deiner Lauf-

bahn jenseits des Grabes aufgesteckt ist, d. i. eine ewige Glückseligkeit zu erlangen. Deine Bestimmung also und der Endzweck deines Daseyns ist, alle deine Pflichten zu erfüllen, und dich dadurch der ewigen Glückseligkeit würdig zu machen. Dieß ist es, was man dir schon als einem Kinde sagte:

Gott dienen und selig werden.
Ist mein Ziel und End' auf Erden.

§. 4.

Begriff der Glückseligkeit.

Gott hat dich also, mein Freund, hieher gesetzt, ihm zu dienen und nach seinen Vorschriften zu leben. Dafür gewähret er dir Glückseligkeit. Ja: einen Trieb nach Glückseligkeit hat er darum in deine Seele gelegt. Nur kömmt es darauf an, daß du deine Glückseligkeit kennest. Wahre Glückseligkeit, endelose Fortdauer ungestörter Ruhe und unvergällten Vergnügens darfst du im gegenwärtigen Leben nicht suchen; doch nimmt sie hier schon ihren Anfang und wird in jener Welt vollendet. — Auch in diesem Leben kann der Mensch zu einem Zustande gelangen, worinn Ruhe und Vergnügen herrschen; nur muß er die Glückseligkeit nicht auf falschen Wegen suchen. Den rechten Weg zeiget ihm die Moral. Was ausser uns ist, die schimmerndesten Glücksgüter, gewähren uns keine Glückseligkeit. Nur Seelenruhe und Vergnügen des Geistes gründen unsre Glückseligkeit, und diese muß der Mensch in sich selbst suchen. Von dieser Glückselig-

ligkeit redet der h. Paulus, indem er schreibt: Unser Ruhm ist das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir mit einem aufrichtigen Herzen und göttlicher Lauterkeit, nicht nach fleischlicher Klugheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben. *)

§. 5.

Moralische Natur des Menschen.

Du kennst nun dein Wesen und deine Bestimmung. Du kennst jenes Vermögen deiner Seele, aus Gründen zu urtheilen, und aus deutlichen Vorstellungen dich zu entschließen; diese Freyheit, diese Würde deiner Seele machet deine moralische Natur aus. Die Fertigkeit nun nach dieser deiner edlen Freyheit zu handeln erzeuget in dir das moralische Gefühl, d. i. jene glückliche Empfindung der Schönheit oder der Häßlichkeit gewisser Handlungen. — Leidenschaften sind zwar oft Feinde der moralischen Natur; doch sind sie zugleich Zeugen der weisen Anordnung Gottes des Schöpfers. Ein Mensch ohne Leidenschaften wäre ein Schiff ohne Wind und Ruder. Nur muß die Vernunft der Steuermann seyn. Du mußt wissen, wie du deine Leidenschaften lenken müssest, damit du dein Ziel nicht verfehlest. Eben hierüber muß dir die Moral Anleitung geben.

*) 2 Kor. 1. K.

§. 6.
Moralische Handlungen.

Was sind nun moralische Handlungen? dieß wirst du leicht aus dem bereits Gesagten schließen. Deine Seele hat das Vermögen, mit Freyheit zu handeln, Gutes oder Böses zu wählen. Deine freyen Handlungen müssen also gut oder böse seyn. Solche freye Handlungen nun nennet man sittliche oder moralische Handlungen. Moralität ist also die freye Wirkungsart des Willens entweder zum Guten oder zum Bösen.

* Es giebt zwar auch Handlungen, die, in ihrer Natur betrachtet, weder gebothen noch verbothen sind, sondern gleichgültige Handlungen genennt werden. Diese bekommen ihre Moralität von der guten oder bösen Absicht, aus der sich der Wille dazu entschließt.

§. 7.
Begriff der Moral.

Was ist also Moral oder Sittenlehre? Auf diese Frage wirst du nun nothwendiger Weiße geführt. Du bist bestimmt, hienieden deine Pflichten zu erfüllen und durch deine freyen Handlungen dich der Glückseligkeit würdig zu machen. Die Moral giebt dir hierinnfalls Unterricht. Sie ist also die Wissenschaft von der Einrichtung unserer freyen Handlungen, um unserer Bestimmung zu entsprechen; oder der Innbegriff aller Lehren, die uns den Weg zu unserer Bestimmung bahnen; das Lehrbuch all unserer Pflichten.

§. 8.

Von den Gesetzen und der Verbindlichkeit.

Wir haben Pflichten auf uns, die wir erfüllen müssen. Dieselben sind uns von unsern Obern vorgeschrieben. Diese Vorschriften heißen Gesetze; und nach diesen müssen wir unsere freyen Handlungen einrichten. Handeln wir gegen dieselben; so sind unsere Handlungen moralisch bös. Handeln wir aber denselben gemäß; so sind unsere Handlungen moralisch gut. — Wer kann nun aber uns Gesetze geben? Gott der Herr ist unser erster und oberster Gesetzgeber. Von ihm haben also alle menschlichen Gesetzgeber, ob diese gleich ursprünglich ihre Macht von der Gesellschaft selbst empfiengen, ihre Gewalt, Gesetze zu geben, wie uns die h. Schrift deutlich sagt, und wie du in der Folge noch hören wirst. — Daraus siehst du nun, daß es göttliche und menschliche Gesetze gebe. Die göttlichen Gesetze werden auch natürliche oder geoffenbarte genennt, weil uns dieselben entweder aus der gesunden Vernunft oder aus der Offenbarung bekannt werden. —

Diese Gesetze verbinden uns, so zwar, daß wir moralisch bös handeln, wenn wir dieselben übertreten. Aber es versteht sich von selbst, daß die Gesetze nur den verbinden, der sie weiß. Denn, wie du nachgehends noch hören wirst, der kann keineswegs einer Uebertretung beschuldiget werden, der von dem Gesetze nichts wußte, über dessen Uebertretung er ange-

klagt wird. Hier muß aber auch ein Unterschied zwischen Unwissenheit gemacht werden. Denn es giebt auch eine sträfliche Unwissenheit. Wenn du das Gesetz hast wissen sollen oder können; dann gilt keine Entschuldigung. Ein Beyspiel davon zeiget uns der h. Paulus an den Abgötterern, von denen er sagt, sie können nicht entschuldiget werden, weil sie Gott hätten erkennen können und sollen. *) —

§. 9.

Pflicht.

Das Gesetz verbindet den Unterthanen und leget ihm die Pflicht auf, dasselbe zu beobachten. Pflicht heißt also jedes Thun und Lassen, wozu jemand verbunden ist. — Die Pflicht entsteht aus der Verbindlichkeit des Untergebenen gegen den Oberherrn. Macht des Einen, und Gehorsam des Andern sind der Grund aller Pflichten. Die Pflichten mögen nun Namen haben, wie sie wollen; so müssen sie alle erfüllt werden.

Nun aber giebt es Fälle, wo zwo oder mehrere Pflichten zusammen treffen, die wir doch nicht alle zugleich erfüllen können. Z. B. Am Sonntage bist du schuldig, dem feyerlichen Gottesdienste beyzuwohnen. Indem du aber der Kirche zueilest; erkranket dein Vater, und bedarf deiner Hilfe und deines Beystandes. Was ist zu thun? Beydes kann nicht auf

einmal

*) Röm. 1 K. 20 V.

einmal geschehen. Eine Pflicht muß der andern nachstehen, und welche? Hierüber muß ich dir nun feste Grundsätze geben (Dergleichen Fälle, wie ich da einen angegeben habe, nennen die Moralisten Kollision der Pflichten).

§. 10.

Kollision der Pflichten.

Woher kömmt denn diese Kollision, da doch kein Gesetz dem andern widersprechen darf? Ich antworte: Dieser Streit der Gesetze ist nur scheinbar; es ist kein Widerspruch in den Pflichten; sondern nur gewisse Umstände machen es, daß eine Pflicht eher, als die andere, erfüllt werden muß. Es giebt verschiedene Pflichten, allgemeine und besondere; sie haben verschiedene Stufen, treffen mit mancherley Umständen begleitet zusammen; und dieß ist die Kollision der Pflichten. Ich will dir hier einen allgemeinen Grundsatz aufstellen.

Gott hat sein Gesetz nicht für einzelne Menschen gegeben, sondern dabey Rücksicht auf das Ganze genommen. Das ganze vernünftige Weltall soll moralischgut seyn, und seinen Zweck, seine Bestimmung erreichen; und jedes einzelne vernünftige Geschöpf ist, dieser Absicht zufolge, verbunden, das Seinige dazu beyzutragen, so zwar, daß das Privatinteresse aufhöret, wo es um das allgemeine Beßte zu thun ist. Dieser Lehrsatz ist unstreitig. Hieraus können nun

viele Kollisionsfälle entschieden werden. Ich will aber noch einige besondere Regeln hinzufügen, die der Sache mehr Licht geben.

1) Das größere Gesetz, die wichtigere Pflicht, muß allezeit dem geringern vorgezogen werden. Nach welchem Maaßstabe muß aber diese Größe, und nach welchem Gewichte muß diese Wichtigkeit genommen werden? Hier muß man den Gegenstand nicht allemal an sich selbst, sondern auch in seinen Einflüssen und Folgen betrachten. Hier kannst du leicht aus den vorausgeschickten allgemeinen Grundsätzen einen Schluß machen. Z. B. Dein Vater und dein Landesherr sind zu gleicher Zeit und an dem nämlichen Orte in Lebensgefahr, in gleicher Gefahr. Welchen mußt du zuerst retten? Deinen Landesherrn. Denn die Rettung desselben hat weit größeren Einfluß, weit wichtigere Folgen, als die Rettung deines Vaters.

2) Eine Handlung, die du selten, izt aber gerade am besten, verrichten kannst, mußt du denen, wozu du öftere Gelegenheit hast, vorziehen. Z. B. Eben auf dem Wege, wo du in das Haus Gottes gehen willst, dem Gottesdienste beyzuwohnen, begegnet dir ein Fremder, der weder den Weg weis, noch sonst mit seinem Gepäcke recht fortkommen kann. Dem Gottesdienste beyzuwohnen hast du noch öfters Gelegenheit, selten aber einem solchen Fremden einen Liebesdienst zu erweisen. Hier unterlaß den Gottesdienst, und hilf dem Fremden.

3) Naturgesetze gehen allen andern vor. Ein Beyspiel hat dir selbst Jesus gezeigt, da er am Sabbathe die Kranken gesund machte; wobey er seine Tadler sehr beschämte, indem er ihnen sagte: Wer ist unter euch, des-

sen

sen Ochs oder Esel in den Brunnen fällt, der ihn nicht alsobald am Sabbathe herauszieht? *) Durch dieß Gleichniß zeigte er an, daß das Geboth der Nächstenliebe, als Naturgesetz, jenem von der Feyer des Sabbaths vorgehe.

4) Wenn mehrere Personen deiner Hilfe bedürfen; dann giebt es eine Rangordnung. Die Pflicht zu erfüllen fordert der vor allen, der dich am nächsten angeht; oder, wenn alle dich gleicher Weiße angehen, derjenige, der am meisten deiner Hilfe bedarf. Hierüber habe ich nicht nöthig, ein Beyspiel anzusetzen. — Laß uns also weiter gehen.

§. 11.

Anwendung der Gesetze, oder vom Gewissen.

Das Gesetz verbindet nur den, der es erkennt, wie du vorhin vernommen hast. Hier muß also in dir ein gewisses Urtheil vor jeder Handlung hergehen, vermöge dessen du aus der Erkenntniß deiner Pflichten auf die Moralität deiner Handlungen schließest, und vermöge dessen du die Sittlichkeit deiner Handlungen beurtheilest. Dieses Urtheil, oder das Vermögen so zu urtheilen, heißt dein **Gewissen**. Von dieser Selbstbeurtheilung der Handlungen redet der h. Paulus, indem er von den Heiden schreibt, sie hätten dieses innere Gesetz des Gewissens gehabt: **Sie sind sich selbst ein Gesetz, und beweisen, daß des Gesetzes Werk in ihre Herzen geschrieben sey: denn ihr Gewissen giebt ihnen Zeugniß, und sie klagen sich in**

ihren

*) Luk. 14 K.

ihren Gedanken bald an, bald sprechen sie sich los *). Diese unsere Selbstbeurtheilung bestimmet, ob wir gut oder böse handeln. Nach diesem unseren eigenen Urtheile werden wir von Gott gerichtet. Daher sagt eben der Apostel an einer andern Stelle: **Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde.** Das heißt: was wir gegen unser Gewissen thun, das ist eben gegen das Gesetz. — Also das Gewissen, von dem in der Moral die Rede ist, ist die wirkliche Anwendung und Vergleichung deiner Gesinnungen und Handlungen mit dem Gesetze, und das daraus entstehende Urtheil, ob sie moralisch gut, oder böse seyn. Hiezu werden also drey Stücke erfodert, die Vorstellung des Gesetzes, die Vorstellung und Vergleichung deiner Handlungen mit dem Gesetze, und dann der Schluß oder das Urtheil über die Moralität deiner Handlungen. Es entsteht eine förmliche Schlußrede in dir, wenn du zu einer Handlung schreitest, oder wenn du selbe verrichtet hast. Beydes kann man Gewissen nennen. — Wenn du also eine Handlung unternimmst; so mußt du überzeugt seyn, ob selbe dem Gesetze gemäß sey. In der Ungewißheit und im Zweifel ist nicht erlaubt zu handeln. Bist du auch in Verlegenheit, und die Sache leidet keinen Verschub; so wähle und thu' das, worüber du weniger Vorwürfe von deinem Gewissen befürchtest, oder wo du dich mehr bereden kannst, daß es dem Gesetze gemäß sey. — Daraus entstehet alsdann die Gewissenhaftigkeit, d. i. die redliche Bestrebung, in allen Stücken nach

dem

*) Röm. 2 K.

dem besten Gewissen zu handeln. Und so unterscheidest du dich von denen, die ein weites Gewissen haben; — d. i. die geradezu handeln, ohne zuvor über die Moralität ihrer Handlung viel zu denken. —

§. 12.

Besondere Abhandlung vom Gewissen.

Was ich bereits vom Gewissen gesagt habe, könnte genug seyn. Indessen gefällt mir aber doch folgende Betrachtung des Gewissens in Rücksicht seiner verschiedenen Verhältnisse. Ich betrachte daher unser Gewissen als die Anwendung des Verstandes, unsere Gesinnungen und Handlungen nach dem Gesetze zu prüfen; und in dieser Rücksicht muß ich noch folgende zwey Stücke hinzusetzen.

1) Einige haben diese Anwendung gar nicht, oder prüfen sich nicht nach dem Gesetze; diese heißen Gewissenlose.

Dieser Begriff kömmt mit jenem überein, den man im gemeinen Sprachgebrauche von der Gewissenlosigkeit hat. Denn wen nennst du einen Gewissenlosen? Den, der ohne Scheu gegen Treue und Redlichkeit handelt, und folglich Gesetze und Tugend nichts achtet. Ein solcher Gewissenloser war jener Richter, von dem der Heiland im Gleichnisse redet: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott, und scheute sich nicht vor den Menschen. *) Woraus entsteht nun diese Gewissenlosigkeit? Aus zwoen Quellen. a) Entweder entsteht sie aus einem

falschen

*) Luk. 18 K.

falschen Wahne, vermöge dessen man alle Gesinnungen und Handlungen für rechtschaffen hält, oder sich zu allem berechtiget wähnt. Ein solches Gewissen heißt das sicher gemachte oder todte. Ein solches Gewissen hatte Pharao und alle jene Könige Israels und Juda, die, aller Vorstellungen der Propheten ungeachtet, auf ihrem Pfade fortwandelten. b) Oder sie kömmt daher, weil der Taumel wilder Lüste keine Untersuchung der Handlungen zuläßt. Dieß heißt das schlafende Gewissen. Zu dieser Klasse von Gewissenlosen rechne ich die Menschenkinder, oder jene Gottlosen zur Zeit des Noah, von denen der Heiland sagt: Sie aßen, tranken u. s. w. bis an den Tag, da Noah in die Arche gieng, und achteten es nicht bis die Sündfluth kam. *) Diesem ist das rege oder wachende Gewissen entgegen gesetzt, und wird einem Wurm verglichen, der immer nagt, wie jene Plage der Seelen, wovon der Heiland spricht: Wo ihr Wurm nicht stirbt. **) Ein solches reges Gewissen hatte der Landpfleger Felix; aber es war nicht an Entschließungen fruchtbar, und es scheint, als habe er dasselbe einzuschläfern gesucht. Von ihm lesen wir beym h. Lukas: Da Paulus von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte redete, erschrack Felix und antwortete: Für diesesmal geh'; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich rufen lassen. Dabey aber hoffte er, daß ihm Paulus für seine Loslassung Geld anbiethen würde. ***) —

2) An-

*) Math. 24 K. **) Mark. 9 K.

***) Apostg. 24 K.

2) Andere haben diese Anwendung wirklich, und in dieser Rücksicht kann das Gewissen folgende Benennungen haben. Es ist nämlich entweder ein übereiltes, falsches, blindes, oder erleuchtetes Gewissen, und so wird es wieder verschieden eingetheilt, wie du gleich nachgehends sehen wirst. a) Uebereilt und blind ist das Gewissen, wenn man das Moralische einer Handlung nicht reif untersuchet, sondern nach einer fast nur augenblicklichen Ueberlegung blindlings zur Handlung schreitet. Ein solches Gewissen haben alle diejenigen, die vom ersten Sturme und Anprellen aufbrausender Leidenschaften, ohne die Vernunft zuvor zu fragen, hingerissen handeln. Beyspiele siehst du beym täglichen Umgange. b) Falsches Gewissen ist, wenn man entweder falsche Urtheile über die Moralität einer Handlung fället, oder aus falschen Grundsätzen und Schlüssen über dieselbe urtheilet; z. B. wenn man etwas für sündhaft hält, was es doch nicht ist, und im Gegentheile. Ein solches Gewissen hatten die Verfolger des Christenthums, von denen der Heiland sagt: Es wird die Zeit kommen, daß ein jeder, der euch tödtet, meynen wird, er thue Gott einen Dienst. *) Ein solches Gewissen hatte auch Paulus vor seiner Bekehrung, wie er von sich selbst bekennt: Ich danke Jesu Christo, unserm Herrn, der mich stärket — der ich zuvor ein Lästerer und Peiniger war; ich habe aber Barmherzigkeit erlanget, weil ich es unwissend und im Unglauben gethan habe. **) Ein

solches

*) Joh. 16 K. **) 1 Tim. 1 K.

solches Gewissen hatten überhaupt die Juden, die Jesum nicht als den Messias annahmen, und ihn daher zum Tode überlieferten, wie ihnen der h. Petrus ihr Verfahren ausleget: Ich weis, daß ihr es und auch euere Vorsteher (zum Theile) aus Unwissenheit gethan habt. *) c) Erleuchtetes Gewissen ist, welches beyden vorigen entgegen gesetzt ist, d. i. eine Beurtheilung der Moralität unserer Gesinnungen und Handlungen, die sich auf wahre Erkenntniß gründet, und daher richtig ist. Daraus entsteht nun ferner eine andere Abtheilung des Gewissens nach den verschiedenen Um- und Gegenständen, u. s. w. — So heißt das Gewissen das gegründete, geübte oder starke, nämlich in Ansehung der Fertigkeit, die man hat, einzelne Handlungen nach seiner wahren Erkenntniß und nach dem Erkenntnißgrunde zu beurtheilen. Der h. Paulus giebt uns hievon ein Beyspiel, wo er von dem Genusse der Götzenopfer redet, **) und zeiget, welches in Ansehung der Götzenopfer (daraus läßt sich die Anwendung auch auf andere Gegenstände machen) ein starkes und schwaches Gewissen sey. Ein starkes Gewissen haben diejenigen, welche die Götzenopfer nicht anderst ansehen, als jede andere Speise, und daher auch kein Bedenken tragen, von denselben zu essen, aus dem Grunde, weil ein Abgott in der Welt ein Unding ist. Hingegen giebt es schwache, welche diese Wissenschaft nicht haben, und solches Fleisch als ein Opferfleisch ansehen, und wegen dieser ihrer Bedenklichkeit wird ihnen der Genuß desselben

zur

---

*) Apg. 3 K. **) 1 Kor. 8 K.

zur Sünde. — So heißt wieder das Gewissen in Ansehung des Urtheils selber das weite und enge Gewissen, je nachdem nämlich das Urtheil über die Moralität der Handlungen strenger oder freyer ist. Hieher kann man anwenden, was der Heiland von den zweyen Wegen, nämlich zum Leben und Verderben, sagt: Gehet ein durch das enge Thor: denn das Thor ist weit und der Weg breit, der zum Verderben führet. *) — So heißt ferner das Gewissen in Ansehung der Art unserer Erkenntniß das klare oder dunkle Gewissen; in Ansehung der Gegenstände das beschauende, wenn es Meynungen sind, oder das richtende, wenn es Thaten sind. Auch heißt es in Ansehung der Zeit, in welcher man die Moralität seiner Handlungen prüfet, nämlich vor oder nach der wirklichen Begehung, das vorhergehende oder nachfolgende Gewissen. Endlich heißt das Gewissen in Ansehung des gefällten Gewissenschlusses, und in Absicht auf die Wirkungen und Folgen, die es auf unser Gemüth hat, das gewisse, das wahrscheinliche oder zweifelhafte, wovon du schon vorhin gehört hast; das reine, ruhige, beruhigende, freudige, unerschrockene, wenn es nämlich uns Zeugniß von unserer Rechtschaffenheit giebt, oder das quälende, unreine, anklagende, bange, nagende, je nachdem es uns Vorwürfe macht. Von beyden finden wir Beyspiele in der h. Schrift. Von dem guten Gewissen sagt Paulus: Unser Ruhm ist das Zeugniß unseres Gewis-

 sens,

*) Math. 7 K.

sens, daß wir in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben. *) Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet, bin getreu geblieben. **) Die Qualen des bösen Gewissens fühlte Kain, Saul und Judas. —

§. 13.
Sünde, Laster, Tugend.

Aus den nun vorausgeschickten Begriffen läßt sich bestimmen, was Sünde, Laster, und Tugend sey. — Sünde ist also Uebertretung des Gesetzes, oder Verletzung seines Gewissens. Das versteht sich ohnehin, daß es eine freywillige Uebertretung seyn müsse. Denn wir reden ja von moralischen d. i. freyen Handlungen. Fertigkeit nun im Sündigen das heißt Laster. Nicht jede Sünde kann man gleich ein Laster nennen. So ist im Gegentheile Fertigkeit im Guten, Fertigkeit gute Handlungen zu verrichten, Tugend. Nicht jeder ist gleich tugendhaft, der hie und da eine gute Handlung verrichtet. Denn sonst könnte der Lasterhafteste tugendhaft genennt werden, weil er nicht so verderbt ist, daß er nicht hie und da eine gute Handlung verrichte.

§. 14.
Von der Zurechnung und den Graden derselben.

Jeder Mensch also, der frey handelt, oder der moralischer Handlungen fähig ist, fället schon selbst

das

*) 2 Kor. 1 K. **) 2 Tim. 4 K.

das Urtheil über seine Handlungen, ob sie strafbar seyn, oder Belohnung verdienen. Nicht weniger urtheilet die Welt über das Strafbare oder Belohnungswerthe seiner Handlungen. Und Gott, der Richter aller Menschen, urtheilet hierüber untrüglich. Ein solches Urtheil heißt bey den Moralisten die Zurechnung einer Handlung. — Es giebt also, wie du wohl siehst, eine innerliche und äusserliche Zurechnung. Von der ersten schreibt der Apostel: **Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk; und so wird er an sich allein Ruhm haben** (wenn er findet, daß er dem Gesetze Gottes gemäß gehandelt habe): **denn ein jeder wird seine eigene Bürde tragen** (d. i. im Gerichte Gottes wird jeder wegen seinen eigenen Vergehungen beurtheilt werden, und nicht die Frage seyn, ob andere lasterhafter waren) *). —

Nun aber muß bey der Zurechnung auf zwey Stücke gesehen werden, auf die Handlung an sich selbst, und auf ihre Moralität. So kann eine Handlung jemand zugerechnet werden, ohne daß das Moralische derselben auf ihn fällt. Z. B. Der Vater giebt dem unmündigen Kinde Geld, es den Armen vor der Thür zu reichen. Die Darreichung wird dem Kinde, aber das Moralische, das Allmosen, dem Vater zugerechnet. — Ein Bösewicht giebt dem unmündigen Kinde einen Feuerbrand, ihn in das Getraid zu legen. Die Anzündung des Getraides wird dem

*) Gal. 6 K.

Kinde, aber das Moralische, der entstandene Schaden, dem Bösewichte zugerechnet. — Von der ersten Art der Zurechnung ist hier die Rede nicht, sondern von der zweyten, d. i. von der Zurechnung der Schuld und des **Verdienstes.** Von beyden will ich itzt einige Grundsätze geben. —

1) Je mehr Gelegenheit der Mensch hat, sich die Kenntniß des Gesetzes zu erwerben; und je mehr es für ihn Pflicht ist, dasselbe zu studieren: desto größer ist seine Schuld, wenn er das Gesetz übertritt, desto mehr kann ihm die Sünde zugerechnet werden, und desto schwerer ist seine Verantwortung. Dieß sagt der Heiland: Wer mehr bekommen hat, von dem wird mehr gefodert werden. — Hier gilt also keine Entschuldigung mit der Unwissenheit: denn es ist sträfliche Unwissenheit. Doch wird die Strafe nicht so schwer seyn, als bey dem, der vollkommene Kenntniß des Gesetzes hat. Der Heiland lehret beydes in einem Gleichnisse, indem er spricht: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird mit vielen Streichen geschlagen werden. Der ihn aber nicht (so gut) weiß, und hat doch gethan, was Schläge verdienet, wird wenig Schläge leiden. *) — Unsträfliche Unwissenheit aber, unsträflicher Irrthum, entschuldiget die Sünde, befreyet von der Schuld — Ob aber eine solche Unwissenheit bey Christen statt finde, ist eine andere

Frage.

*) Luk. 12 K.

Frage. Hier bedenke man, was Jesus sagt: Wenn ich nicht gekommen wäre, und nicht mit ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde. Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. *) Bey Christen läßt sich vorzüglich anwenden, was der H. Apostel Jakob schreibt: Wer Gutes zu thun weiß, und nicht thut, dem gereicht es zur Sünde. **)

2) Was ich nun von der Kenntniß des Gesetzes gesagt habe, das gilt auch von andern Umständen. Je mehr Antrieb einer hat, seine Pflichten zu erfüllen, und je weniger Hindernisse ihm in dem Wege stehen; desto größer ist seine Sünde, desto schwerer seine Verantwortung. Hieher gehöret, was der Heiland den Städten Korozaim und Bethsaida angedräuet hat, weil in ihrer Mitte so viele Wunder geschehen, sie aber dennoch ungläubig und unbußfertig geblieben waren. ***) — Auch dem wird die Sünde zugerechnet, der auch eine gewisse Handlung ungern unternahm, aber doch dabey sich nicht aus allen Kräften widersetzte; oder der selbst Ursache an der Betäubung war, in welcher er die Sünde begieng. Z. B. im Rausche, an dem er Schuld war. Denn er hat sich selbst in die Umstände und Gelegenheit zu sündigen versetzt. Sirach sagt: Wer die Gefahr liebt, wird in derselben umkommen. —

3) Endlich wird uns auch das Böse zugerechnet, welches andere auf unsern Befehl, Rath, Einwilligung u. s. w. began-

*) Joh. 15 K. **) Jak. 4 K.
***) Math. 11 K.

begangen haben, und das zwar in dem Grade, in welchem wir Einfluß auf des andern Handlung hatten. Diese Sünden heissen fremde Sünden, werden aber uns eigen, weil wir durch Befehle, Zureden, Auffordern, Versprechen, Drohen, Beyspiele, Lob oder Stillschweigen dieselben begünstiget, oder daran Theil genommen haben. Beyspiele davon findest du in der H. Schrift. Der Tod des Urias wurde dem David zugerechnet, weil er den Befehl dazu gegeben hatte. So wurde den Königen Israels, welche Götzenbilder aufstellten, die Abgötterey des Volkes zugeschrieben; und Gott ließ einem unter ihnen sagen: Du hast gemacht, daß mein Volk gesündiget hat. —

4) So wie nun die Sünden nach verschiedenen Graden zugerechnet werden; so geschieht es auch bey den guten Handlungen: je lauterer die Absicht dabey war, desto verdienstlicher sind sie. Je mehr Kampf und Mühe sie gekostet haben, desto lobwürdiger sind sie. Ein Beyspiel liefert der Heiland im Evangelium von jenem armen Weibchen, welches nur zween halbe Heller in den Gotteskasten legte, da hingegen die Reichen vieles Geld mit großem Geräusche hineinwarfen: Wahrlich ich sage euch, daß diese arme Wittwe mehr eingelegt hat, als die andern alle. *) — So war gewiß die Keuschheit jenes Jünglings heldenmüthiger, der sogar seinen Mantel fahren ließ und davon floh, als jedes andern, der weniger zur Wohllust gereizet wird. **) —

*) Luk. 21 K. **) 1 Mos. 39 K.

Zweytes

Zweytes Hauptstück.

Von der christlichen Moral ins Besondere.

Du hast nun, mein Freund, deine Bestimmung gesehen, und gehöret, daß du selbe durch die Erfüllung deiner Pflichten oder durch die Beobachtung der Sittenlehre erreichen müssest. Ich habe dir zu dem Ende allgemeine Grundsätze der Moral vorgetragen. Du mußt aber bedenken, daß du ein Christ seyst, und das christliche Gesetz beobachten müssest. Durch dieses Gesetz ist die Moral vervollkommnet worden. Davon muß ich nun besonders mit dir reden.

§. 1.

Begriff der christlichen Moral.

Die christliche Moral ist eine Anleitung des Menschen zu seiner Bestimmung nach den Vorschriften des Evangeliums, das Jesus geprediget hat. Diese Anweisung ist aus der göttlichen Offenbarung geschöpfet, und ist für den Menschen beruhigender, als jene aus der blosen Vernunft, weil die Vernunft, wenn sie sich selbst überlassen ist, gar leicht auf Irrwege und Klippen stößt. Die Glaubenslehre ist der Grund der Sittenlehre, und giebt dieser einen Werth, der sich über die Gränzen dieses Lebens hinaus erstreckt,

streckt, giebt ihr ihr eigentliches Gewicht. Doch würde die blose Glaubenslehre ohne Sittenlehre nichts nützen. Darum sagt der Heiland: Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringet, soll ausgehauen und ins Feuer geworfen werden. Nicht ein jeglicher, der zu mir sagt, Herr, Herr, wird eingehen in das Himmelreich, sondern der da den Willen meines Vaters thut. Wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, gleichet einem thörichten Manne, der sein Haus auf Sand baute. *) Darum sagt der h. Jakob: Seyd Thäter des Wortes und nicht allein Hörer und betrüget euch nicht selbst. Denn so Jemand ein Hörer des Wortes und nicht ein Thäter ist, der gleichet einem Manne, der sein natürliches Gesicht im Spiegel betrachtete, und im Weggehen wieder vergißt, was er gesehen hatte. **)

Das Verhältniß also zwischen Glaubenslehre und Sittenlehre ist so genau und enge, daß keine ohne die andere bestehen kann. Jene ist das Fundament, diese das darauf aufgeführte Gebäude. Der h. Paulus drücket die Sache mit wenigen Worten aus, indem er von seiner Bestimmung, die er als Apostel hatte, spricht: er nennet sich einen Apostel Jesu Christi, den Glauben der Auserwählten Gottes zu predigen,

und

*) Math. 7 K. **) Jak. 1 K.

und die Erkenntniß der Wahrheit, welche zur Gottseligkeit führet unter der Hoffnung des ewigen Lebens. *) Hier zeigt er drey Bestandtheile der christlichen Moral, die Glaubenslehre als den Grund, die Sittenlehre als Anweisung zur Gottseligkeit, und einen reizenden Beweggrund die Belohnung im ewigen Leben. —

§. 2.

Vorzug der christlichen Moral.

Die christliche Moral führet den Menschen zu seiner Bestimmung, die er aus der Religion kennet. Hier kömmt sie, was den Endzweck angeht, mit der philosophischen Moral überein. Aber nun zeiget sich ihr Vorzug vor der Moralphilosophie. Die Quelle, woraus sie ihre Lehren schöpfet, ist reiner und zuverläßiger, in Ansehung ihres Innhaltes reichhaltiger und vollständiger, in Ansehung ihrer Beweise deutlicher und gewisser, und in Ansehung ihrer Beförderungsmittel wirksamer, als jene der Moralphilosophie. Diese nimmt ihre Lehren aus der sich allein überlassenen Vernunft. Wie kurzsichtig ist diese? Und wie vielen Gefahren zu scheitern ist sie ausgesezt? Untrüglich sind im Gegentheile die Lehren des Christenthums. —

§. 3.

Erkenntnißquellen der christlichen Sittenlehre.

Welches sind also die Erkenntnißquellen der christ-

*) Tit. 1 K.

lichen Moral? Die göttliche, untrügliche Offenbarung, die in den Büchern der h. Schrift und in der Tradition enthalten ist. Sie verwirft aber auch dabey keineswegs die natürliche Moral, oder die philosophische Sittenlehre. Denn als Stimme der Vernunft betrachtet, kann sie dem Worte Gottes nicht widersprechen. Die Vernunft selbst ist nöthig dazu, daß wir die Vorschriften der Offenbarung auf uns anwenden, und die besondern Pflichten in einzelnen Fällen und Verhältnissen des Lebens herleiten. — Sieh, dieß sind die Erkenntnißquellen der christlichen Moral. Alle Sittenlehren, die sich darauf gründen, sind Pflichten für dich. Hier kömmt es nicht auf Privatmeynungen einzelner Menschen an. Das Wort Gottes und die Vernunft müssen der Probierstein seyn, ob eine Sittenlehre ächt oder falsch sey. Sogar die Beyspiele der Heiligen (wenn sie nicht ausdrücklich von der h. Schrift selbst als Muster aufgestellt werden) dürfen nicht als moralische Vorschriften gelten. Sonst würdest du Sünden begehen, die denselben zwar ihres Gewissens wegen nicht zugerechnet werden können. Ich will dir ein Beyspiel hersetzen. Du liesest von Christen, die sich freywillig an die Richtplätze begeben haben, und, ohne gefragt zu werden, sich als Christen bekannt haben, ja sogar selbst in die angezündeten Scheiterhaufen hineingesprungen sind. Dieß war gegen die Lehre des Evangeliums, wie du noch hören wirst. Indessen entschuldiget sie ihre fromme Einfalt, ihr gar zu heftiger Trieb nach der Märtyrerkrone, ihr irriges Gewissen.

§. 4.

§. 4.

Von den christlichen Gesetzen.

Die Gesetze sind die Richtschnur unserer Handlungen, oder sie leiten uns zu unserer Bestimmung hin. Das Evangelium, oder die christliche Moral, besteht also auch aus Gesetzen, die eben diesen Endzweck haben. Die christlichen Gesetze treffen in dem erhabenen Mittelpunkte zusammen: **Du sollst Gott und deinen Nächsten lieben.** Die Liebe ist das Grundgesetz, und alle unsere Handlungen müssen die Liebe zum Grundtriebe und zur Begleiterinn haben. Das christliche Gesetz enthält also dreyerley Pflichten, gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen den Nebenmenschen. Die Liebe gegen uns selbst und gegen den Nebenmenschen entsteht aus dem Grunde, weil wir Gott lieben. Denn er, als Vater, befiehlt es; und wir, als Kinder, befolgen seinen Befehl, und machen uns dadurch der Glückseligkeit würdig, die er uns zubereitet hat. — Und in Wahrheit fordert er diese Liebe nicht mit Rechte von uns? Er, der uns eben durch die Erfüllung seiner Gebothe glücklich machen will? Darum nennet auch Jesus die Gebothe seines himmlischen Vaters das ewige Leben. Ich weis, sagt er, daß sein Geboth das ewige Leben ist. *) —

Besonders empfiehlt dieß die christlichen Gesetze, daß sie unserer Natur angemessen sind, und auf unsere Glückseligkeit zugleich abzwecken. Es bleibt mir da-

*) Joh. 12 K.

daher allzeit ein Problem, wie einige Irrlehrer auf den gotteslästerischen Satz haben verfallen können, daß es unmöglich sey, die Gebothe Gottes zu erfüllen. Vom Gegentheile überzeugt uns der Heiland, indem er von seinen evangelischen Gesetzen im Vergleiche mit dem mosaischen den Ausspruch thut: **Kommt zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd: ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch; denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.** *) Eben dieß sagt uns sein Jünger: **Dieß ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebothe halten; und seine Gebothe sind nicht schwer.** **) —

Also erfüllen müssen wir die Gesetze Jesu Christi: denn sie zeigen uns unsere Bestimmung, und führen uns zu der Vollendung derselben, zur Glückseligkeit. Die Gesetze Jesu sind die Mittel, uns der Glückseligkeit werth zu machen, sind der Weg zur Glückseligkeit. Darinn besteht die Bestimmung, der Endzweck des Christenthums, daß wir durch dieses Gesetz gerecht werden sollen. Dieß sagt uns der h. Paulus: **Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches, und wegen der Sünde, und verdammte die Sünde, damit wir die Gerechtigkeit des Gesetzes erfüllen könnten.** ***) Sieh, wohin dich die christlichen Gesetze führen sollen, nämlich zur christ-

lichen

*) Math. 11 K. **) 1 Joh. 5 K. ***) Röm. 8 K.

lichen Tugend, und dann durch diese zur Belohnung, zur ewigen Glückseligkeit.

§. 5.

Christliche Tugend.

Worinn besteht nun das Wesen der christlichen Tugend? Hat sie etwas vor der andern Tugend? Allerdings. Die Tugend überhaupt, wie du vernommen hast, ist Fertigkeit im Guten. Nun kömmt es aber auf den Grundtrieb, auf die Triebfeder des Guten an. Diese ist in der christlichen Moral die **Liebe**, der Liebesgehorsam gegen das Gesetz Gottes. Die christliche Tugend nenne ich also billig die Fertigkeit in der thätigen Liebe gegen Gott. Aus dieser Liebe wird alsdann die Selbstliebe hergeleitet und die Liebe gegen den Nächsten. — Sieh also, welchen Vorzug die christliche Tugend hat. — Nun zu einer so reinen Tugend und zur wahren Glückseligkeit führet dich die christliche Sittenlehre. Ist sie also deines Studiums nicht vor allen würdig? —

§. 6.

Studium der christlichen Moral.

Ja, nothwendig ist uns dieses Studium; nothwendig, weil diese allein uns zur Bestimmung führet, weil diese allein uns glücklich machen kann. Diese

Moral

Moral allein läutert unsere Denkungsart, bringet die sinnlichen und selbstsüchtigen Begierden unter die Herrschaft des Geistes, entwickelt die edlern Gesinnungen und Neigungen des allgemeinen Wohlwollens, verstärkt und erhält sie in Thätigkeit: kurz, sie machet aus dem thierischen Menschen einen sanften, gutgesinnten, wohlthätigen Menschen, dessen Glück hier und dort gegründet ist. —

Damit du die Wohlthätigkeit der christlichen Moral, die ich dir kurz bestimmt habe, weiter einsehen mögest, will ich die Aussprüche der h. Schrift hinzusetzen. Von seiner Moral redet Christus in folgenden Ausdrücken, indem er mit dem samaritanischen Weibe eine Unterredung hält: **Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern es wird ihm ein Brunn eines Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.** *) — Hieher gehört auch, was der Heiland in seiner Bergpredigt von den sogenannten acht Seligkeiten spricht. **) — Hieher gehört auch, was der Apostel sagt: **Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem h. Geiste.** ***) **Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht erben werden? Weder die Unzüchtigen, noch** die

*) Joh. 4 K. **) Math. 5 K. ***) Röm. 14 K.

die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Trunkenbolde, noch die Geizigen, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes erben. *) — Dieß alles sagt uns die christliche Moral. — Also studiere sie. —

Ist nun aber diese Moral schwer zu studieren? Jedes Studium kostet Arbeit und Anstrengung. Jedes Studium hat aber auch seine Hilfsmittel. Auch dieses: lies gute Bücher; dieß ist das allgemeinste Hilfsmittel. Welche Bücher? Vor allen das neue Testament in einer guten deutschen Uebersetzung mit Anmerkungen. †) Andere moralische Bücher will ich dir eben nicht vorschlagen, weil du nicht Zeit genug dazu haben wirst. Lies dieses Werkchen; du wirst alles finden, was du zu thun und zu unterlassen hast. Doch verdient auch das Buch: Die Gebothe Jesu, von Kellner verfasset, und mit Anmerkungen von Brentano herausgegeben, bekannter zu werden. — Auch sind Lebensbeschreibungen der Heiligen Hilfsmittel des moralischen Studiums. Aber hier ist Auswahl nöthig. Vogel und Goldhagen haben derley Werke herausgegeben; aber sie gefallen nicht jedem Leser, so wie der bissige Ton, der sich in der Legende

*) 1 Kor. 6 K.

†) Ich rathe dir Fischers neues Testament.

des P. Romanus Schad öfters hören läßt, beleidigend ist. Ueberhaupt muß man sich nach dem Grundsatze des Apostels richten: **Prüfet alles, und das Gute behaltet.** *)

§. 7.

Kurzgefaßte Geschichte der christlichen Sittenlehre.

So wichtig, so nothwendig und nützlich ist also, mein Freund, das Studium der christlichen Sittenlehre. Woraus, fragst du, soll man aber selbe studieren? Ohne Zweifel muß sie aus ihren eigenen Quellen geschöpft werden. Diese Quellen habe ich dir auch gezeigt. Indessen giebt es auch Nebenquellen und Hilfsmittel dieses Studiums. Diese sind die gut abgefaßten moralischen Schriften, sie mögen nun in ein System gebracht seyn, oder nicht. Allein alle Schriftsteller, welche ins moralische Fach gearbeitet haben, zu lesen, wo würdest du Zeit genug finden? Ich bin auch nicht gesonnen, ein Register solcher Schriften hieherzusetzen, sondern nur eine kurze Geschichte hinzuzufügen, wie man die christliche Moral von Zeit zu Zeit behandelt habe; oder ich liefere dir eine kurze Erzählung von der Lehrart und dem Vortrage derselben: denn ihre Grundsätze sind an sich unveränderlich,

wie

---

*) 1 Theß. 5 K.

wie jene der Dogmatik. — In den ersten Zeiten der Christenheit weis man nichts von besondern Lehrbüchern der christlichen Moral, oder von einer systematischen Moraltheologie. Die Evangelien und Briefe der Apostel waren die Bücher, aus denen man die Moral studierte. Der Apostel warnte sogar gegen gewisse moralische Träumereyen der damaligen morgenländischen Philosophie und anderer Schriften, und baute seine Moral auf gesunden Menschensinn und Liebe Jesu. Daher schrieb er den Kolossern: **Seyd eingewurzelt und auf ihn gegründet, im Glauben unbeweglich, wie ihr gelehrt sey: Hütet euch, daß euch niemand betrüge durch die Philosophie, und durch leeres, verführerisches Geschwätz nach der Menschenlehre, nach den Anfangsgründen dieser Welt, und nicht nach Christo.** *) — Auch die Nachfolger der Apostel behandelten die Moral nicht als eine besondere Wissenschaft in einem besondern systematischen Lehrbuche; doch handelten sie verschiedene moralische Materien ab. Hieher gehören die Lehren in den Briefen des Klemens, Ignaz und Polykarp. Besonders aber zeichnete sich in dem moralischen Fache Klemens von Alexandrien aus. Ueber seine Moralgrundsätze verdient die Dissertation gelesen zu werden, welche Herr Berg, izt Professor der Kirchengeschichte

 zu

*) Koloss. 2 K.

zu Wirzburg, im Jahre 1779. bey seiner theologischen Disputation herausgab. Hierauf folgen Tertullian, Origenes, Cyprian, die in ihren Schriften hie und da moralische Bruchstücke liefern. Ueberhaupt aber haben die ältern Väter die platonische Philosophie zuviel ins Christenthum übergetragen, wodurch dann auch gewisse Grundsätze in ihre Moral übergiengen. Zu diesen gehört die Einführung einer doppelten Sittenlehre, der einen für die unvollkommenen, der andern für die vollkommenen Christen, die sich nämlich der Welt entschlagen wollten. — In den folgenden Zeiten schrieben ebenfalls die Väter moralische Abhandlungen, ob sie gleich dieselben nicht in ein System brachten. Daher gehören viele Schriften des h. Augustins; des h. Hieronymus; des Ambrosius Buch von den Pflichten; Gregors des Großen moralische Abhandlungen, oder libri moralium; verschiedene Werke des h. Chrysostomus, Salvians Schriften, die Homilien des ehrwürdigen Beda. In den mittlern Zeiten, die der gänzliche Verfall der Wissenschaften so fürchterlich auszeichnet, behandelte man die Moral sehr schlecht. Man legte blos die zehn Gebothe aus, und eiferte gegen die herrschenden Laster. Weil die Volkslehrer nicht im Stande waren, selbst Sittenpredigten zu verfassen, mußten sie die Homilien des h. Pabstes Gregors dem Volke vortragen. Im zwölften Jahrhunderte sah man wieder eine Dämmerung

oder Morgenröthe von Wissenschaften, und man fieng an, die Moral wieder zu bearbeiten, aber noch nicht auf die nützlichste Art. Es entstand eine zweyfache Moral, die scholastische und die mystische. Die Schulmoralisten (so wie die Väter fast in allen Jahrhunderten ihre Philosophie mit in die Religionsvorträge mischten) legten die Moral des Aristoteles zum Grunde, suchten selbe hie und da aus der Bibel zu ergänzen, drangen fast mehr auf äussere Pflichten und gewisse Kleinfügigkeiten, als auf den Kern und Geist der christlichen Sittenlehre. Sie hatten nämlich sich nicht an die Worte Jesu erinnert, der die ganze Moral auf diesem Mittelpunkte beruhen läßt: **So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten.** *) Ihre Bücher waren mehr Kasuistiken, (daher hießen sie Kasuisten) d. i. Sammlungen seltener Gewissensfragen, unter Voraussetzung abenteuerlicher Vorfälle, als wahrer Anweisungen zum christlichen Sinn und Wandel. — Die Mystiker verfielen auf den entgegengesetzten Fehler. Sie setzten die äussern Lebenspflichten hintan, forderten blos innere Heiligung und Abzug von der Welt, und machten so aus der Religion ein blos beschauliches, oder in unnützen Betrachtungen und Empfindungen bestehendes Leben. — Andere Moralisten begiengen wieder einen anderen Feh-

 ler,

*) Joh. 14 K.

ler, indem sie an die Stelle der Moral die Lehre der Tugendmittel setzten, und so die Mittel zur Tugend für die Tugend selbst nahmen, wobey sie noch in den schädlichen Irrthum fielen, daß sie öfters willkührlichen, sogar ungereimten, oder wenigstens zwecklosen Andachtsübungen den Werth der Tugend beylegten. Wer hierüber Beyspiele lesen will, darf nur in des Fleuri Abhandlungen über die Kirchengeschichte und andere Schriftsteller nachschlagen. Dieser Grundriß erlaubet es nicht, mich hier weiter auszudehnen. Unter die vorzüglichen Morallehrer dieses Zeitraums gehören die hh. Bernhard und Thomas von Aquin. — Wir kommen nun unserm Jahrhunderte etwas näher. Das sechszehnte Jahrhundert verbreitete überhaupt wieder ein wohlthätiges Licht über die Welt. Die gleichsam vergrabenen Wissenschaften wurden aus ihrer Unterwelt wieder hervorgesucht, und natürlicher Weise mit ihnen die gesunde Moral des Evangeliums, ob es gleich noch immer Leute gab, die hartnäckig bey ihrem Schulschlender blieben. Um den gründlichen Vortrag der christlichen Moral machten sich besonders Franz von Sales und Karl Borromäus verdient, und das Konzilium zu Trient gab hierüber vortreffliche Verordnungen. Die Protestanten ließen es auch nicht ermangeln, an der Verbesserung der Moral zu arbeiten; doch müssen sie gewisser uns entgegen gesetzter Grundsätze wegen behutsam gelesen werden. Bey

all diesen Bemühungen behielten aber doch die Scholastiker, Kasuisten und Mystiker die Oberhand, und es kam, zur Schande des siebenzehnten Jahrhunderts, so weit, daß zwo neue Sekten der Moralisten entstanden, die Laxisten und die Rigoristen, von denen die einen den Weg zum Leben zu steil und holpericht, und, so zu sagen, ungangbar machten, die andern aber mit Rosen bestreuten. Gegen beyde hat sich der Heiland erkläret, indem er sagte: **Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr das Himmelreich vor den Menschen zuschließt! Die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen. Sie binden schwere, unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals.** *) — **Wer eines von diesen kleinsten (sittlichen) Gebothen (vorsetzlich) übertritt, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste im Himmelreich geheissen werden.** **) Der römische Stuhl wurde auch aufmerksam auf dieses Unkraut in dem Acker des Herrn, und wollte es keineswegs bis zur Aernte wachsen lassen, weil es ohne Nachtheil des guten Waizens ausgerissen werden konnte. Eine Menge falscher und abenteuerlicher Sätze, welche die reine Moral Jesu verunstalteten, wurden gebrandmarket. — In unserm Jahrhunderte gieng eine glücklichere Sonne für

*) Math. 23 K. **) Math. 5 K.

die Moral auf. Denn man hat eine Menge guter moralischer Schriften, wie du aus den gelehrten Anzeigen auch nur in unserm deutschen Vaterlande ersehen kannst. — So viel von der Geschichte der christlichen Moral.

Drittes Hauptstück.

Vom moralischen Zustande des Menschen.

Die Moral soll dich, mein Christ, zu deiner Bestimmung hinleiten. Diese Anweisung muß aber dir angemessen seyn; d. i. dein Wegweiser muß deinen Zustand kennen, und zwar deinen moralischen Zustand kennen. Hierinnfalls ist die Philosophie unzulänglich. Sie weis zwar, daß der moralische Zustand des Menschen verderbt sey: denn sie kann nicht begreifen, daß der erste Mensch eben so unvollkommen und mangelhaft, was das Moralische angeht, aus der Hand seines Schöpfers gekommen sey; sie weis aber weder die Quelle davon, noch die Mittel dagegen. Allein die christliche Religion kann hierüber Aufschluß geben. Diese stellet uns den Menschen in einem zweyfachen Zustande (in Rücksicht seiner Moralität) vor, im **verderbten und ungebesserten**, und dann im **erneuerten Zustande**.

Von beyden muß die Moral, so viel in ihr Fach gehöret, Unterricht geben. Das meiste gehöret zur Glaubenslehre, in welches Fach ich mich hier nicht wagen darf, weil ich die Richtigkeit der Glaubenslehre voraussetzen muß.

§. 1.

Natürliches Verderben des Menschen.

Der Mensch bringt ein Verderben mit sich auf die Welt, welches er von seinem ersten Stammvater Adam angeerbet hat. Dieß ist eine in der christlichen Glaubenslehre unstreitige Wahrheit. Dieses Verderben heißt der Moralist das natürliche Verderben, gleichsam als hätten wir es aus der eigenen Natur des Menschen. — Dieses Verderben ist die dem sich selbst und seinen Leidenschaften überlassenen Menschen eigene Neigung zum Bösen, oder das Uebergewicht der Sinnlichkeit über die Vernunft. So schildert uns die h. Schrift dasselbe. Denn sie sagt uns: Erstens, daß der Mensch eine Erneuerung bedürfe: also muß er verderbt auf die Welt kommen. **Es sey dann, daß jemand von Neuem gebohren werde; so kann er das Reich Gottes nicht sehen.** *) Zweytens, daß aus unserm Herzen allerhand Böses komme. **Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, Lästerung.** Dieß

*) Joh. 3 K.

sind die Dinge, die den Menschen verunreinigen. *) Drittens, daß dieß von einem in uns wohnenden Verderben herkomme. Ich weis, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, (in meinen sinnlichen Trieben) nichts Gutes wohne. Das Wollen steht bey mir; aber das Gute zu vollbringen nicht. (so unkräftig ist meine Begierde, Gutes zu thun, wegen der heftigen Begierde zum Bösen, die weit stärker ist **). — Die h. Schrift nennet dieses unser natürliches, oder angeerbtes Verderben, den alten Menschen. Ziehet den alten Menschen aus. ***) Ihr sollet den alten Menschen ablegen, nach seinem vorigen Wandel, der durch irreführende Lüste sich in das Verderben stürzt. ****)

§. 2.

Folgen des natürlichen Verderbens.

Dieses vom Adam abstammende Verderben hat vorzüglich in unserm Verstande die traurigsten Folgen hervorgebracht. Daher stammt die Dunkelheit und Eingeschränktheit unserer Begriffe, das Blendwerk falscher Güter, die am Ende ins größte Unglück stürzen. — Unser Wille hat ebenfalls viele Krankheiten, wie du aus dem gesehen hast, was ich vorhin gesagt habe.

Nach

*) Math. 15 K. **) Röm. 7 K.

) Koloss. 3 K. *) Ephes. 4 K.

Nach der von dem Schöpfer gemachten Ordnung sollte unser Wille ganz allein der gesunden Vernunft folgen. Indessen wählet er aber die verkehrtesten Führer, läßt sich, wie die Schrift sich ausdrückt, von den blinden Trieben des Blutes und der Sinne hinreissen. Daraus erhellet die Schwäche unses Willens zum Guten. —

Dieß darf aber, mein Christ, dich nicht irre machen, dich keineswegs in Verzweiflung stürzen. Die Religion Jesu hat hierinnfalls für dich gesorget, dir hinlängliche Mittel bereitet, diesem Verderben zu begegnen, und dem Willen zum Guten die Oberhand zu verschaffen. Dieß sagt uns der h. Paulus: „Gott ist es, der in euch das Wollen und das Thun nach seinem Willen wirket" (d. i. euch erleuchtet und geneigt machet, das Gute zu wollen, und euch auch in der Ausübung unterstützet). *) — Eben dieß sagt er an einer andern Stelle: „Ich vermag alles durch den, der mich stärket" (d. i. der mir die nöthige Standhaftigkeit des Gemüthes verleiht) **). Diese Unterstützung oder Stärke heißt in der Dogmatik die Gnade Gottes. Sieh, dieß sind die Mittel oder die Waffen gegen dein natürliches Verderben. — Davon noch mehr in der Folge.

§. 3.

Erworbenes Verderben des Menschen.

Nebst diesem Verderben klebt dem Menschen ge-

*) Philip. 2 K. **) Philip. 4 K.

meiniglich noch ein anderes Verderben an, an dem er selbst Schuld ist, und das deswegen das **erworbene** Verderben heißen kann. Dieses entsteht, wenn wir das natürliche Verderben durch freye Gesinnungen und Handlungen befriedigen und unterhalten. Dieß sind nun die eigentlichen Sünden, d. i. die freyen Gesinnungen und Handlungen gegen das Gesetz. —

Es giebt nun verschiedene Arten und Grade der Sünde. Diese machen unser **erworbenes** Verderben aus. — Sünden nun, die den Grund der christlichen Tugend umstoßen, die Liebe Gottes ganz verletzen, und worauf die Strafe der ewigen Verdammung gesetzt ist, diese heissen Todsünden: denn sie sind die gänzliche Zernichtung des christlichen Gesetzes, welches die Liebe ist. — Sünden, die aus Schwachheit entstehen, und wobey der Grund des Herzens noch immer gut bleibt, die heissen läßliche Sünden.

† Die Gränzlinien nun zwischen Tod- und läßlichen Sünden sind nicht so leicht zu bestimmen. Dieß Urtheil wollen wir Gott, dem Richter aller Menschen, überlassen. — Indessen sind nach meinem Urtheile läßliche Sünden Uebereilungsfehler, dergleichen auch Heilige begangen haben. Z. B. der h. Paulus, der, wie in der Apostelgeschichte steht, aus Uebereilung den Hohenpriester geschmähet hatte, und dann selbst bekannte: „Ich wußte es nicht, daß er der oberste Priester sey" (oder ich dachte nicht daran) *). — Daher sagt auch eben dieser Apostel: „Wenn

*) Apostelg. 23 K.

„Wenn ein Mensch etwa von einer Sünde übereilet wird, so müsset ihr ihn mit Sanftmuth zurechte weisen.“ *) —

§. 4.

Verschiedene Arten der Sünden.

Aus dem erworbenen Verderben entstehen nun verschiedene Arten der Sünden; wie sie von den Moralisten benennet werden. — Es wird dir hie und da Licht verschaffen, wenn ich von diesen Klassen der Sünden etwas weitläufiger mit dir rede. —

1) Es giebt innere und äusserliche Sünden zugleich. Innere Sünden bestehen in freyen Gedanken, Wünschen, Begierden gegen das Gesetz. Ein Beyspiel davon steht beym Evangelisten, wo der Heiland sagt, daß nicht nur das äussere böse Betragen Sünde sey: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr in seinem Herzen die Ehe gebrochen.“ **) —

2) Es giebt Unterlassungs- und Begehungssünden. Sünde ist es nicht nur, gegen ein Geboth handeln, sondern auch das unterlassen, was gebothen ist. Beweise davon findest du genug in der h. Schrift. Der wird verworfen, der keine gute Werke aufzuweisen hat. „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden.“ ***) „Wer also Gutes zu thun weis, und nicht thut, dem gereichet es zur Sünde.“ ****)

3) In

*) Gal. 6 K. **) Math. 5 K.
) Math. 3 K. *) Jak. 4 K.

3) In Ansehung dessen, gegen den wir uns verfehlen, giebt es Sünden gegen Gott, gegen uns, gegen den Nächsten. Mit einem Worte: So mancherley die Pflichten sind, die wir verletzen, so mancherley sind die Sünden. Darum sagt der h. Jakob: „Wir alle fehlen in vielen Dingen. Wer aber in keinem Werke anstößt, der ist ein vollkommener Mann.“ *)

4) Aus der Wiederholung einer bösen That entstehen böse Beschaffenheiten, böse Gewohnheiten, oder Fertigkeit im Bösen. Es giebt folgende Stufen des moralischen Verderbnisses, oder zum Laster. Zuerst bemächtigen sich des Menschen böse Urtheile, Neigungen, Begierden; aus diesen werden böse Worte und Werke erzeuget. „Ein jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gezogen und gereizet wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber gebiert den Tod.“ **) „Die Werke des Fleisches sind offenbar, als da sind: Ehebruch, Hurerey, Unzucht, Leichtfertigkeit u. s. w.“ ***)

5) Die Ausübung endlich mehrerer Laster erzeuget den lasterhaften Zustand, welcher ein Innbegriff moralisch böser Fertigkeiten ist, zuerst mit der Gefühllosigkeit gegen das Gute, und am Ende gar mit dessen Verachtung verbunden. Nur in dem Lieblosen findet sich dieses schwarze Bild des Lasterhaften. In dem Herzen des Lieblosen liegt der Grund zu allen bösen Handlungen; er hat zu keiner wohlthätigen und nützlichen Gesinnung Kraft oder Neigung, wenn sie seine Lüste oder Vortheile nicht reizet. Nur von dem Lieblosen kann man sagen, daß er nichts Gutes thut. — Will man sich vollends einen Menschen denken,

*) Jak. 3 K. **) Jakob 1 K. ***) Gal. 5 K.

denken, der nicht blos lieblos, kalt und gleichgültig gegen das Menschenwohl dahin lebt, sondern auch Freude an den Schmerzen des Nächsten fühlet; so hat man den Begriff des größten Bösewichtes. Sein Herz ist ein offenes Grab für die Menschheit und der Sitz aller Laster. So sagt es uns der Jünger Jesu: „Wer nicht liebet, der bleibt im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todschläger." *) Denn in dem die wahre Liebe herrschet, in dem müssen die Sünden aufhören, wie uns der heilige Paulus sagt: „So lasset nun die Sünde nicht mehr in euerem sterblichen Leibe herrschen, daß ihr ihren Lüsten Gehorsam leisten solltet. Auch machet euere Glieder nicht mehr zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit. — Denn ihr steht nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade." **) —

§. 5.

Der gebesserte Mensch, oder von dem Zustande des gebesserten Menschen.

Zeither haben wir den verschlimmerten und verderbten moralischen Zustand des Menschen betrachtet. Nun sehen wir ihn in dem Stande der Umänderung, die das Christenthum mit ihm vornimmt. Worinn besteht diese Besserung? Wie nothwendig ist sie? Welches sind die Stufen derselben? Was giebt es für Hilfsmittel gegen das natürliche Verderben? Diese Fragen will ich nun nacheinander beantworten.

§. 6.

*) 1 Joh. 3 K. **) Röm. 6 K.

§. 6.

Worinn die Besserung bestehe.

Eine gänzliche Umänderung des Menschen, eine Veränderung zum Guten, eine Wiederkehr zur Liebe, zum christlichen Sinn und Wandel, heißt christliche Besserung. So schildert uns die h. Schrift die Besserung, die in dem Menschen vorgehen muß, damit er nach dem Bilde Gottes moralisch gut sey. Sie nennet sie Buße. „Thut Buße; denn das Himmelreich ist herbey gekommen." *) Zu dem Ende hat auch Gott Jesum gesandt, daß er den Menschen Mittel und Gelegenheit zur Besserung ertheilen möge. **) Also in der Buße besteht die Besserung, d. i. in der Hinwegschaffung des Bösen, und in der gänzlichen Erneuerung, in der gänzlichen Veränderung in Ansehung des Denkens und Handelns. Diese Erneuerung in uns zu bewerkstelligen ist Jesus auf die Welt gekommen. „Die Gnade unsers Seligmachers ist erschienen, und hat uns gelehrt, uns von aller Gottlosigkeit loszusagen, und nüchtern, gerecht und gottesfürchtig in dieser Welt zu leben." ***) Dazu ermahnet uns der Apostel: „Erneuert euch im Geiste eueres Gemüthes, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit erschaffen ist." ****) „Verändert euch durch Erneuerung eueres Herzens." *****) Diese Erneuerung

*) Math. 4 K. **) Apostg. 5 K. ***) Tit. 2 K. ****) Ephes. 4 K. *****) Röm. 12 K.

neuerung soll nach dem Ebenbilde Gottes geschehen, nach dem Muster Gottes. „Ziehet den alten Menschen aus mit seinen Werken, und ziehet den neuen an, der durch die Erkenntniß Gottes nach dem Ebenbilde dessen, der ihn erschaffen hat, erneuert wird." *) Endlich ist die Besserung jener den ganzen Menschen belebende Zustand, wo das Böse aufhört, und das Gute herrschend wird. Von diesem herrschenden Tugendsinne sagt uns der Jünger Jesu: „Wer aus Gott gebohren ist, der thut keine Sünde:" (so leicht nicht vorsetzlich) „denn sein Saame bleibt in ihm" (die Lehre des Evangeliums, die das Unkraut nicht aufwachsen läßt). **)

§. 7.

Nothwendigkeit der christlichen Besserung.

Wie nothwendig ist nun diese Umänderung des verderbten Menschen? Diese Umänderung besteht in der Rückkehr zur Liebe Gottes, in der Erneuerung nach dem Ebenbilde Gottes. Nun aber läßt sich ohne thätige Liebe nach dem Geiste des Evangeliums keine wahre Tugend denken. Der Mensch kann also ohne diese Erneuerung sein Ziel nicht erreichen, nicht glücklich werden. Hierinn liegt der Beweis von der Nothwendigkeit dieser Erneuerung.

§. 8.

*) Koloss. 3 K. **) 1 Joh. 3 K.

§. 8.

Stufen der christlichen Besserung.

Durch welche Stufen werden wir nun zu dieser Besserung geführt?

Es ist unmöglich, Tugend zu üben, wofern wir nicht die Sünde hassen. Die Sünde können wir nicht hassen, ohne sie zu bereuen. Wie werden wir sie aber bereuen, wenn wir sie nicht erkennen? Diese moralische Besserung muß also mit der Erkenntniß der Sünde beginnen. Dieß ist die erste Stufe. Der Mensch muß erstlich sein natürliches Verderben kennen. Ich rede hier vom erworbenen Verderben, und zeige, wie da die Besserung müsse vorgenommen werden.

Der Mensch erkennt sein erworbenes Verderben alsdann, wenn er seine sündhaften Handlungen mit dem Gesetze vergleichet. Diese Erkenntniß leitet ihn zu einer bedachtsamen und ernstlichen Prüfung seines Zustandes: so wird er die Häßlichkeit und Strafbarkeit der Sünde einsehen. Zu dieser Untersuchung unserer selbst ermahnet uns der Apostel: „Untersuchet euch selbst, ob ihr in dem Glauben seyd; prüfet euch selbst.“ *) — Wer die Pflichten des Menschen überhaupt und seines Standes ins Besondere kennt, der bedarf der sogenannten Beichtspiegel nicht. — Wenn nun der Mensch das Böse, das er an sich findet, einsieht, so wird er anfangen, selbes zu hassen. Dieser

Haß

*) 2 Kor. 13 K.

Haß entsteht aus dem angebohrnen Triebe der Selbstliebe, die alles verabscheuet, was der Verstand als Uebel eingesehen hat. Bey dieser Selbstliebe allein aber darf der Christ nicht stehen bleiben. Sein Beweggrund, aus dem er die Sünde verabscheuet, muß edler seyn: er muß sie hassen, weil sie eine Beleidigung Gottes, seines Schöpfers und liebenswürdigsten Vaters, ist. Seine Reue muß ein innerlicher Schmerz seyn, verbunden mit dem ernsten Vorsatze, nicht mehr zu sündigen. Sie muß aus der Liebe gegen Gott entstehen. Sie muß aber auch, wie ich gesagt habe, mit dem ernstlichen Vorsatze thätiger Besserung vergesellschaftet seyn: sonst ist es nur eine vorübergehende Empfindung. Wahre Reue muß neuen Gehorsam erzeugen, der die erste und vornehmste Frucht der Liebe gegen Gott ist, und durch wiederholte Werke der Besserung einen immer höheren Grad unserer Heiligung hervorbringt. So will es der Heiland haben: „So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten." *) So erkläret es sein Jünger: „Denn dieß ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebothe halten." **) —

† Hier muß ich noch etwas von den verschiedenen Graden der christlichen Besserung hinzusetzen. Diese Besserung ist nicht bey allen von gleicher Art, besonders was die Dauer derselben angeht, worinn doch die Hauptsache bestehen sollte. Um sie dauerhaft zu machen wird

1) die Buße und Besserung erfordert. Diese muß, wenn man wahre

*) Joh. 14. K. **) 1 Joh. 5 K.

wahre Reue über das Vergangene fühlet, eine große Veränderung hervorbringen. Dieß ist die Forderung, die Jesus macht: „Wo ihr euch nicht ändert, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." *) Darum sagt der h. Paulus, die von Jesu Erlößten müssen ganz nach dem Wohlgefallen und zur Ehre desselben leben: „Darum ist Christus für alle gestorben, auf daß diejenigen, die da leben, nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." **) Eben dieses sagt er noch deutlicher in einem andern Briefe: „Ich bin durch ein Gesetz einem Gesetze abgestorben, auf daß ich Gott lebe. — Ich lebe zwar noch, doch (eigentlich) nicht ich, sondern Christus lebt (wirket) in mir." ***) — Wo diese Veränderung nicht vorgeht, da ist die Bekehrung nicht geschehen, sondern ist ein bloses pharisäisches Vorgeben. Diese Veränderung muß sich in ihren Wirkungen zeigen, die theils innerlich, theils äusserlich sind. Die innerlichen Wirkungen bestehen in der Unterwürfigkeit der Seelenkräfte gegen das Gesetz, in der innerlichen Heiligung, woraus denn die seligste Gemüthsruhe fleußt. Die Merkmale der äusserlichen Veränderung sind nicht nur allein die Unterlassung des vorhin geübten Bösen, sondern auch die immer stärkere Uebung der Tugendwerke, besonders jener, die den Lastern des vorigen Standes entgegengesetzt sind. Dieß sind die würdigen Früchte der Buse, welche die h. Schrift fordert: „Bringet würdige Früchte der Buse." ****) Dieß ist jene Liebe, die nach der Vorschrift des Apostels *****) „durch allerley Erkenntniß und Erfahrung zunehmen soll, auf daß wir prüfen können,

was

*) Math. 18 K. **) 2 Kor. 5 K. ***) Gal. 2 K. ****) Math. 3 K. *****) Philip. 1 K.

was das Beßte sey, auf daß wir lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi seyen." Dieß sind die reichlichen Tugenden, die nach der Vorschrift des h. Petrus an uns seyn sollen, „damit wir bey der Erkenntniß Jesu Christi nicht leer und unfruchtbar seyn mögen." *) Dieß fordert der Apostel von uns, indem er sagt, wir sollen den neuen Menschen anziehen: „Fliehet die Lüge; zürnet und sündiget nicht; lasset keine unnütze Rede aus euerem Munde gehen (sondern thut itzt das Gegentheil davon). Ein jeder rede mit seinem Nächsten die Wahrheit; lasset die Sonne über euern Zorn nicht untergehen; arbeite vielmehr ein jeder, auf daß er im Stande sey, auch dem Dürftigen mitzutheilen. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn u. s. w. sey ferne von euch; seyd aber freundlich, barmherzig u. s. w. So seyd nun Gottes Nachfolger, wie geliebte Kinder, und wandelt in der Liebe. — Wiewohl ihr zeither Finsterniß waret; so seyd ihr doch itzt ein Licht durch den Herrn. Wandelt daher als Kinder des Lichtes: denn die Frucht des Lichtes zeiget sich durch Gütig- und Gerechtigkeit und Wahrheit." **)

2) Damit eine dauerhafte Besserung gegründet werde, muß man die Buße öfters erneuern, sich das Elend seines Sündenstandes öfters lebhaft vorstellen, dasselbe mit dem heil. Vergnügen des gebesserten Standes vergleichen, und sich durch Vorsätze und Hilfsmittel gegen die Rückfälle waffnen. Davon werde ich noch mehr sagen, wenn ich von den Tugendmitteln handeln werde. Denn hier stehen nur allgemeine Vorschriften. Ist nun der Gebesserte alle diese Grade der Umänderung durchgegangen; denn erhält

*) 2 Petr. 1 K. **) Ephes. 4 und 5 K.

bey ihm die Liebe zum Guten Stärke und Wirksamkeit, wird herrschend in ihm, und erwächst zur Fertigkeit. Dazu ermahnet der Apostel: „Seyd fest und unbeweglich, und reich in den Werken des Herrn.“ *) Dieß geschieht durch sorgsame Vermeidung der Gelegenheit zur Sünde, durch rastlose Ausübung der Liebe. — Beständiger Abscheu gegen alles Böse und lebendiger Trieb zum Guten sind die beruhigenden Kennzeichen der gänzlichen Besserung. Dieses Kennzeichen giebt der h. Paulus an: „Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Wahrzeichen: „Es weiche ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn anrufet.“ **) Hiemit stimmet überein, was der Jünger Jesu sagt: „Ein jeder heiliget sich selbst, gleichwie er (Gott nämlich, aus dessen Liebe er handelt) auch heilig ist.“ Und dann sagt er, daß die Ausübung der Liebe und der Abscheu des Bösen das Zeichen seyen, daß wir Gottes Kinder sind. „Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und beruhigen unsre Herzen vor ihm.“ ***) — Damit aber dieser Trieb zum Guten uns wahrhaft beruhigen könne, muß er erleuchtet, wirksam, siegend, standhaft, allgemein seyn. Diese Eigenschaften fordert die h. Schrift. Die Erleuchtung, d. i. die deutliche Erkenntniß Gottes, muß der Grund davon seyn. Darum sagt der h. Paulus, er bethe für die Epheser, daß Gott ihnen „den Geist der Weisheit und Offenbarung zu seiner Erkenntniß geben, und die Augen des Verstandes erleuchten wolle, damit sie die Hoffnung ihres Berufs u. s. w. einsehen mögen.“ ****) — Von der Standhaftigkeit in dem Streben nach dem Guten sagt der Apostel: „Ich jage nach dem

*) 1 Kor. 15 K. **) 2 Tim. 2 K.
) 1 Joh. 3 K. *) Ephes. 1 K.

dem vorgesetzten Ziele, nach dem Kleinode der Berufung Gottes." *) Endlich muß dieses Streben nach dem Guten allgemein seyn. So will es der Apostel haben: „Wir müssen uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen, und unsre Heiligung in der Furcht Gottes vollenden." **). —

§. 9.

Hilfsmittel gegen das natürliche Verderben.

Du hast nun, mein Christ, vernommen, worinn der gebesserte Zustand des Menschen bestehe, und wie du dich in demselben erhalten sollst. Indessen wird dir aber dein natürliches Verderben gewisse Hindernisse in den Weg legen. Dagegen will ich dir itzt Hilfsmittel an die Hand geben, Mittel nämlich, das natürliche Verderben zu schwächen, die Vernunft in der Oberherrschaft über die Sinnlichkeit zu erhalten, und dich gegen das erworbene Verderben zu schützen.

1) Das erste Hilfsmittel ist die Aufklärung des Verstandes durch gründlichen Unterricht von der wahren Bestimmung des Menschen, von der Nothwendigkeit der Tugend, von der Beschaffenheit der Welt, von der Häßlichkeit und den Folgen der Sünde.

2) Man muß zweytens den ersten Reizungen zur Sünde widerstehen, sich selbst sogar erlaubte Vergnügen entziehen, um so zur Herrschaft über seine Neigungen zu gelangen.

3) Man muß drittens die Eitelkeit und Nichtigkeit der Dinge bedenken, nach denen wir gegen das Gesetz eine Lüstern-

*) Phil. 3 K. **) 2 Kor. 7 K.

sternheit empfinden, und den Schaden beherzigen, den die blinde Befriedigung der Begierden zuzieht.

4) Nie darf man im Affekte handeln, sondern man muß den Entschluß und die That so lange verschieben, bis man ruhig und vernünftig die Sache überdacht und überlegt hat. Der Schiffmann fährt nicht im Sturme vom Ufer ab, sondern harret der Stille entgegen.

5) Man muß immer ein gewisses Mistrauen gegen sich hegen, und deswegen zu Gott um Stärke flehen.

Zweyter

Zweyter Theil.

Christliche Tugendlehre, oder christlicher Sinn und Wandel.

Nach dieser Einleitung in die christliche Sittenlehre erkläre ich nun, wie der Sinn und **Wandel** des Christen beschaffen seyn müsse. Da wir nun aber Pflichten gegen Gott, gegen uns und gegen unsre Mitmenschen haben; so zeige ich, wie in Hinsicht auf diese Pflichten unser Sinn und Wandel müsse eingerichtet werden. Ich handle die Sache in dreyen Abschnitten ab.

Erster Abschnitt.

Von den Pflichten gegen Gott.

§. 1.

Begriff des Gottesdienstes im Allgemeinen.

Unsre erste und vornehmste Pflicht, die wir auf uns haben, ist der Innbegriff dessen, was wir Gott schuldig sind, oder mit einem andern Worte, **Gottesdienst**. Im Allgemeinen genommen heißt **Gottesdienst**, oder Gott dienen, oder Gottesverehrung, nichts anders, als treue Erfüllung seiner Vorschriften und Absichten, thätige Liebe, wie sie vom Evangelium be-

fohlen wird. Einen solchen Begriff macht uns der Apostel davon: „Bringet euere Leiber zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer dar: dieß sey euer vernünftiger Gottesdienst.“ *) „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott ist der: Die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von dieser Welt unbefleckt erhalten.“ **)

In diesem allgemeinen Verstande sind alle Pflichten der Religion Gottesdienst, weil sie aus dem Verhältnisse fließen, in welchem wir mit Gott stehen. Daher soll das ganze Leben des Christen ein beständiger Gottesdienst seyn, und ist es auch wirklich, wenn alle seine Handlungen aus dem Liebesgehorsame entstehen. So sagt der Apostel, der Gehorsam eines Knechtes sey ein Dienst Gottes. ***) So befiehlt er uns, Gott durch unsern Leib zu preisen. ****) — So sollen überhaupt alle unsre Handlungen ein Dienst seyn, den wir Gott zu seiner Ehre und Verherrlichung darbringen. „Alles, was ihr redet oder thut, das alles thut in dem Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott, dem Vater, durch ihn.“ *****)

§. 2.

Gottesdienst im engern Verstande.

Dieser schließt nur jene Gesinnungen und Handlungen in sich, die Gott unmittelbar und zunächst

zum

*) Röm. 12 K. **) Jak. 1 K. ***) Ephes. 6 K. ****) 1 Kor. 6 K. *****) Koloss. 3 K.

zum Gegenstande haben. — Hieraus entsteht nun die Eintheilung in den innern und äusserlichen Gottesdienst. Den innern machen gottselige Gesinnungen, den äussern äusserliche Bezeigungen und Ausübungen dieser Gesinnungen aus. Hiebey haben wir uns aber vor einem Irrthume zu bewahren. Wir dürfen nicht wähnen, daß wir fähig seyn, durch den äussern Dienst Gott gleichsam, wie einem Könige, eine Art von Zufriedenheit zu verschaffen, und ihm gleichsam Hofdienste zu leisten. Der Grund von der Benennung Dienst liegt in uns. Uns liegt es ob, ein äusserliches Zeugniß unserer Ueberzeugung von Gottes Vollkommenheiten und unseres Liebsgehorsames gegen ihn abzulegen, und unsre Brüder dadurch zu erbauen. Dieß Letzte ist besonders ein Verbindungsgrund zum äusserlichen Gottesdienste. „Also lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen, und den himmlischen Vater preisen.“ *) Der äusserliche Gottesdienst, so wie er von einer ganzen Gemeinde oder Gesellschaft entrichtet wird, machet also an sich weder die Religion noch Frömmigkeit aus, sondern ist vielmehr ein Mittel dazu, ein Mittel zur innern wahren Religion und Frömmigkeit. Darum sagt der Heiland: „Gehet hin und lernet, was das sey: Ich verlange Barmherzigkeit und keine Schlachtopfer.“ **) „Dadurch wird mein Vater verherrlichet, wenn ihr viele Frucht bringet, und meine Jünger werdet.“ ***)

*) Math. 5 K. **) Math. 9 K. ***) Joh. 15 K.

Darum sagt sein Apostel: „So sich jemand unter euch dünken läßt, er sey fromm, hält aber seine Zunge nicht im Zaume, dessen Gottesdienst ist umsonst.“ *) Dieser äusserliche Gottesdienst hat nun wieder seine Abtheilung. Wird er in öffentlichen Versammlungen begangen, so heißt er öffentlicher **Gottesdienst.** Sonst ist es ein Privatgottesdienst.

§. 3.

Hauptabtheilung gottesdienstlicher Pflichten.

Die Hauptabtheilung der Pflichten gegen Gott, gegen uns, und gegen den Nächsten hast du schon gehört. Alle diese können zu den gottesdienstlichen Pflichten im weitläufigen Verstande gerechnet werden, und bestehen dann in rechtschaffenen Gesinnungen und im rechtschaffenen Wandel, welche beyde Stücke den innern und äussern Gottesdienst im allgemeinen Verstande ausmachen. Ich rede aber hier von den Pflichten, die unmittelbar Gott zum Gegenstande haben; und so zerfallen dieselben in zwey Stücke, in den rechtschaffenen Sinn und rechtschaffenes Betragen gegen Gott, wovon ich in zweyen Hauptstücken handeln werde.

Erstes Hauptstück.

Rechtschaffene Gesinnungen gegen Gott.

Diese bestehen in der Erkenntniß Gottes, in der

Liebe

*) Jak. 1 K.

Liebe gegen Gott, in der Anbethung Gottes, und in der Ehrfurcht gegen alles Heilige, in der Demuth vor Gott und im Gehorsame, in der Dankbarkeit gegen Gott, in der Nachahmung Gottes und Jesu, im Vertrauen auf Gott und in der Andacht. Von diesen wollen wir in möglicher Kürze alles Nöthige, Nützliche und Erbauliche sagen.

§. 1.

Erkenntniß Gottes.

Die erste Pflicht gegen Gott ist, daß ich ihn erkenne. Wie kann ich ihm sonst dienen? Jedes Würmchen ist ein Beweis seines Daseyns. — Ich setze nun sein Daseyn voraus; und so hat diese Frage einen doppelten Sinn. Was ist er an sich? Oder wie läßt er sich aus seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten erkennen? In dieser Rücksicht betrachtet, können wir nun freylich sagen, daß wir Gott nicht kennen. Denn wer wird das Wesen des Ewigen, Unendlichen, Allgegenwärtigen erforschen und begreifen können? „O welch eine Tiefe, ruft der Apostel, der Weisheit und Erkenntniß Gottes!“ *) Indessen kann ich mir doch in Vergleichung mit der Sinnenwelt Vorstellungen und Begriffe von seinem Wesen machen. Ich betrachte nämlich die Dinge, die mich umgeben; daraus schließe ich, daß sie eine Ursache haben müssen. Dann führe ich die Kette von Wirkungen und Ursachen, bis ich

auf

*) Röm. 11 K.

auf die erste Ursache komme: diese Ursache heißt Gott. Nun folgere ich folgende Sätze daraus: Ist er die erste Ursache aller Dinge, so ist er vor allen Dingen: er hat keine Ursache, sondern ist ein unabhängiges, ewiges, unveränderliches Wesen. Er ist allen Wesen gegenwärtig. Er besitzet eine unaussprechliche Macht und Weisheit. Er ist das allerseligste Wesen. Darauf führet mich meine Vernunft (Diesen Beweis auszuführen gehet über die Schranken der Moral; die Moral setzet Gott als den Gesetzgeber voraus). Nun kömmt die Stimme der Offenbarung dazu, die uns sagt: „Gott ist die Liebe.“ *) Durch diese Worte macht sie uns Gott als das gütigste Wesen bekannt, und giebt uns zugleich seine Erkenntniß als den Grund unsers ewigen Glückes an: „Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den alleinigen Gott und Jesum Christum, den du gesandt hast, kennen.“ **) —

So, mein Freund, sollst du deinen Gott erkennen, als deinen Urheber, als den Regierer der Welt, als deinen Wohlthäter. Welche Fehler sind nun aber der Erkenntniß Gottes entgegengesetzt?

Es sind Trägheit im Streben nach der Erkenntniß Gottes; Unwissenheit, die aber bey gesitteten Völkern nicht so leicht Platz finden wird (wiewohl es kann keine Nation seyn, die nichts von Gott wisse ***);

Aber=

*) 1 Joh. 4 K. **) Joh. 17 K.

**) Dieß sagt der h. Paulus von den Heiden, daß sie Gott haben erkennen können, und deswegen nicht können

Aberglaube, d. i. wenn man zu viel glaubt, indem man blos natürlichen Dingen einen übernatürlichen Ursprung zuschreibt, ihnen eine übernatürliche Kraft beyleget, und religionswidrige Wirkungen von ihnen erwartet, z. B. wenn du glaubst, in einem steinernen Bildnisse eines Heiligen stecke eine Wunderkraft; Zweifelsucht, indem man über alles, was die Religion angeht, Zweifel erreget; Gleichgültigkeit gegen Wahrheiten der Religion; Grübeley, oder allzufreye Untersuchung und Forschung über die Geheimnisse der Religion.

§. 2.

Liebe gegen Gott.

Wenn du Gott so erkennst, wie ich dir ihn vorgestellet habe, was folget anders daraus, als daß du ihn lieben müssest? Er ist dein Schöpfer und Wohlthäter. Deine Hauptgesinnung, deine erste und größte Pflicht ist also dankbare Liebe gegen Gott. „Meister, welches ist das vornehmste Geboth im Gesetze?“ So fragte ein Pharisäer den Heiland. Er antwortete: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben; dieß ist das größte und vornehmste Geboth.“ *) —

Die Liebe gegen Gott ist die freudige Zuneigung des

nen entschuldiget werden, weil sie ihn nicht als Gott geehret haben. Röm. 1 K.

*) Math. 22 K. und Mark. 12 K.

des Herzens zu Gott, als dem vollkommensten Wesen und größten Wohlthäter. Diese Liebe hat also zween Beweggründe, die Güte Gottes gegen uns und seine Vortreflichkeit. Weil nun beyde Stücke in ihm den höchsten Grad haben, so verdient er die größte Liebe, die wir fähig sind, ihm zu erweisen. Aus diesem Satze lassen sich nun die Eigenschaften dieser Liebe herleiten. Die Haupteigenschaft dieser Liebe ist, daß sie den der menschlichen Natur möglichen höchsten Grad erreiche, und die vollkommenste Liebe werde. „Du sollst deinen Gott lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Seele, und aus allen deinen Kräften." *) Diese Liebe muß daher eine Liebe über alles, eine eifrige und feurige Liebe, eine beständige und unveränderliche Liebe seyn.

1) Eine Liebe über alles. Das heißt: Wir müssen Gott mehr lieben, als jede einzelne Sache in der Welt, mehr, als die ganze Welt zusammengenommen, und alles in der Welt dürfen wir nur um seinetwillen lieben. Daher sagt der Heiland: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth." **) So liebte David Gott, indem er zu Gott sprach: „Was habe ich im Himmel? und was habe ich auf Erden begehret ausser dir? ***) Darum sagt der Heiland: „So jemand zu mir kömmt, und seinen Vater, Mutter, Weib und Kinder

---

*) Mark. 12 K. und Luk. 10 K. **) Math. 10 K.
***) Ps. 72.

der nicht hasset, (d. i. mehr liebet als mich) der kann mein Jünger nicht seyn." *) Daher sagt auch sein geliebter Jünger: „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist: denn wenn jemand die Welt liebet; so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. **) — Du mußt aber das Wort Welt recht verstehen. Hier wird die verdorbene Welt, ihre bösen Grundsätze, Laster, und lasterhafte Menschen verstanden.

2) Eine eifrige und feurige Liebe, die sich der ganzen Seele des Menschen bemächtiget, alle Fähigkeiten und Kräfte derselben in Bewegung setzet. Es versteht sich, daß dieses Feuer eben nicht im Körper fühlbar seyn müsse.

3) Eine beständige und unveränderliche Liebe, die sich bey jeder Gelegenheit wirksam beweiset, die herrschende Neigung des Herzens ausmachet, und nach Möglichkeit dem geliebten Gegenstande, Gott, selbst gleichet. Von dieser Liebe redet der Apostel: „Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hoheit noch Niedrigkeit, noch eine andere Sache, mich wird trennen können von der Liebe Gottes." ***) Aus diesen Eigenschaften der Liebe lassen sich zugleich die Kennzeichen derselben abnehmen. Das allgemeine Kennzeichen ist die Haltung der Gebothe. Dieses giebt der Heiland an: „Liebet ihr mich; so haltet meine Gebothe." ****) Also dankbarer Gehorsam gegen Gott (aus welchem auch die übrigen Pflichten, wovon nachgehends die Rede ist, können hergeleitet werden) ist das vorzügliche Kennzeichen der Liebe gegen Gott. Dieses Kennzeichen giebt sein Jünger an: „Wer seine Gebothe

---

*) Luk. 14. K. **) 1 Joh. 2 K. ***) Röm. 8 K. ****) Joh. 14. K.

bothe hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen." *) Das andere eben so allgemeine und nothwendige Kennzeichen der Liebe gegen Gott ist die Nächstenliebe. „Niemand hat Gott je gesehen, sagt der geliebte Jünger. Wenn wir uns untereinander lieben; so bleibt Gott in uns; und seine Liebe ist in uns vollkommen. So jemand sagt, er liebe Gott, hasset aber seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und das Geboth haben wir von Gott, daß, wer Gott liebet, auch seinen Bruder lieben soll." **) Nun giebt es noch andere Kennzeichen, welche Zweige dieses allgemeinen Kennzeichens sind: 1) Wenn wir Gottes Vorschriften mit so freudiger Wärme erfüllen, daß wir keine Beschwerniß empfinden; 2) Stärke der Hochschätzung und des Verlangens nach Gott; 3) brennender Eifer für die Ehre Gottes.

† Es versteht sich von selbst, daß diese Liebe gegen Gott sich auch auf die Person Jesu Christi erstrecken müsse. Denn sein Jünger sagt: „Ein jeder, der da glaubt, daß Jesus der Messias sey, der ist von Gott gebohren. Und wer da liebet den, der ihn gebohren hat, der liebet auch den, der von ihm gebohren ist." ***) Und der h. Paulus sagt: „Darum ist Christus für alle gestorben, auf daß diejenigen, die da leben, nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." ****)

*) 1 Joh. 2 K. **) 1 Joh. 4 K. ***) 1 Joh. 5 K. ****) 2 Kor. 5 K.

§. 3.

Anbethung Gottes und Ehrfurcht gegen alles Heilige.

Aus der Erkenntniß Gottes entsteht Bewunderung seiner Vollkommenheiten und Ehrfurcht gegen ihn. Darauf folget die Anbethung als der höchste Grad der Hochschätzung gegen die Größe und Güte Gottes. Gott, das höchste und unveränderliche Wesen, verdient stets unsre höchstmögliche Hochachtung: es ist also Pflicht für uns, ihm dieselbe zu allen Zeiten zu erweisen. — Hieraus siehst du, welches die Verletzungen der Gott schuldigen Anbethung sind, nämlich, Mißbrauch seines göttlichen Namens, Flüche, Scherzreden über Religion und hh. Dinge, leichtsinniges Betragen bey gottesdienstlichen Handlungen und auch in der Gesellschaft überhaupt. — Dieß wäre nun im Allgemeinen von der Anbethung Gottes geredet. Aus welchen Beweggründen aber muß der Christ seinen Gott anbethen? In dem Anbethen muß die Liebe gegen Gott der herrschende Grundtrieb seyn. „Bey der Liebe aber, sagt der Jünger Jesu, ist keine Furcht, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“ *) Die Liebe ist das Gesetz des Christen. Der Christ muß also jene knechtische Furcht gegen Gott aus seinem Herzen verbannen, und nur von der kindlichen

*) 1 Joh. 4 K.

geleitet werden: er muß mehr die Beleidigung des liebreichsten Vaters, als die Strafen, fürchten: nicht mit ängstlichem und furchtsamem Geiste, sondern mit frohem, dankbarem Herzen muß er Gott anbethen. „Denn Gott, sagt der Apostel, hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft und Liebe und Mäsigung.“ *) „Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, durch welchen wir schreyen: Abba, lieber Vater.“ **)

Eine solche Ehrfurcht also, welche mit der kindlichen Liebe vergesellschaftet ist, sollen wir gegen Gott haben, und diese Ehrfurcht in uns stets unterhalten. Dieß bewirken wir durch lebhafte Vorstellung und Erinnerung an Gottes Allwissenheit und Allgegenwart.

Wenn wir nun aber Ehrfurcht gegen Gott haben; so müssen wir sie auch gegen alles haben, was auf ihn Beziehung hat. Ferne müsse seyn alle Geringschätzung gegen Personen und Dinge, die zur Religion gehören, d. i. die Diener der Religion, und ihre Gebräuche, und ihre Bethhäuser, müssen in Ehren gehalten werden, weil alles dieses wegen Gott da ist.

---

*) 2 Tim. 1. K. **) Röm. 8. K.

§. 4.

§. 4.

Demuth vor Gott und Gehorsam.

Aus der Ehrfurcht gegen Gott entsteht in uns die Demuth, d. i. eine lebhafte Erkenntniß unserer eigenen Unwürdigkeit in Vergleichung mit der Vollkommenheit Gottes, verbunden mit thätiger Unterwerfung gegen ihn. Diese Unterwerfung ist zweyerley. Die eine bezieht sich auf den Willen Gottes, und dann hat sie unsern Gehorsam zur Folge. Um diese thätige Unterwerfung gegen den Willen Gottes in uns zu gründen, betrachten wir nur unsere Abhängigkeit von ihm. So erkannte Maria die Sache; denn sie sprach: „Ich bin eine Magd des Herrn.“ Und wie fühlbar ist nicht unsre Abhängigkeit von Gott? „Sobald er unsern Odem wegnimmt, vergehen wir und werden zu Staube.“ *) Betrachten wir dabey das Beyspiel der Ergebung und Demüthigung Jesu. Dieser sprach zu seinem Vater: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst. — So geschehe dein Wille.“ **)

Die zweyte Art unserer Unterwerfung bezieht sich auf die Weisheit Gottes, und in dieser Rücksicht muß unsere Demuth lebhaften Glauben wirken. Wir sind schuldig, Gott zu glauben, und seine Aussprüche als untrügliche Wahrheit mit dem völligen Beyfalle zu verehren: denn die Weisheit Gottes ist ein unermeß-

*) Ps. 103. **) Math. 26 K.

liches Licht, und unser Verstand in Vergleichung mit derselben dicke Finsterniß. Es liegt ja in der Natur der Dinge, daß der Schwächere von dem Stärkern, der Blinde von dem Sehenden, geleitet wird. Daher sagt der geliebte Jünger: „So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist ja Gottes Zeugniß wichtiger.“ *) — Dieser Glaube ist darum kein blinder, sondern ein **vernünftiger** Glaube. Wir glauben ja nicht ehe, als bis wir überzeuget sind, daß es Gott gesagt habe. Nun ist es gewiß vernünftig, Gottes Worten zu glauben, weil er untrüglich ist, und weil er sich nicht widersprechen kann. Wenn ich einem Menschen glaube, von dessen Wahrhaftigkeit ich überzeugt bin, wie soll dieß unvernünftig seyn, Gott zu glauben, wenn ich einmal versichert bin, daß er dieß oder jenes geoffenbaret habe? Der Glaube ist vielmehr verdienstlich für uns bey Gott. „Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit angerechnet worden. Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes, sondern war voll starker Zuversicht, und gab Gott die Ehre, völlig überzeugt, daß, was Gott verheißt, er auch thun könne.“ **) —

Mit der Demuth ist am nächsten der Gehorsam verwandt, d. i. die willige Unterwerfung unserer Gesinnungen und Handlungen unter die Vorschriften Gottes und Jesu. Der Gehorsam ist die erste Frucht und das vorzügliche Kennzeichen unserer Liebe gegen Gott.

Und

*) 1 Joh. 5 K. · **) Röm. 4 K.

Und warum sind wir ihm Gehorsam schuldig? Weil er unser Schöpfer und Herr, wir seine Geschöpfe und Untergebene sind. —

§. 5.

Dankbarkeit gegen Gott.

Wenn wir Gott kennen, so fühlen wir seine Wohlthaten. Sind wir nicht unserm Wohlthäter Dankbarkeit schuldig? Die Dankbarkeit bestehet aber nicht in einer einzelnen Danksagung, in einer einzigen Bezeugung unsrer Erkenntlichkeit für diese oder jene Wohlthat; sondern sie ist ein fortdauernder Zustand des Gemüthes, vermöge dessen wir alle einzelne und alle Wohlthaten insgesamt, auch das Glück unserer Mitbrüder, als Wirkungen der göttlichen Güte betrachten. Diesen Begriff giebt uns der Apostel davon: Saget Dank allezeit für alles." *) „Seyd für alles dankbar: denn das ist der Wille Gottes." **)

Zur wahren Dankbarkeit werden daher zwey Stücke erfordert, daß wir die Wohlthaten Gottes mit gerührtem Herzen erkennen, daß wir dieselben wohl anwenden. Wir können ihm eigentlich keinen ihm würdigen Gegendienst erweisen: der vernünftige und zu seiner Ehre gereichende Gebrauch seiner Wohlthaten ist die einzige Dankbarkeit, die wir ihm erzeigen können.

*) Ephes. 5 K. **) 1 Theß. 5 K.

§. 6.

Nachahmung Gottes und Jesu Christi.

Es ist Pflicht, Gott zu lieben. Was ist der Liebe mehr eigen, als daß sie ihren geliebten Gegenstand nachahme? Diese Pflicht haben wir eben gegen Gott. Wenn wir ihn wahrhaft lieben, so müssen wir ihn nachahmen. Dazu ermahnet uns der h. Paulus: „Seyd Nachahmer Gottes, als seine Geliebten.“ *) Durch diese Nachahmung machen wir uns alsdann erst recht würdig, Kinder Gottes zu heißen: denn gute Kinder müssen ihrem Vater gleichen. — Worinn soll aber diese Nachahmung bestehen? Jene Vollkommenheiten, die der Gottheit allein zukommen, als da sind: Ewigkeit, Allmacht, Allgegenwart, können wir nicht nachahmen; aber doch jene, derer die menschliche Natur fähig ist, als da ist die Liebe gegen die Menschen, von welcher Nachahmung der Heiland sagt: „Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ **) — Was ich da im Allgemeinen von der Nachahmung Gottes gesagt habe, das gilt vorzüglich von der Nachahmung Jesu. Er hat sich ja uns als ein Muster vorgestellt. „Christus hat euch ein Beyspiel gegeben, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet; welcher keine Sünde gethan hat.“ u. s. w. ***) Er selbst fordert uns auf, daß wir seinem Beyspiele folgen sollen. „Ihr heisset mich Lehrer

*) Ephes. 5 K. **) Math. 5 K. ***) 1 Petr. 2 K.

rer und Herr; und ihr saget recht. — Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr thut, was ich euch gethan habe. — Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. *)

Wenn wir also wahre Anhänger Jesu seyn wollen, so müssen wir so wandeln, wie er gewandelt hat. —

§. 7.

Vertrauen auf Gott.

Eine von den Hauptpflichten gegen Gott ist das Vertrauen auf ihn. Diese Pflicht gründet sich Theils auf die Erkenntniß seiner Güte und Vaterliebe, Theils auf unsere Liebe gegen ihn, Theils auf seine alles vermögende Macht, Theils auf seine nie irrende Weisheit, Theils auf seine unwandelbare Treue. Von ihm nämlich (das heißt vertrauen) sollen wir überhaupt und in unsern besondern Umständen in der von ihm festgesetzten Ordnung allzeit das Beßte erwarten, oder, wie die h. Schrift sagt **), alle unsre Sorge auf ihn werfen, weil er für uns sorget." — Und muntert uns nicht alles zu diesem Vertrauen auf? Seine Güte und unbegränzte Liebe. „Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kömmt von oben herab." ***) „Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat." ****) Unsere Lie-

*) Joh. 13 K. **) 1 Petr. 5 K. ***) Jak. 1 K. ****) 1 Joh. 4 K.

he gegen ihn: denn werden wir ihn als Vater lieben; so haben wir gewiß Vertrauen auf ihn. Vertrauet nicht das Kind auf seinen Vater? — Seine alles vermögende Macht. Soll ich nicht auf den vertrauen, der eine unumschränkte Macht hat, mir zu helfen? „Bey Gott ist kein Ding unmöglich.“ *) — Seine nie irrende Weisheit. „O welch eine Tiefe des Reichthums sowohl der Weisheit, als der Erkenntniß Gottes!“ **) — Seine unwandelbare Treue. „Gott ist treu, und wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen.“ ***) — Welche Beweggründe, auf Gott zu vertrauen! — Wie muß nun dieses Vertrauen beschaffen seyn? Und was sind die Folgen desselben?

1) Eigenschaften unsers Vertrauens auf Gott. Es muß erleuchtet, wohl geordnet und unwandelbar seyn. a) Erleuchtet, d. i. gegründet auf die Ueberzeugung von Gottes Allmacht, Weisheit, Liebe, Treue: sonst artete es in eine Vermessenheit aus. b) Wohlgeordnet, d. i. mit Ausübung unserer Pflichten, die uns seiner Zusage theilhaftig macht, und mit eifrigem Gebrauche der von ihm angewiesenen Tugendmittel, ohne ihm die Zeit und die Art der Hilfe vorzuschreiben. Daher mahnet der Apostel: „So seht nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise.“ ****) „Alle eure Sorge werfet auf ihn: denn er

sorget

*) Luk. 1 K. **) Röm. 11 K. ***) 1 Kor. 10 K.
****) Ephes. 5 K.

sorget für euch. Seyd nüchtern und wachet: denn euer Widersacher, der Teufel, suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß euern übrigen Brüdern eben dasselbe Leiden widerfährt." *) — c) Unwandelbar, d. i. so tief gewurzelt, daß es durch keinen Verzug, durch keinen Schein erschüttert werde. Dazu ermahnet uns der h. Petrus: „Erschrecket nicht vor ihren Drohungen, und lasset euch nicht aus der Fassung bringen." **) Und vorzüglich rührend sind jene Worte, mit denen uns der Heiland zum Vertrauen auf Gottes Vorsehung ermuntert: „Sehet die Lilien auf dem Felde! Ich sage euch, daß Salomo in seiner ganzen Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen sey, wie derselben eine. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde also kleidet; sollte er das nicht vielmehr euch thun? u. s. w." ***) Ließ dieß Kapitel vom 19 Verse an bis zu Ende.

2) Folgen des wahren Vertrauens auf Gott sind Zufriedenheit und Geduld. a) Zufriedenheit oder stilles Vergnügen des Gemüthes mit seinem Schicksale. Dieses lehret uns der Heiland in seiner Bethformel: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden." Aus dieser Zufriedenheit entsteht eine solche Ergebung in den göttlichen Willen, eine solche Vereinigung mit demselben, daß wir alles bereitwillig, auch das Böse, von seiner Hand annehmen, so wie Hiob: „Haben wir das Gute von der Hand Gottes empfangen; warum sollen wir nicht auch das Böse von seiner Hand annehmen?"

*) 1 Petr. 5 K. **) 1 Petr. 3 K. ***) Math. 6 K.

men?" *) Ja: so groß war seine Zufriedenheit mit der Vorsehung, daß er sagte: „Sollte er mich auch tödten; so will ich dennoch auf ihn hoffen." **) Und in der That, was fehlet dir zu dieser Zufriedenheit? Hiezu wird eine richtige Beurtheilung der Dinge im gegenwärtigen Leben erfordert. Du darfst nur einsehen, daß irdische Güter an sich den Menschen nicht glücklich machen, sondern vielmehr öfters das wahre Glück hindern. Vermeide daben alle Anlässe zur Unzufriedenheit und zum Mißvergnügen, als da sind Streit, Misgunst, Feindschaft u. s. w. Mäsige dann deine Begierden und Wünsche. Genügsamkeit ist die Quelle der Zufriedenheit. Darum sagt der Apostel: „Genügsamkeit ist ein großer Gewinn. Wir haben nichts in die Welt gebracht, werden auch nichts mit hinaus nehmen. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben; so wollen wir zufrieden seyn." ***) Daher sagt der h. Jakob: „Woher kommen Streitigkeiten und Kriege unter euch? Kommen sie nicht aus euren Lüsten? Ihr begehret, und habt nichts; ihr beneidet, und könnet doch nichts erlangen." ****) — Schränkest du deine Wünsche ein; so wird alsbald Zufriedenheit bey dir einkehren. Mache daher einen Unterschied zwischen wahren und eingebildeten Bedürfnissen. Die wahren sind leicht zu befriedigen; die eingebildeten sind durch ihre Unersättlichkeit Feinde der Zufriedenheit. Daher sagt ein Heid von dem Geizhalse: „Er leidet an allem Mangel, sogar an dem,

was

*) Hiob 2 K. **) ebend. 13 K. ***) 1 Tim. 6 K. ****) Jak. 4 K.

was er hat." — Vor allem aber, um zufrieden zu seyn, mußt du ein gutes Gewissen haben. Dieß ist die reinste und reichhaltigste Quelle der Zufriedenheit. Salomo selbst sagt von der Weisheit, die nothwendiger Weiße ein gutes Gewissen mit sich bringt: „Ihre Wege sind schöne Wege, ihre Steige sind friedsam." *) Eben dieses behauptet Sirach:

„Am Ende find'st du Ruh' bey ihr;
Sie kehrt sich dir in Freude." **)

b) Die Folge der Zufriedenheit ist Geduld. Der Zufriedene, der Genügsame ist zum Dulden schon vorbereitet; d. i. er wird seine Leiden mit uneingeschränkter Ergebung in den göttlichen Willen aus dankbarer Liebe gegen ihn tragen, und durch fromme Gaben auch in Wohlthat verwandeln. Darinn besteht die christliche Geduld. Sie ist keine gefühllose Lage der Seele, keine gänzliche Unempfindsamkeit gegen die Trübsalen; sie läßt sich auch mit Thränen und Trauer vergesellschaften, weiß aber bald ihren Trost zu finden. Jesus dienet uns zum Beyspiele. Nachdem er sein Gefühl, das er von seinem Leiden hatte, geäussert hatte, bezeigte er auch seine Ergebung. „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod — Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." ***) Von deinem Heilande, mein Christ, lerne also die Geduld. Auf allen Blättern des Evangeliums wirst du Beyspiele derselben lesen. Du hast aber auch andere Beweggründe dazu. — Forsche vor allem nach der Quelle deiner Leiden. Sind sie eine von Gott

dir

*) Sprüchw. 3 K. **) Sir. 16 K. ***) Math. 26 K.

dir zugeschickte Züchtigung wegen deiner Vergehungen; so hast du wirklich den Trost, daß dich Gott liebe. „Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er geisselt aber einen jeden Sohn, den er aufnimmt.“ *) Der nämliche Text ist ein Trostgrund für dich, wenn du dich keiner Vergehung schuldig findest. Da hält dich das Zeugniß deines Gewissens hinlänglich schadlos. — Vergleiche deine Leiden mit fremden Leiden. Siehst du mehrere Bedrängte, so tröste dich mit ihnen. Sind jene noch bedrängter; wie viel mehr mußt du bey deinem geringen Leiden geduldig seyn? — Nur Geduld macht deine Leiden erträglich, Ungeduld erschweret sie. — Bist du gottesfürchtig, so müssen ohnehin die Leiden der Welt für dich Freuden und Wohlthaten seyn. Hier hast du das Beyspiel deines Heilandes. „Er bethete zum zweytenmale: Ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe; so geschehe dein Wille.“ **) Hier hast du das Beyspiel des Apostels, der seinen Leiden entgegen gieng: „Ich fürchte nichts und achte mein Leben auch nicht theurer, als mich selbst, wenn ich nur meinen Lauf, und das Amt, das ich vom Herrn Jesu empfangen habe, vollenden kann.“ ***) — Merke dir also die Worte Sirachs:

„Mein Sohn, ergiebst du dich dem Dienste Gottes;
So halt' zur Prüfung dich gefaßt.
Sey grades Herzens, duld'
Und übereil' dich nicht zur Zeit der Plage.
Halt fest an ihm und fall' nicht ab;

Und

*) Hebr. 12 K. **) Math. 26 K. ***) Apostg. 20 K.

Und du benimmst am End' dich wieder.
Laß dir dein Loos, wie's kömmt, gefallen,
Und hab' Geduld bey deinem Glückes-Wechsel:
Denn Gold bewährt in Feuer sich,
Und Gottes Lieblinge im Trübsalofen." *)

§. 8.

Andacht.

Den Artikel von dem innern Gottesdienste beschließe ich mit der Materie von der Andacht. Diese ist eine Folge der Liebe gegen Gott. Wahre Liebe beschäftiget sich gerne mit ihrem Gegenstande, folglich der Mensch mit Gott, wenn er ihn wahrhaft liebet. Diese Beschäftigung, oder vielmehr die herrschende Neigung, sich mit Gott zu beschäftigen, um dadurch tugendhaft zu werden, dieß ist die Andacht. Hier kannst du selbst schließen, was für ein Unterschied zwischen Andacht und Andächteley sey. Weit gefehlt, wenn du Andacht in Dingen suchest, deren die Religion entbehren kann, in gewissen Bethformeln, z. B., in blinder, dem Geiste des Evangeliums und den kirchlichen Vorschriften zuwiderlaufender Verehrung gewisser Bilder u. s. w. Die wahre Andacht betrachtet die Eigenschaften und Werke und Gesetze Gottes, und zwar in der Absicht, um dadurch Gott immer ähnlicher, weiser und tugendhafter zu werden. Diesen Begriff giebt uns die h. Schrift von der wahren Andacht. Was hierüber der h. Ja-

*) Sir. 2 K.

h. Jakob sagt, das habe ich dir oben schon angezeigt, wo vom Gottesdienste die Rede war. Hieher gehört auch überhaupt, was ich dort gesagt habe. Wenn du hierüber weitläufigere Abhandlungen lesen willst, so nimm die wahre Andacht des Herrn Muratori in die Hand. In diesem Buche findest du gründlichen Unterricht und Nahrung für deinen Geist. Hier will ich dir nur kürzlich die Quellen der Andacht zeigen, nämlich die Natur und die Offenbarung.

Die Natur, dieses große, heilige und unerschöpfliche Buch, liefert endlosen Stoff zur Beschäftigung mit Gott und zu tugendhaften Empfindungen. Die ganze Schöpfung ist ein Spiegel, worinn wir Gott erblicken. Der Donner verkündiget seine Macht; der gestirnte Himmel ist ein Bild seiner Herrlichkeit; das kühlende Säuseln des Abendwindes, der lockende Gesang der Vögel, das Murmeln der Bäche sind Töne seiner Liebe. Und die ganze Ordnung und Harmonie der Natur prediget Gehorsam gegen ihn. Bey der Betrachtung der Natur wird deine Andacht gewecket und angeflammet werden. Hier nimm den 18 und 103 Ps. in die Hand, und lies sie mit den Empfindungen ihres Verfassers. —

Die Offenbarung macht dich nicht nur auf die Natur aufmerksam, sondern sie leitet noch deine Beschäftigungen mit Gott zum rechten Zwecke. Denn sie zeiget dir die Schätze der göttlichen Erbarmnisse, die Mittel, dieselben zu erwerben, und die Hoffnungen

durch

durch Jesum jenseits des Grabes. Welchen Stoff zur Andacht! —

Diese Betrachtungen nun, begleitet von Anbethung, Vertrauen, Liebe, verbunden mit ernsten Entschlüssen, uns immer dankbar und gehorsam gegen Gott zu zeigen, diese machen die Andacht im Geiste und in der Wahrheit aus.

Zweytes Hauptstück.

Aeusseres rechtschaffenes Verhalten gegen Gott. (äusserlicher Gottesdienst.)

Bisher hast du vernommen, mein Freund, wie deine Gesinnungen gegen Gott beschaffen seyn müssen. Dein Wandel muß aber denselben entsprechen. Von diesem will ich in gegenwärtiger Abhandlung mit dir reden. Ich zeige dir nun, worinn der äusserliche Gottesdienst bestehe. Hier handle ich folgende Materien ab, nämlich von der äusserlichen Ehrerbiethung gegen Gott, vom öffentlichen feyerlichen Gottesdienste, vom Religionsbekenntnisse, vom Eifer für die Ehre Gottes, von Verehrung Gottes durch den Eid, vom kirchlichen Fasten, und von der Sonntagsfeyer.

§. 1.

Aeusserliche Ehrerbiethung gegen Gott.

Der Mensch ist nicht ganz Geist, sondern ein Wesen vermischter Natur; er besteht aus Körper und See-

le.

le. Nun muß der Mensch seinen Gott aus allen Kräften lieben; er muß Ehrfurcht gegen seinen Gott haben. Daraus folgt nun, daß wir auch eine äusserliche Ehrerbiethung gegen Gott bezeigen müssen. Worte, Gebährden, Stellungen und Handlungen müssen Zeugen dieser Ehrerbiethung seyn, nicht allein bey gottesdienstlichen Handlungen, sondern in unserm ganzen Betragen. Auf diese Weise erfüllen wir den Innhalt der Worte des Apostels: „Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut alles zur Ehre Gottes." *) Wir erweisen Gott diese Ehrerbiethung nicht in der Eigenschaft eines Hofdienstes, nicht als wenn er dabey einen Zuwachs des Vergnügens gewänne, sondern vorzüglich deswegen, weil die äussere Ehrerbiethung der innern Kraft giebt, und zur Ermunterung unseres Nebenmenschen nöthig ist. — Darum gieng uns Jesus selbst hierinnfalls mit seinem Beyspiele voran. Er lobte Gott öffentlich. „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde." **) Er dankte Gott öffentlich. Er bethete kniend. „Und er gieng ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht, bethete und sprach: Mein Vater u. s. w." ***)

---

*) 1 Kor. 10 K. **) Math. 11 K.

***) Math. 26, und Luk. 22 K.

§. 2.

Gemeinschaftlicher feyerlicher Gottesdienst.

Aus der äusserlichen Ehrerbiethung gegen Gott entsteht nun der öffentliche gemeinschaftliche und feyerliche Gottesdienst. Dieser besteht, im Allgemeinen zu reden, im Lobe Gottes, d. i. in dem mündlichen Zeugnisse unserer innerlichen Ueberzeugung von seinen Vollkommenheiten, in dem öffentlichen Bekenntnisse unserer Hochachtung und Liebe gegen ihn. Darum sagt der Heiland: „Wer mich vor den Menschen bekennet, den will ich auch vor meinem Vater im Himmel erkennen.“ *) Darum sagt der Apostel: „Mit dem Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit; mit dem Munde aber geschieht die Bekenntniß zur Seligkeit.“ **) Darum sagt auch eben dieser Apostel: „So lasset uns nun Gott durch ihn (durch Christum) allezeit das Opfer des Lobs opfern, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen preisen.“ ***) Was soll ich mehr sagen, um den gemeinschaftlichen Gottesdienst zu empfehlen, oder unsere Pflicht, demselben beyzuwohnen, zu zeigen?

Der öffentliche Gottesdienst ist nicht nur wegen Gott, sondern vorzüglich um unsertwillen angeordnet. Dadurch erwecken wir nämlich bey uns Ehrerbiethung,

Furcht

*) Math. 10 K. **) Röm. 10 K. ***) Hebr. 13. K.

Furcht und Liebe gegen ihn, und befördern unsere Erleuchtung und Heiligung: beynebst dienen die mit dem Lobe Gottes verbundenen Gemüthsbewegungen uns zur Freudigkeit, zum Troste, zur Beruhigung und zur Vergrößerung unserer Tugend, den Kaltsinnigen zur Aneiferung, den Ruchlosen öfters zur Bekehrung. Dazu ist der gemeinschaftliche Gottesdienst das schönste sichtbare Band unserer Verbrüderung in Christo. Daher waren gleich beym Anbeginne des Christenthums gottesdienstliche Versammlungen, wie uns der h. Lukas bezeuget, der uns auch die wesentlichen Bestandtheile desselben beschreibt: „Sie beharrten in der Lehre der Apostel, und im gemeinschaftlichen Brodbrechen, und im Gebethe.“ *) Und der h. Paulus schrieb den öffentlichen Gottesdienst vor als ein Mittel zur Ausübung des Glaubens und der Liebe, indem er schreibt: „Und lasset uns auf einander Acht haben, damit wir einer den andern zur Liebe und zu guten Werken ermuntern, und von unsern (gottesdienstlichen) Versammlungen nicht wegbleiben; sondern tröstet einander.“ **) Vor allem empfiehlt der Apostel den feyerlichen Gesang als einen Haupttheil des öffentlichen Gottesdienstes. „Redet untereinander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet dem Herrn in euern Herzen, und saget

*) Apostg. 2 K. **) Hebr. 10 K.

get Dank allezeit für alles." *) Und in der That, der Gesang war allezeit (und ist es noch) der natürliche Ausbruch freudiger und feyerlicher Empfindungen des Herzens. Zeugen davon sind die Psalmen Davids, das Lied der Debbora, und anderer im alten Testamente; im neuen Testamente die Lieder der Elisabeth, des Zacharias, der seligsten Jungfrau und Simeons. Und Christus selbst und seine Jünger sangen Lieder, da sie die Ostern feyerten. **)

Mein Freund, dieß war nun im Allgemeinen vom feyerlichen Gottesdienste geredet. Ich muß nun aber die Sache etwas näher bestimmen. Ich rede also von den Oertern der gottesdienstlichen Versammlungen und von dem pfarrlichen Gottesdienste. Denn in diesen zweyen Stücken läßt sich alles einschließen, was die Moral dem Christen hierüber zu sagen hat.

*) Allenthalben, wo wir sind, sind wir in Gottes Tempel; und allenthalben können wir ihn anbethen, wie wir auch verbunden sind, ihm allenthalben zu dienen. So predigte der h. Paulus zu Athen: „Gott, der die Welt gemacht hat, derselbe, weil er ein Herr des Himmels und der Erde ist, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht; ihm wird auch von Menschenhänden nicht gedient, als wenn er etwas bedürfte. — Er ist nicht ferne von einem jeglichen von uns: denn in ihm leben, schweben und sind wir." ***) Indessen sind doch die Tempel besonders dazu bestimmt, daß wir in denselben

*) Ephes. 5 K. **) Math. 26 K. ***) Apostg. 17 K.

bethen, und Gott unser Opfer darbringen sollen. Darum sagt der Heiland: „Mein Haus soll ein Bethhaus heissen.“ *) In den Tempeln also mußt du mit Ehrerbiethung, mit versammeltem Geiste, mit Ehrfurcht erscheinen. Nichts dürfe sich an dir blicken lassen, was diese Wohnungen entehre und entheilige. Erinnere dich, was der Heiland dort zu Jerusalem von dem Tempel gesagt, und wie er deswegen mit den Entehrern des Tempels verfahren ist. „Er machte eine Geisel aus Stricken, und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus — und sprach: Traget diese Dinge von dannen, und machet meines Vaters Haus nicht zum Kaufhause.“ **)

2) Daß es Pflicht sey, dem Pfarrgottesdienste beyzuwohnen, darüber habe ich keinen Beweis nöthig. Dieß ist der Geist der Kirche, und dieß ist die von Jesu und seinen Aposteln herstammende Einrichtung, daß du dem feyerlichen Gottesdienste beywohnen sollst. Die Zeit desselben zu bestimmen überließ Jesus den von ihm aufgestellten Hirten. Nun ist dieser feyerliche Gottesdienst ganz allein der Pfarrgottesdienst, oder jener, dem der von deinem Bischofe dir gegebene Seelenhirt vorstehet. Den Gottesdienst in andern Kirchen ausser deinem Pfarrspiele mußt du als einen Privatgottesdienst ansehen. In den Versammlungen derer, die zu einem Pfarrspiele gehören, und unter denen du wohnest, mußt du erscheinen. Dazu verbindet dich das Ziel und Ende der Aufrichtung der Pfarreyen; dazu verbindet dich die Verbrüderung oder Gemeinschaft mit den übrigen Gläubigen; dazu verbindet dich die Pflicht: „Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten;“ dazu verbindet dich die Dankbarkeit gegen jene Kirche, in der du wiedergebohren wurdest,

*) Math. 21 K. **) Joh. 2 K.

dest, oder in der du die österlichen Sakramente empfängst, oder die dich nach deinem Tode in ihren Schoos aufnehmen muß, oder deren Vorsteher dir auf deinem Sterbbette beystehen muß. —

Worin besteht nun der Pfarrgottesdienst? Davon will ich nachgehends mit dir reden, wo ich von der Heiligung der Feyertage handeln werde.

§. 3.

Religionsbekenntniß.

Zum öffentlichen und feyerlichen Gottesdienste gehöret vor allem das öffentliche Bekenntniß der Religion. Und diese Pflicht verbindet dich so zwar, daß du selbst dein Leben für die Religion aufzuopfern bereit seyn mußt. Aus diesem Verpflichtungsgrunde folgen nun zwo Pflichten.

1) Deine Religion darfst du nie verläugnen. Erinnere dich, was Jesus gesagt hat: „Wer mich vor den Menschen verläugnet, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater verläugnen.“ — Diese Verläugnung kann auf dreyerley Art geschehen, nämlich durch Abfall von der Religion, um zeitlicher Vortheile willen, durch muthwillige Versäumung des öffentlichen Gottesdienstes, oder durch frevelhafte Verletzung der äusserlichen Ehrerbiethung gegen Gott, durch vorsetzliche Mitmachung der Gebräuche einer falschen Religion.

2) Du mußt bereit seyn, die Religion sogar mit Aufopferung deines Lebens zu bekennen. Diese Pflicht legt dir der Heiland auf, zu dessen Religion du dich bekennest.

Der Grund dieser Pflicht ist die Aufrechthaltung der Religion, die durch dieses Zeugniß, welches du ablegest, eine Art von Bestättigung bekömmt, und das Wohl deiner Mitmenschen, die dadurch theils in ihrer Religion gestärket, theils zu derselben angelocket werden sollen. Darum sagt der Heiland: „Ihr seyd das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht unbemerkt bleiben. So zündet man auch kein Licht an, und setzet es unter einem Scheffel, sondern auf einen Leuchter, auf daß es allen, die im Hause sind, leuchte. Also lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie euere guten Werke sehen, und den himmlischen Vater preisen." *) — Um dieser Pflicht genug zu thun, scheute auch der h. Paulus den Tod selbst nicht, und verachtete alles auf der Welt im Vergleiche mit der Religion, wie er selbst von sich schreibt: „Nun halte ich alles für Schaden wegen der Vortreflichkeit der Erkenntniß Christi, meines Herrn, um dessentwillen ich alles habe fahren lassen, und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne." **) „Ich fürchte nichts, und achte mein Leben auch nicht theurer, als mich selbst, wenn ich nur meinen Lauf, und das Amt, welches ich von meinem Herrn Jesu empfangen habe, vollenden kann." ***) Ein eben so heldenmüthiges Beyspiel gaben die Apostel vor dem jüdischen Senate von ihrer Standhaftigkeit in dem Religionsbekenntnisse, wie wir ebenfals in der Apostelgeschichte vom Petrus und Johannes lesen: „Sie giengen fröhlich von des Raths Angesichte hinweg, weil sie würdig

*) Math. 5 K. **) Philip. 5 K. ***) Apostg. 20 K.

würdig geachtet waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden." *) — In welchem Falle nun bist du schuldig, selbst mit Aufopferung deines Lebens, deine Religion öffentlich zu bekennen? a) Wenn die Obrigkeit das Religionsbekenntniß von dir abfordert. Dieses sagte Jesus seinen Anhängern vor, und ermahnte sie zur Standhaftigkeit in diesen Umständen. „Man wird euch vor Fürsten und Könige um meinetwillen führen. Wenn sie euch nun überantworten werden; so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollet." **) b) So oft dein Stillschweigen als eine Verläugnung der wahren und als eine Bestättigung der falschen Religion könnte angesehen werden. Hierinnfalls giebt dir Nikodemus ein schönes Beyspiel. Als man im Senate heftig gegen Jesum, seine Lehre und Anhänger schalt; so schwieg er keineswegs, sondern antwortete: „Richtet auch unser Gesetz einen Menschen, ehe man ihn verhöret, und erkennet, was er thut?" ***) Darum ermahnet uns auch der h. Petrus: „Seyd allezeit bereit, einem jeden Genüge zu thun, der Grund der Hoffnung, die in euch ist, fordert." ****)

3) So dringend nun in den angesetzten Fällen die Pflicht des öffentlichen Glaubensbekenntnisses ist; so giebt es doch auch evangelische Klugheitsregeln, die man dabey zu beobachten hat. a) Nimm dich vor Zänkereyen in Religionssachen in Acht. Nur die Wahrheiten der Religion mit Freudigkeit, Weisheit und Standhaftigkeit in erheischenden Fällen vortragen, und bis in den Tod vertheidi-

*) Apostg. 5 K. **) Math. 10 K.
) Joh. 7 K. *) 1 Petr. 3 K.

theidigen, heißt die Religion bekennen, nicht aber für sich und ohne Noth einen Kontroversprediger machen. So machte es Johannes der Täufer: „Und er bekennte und läugnete es nicht.“ *) Mehr fordert auch der Apostel nicht, indem er sagt: „So du mit dem Munde von Herzen Jesum bekennest, — so wirst du selig werden.“ **) Ein solches Bekenntniß schreibt auch der h. Petrus vor, indem er sagt: „Wir sollen bereit seyn, jedem genug zu thun, der Ursache unserer Hoffnung fordert, und zwar: „Mit Sanftmuth und Ehrfurcht, und habt ein gutes Gewissen, auf daß die, so euch nachreden, beschämt werden.“ ***) b) Wenn Privatpersonen unsere Religion wissen wollen, so sind wir es schuldig, ihnen zu sagen, aber nur in dem Falle, wenn ihre Frage nicht aus Vorwitze, sondern aus redlichen Absichten geschah. Ein allzuoffenherziges Geständniß ist unbehutsam, und gegen die Klugheit, die Jesus lehrt. Er selbst entdeckte die Geheimnisse seiner Religion nicht, wenn er vorsah, daß die Bekanntmachung derselben fruchtlos sey. Als die Schriftgelehrten ihn fragten, aus welcher Macht er handle und lehre, so gab er ihnen keine entscheidende Antwort, sondern sagte: „Ich will euch auch um etwas fragen, gebet mir Antwort.“ Da sie ihm aber keine entscheidende Antwort gaben, so versetzte er: „So sage ich euch auch nicht, aus welcher Macht ich das thue.“ ****) c) Es ist erlaubt, sich zu flüchten, und der Marter um der Religion willen zu entgehen, wenn man nach redli-

*) Joh. 1 K. **) Röm. 10 K.
) 1 Petr. 3 K. *) Luk. 20 K.

cher Untersuchung sich zu schwach findet, ein solches Bekenntniß ablegen zu können. Darum sagte der Heiland zu seinen Jüngern: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere." *) d) Man muß jede Veranlassung zur Religionsverfolgung vermeiden, und sich nie von einem blinden Eifer hinreissen lassen. Darum empfiehlt der Heiland Klugheit: „Sehet, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe; darum seyd klug, wie die Schlangen. — Hütet euch vor diesen Menschen: denn sie werden euch vor ihre Gerichte schleppen." **) Aus diesem folget, daß es auch in gewissen Fällen und Umständen erlaubt sey, seine Religion geheim zu halten, wie es die Esther that; ***) ja, daß man einer vorhergesehenen Verfolgung durch die Flucht ausweichen dürfe, wovon uns die ersten Christen ein Beyspiel gaben, die bey der vom Saulus erregten Verfolgung sich aus Jerusalem flüchteten. ****) e) Endlich muß das Glaubensbekenntniß auf die deutlichste und gründlichste Art sowohl, als auch mit Sanftmuth und Ehrerbiethung gegen die befragende Obrigkeit abgelegt werden. Ein Beyspiel davon giebt uns Daniel im alten Testamente. Er erzählet die Geschichte von den drey Knaben, welche sich weigerten, des Königs goldenes Bildniß anzubethen, weil es gegen ihre Religion war. Ihre Antwort aber war folgende: „Unser Gott, den wir ehren, kann uns aus dem brennenden Feuerofen retten, und aus deinen Händen, o König, erlösen. Und sollte er gleichwohl das nicht thun, so sollst du, König, dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht verehren, auch das goldene Bildniß, das du aufgerichtet hast, nicht anbethen." *****) Im

*) Math. 10 K. **) Ebend. 10 K. ***) Esth. 2 K. ****) Apostg. 8 K. *****) Dan. 3 K.

neuen Testamente dienen die Apostel zum Muster: „Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der Auferstehung Christi.“ *) Besonders erbauend ist das Beyspiel des h. Paulus, da er vor dem Könige Agrippa sein Glaubensbekenntniß ablegte: „Ich schätze mich glücklich, (so sagte er) o König Agrippa, daß ich mich heute über alles, dessen ich von den Juden beschuldiget werde, vor dir verantworten soll. — Nun stehe ich und werde gerichtet wegen der Hoffnung der Verheißung. — Warum wird doch das für unglaublich gehalten, daß Gott die Todten erwecke?“ **)

§. 4.

Eifer für die Ehre Gottes.

Zu dem öffentlichen Religionsbekenntnisse gehört der Eifer für die Ehre Gottes. Nur kömmt es darauf an, daß man hierinnfalls Ziel und Maas wisse. Dieser Eifer ist ein kräftiges, immerwährendes Bestreben in und ausser uns alles zu befördern, was die Ehre Gottes unter den Menschen befördern kann. Dieser Eifer ist eine Folge der Liebe gegen Gott. Denn hier läßt sich anwenden, was der Heiland bey einer andern Gelegenheit sagte: „Aus der Fülle des Herzens spricht der Mund.“ ***) — Aber dieser Eifer muß die Klugheit zum Grunde und zur Begleiterinn haben; und die Sanftmuth muß die Zierde der Handlungen des für die Ehre Gottes eifernden Christen

seyn.

---

*) Apostg. 4 K. **) ebend. 26 K., welches ich ganz zu lesen bitte. ***) Math. 12 K.

seyn. Nur bey schicklichen Gelegenheiten redet der Eiferer für die Ehre Gottes von der Religion. Ich will dir, mein Christ, denselben schildern, wie er seyn soll. Im Umgange mit andern redet er nicht so leicht von der Religion, sondern nur gelegenheitlich läßt er seine Empfindungen darüber merken. In gemischten Gesellschaften hütet er sich ohnehin, vermeidet alle Religionsunterredungen, vorzüglich allen Religionsstreit. Das thut er aber: in gesellschaftlichen Gesprächen spricht er von den Spuren der göttlichen Macht, Weisheit und Güte in den Werken der Natur, von den Gängen der göttlichen Vorsehung bey merkwürdigen Vorfällen, von edlen Handlungen der Mitmenschen, zur Empfehlung der Tugend; und dieß weiß er in gesellschaftliche Gespräche mit Anmuth einzuführen. Religion und Tugend zieht er nie mit Gewalt herbey; er will sie Niemand aufdringen: denn er weiß, daß dieß sie vielmehr entehre, und den Nächsten zum Sündigen reize. Er befolgt hierinn, was der Heiland seinen Jüngern sagte: „Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben, und eure Perlen nicht vor die Schweine werfen, daß sie dieselben nicht mit Füßen zertreten, und wenn sie sich umgewandt, euch nicht zerreissen.“ *)

§. 5.

Der Eid.

Unter die vorzüglichen Arten des äussern Gottesdien-

*) Math. 7 K.

dienstes gehöret auch der Eid. Von diesem muß ich dir, mein Freund, alles sagen, was du in deinem Leben benutzen sollst (denn vor allem mißrathe ich dir denselben). Ich sage dir also, worinn die Wesenheit desselben bestehe; ob er erlaubt sey; welche Regeln der Schwörende beobachten müsse; was Meineid sey. — Hierzu gehöret noch der Artikel von Gelübden, wovon ich das Nöthige hinzufügen werde.

1) Was ist also der Eid? Eine freywillige Bekräftigung einer Aussage oder eines Angelobnisses mit Berufung auf Gott; d. i. daß er Zeuge seyn solle, daß man wahrhaft geredet habe. Der Zweck des Eides ist, bey einer Aussage oder Verheissung den höchsten Grad von Gewißheit zu erhalten. Es ist eine alltägliche Sache, daß der Mensch aus Unüberlegtheit etwas sage oder verspreche, worauf man sich nicht so leicht verlassen darf. Gesittete Völker führten es daher ein, daß bey wichtigen Fällen die Möglichkeit des Leichtsinnes und der Uebereilung abgeschnitten, und der Mensch an den höchsten Beweggrund zur Wahrheit erinnert werde. Denn es schien den Nationen nicht möglich zu seyn (und der verboßteste Mensch müßte fähig dazu seyn), daß ein Mensch mit der vollkommensten Besonnenheit und Ueberlegung, und mit Anrufung seines Gottes, der sein höchster Beweggrund zu seiner Rechtschaffenheit seyn muß, treulos die Wahrheit sagen, oder falsche Angelobnisse thun sollte. — Nur kömmt es darauf an, daß du wissest, was ein eigentlicher Eid sey, oder worinn seine Wesenheit bestehe. Sie bestehet darinn, daß der Schwörende erkläret, er sey seinem Gott, den er anbethet, Wahrheit schuldig, und daß er um Gottes willen die Wahrheit re-

den

den wolle; darinn, daß er sich beym Schwören seines Gottes erinnere, sich denselben gegenwärtig vorstelle, und unter seinen Augen schwöre; darinn, daß er den Eid für eine unverbrüchliche und heilige Pflicht halte; darinn, daß er sich der beym Eide gewöhnlichen Formel nicht aus blosem Ceremoniele, sondern mit der ganzen Ueberzeugung und Stimmung seines Herzens, bediene.

2) Nun kömmt es auf die Frage an, die von einigen aufgeworfen wird: Ist es erlaubt, zu schwören? Nach dem ersten Anscheine sollte man im neuen Testamente Nein antworten. Denn der Heiland sagt: „Ich sage euch, daß ihr gar nicht schwören sollet; weder beym Himmel: denn er ist der Thron Gottes; noch bey der Erde: denn sie ist der Schemel seiner Füße. Auch sollst du bey deinem Haupte nicht schwören: denn du kannst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz machen. Eure Rede aber sey: Ja ja; nein nein. Was aber darüber ist, das ist vom Bößen." *) — Aber wenn man diese Stelle mit andern Aussprüchen der h. Schrift, und mit dem Betragen Jesu selbst vergleichet; so sieht man, daß der Sinn der Worte Jesu nur der ist: „du sollst nicht ohne dringende Noth schwören." Jesus selbst hat einen feyerlichen Eid bey Gerichte abgelegt, als ihn der hohe Priester beym lebendigen Gott dazu aufforderte. **) — Der Eid ist also erlaubt; aber folgende Regeln müssen beobachtet werden. a) Schwöre nicht um Kleinigkeiten willen, sondern nur in wichtigen Dingen. b) Verrichte die Eideshandlung nicht leichtsinnig, sondern mit Ernste und

*) Math. 5 K. **) ebend. 26 K.

und Ehrfurcht: denn du rufest den Namen deines Gottes an. c) Du mußt in deinem Herzen überzeugt seyn, und darfst den Worten des Eides keinen andern Sinn bey dir selbst beylegen. d) Aus Ueberzeugung mußt du schwören. Wenn du an der Wahrheit deiner Aussage zweifelst; dann ist der Schwur Sünde oder gar Meineid, d. i. ein Eid, den du gegen dein Gewissen ablegest. Welch ein schweres Verbrechen dieß sey, wirst du leicht selbst fühlen. Es ist dieß eine Beleidigung Gottes, dessen heiligsten Namen du zur Bestättigung einer Lüge mißbrauchest. Und dadurch zerreissest du die heiligsten Bande der menschlichen Gesellschaft, die von dir ein Zeugniß der Wahrheit und Unterstützung der gerechten Sache fordert.

† Der Heiland verbiethet das Schwören *ausser Gerichte*, oder was das Nämliche ist, *ohne Noth*. Davon habe ich dir gesagt. Ich setze aber noch etwas hinzu, welches dich von der Gewohnheit zu schwören abhalten soll. Ich gebe dir nämlich zween Aussprüche zu bedenken; der eine ist von einem Heiden, der andere von Sirach. Der erste lautet: „Wer gerne gewöhnt ist zu schwören, der schwört leicht falsch." Diesem Verdachte setzest du dich durch die Gewohnheit zu schwören aus. — Sirach spricht:

„Gewöhn' den Mund zum Schwören nicht.
Denn wie der Knecht, der stäts gefoltert wird,
Von seinen Mälern niemals heil ist:
So wird auch niemal Sünden rein
Der Schwörer und der immer Gott im Munde hat.

Der Schwörer häuft das Unrecht:
Von seinem Hause weicht die Geisel nicht." *)

3) Vom Gelübde. Gelübd ist eben das, was ein Eid: denn es ist ein Gott geschehenes Versprechen, wodurch man sich zu einem guten Werke verbindet, welches man in der Lage, in welcher man es verspricht, eben nicht schuldig wäre. Gelübde sind also eine Art des Gottesdienstes. Im alten Testamente waren sie häufig; und im Moses findet man mehrere Gesetze in Betreff derselben. Im neuen Testamente ließt man aber keine Erklärung Jesu darüber. Doch sind sie in der katholischen Kirche üblich und geduldet. — Der Gelobende muß beobachten, was Salomo über diesen Punkt sagt: „Wenn du Gott etwas gelobet hast, so versäume nicht, es zu entrichten: denn er hat ein Misfallen an einer untreuen und närrischen Verheißung. — Und es ist viel besser, nicht geloben, als geloben, und hernach das Gelobte nicht bezahlen." **) Gelübde müssen ein freywilliges Versprechen seyn, und zwar von solchen geschehen, die Ueberlegung genug haben, und deren Wirkungskreis von keiner höheren Gewalt beschränket wird. Daraus kannst du nun von der Verbindlichkeit der Gelübde urtheilen, die von Kindern und Eheweibern geschehen, worüber man schon Verordnungen im alten Testamente ließt. — Ueberhaupt sind die Gelübde zu misrathen, damit man sein Gewissen nicht in unnöthige Fallstricke verwickle. — Dieß könnte genug von den Gelübden gesagt seyn. Indessen könnten doch dem Moralisten noch folgende Fragen

---

*) Sirach 23 K. **) Pred. 5 K.

gen gestellt werden. Was ist von den Gelübden, die man auf Zeitlebens machet, zu halten? Und welches Alter wird dazu erfordert, daß dieselben verbindlich seyen? Darauf läßt sich aber nicht so ganz bestimmt antworten, weil das göttliche Gesetz darüber nichts entschieden hat, und weil die menschlichen Gesetze sich nach Zeit und Umständen ändern. a) Meine Antwort auf die erste Frage ist also diese. So viel ist gewiß, daß die Ewigkeit der Gelübde, d. i. die Selbstverbindung zu einer Sache bis zum Tode, nicht zur Wesenheit des Gelübdes gehöre. Man hat diese Entschließung immer als eine der wichtigsten Verbindungen angesehen, weil man von Seite der Kirche das Alter bestimmt hatte, in welchem der Mensch fähig seyn sollte, dergleichen ewige Gelübde ablegen zu können. Dabey scheint aber die Kirche nur drey dergleichen Gelübde als ewige gut zu heißen, die nämlich in den geistlichen Ordensständen abgelegt werden. Daraus entstand der Unterschied, den die Theologen zwischen einfachen und feyerlichen Gelübden machten, daß jene nur auf eine gewisse Zeit, diese aber auf immer verbänden. —

Der Kirche muß auch ohne Widerrede die Macht zugestanden werden, zu erklären, welche Gelübde sie für ewig verbindlich halte, welche nicht; eben so, wie nach dem Gesetze Mose es bey dem Hausvater stand, das Gelübd der Frau oder des Kindes gut zu heißen, oder zu verwerfen. Der Endzweck der kirchlichen Obrigkeit berechtiget uns, zu glauben, daß ihr Stifter ihr diese Macht gegeben habe. b) Dieses nun vorausgesetzt, antworte ich auf die

zweyte

zweyte Frage. Wie leicht leget der jugendliche Leichtsinn sich ein Joch auf, welches der Mann sich wieder abgeworfen wünschte! Es wird also ein reifes Alter zu den feyerlichen Gelübden erfordert. Das Konzilium zu Trient hat daher verordnet, daß die Ablegung feyerlicher Gelübde vor dem sechszehnten Jahre ungültig seyn sollte. Ob nun aber das sechszehnte Jahr zur reifen Ueberlegung einer Sache hinlänglich sey, ist eine andere Frage, die, ohne der dem Konzilium schuldigen Ehrfurcht zu nahe zu treten, heutiges Tages angestellet wird, und welche auch zu verschiedenen Verordnungen in Betreff der Klostergelübde Gelegenheit gegeben hat. So z. B. verordnete Joseph der Zweyte, daß die Klostergeistlichen in den österreichischen Erblanden erst im fünf und zwanzigsten Jahre ihres Alters die Gelübde ablegen sollten. So z. B. soll im Trierischen, besonders die Frauenklöster betreffend, die Einrichtung gemacht worden seyn, daß zwar eine Art von Angelöbniß geschieht, nach der Regel des Klosters und der Vorschrift des Bischofs leben zu wollen, die feyerlichen, auf immer verbindenden Gelübde aber vor dem dreyßigsten Jahre nicht abgelegt werden sollen. Den Oberhirten der Kirche liegt es ob, zu beherzigen, wie schrecklich die Folgen der zu frühe abgelegten Gelübde seyen, und zu dem Ende die dienlichsten Maaßregeln zu treffen. Da überhaupt der Geist der Zeiten und die Denkart der Menschen sich ändert, und wenige es für rathsam halten, ihre Kinder einem geistlichen Stande aufzuopfern, wie man Beyspiele aus der Geschichte des Benediktusordens findet; so kömmt es den Oberhirten der Kirche zu, zu erwägen und zu entscheiden, ob nicht

in Ansehung der Klostergelübde eine andere Verfassung Platz finden kann; z. B., daß in Mannesklöstern keine eigentlichen Gelübde abgelegt, sondern dieselben ganz wie die Weltgeistlichkeit behandelt würden, das einzige Beysammenwohnen ausgenommen; und daß in Frauenklöstern die Gelübde nur auf eine Zeit abgelegt würden, nach welcher es freystünde, dieselben zu erneuern, oder das Kloster zu verlassen. (Wie vielen Unordnungen dadurch gesteuert und wie leicht allem Misvergnügen und aller Beunruhigung des Gewissens der Weg verlegt werde, wird jeder leicht einsehen, besonders, wenn er in das Innere der Frauenklöster tiefere Blicke geworfen hat.) So würde eine nützliche Realität aus dem, was bey den Ursulinerinnen (jenen Klosterfrauen, deren Stifterinn die selige Angela ist, und die sich der Erziehung der weiblichen Jugend widmen) dermal nur als eine Formalität (die jährliche Erneuerung der Gelübde) geschieht. — Dem Moralisten muß es erlaubt seyn, in dieser Sache seine Gedanken zu eröffnen, und auf eine gewisse Art seine Stimme zu geben. —

§. 6.

Fasten.

Zum äusserlichen Gottesdienst gehört auch die in der Kirche übliche feyerliche Fasten. Im alten Testamente waren viele Fasttage, die vom Gesetze vorgeschrieben waren. Im neuen Testamente findet man aber keinen Befehl Jesu dazu. Als die Jünger des Johannes Jesum fragten, warum denn seine Jünger

nicht

nicht fasteten; so antwortete er: „Wie können des Bräutigams Freunde trauern, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Es wird aber eine Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten." *) Die Weissagung Jesu wurde auch erfüllt. So lange Jesus hienieden wandelte, da war Freudenzeit für seine Anhänger. Nach seiner Auffahrt aber findet man gleich Spuren, daß die Christen gefastet haben. Doch findet man kein eigentliches Gesetz in den christlichen Gemeinden, vermöge dessen die Faste gebothen war. Die Sache war dem Eifer der Gläubigen heimgestellt, und den Gewohnheiten einzelner Kirchen überlassen. So z. B. fastete man in einigen Kirchen am Freytage, in andern am Samstage. So fasteten einige zur Nachahmung Jesu 40 Tage vor Ostern; andere 70, 60, 50 Tage, woher noch die Namen Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima stammen. Mit der Zeit setzten Päbste und Bischöffe auch noch andere Fasttage vor den Festtagen des Herrn und gewisser Heiligen ein, die in der Kirchensprache Vigilien heissen, weil zugleich die Christen sich zur Nachtzeit beym Gottesdienste einfanden. Die Faste aber bestand darinn, daß man sich den ganzen Tag des Essens enthielt, und erst nach gehaltener Vesper ein mäsiges Mahl einnahm. Daher kömmt noch der Gebrauch, daß man in der vierzigtägigen Faste die Vesper Vormittags absingt. An

*) Math. 9 K.

Sonntagen und in der österlichen Zeit wurde nie gefastet, weil sich die Faste für Freudentage nicht schicket. Die heutige Faste besteht darinn, daß man sich der Fleischspeisen enthalte, wenn der Bischof nicht darinn dispensirt, und sich des Tages nur einmal sättige. Doch sind davon die Kranken, Schwachen und mit schweren Arbeiten Beladenen ausgenommen. Auch wird das ein und zwanzigste Jahr als der Anfang dieser Faste und dieser Verbindlichkeit angesehen. Ueberhaupt muß man sich, was das Fasten-Geboth angeht, nach der Sitte des Bißthumes, in dem man wohnet, richten. —

Uebrigens sollen die Fasttage für die Christen heilsame Erinnerungen an die Wohlthaten Gottes und Sporne zu andern guten Werken seyn, als da sind Betrachtungen und Werke der Nächstenliebe.

§. 7.

Feyer der Sonn- und Festtage.

Du bist zum feyerlichen Gottesdienste verbunden. Nun bringt es die Natur der Sache selbst mit sich, daß ein gewisser Tag dazu bestimmt sey. Dieser ist im neuen Testamente der Sonntag oder der erste Tag in der Woche. Diesen Tag haben die Apostel und die ersten Christen dazu gewidmet, wie wir aus der Apostelgeschichte *) sehen, wo die Sache mit diesen Worten

*) Apostg. 20 K.

ten ausgedrücket ist: „Sonntags, da wir zusammen kamen, das Brod zu brechen.“ Es geschah dieß zum feyerlichen Angedenken an die Auferstehung Jesu. — Die andern Festtage stammen Theils von dem Eifer der ersten Christen, Theils von wirklichen Gesetzen her. Alle diese müssen auf gleiche Art gefeyert werden. Und wie?

1) Durch gebührende Abwartung des Pfarrgottesdienstes; dieser besteht in der h. Messe, in der Predigt, in der Katechese, und in andern nachmittägigen Andachten. — Wie man Messe und Predigt hören müsse, davon wurdest du in der Katechese unterrichtet; und der Unterricht darinn gehöret nicht an diese Stelle; den Pfarrgottesdienst vernachläßigen, sich dabey unehrerbietig und leichtsinnig betragen, oder andere darinn stören und hindern, ist Verachtung Gottes, Lieblosigkeit und Menschenfeindlichkeit.

Ferner ist es Pflicht, an den Gott geheiligten Tagen dem Lesen erbaulicher Bücher und der Verbesserung seiner selbst obzuliegen, die hh. Sakramente zu empfangen, und diese Tage durch allerhand gute Werke zu heiligen. Nur in der Kirche eine kurze Zeit verweilen, und dann weiter nichts gottseliges thun, heißt keineswegs den Tag des Herrn feyern.

2) Man muß sich aller jener Arbeiten enthalten, die ohne Abbruch des feyerlichen Gottesdienstes, ohne Störung der Ruhe (denn diese Tage sind Ruhetage, wie der Sabbath im alten Gesetze), ohne Anstoß des Publikums, nicht geschehen können.

Daher sind christliche Herrschaften schuldig, ihren

Dienstbothen an diesen Tagen die nöthige Ruhe zu gestatten.

Entehrend für die Menschheit ist, was von gewinnsüchtigen Kaufleuten erzählet wird, die in Indien ihre Sklaven haben, denen sie es nicht erlauben, sich taufen zu lassen, damit sie nicht verbunden wären, an Sonntagen von der Arbeit auszuruhen. —

Es versteht sich aber ohnehin, daß nur von jenen Arbeiten die Rede ist, die unterlassen werden können, ohne daß uns ein Nachtheil daraus zuwächst. So z. B. wenn ein Brand entstände, so ist es sogar Pflicht, zu arbeiten, obgleich diese Arbeit mit dem grösten Geräusche verbunden ist. Hieher gehören alle Werke der Nächstenliebe, Daher sagt der Heiland: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbath.“ *) Das heißt: Jesus hat Macht, auch von der Strenge der Sabbathsfeyer zu dispensiren, wenn es der Menschen Wohl fordert. —

Daher gestattet auch die Obrigkeit an gewissen Festtagen gewisse Ergötzungen, die also nicht in die Klasse der Arbeiten gesetzt werden können. — Ueberhaupt mußt du dich hierinnfalls nach der Verordnung der Obrigkeit und nach jedes Ortes Sitte richten. —

Zweyter Abschnitt.

Pflichten gegen uns selbst.

Wir haben eine erhabene Bestimmung. Diese legt uns gewisse Pflichten gegen uns selbst auf. Und selbst unser

*) Math. 12 K.

unser innerer Trieb, unsre Liebe, die wir gegen unser eigenes Ich empfinden, was sagt sie uns? — Worinn bestehen nun aber diese Pflichten? Sowohl in rechtschaffenen Gesinnungen, als Handlungen gegen uns. Hieraus läßt sich gleich die Eintheilung der Pflichten gegen uns ersehen. Ich rede also erstens von den rechtschaffenen Gesinnungen gegen uns selbst, zweytens von dem äussern Beträgen gegen uns selbst. —

Erstes Hauptstück.

Rechtschaffene Gesinnungen gegen uns selbst.

Diese bestehen in der wohlgeordneten Selbstliebe, in der Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung.

§. 1.

Wohlgeordnete Selbstliebe.

Der Mensch liebt sich selbst: dieser Trieb liegt in seiner Natur, und ohne Zweifel hat ihn der Schöpfer in dieselbe gelegt. Aber nur darauf kommt es an, daß diese Liebe den Absichten des Schöpfers entspreche. Es muß eine wohlgeordnete Liebe seyn. Diese besteht in der nach der Vernunft und Religion eingerichteten Werthschätzung unserer selbst, mit dem Verlangen, uns zu vervollkommnen, und dann glücklich zu machen. Nun aber kannst du ohne Tugend nicht glücklich werden. So muß also die Selbstliebe die Liebe zur Tugend zum Grunde haben. Daraus

siehst du zugleich, daß zwischen Selbstliebe und Eigenliebe ein Unterschied sey; diese ist ein Fehler, jene ein Gesetz der Natur. Selbstliebe ist Bestreben, sich glücklich zu machen, aber nach jener Ordnung, die Gott festgesetzt hat, und ohne Ausschließung des Nächsten: denn diesem müssen wir gleiches Recht mit uns widerfahren lassen. Eigenliebe aber, Eigennutz und Selbstsucht machet nur sich allein, seine eigenen Vortheile zum Zwecke, und widerstrebet daher dem Gesetze Gottes und unserer Bestimmung. Die wohlgeordnete Selbstliebe, wie sie das Evangelium haben will, begreifet in sich eine richtige Selbstschätzung, welche die Demuth ausmacht, und eine vernünftige Ehrbegierde und edle christliche Denkart.

1) Demuth ist Bestreben, seinen und seines Nächsten wahren Werth gehörig zu schätzen, und was man Gutes an sich hat, als eine unverdiente Gabe der göttlichen Güte anzusehen und so zu gebrauchen. Demuth also ist, wenn man bescheiden von sich selbst denket, und zwar desto bescheidener, je höher man ist. Dazu ermahnet uns die h. Schrift: „Je mehr du steigst, desto tiefer neige dich; so wirst du Gnade bey Gott finden.“ *) Demuth ist, wenn man das Gute auch an andern nicht verkennt, es ihnen mit freudigem Gemüthe einräumt, und geneigt ist, andere für besser zu halten, als sich selbst. So will es der h. Paulus haben: „Und thut nichts aus Zanksucht oder eitler Ehre; sondern ein jeder halte in Demuth den andern höher, als sich selbst.“ **) Demuth ist, wenn man

*) Sir. 3 K. **) Phil. 2 K.

man auch an offenbar tadelhaften Menschen ihre gute Seite betrachtet, und dafür gehörige Achtung empfindet, und wenn man auch an einem Kinde den Werth der Menschheit schätzet, so wie Jesus, von dem der Evangelist erzählet: „Jesus rief ein Kind zu sich, und stellte es mitten unter sie und sprach: „Wer nun so demüthig ist, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreiche." *) — Demuth ist, wenn man nicht nach höhern Dingen trachtet, ohne von Pflicht oder Klugheit dazu aufgefordert zu werden. So will es der h. Paulus haben: „Strebet nicht nach hohen Dingen, sondern gesellet euch zu den Demüthigen. Heget nicht eine allzugroße Meynung von euerer Klugheit." **) Und Sirach spricht: ***)

„Frag' nicht nach dem, was dir zu schwer ist,
Erforsche nicht, was über dein Vermögen ist.
Schon viele hat ihr Uebermuth verführt,
Und falsche Zuversicht hat ihren Sinn verderbt."

Demuth endlich ist, wenn man auch da gerne im Dunkeln lebt, wenn man berechtiget wäre, mit öffentlicher Ehre zu schimmern, wenn man sich mit der Erinnerung und Betrachtung seiner persönlichen Fehler und Schwachheiten beschäftiget. Und wie viel Ursache hat wohl der Mensch dazu, wenn er betrachtet, was der Apostel sagt: „In vielen Dingen stoßen wir alle an?" Sey also demüthig. Und um immer es zu seyn, gebe ich dir folgende Mittel an. a) Erkenntniß deiner selbst, Erkenntniß deiner Schwachheiten und besonders deiner verborgenen Fehler, deren Bekanntmachung dich öffentlich beschämen würde. „Ein jeder prüfe sein eigenes Werk; und so wird er an sich allein Ruhm haben. Denn

*) Math. 18 K. **) Röm. 12 K. ***) Sir. 3 K.

ein jeder wird seine eigene Bürde tragen." *) — b) Die Ueberzeugung, daß alle Gaben und Vorzüge unverdiente Geschenke Gottes seyen. „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Und wenn du es geschenkt bekommen hast, was rühmest du dich dessen?" **) c) Oeftere Betrachtung, wie leicht, wie bald wir die Tugend und andere Vorzüge verlieren können. „Der steht, der sehe zu, daß er nicht falle." ***) — Bey der Demuth mußt du dich zugleich vor einem entgegengesetzten Fehler, vor der Niederträchtigkeit, in Acht nehmen, d. i. du darfst dich nicht unter die Würde des Menschen, oder unter die gerechten Vorzüge deines Amtes und des Wohlstandes, herabsetzen. Zwey schöne Beyspiele der Demuth siehst du an dem Vorläufer Jesu und an Jesu. Johannes bekannte nicht mehr von seiner wichtigen Person, als er glaubte, daß es nöthig sey zu sagen, um sich das Ansehen zu verschaffen, mit welchem er Jesu Christo die Herzen vorbereitete. Die Erzählung von seinem demüthigen Bekenntnisse liefert uns der Evangelist Johannes. ****) Und Jesus verboth sogar denen, welchen er Wohlthaten erwiesen hatte, die Sache bekannt zu machen; und als er erfuhr, daß man ihn zum Könige machen wollte, entfloh er. *****) — Einen rührenden Wettstreit der Demuth aber zwischen beyden erzählt uns eben das Evangelium. Jesus kam an den Jordan, um sich, wie andere, taufen zu lassen. Johannes wollte dieß nicht gestatten: „Ich soll von dir getauft werden, und du kömmst zu mir." Jesus erwiderte: „Laß es itzt geschehen: denn also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." ******)

2) Christ-

*) Gal. 6 K. **) 1 Kor. 4 K. ***) ebend. 10 K.
****) Joh. 1 K. *****) Joh. 6 K.
******) Math. 3 K.

2) Christliche Ehrbegierde. Diese kann gar wohl bey der Demuth bestehen, und ist gleichsam die Scheidewand zwischen dem Stolze und der Niederträchtigkeit. Worinn besteht die christliche Ehrbegierde? Darinn, daß man die erhabene Würde und Bestimmung des Menschen fühle, ihr gemäß denke, begehre und handle. Und zu dieser Ehrbegierde fordert uns die h. Schrift auf. „Was wahr, was wohlanständig, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig ist, was einen guten Namen macht, ist eine Tugend, ist ein Lob, dem denket nach." *) Daher stellet der h. Paulus den Christen so oft ihre Würde und Erhabenheit vor Augen. So schreibt er den Korinthern: „Wisset ihr denn nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, weil der Geist Gottes in euch wohnet? — Es ist alles euer. — Ihr aber seyd Christi." **) Der h. Petrus ermahnet die Gläubigen zum h. Wandel, weil dieß ihre erhabene Würde von ihnen verlange: „Als gehorsame Kinder folget nicht mehr den vorigen Lüsten euerer Unwissenheit, sondern dem, der euch berufen hat, und heilig ist, auf daß ihr in allem euern Wandel auch heilig seyd. Es steht auch geschrieben: Ihr sollet heilig seyn, weil ich heilig bin." ***) Oefters sagt endlich der h. Paulus, der Christ sey seinem Berufe nach himmlisch gesinnet: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch den Heiland erwarten, der unsern elenden Leib verklären wird, daß er seinem verklärten Leibe ähnlich werde." ****) Hieraus kannst du nun leicht sehen, worinn du deine Ehre setzen müssest. Was Vernunft und Religion verbiethen, darinn darfst du keineswegs Ehre suchen. Nach dem mußt du streben, was

Ehre

*) Philip. 4 K. **) 1 Kor. 4 K.
) 1 Petr. 1 K. *) Philip. 3 K.

Ehre bringet, was Ehre verdienet. Hier kömmt es nicht auf das Urtheil der Menschen an, die in Dingen Ehre suchen, welche sie bey Gott nicht haben. Der h. Paulus sagt: „Lasset uns nicht nach eitler Ehre streben." *) Ueberhaupt müssen wir den Beyfall unseres Gewissens und das Urtheil Gottes höher schätzen, als alle Achtung der Welt: „Wie könnt ihr glauben, da ihr einer von dem andern Ehre annehmet?" (Wie könnt ihr an mich glauben, da die Großen unter euch allein wollen für gerecht angesehen seyn?) „Und da ihr die Ehre, die von Gott allein ist, nicht suchet?" **) —

§. 2.

Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung.

Die Selbstverläugnung ist eine Folge der wohlgeordneten Selbstliebe, ob sie gleich dem ersten Anscheine nach derselben widerstrebet. Vor allem kömmt es darauf an, daß du einen richtigen Begriff von der Selbstverläugnung hast. Alsdann wirst du zur Selbstbeherrschung gelangen, welche unstreitig ein Theil der Selbstliebe ist.

Die Selbstverläugnung besteht nicht in der gänzlichen Unterdrückung und Ausrottung aller natürlichen Triebe (dieß wäre unmöglich und gegen die Absichten des Schöpfers); nicht in der Verachtung aller irdischen Güter; nicht in der Vermeidung alles menschlichen Umganges (das streitet mit der Natur des Menschen). Sie besteht überhaupt darinn, daß wir ein gerin=

*) Gal. 5 K. **) Joh. 5 K.

geringeres Gut aufopfern und fahren lassen, um ein größeres zu erhalten, ein geringeres Uebel willig übernehmen, um ein größeres zu vermeiden. Diese Art von Selbstverläugnung siehst du alle Tage in der Welt. Ich rede aber von der Selbstverläugnung, in so weit sie eine christliche Tugend ist. Und so betrachtet besteht sie darinn, daß man bereit und entschlossen sey, für Gott, für Pflicht und Gewissen, alles aufzuopfern, was uns sonst lieb und werth ist; daß man lieber allen Verlust, alles Ungemach, ja selbst den Tod, leiden wolle, als wider Gottes Befehl und sein Gewissen handeln. Diese Tugend predigte der Heiland; und sie ist zu allen Zeiten Pflicht des Christen. „Will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich.“ *) Der Heiland setzet auch natürliche Beweggründe hinzu, um den Menschen, so zu sagen, bey seinem eigenen Interesse zu greifen. Er sagt, jeder sey verbunden, das geringere Gut für das größere hinzugeben. „Denn, sagt er, wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; und wer sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es (das ewige dafür) erhalten. Denn was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, sich aber selbst (seine Seele) verlöre, und darüber zu Grunde gienge?“ **) — Die Selbstverläugnung erstrecket sich also auf zwey Stücke:

1) Auf unsere natürlichen Begierden, indem wir dieselben ein=

*) Math. 16 K. **) Luk. 9 K.

einschränken, wenn sie mit Gottes Befehlen in Streit kommen. Dieß will Jesus haben, indem er sagt, wir sollen, um des Himmelreichs willen, das Glied, das uns ärgert, hinwegschneiden: „Aergert dich dein Auge, so reiß es aus und wirf es von dir: denn es ist besser, daß eines deiner Glieder verderbe, als daß der ganze Leib ins höllische Feuer geworfen werde. Und wenn dich deine rechte Hand ärgert, so haue sie ab und wirf sie von dir: denn es ist besser, daß eines deiner Glieder verderbe, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde." *)

2) Auf die irdischen Güter, indem wir dieselben willig fahren lassen, wenn wir sie nicht ohne Beleidigung Gottes und ohne Schaden unserer Seele besitzen können. Dieses lehret der Jünger Jesu, indem er sagt, wir sollen die Welt nicht lieben. **) Dieses lehrt der h. Paulus, indem er sagt, wir sollen die Güter dieser Welt besitzen, ohne eine anhängliche Liebe gegen dieselben zu haben. „Die Zeit ist kurz: es bleibt also nichts übrig, als daß diejenigen, die diese Welt gebrauchen, sie so gebrauchen, als brauchten sie selbe nicht." ***) Eben dieß lehret er uns, wenn er sagt, wir sollen uns durch nichts von der Liebe Gottes abwendig machen lassen. „Wer will uns denn nun von der Liebe Christi scheiden? Trübsal oder Angst? Hunger oder Blöße? Gefahr, Verfolgung oder Schwert?" ****) — Aus dieser Selbstverläugnung entsteht nun die Selbstbeherrschung, d. i. jene glückliche Fertigkeit, vermöge welcher wir unsere Gedanken und

*) Math. 5 K. **) 1 Joh. 2 K. „Denn alles, was in der Welt ist, entweder Wohllust des Fleisches, oder Lust der Augen, oder Pracht des Lebens, ist nicht von dem Vater."

) 1 Kor. 7 K. *) Röm. 8 K.

und Begierden so in Gewalt haben, und in der Abhängigkeit von der Vernunft erhalten, daß sie nie über die Gränzen der Pflicht ausschweifen, sondern sie allezeit dahin richten, was Gott und Religion fordert. Ein Mensch, der diese Herrschaft nicht über sich ausübt, ist ein Sklav seiner Lüste. Im Gegentheile kann man von dem, der diese Herrschaft hat, sagen, daß er den Sieg über die Welt davon getragen habe. „Alles, was von Gott gebohren ist, überwindet die Welt; und dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube." *)

Zweytes Hauptstück.

Aeusseres rechtschaffenes Verhalten gegen uns selbst.

Unter dem äussern Verhalten gegen uns verstehe ich all jenes Bestreben nach unserer Bestimmung, welches sich auch durch äussere Handlungen zeiget. Daher rechne ich erstens überhaupt die Sorge für die zeitliche und ewige Glückseligkeit, um welche zu erlangen dann die erste Sorge für unsere Seele das Mittel ist. Hieraus folget die Sorge für unsern Leib und zeitliche Güter. Beyde Stücke haben dann wieder ihre Unterabtheilungen, wovon ich in der Folge handeln will.

§. 1.

Sorge für unsere Glückseligkeit überhaupt.

Der Christ ist sich selbst eine wohlgeordnete Selbstliebe

*) 1 Joh. 5 K.

liebe schuldig. Davon habe ich bereits mit dir geredet. Wie wird sich aber der Christ lieben, wenn er sich nicht bestrebet, zeitlich und ewig glücklich zu seyn? Zeitlich in Ansehung dieses gegenwärtigen Lebens überhaupt, sodann in Ansehung seiner Seele, seines Leibes und seiner Güter. Ewig, theils in Absicht auf die Fähigkeit zur Glückseligkeit, theils in Absicht auf die Belohnungen in dem künftigen Leben. Zu diesem Bestreben nach der ewigen Glückseligkeit ermahnet uns der Apostel, wenn er spricht: „Wirket euere Seligkeit mit Furcht und Zittern.“ *) (d. i., nicht mit sklavischer Furcht, sondern wie Kinder mit heiliger und äusserst sorgfältiger Aufmerksamkeit, alles zu vermeiden, was Gott beleidigen und uns seine Ungnade zuziehen könnte.) Daher sagt auch eben dieser Apostel, jeder werde nach seiner Arbeit belohnt werden. „Was der Mensch säet, das wird er ärnten. Wer auf das Fleisch säet, (den fleischlichen Lüsten nachhängt) der wird vom Fleische das Verderben ärnten. Wer aber auf den Geist säet, (nach der Vorschrift des Geistes lebt) der wird von dem Geiste das ewige Leben ärnten. Lasset uns aber Gutes thun, ohne müde zu werden: denn zu seiner Zeit werden wir auch ohne Aufhören ärnten.“ **) —

Zur Glückseligkeit aber sollen wir nach der weisen Einrichtung des Allgütigsten stufenweise gelangen. Hier fängt sie an, steigt höher, und dort wird sie vollen=

*) Phil. 2 K. **) Gal. 6 K.

vollendet. Der Anfang derselben ist die moralische Umänderung und Besserung des Menschen. Dieses sagte der Heiland zum Nikodemus: „Es sey dann, daß jemand neu gebohren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Darum, setzte er hinzu, sey auch er auf die Welt gekommen, dieses durch seine Religion zu bewerkstelligen. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ *)

Um nun in dieser Vervollkommnung unserer selbst immer weiter fortzuschreiten, muß der Mensch seine Sorge auf drey Hauptgegenstände richten, auf seine Seele, auf seinen Leib, auf seine andern Güter: denn von der rechten Verwendung dieser Dinge hängt seine Glückseligkeit ab; und zur rechten Verwendung derselben giebt uns das Evangelium Jesu die Anweisung. — Also

§. 2.

Sorge für die Seele.

Welcher Mensch wird nicht für seine Seele sorgen? Die Seele allein ist es, die dem Menschen den entscheidenden Werth vor den Thieren giebt. Diese in der Philosophie ausgemachte Wahrheit wird von der Schrift

*) Joh. 3 K.

bestättiget. „Was nützet es dem Menschen, sagt der Heiland, wenn er die ganze Welt gewänne, aber seine Seele dabey verlöre?“ — Diese Sorge aber besteht darinn, daß wir uns selbst kennen, unsere natürlichen Seelenkräfte ausbilden, nach der sittlichen Verbesserung und Vervollkommnung derselben trachten. —

1) Selbstkenntniß. Sich selbst kennen heißt seine Naturkräfte, seine Bestimmung, seine Würde und zugleich seine Niedrigkeit einsehen. Von diesen Stücken habe ich schon vorher mit dir geredet. — Die Selbstkenntniß ist aber auch eine der schwersten Wissenschaften. Denn wie leicht kann uns unsere Eigenliebe täuschen, daß wir uns nicht so sehen, wie wir sind, oder, daß wir es dem nachmachen, der, nachdem er sich im Spiegel betrachtet hat, die Flecken, die er gesehen hat, wieder vergißt? Hier muß also beobachtet werden, was ich von der wohlgeordneten Selbstliebe gesagt habe. — Du mußt dich nicht allein selbst erforschen, sondern öfters deine Handlungen mit den Gesetzen und mit dem Betragen allgemein geschätzter Menschen vergleichen; du mußt dein Temperament, deine Neigungen, deine Lieblingssünde ausforschen, auch anderer Urtheile über dein Betragen einholen, nicht nur, was Freunde darüber sagen, sondern auch anderer Leute Reden mußt du beherzigen. Dieß ist dein nothwendigstes Studium, wenn du vollkommen werden willst. Dieß sahen die Heiden gar wohl ein, darum haben ihre besten Philosophen diese Lehre obenangesetzt: „Kenne dich selbst.“ Dieß fordert auch der Apostel, wenn er sagt, der Mensch solle sich selbst prüfen;

fen; und darum setzet er hinzu: „Wenn wir uns selbst beurtheilten; so würden wir nicht verurtheilet.“ *)

2) Sorge für die Ausbildung der natürlichen Seelenkräfte. Alle Seelen der Menschen haben, was das Wesentliche angeht, gleiche Seelenkräfte; aber in dem Maaße und Verhältnisse derselben hat der weise Allgütige eine Verschiedenheit eingeführt, die aber doch auch vorzüglich von der verschiedenen Ausbildung abhängt. Durch weise Bildung werden mittelmäsige Kräfte und Fähigkeiten erhöhet; durch unrechte oder versäumte Bildung werden auch die vortreflichsten Anlagen des Verstandes und Herzens verdorben (welche Sorgfalt haben hierinfalls Aeltern und Erzieher nöthig, damit die so wichtige Bildung ihren Zweck erreiche?). — Das Maas und Verhältniß der Geisteskräfte steht nicht in menschlicher Gewalt, aber die Ausbildung derselben hängt vom Fleise und von der Sorgfalt der Menschen ab, und gehört in das Gebieth menschlicher Pflichten. Diese Ausbildung muß sich auf zwey Stücke erstrecken.

a) Auf den Verstand. Dieser muß aufgekläret, d. i. mit nöthigen und nützlichen Kenntnissen bereichert werden. Man glaube nur nicht, daß diese Aufklärung auf blos heidnische Weisheit abziele. Nein: die Aufklärung des Verstandes ist die sichere Wegweiserinn zur Religion; und überhaupt muß ja der Unwissende und natürliche Dummkopf zuvor Mensch seyn, ehe man einen Christen aus ihm bilde. Frage hierüber diejenigen Männer, die sich mit der Bekehrung der Heiden in Amerika abgeben. Lies hierüber die Schriften derjenigen, die von dieser Bekehrung geschrieben haben. — Zudem ist

*) 1 Kor. 11 K.

es Gottes Befehl, daß wir unaufhörlich an der Vermehrung berufsmäsiger Kenntnisse arbeiten sollen (und dieß heißt an der Aufklärung arbeiten). Daher will der Apostel, daß unsere Liebe immer mehr und mehr durch allerley Erkenntniß und Erfahrung zunehme, und dieß deswegen, sagt er: „Auf daß ihr prüfen könnet, was das Beste sey; auf daß ihr lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi seyd.“ *)

b) Auf den Willen. Diesem muß man die gehörige Richtung zum Guten geben. Dieß ist aber nicht zu hoffen, wenn wir nicht unser Empfindungsvermögen, Gedächtniß, Einbildungskraft und Geschmack, durch Unterricht, Fleiß, Uebung und Erfahrung zu bilden, und immer mehr zu veredeln suchen. — Hierüber hier weitläufiger zu seyn, ist nicht am rechten Platze angebracht. In der Folge wirst du noch Lehrstücke finden, wie dein Wille immer besser und dem göttlichen immer gleichförmiger werden müsse. Darinn besteht die eigentliche Ausbildung und Veredlung desselben. Dieß geschieht vorzüglich durch thätiges Bestreben, deine Berufspflichten zu erfüllen. Und dazu fordert dich die h. Schrift auf: „So jemand ein Amt hat, der verwalte es nach der Kraft, die ihm Gott verleihet, auf daß Gott in allen Dingen gepriesen werde.“ **)

3) Sorge für die sittliche Besserung und Vollkommenheit der Seelenkräfte. Die Ausbildung unserer natürlichen Seelenkräfte ist die Anlage zu unserer Glückseligkeit: denn sie ist die Erfüllung unserer Bestimmung hienieden. Und die wirkliche Glückseligkeit besteht in der immer zunehmenden sittlichen Besserung und Vollkommenheit der-

selben.

*) Phil. 1 K. **) 1 Petr. 4 K.

selben. Diese fordert der Apostel von uns, wenn er sagt: „Trachtet nach dem Ueberirdischen, nicht nach dem, was auf Erde ist.“ *) Und von dieser Zunahme und Vervollkommnung redet der h. Petrus: „Nehmet immer mehr und mehr zu in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi.“ **)

Von diesem täglichen Wachsthume am Geiste und an moralischen Vollkommenheiten giebt uns selbst unser Heiland das schönste Beyspiel: denn von ihm steht geschrieben: „Jesus aber nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.“ ***) Hieher gehört auch das schöne Beyspiel des Tobias aus dem alten Testamente, der schon in seiner Jugend sich mannbar betrug. Von ihm sagt die h. Schrift: „Ob er gleich der jüngste seiner Zunft war; so war doch nichts Kindisches an seinen Werken.“ ****) Die Seelenkräfte müssen also nicht blos entwickelt, sondern immer mehr erhöhet werden. Wir müssen daher (und dazu verbindet uns die wohlgeordnete Selbstliebe) uns um so viele Arten der Güter bestreben, als wir nur erlangen und neben einander besitzen können. Daher ermahnet der h. Paulus seinen Lehrjünger, er solle die Gnade Gottes, d. i. die von Gott empfangene Gabe, zum besten der Kirche nicht unbenutzt lassen. „Ich ermahne dich, die Gnade, die du durch die Händauflegung empfangen hast, in dir anzufachen.“ *****) Auch befiehlt er, nach immer größeren Tugenden zu streben. „Eifert aber den besten Gaben nach; und ich zeige euch einen Weg, der noch vollkommener ist.“ ******) Der h. Petrus lehrt,

*) Koloss. 3 K. **) 2 Petr. 3 K. ***) Luk. 2 K. ****) Tob. 1 K. *****) 2 Tim. 1 K. ******) 1 Kor. 12 K.

jeder solle mit der erhaltenen Gnadengabe dem andern dienen, und zwar als ein Verwalter des ihm von Gott anvertrauten Gutes. „Jeder diene mit seiner erhaltenen Gnadengabe dem andern, als ein guter Verwalter, der ihm von Gott anvertrauten vielfachen Gnade. Jeder, dem ein Dienst aufgetragen ist, versehe ihn, wie aus Gottes Kraft.“ *) Wir müssen daher suchen, uns nicht nur zu unserm Nutzen vollkommen zu machen, sondern auch, um als nützliche Glieder an dem Leibe der Kirche Jesu Christi zu dienen. Dieses giebt uns der h. Paulus zu verstehen, indem er uns bittet, „unserm Berufe gemäß zu handeln, und zwar nach dem Maaße der Gnade, die uns Christus ausgetheilet hat.“ **) Dazu ermahnet er auch seinen Jünger: „Vernachläßige die Gnade nicht, welche in dir wohnet, und auf göttliche Verordnung dir gegeben ward, da du die Priesterweyhe mit Auflegung der Hände empfiengst.“ ***)

§. 3.

Sorge für den Leib und für die leibliche Wohlfahrt.

Die zweyte Sorgfalt, die uns die wohlgeordnete Selbstliebe auflegt, betrift den Körper. Wir dürfen keineswegs die Wohlfahrt desselben ausser Acht lassen. Sein wichtiger Werth ist aus den Grundsätzen der Religion entschieden. Unser Körper ist nicht nur ein wesentlicher Theil unseres Ichs, sondern auch das Werkzeug, wodurch wir die mannigfaltigen Gaben Gottes in der sichtbaren Welt genießen und zugleich Gott

*) 1 Petr. 4 K. **) Ephes. 4 K. ***) 1 Tim. 4 K.

Gott äusserlich verherrlichen sollen. Die h. Schrift nennet unsere Leiber Glieder Jesu Christi und Tempel des h. Geistes. „Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Glieder Christi sind?“ *) „Ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes.“ **) Ja: Gott will einst unsere Körper verherrlichen: denn er will sie erwecken und aus ihren Trümmern wieder herstellen. Dieß lehrt uns der h. Paulus, indem er sagt: „Wenn der Geist dessen, der Jesum von den Todten erwecket hat, in euch wohnet; so wird auch derselbe eure sterblichen Leiber lebendig machen.“ ***) — Die von der Natur uns eingegebene Sorge für unsern Leib, wovon uns der Apostel versichert, daß nämlich niemand sein eignes Fleisch hasse, ****) muß aber vernünftig und durch die Mäßigung eingeschränkt seyn. Von dieser Einschränkung redet der Apostel, indem er spricht: „Leget euern Fleiß nicht auf das Fleisch und seine Wollüste.“ (D. i., sorget nicht so für eueren Leib, daß er wollüstig werde.) *****) — Worinn besteht nun aber diese Sorge für unsern Leib? In der Sorge für das Leben, für die Gesundheit, für die Vollkommenheit des Leibes, in der Mäßigkeit, in der Keuschheit, in dem rechten Gebrauche sinnlicher Vergnügungen.

---

*) 1 Kor. 6 K. **) 2 Kor. 6 K. ***) Röm. 8 K. ****) Ephes. 5 K. *****) Röm. 13 K.

§. 4.

Sorge für das Leben.

Unsere erste Sorge für das Wohl unsers Leibes hat die möglichste Erhaltung und Verlängerung unsers Lebens zum Zwecke. Hier sind also folgende Fragen zu beantworten: Worauf gründet sich diese Pflicht? Wie weit erstreckt sich diese Pflicht? Wie muß diese Sorge für das Leben nach der Vorschrift des Evangeliums beschaffen seyn? —

1) Auf die Liebe, die jedem die Natur eingepflanzet hat, noch mehr aber auf die Betrachtung, daß unser Leben ein Geschenke Gottes sey, welches wir zu seiner Ehre, zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft, und zu unserer eigenen Vervollkommnung anwenden müssen. Diese Pflicht verbindet uns, alle inn- und äussern Ursachen des Todes von uns zu entfernen. Es ist also eine der strengsten und wichtigsten Pflichten, und folglich der vorsetzliche Selbstmord eines der größten Verbrechen. (wer aus Unvorsichtigkeit, oder aus unverschuldeter Schwermuth, die von einer körperlichen Krankheit herrühret, das Band zwischen Seele und Leib getrennet hat, darf freylich nicht mit dem schwarzen Namen Selbstmörder gebrandmarket werden.) Welch eine Sünde der Selbstmord sey, erhellet aus folgenden Gründen.

a) Es ist ein Eingriff in die göttliche Oberherrschaft: denn Gott allein ist der Herr des Lebens. Daher,

her, wenn der Heiland von der ängstlichen Sorge für Speise und Trank redet; so sagt er, das Leben sey viel wichtiger, und stehe nicht in des Menschen Gewalt. Seine Worte sind: „Wer ist doch unter euch, der mit seinen Sorgen seiner Länge eine Elle zusetzen könne?" *) Und der h. Paulus sagt es den Atheniensern: „Er giebt jedermann das Leben, und den Odem und alle Dinge, und hat gemacht, daß von einem Menschen das ganze menschliche Geschlecht auf dem ganzen Erdboden wohnet, und hat vorher Zeit und Ziel bestimmt, wie lange und weit sie wohnen sollen." **)

b) Es ist zweytens eine schändliche Untreue gegen das menschliche Geschlecht, dem dadurch ein Mitglied entzogen wird. Hier gilt keineswegs die Einwendung, daß man Gott das Geschenke des Lebens zurück geben, und kein nützliches Glied der Gesellschaft seyn könne, sobald man in tiefes Elend herabgesunken ist. Denn das Leben ist ein solches Geschenk, worüber der Mensch nicht freyer und eigner Herr ist. Er hat das Leben nicht für sich allein, sondern auch zum allgemeinen Beßten bekommen; und er soll die ganze Dauer desselben, welche Gott allein zu bestimmen sich vorbehalten hat, seinem Schöpfer widmen. Er kann also auch als der elendeste Mensch der Gesellschaft wenigstens durch das Beyspiel der Geduld nützlich seyn, und folglich auch seinem Gott dienen.

c) Es ist eine schimpfliche Feigheit und Niederträchtigkeit. Gewiß nicht Stärke des Geistes, sondern eine

*) Math. 6 K. **) Apostg. 17 K.

eine elende Memme, verräth der Selbstmörder, weil er zu klein ist, die Widerwärtigkeiten und Unfälle des Lebens zu dulden. Als Rom zu den Zeiten des Tiberius und Nero in der schändlichsten Weichlichkeit dahinschlummerte, herrschte der Selbstmord unter den Römern am meisten.

Auch die härtesten Unfälle sind für den Christen, wenn er sie wohl zu benutzen weiß, wahre Wohlthaten, und ein besonderer Beruf, Zeuge Gottes in der Welt zu werden. Der h. Paulus nennet die Widerwärtigkeiten väterliche Züchtigungen, und Beweise der Liebe Gottes gegen uns: „Mein Sohn, achte die Züchtigung des Herrn nicht gering, und werde nicht zaghaft, wenn du von ihm gestrafet wirst. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er geisselt aber einen jeden Sohn, den er aufnimmt. Wenn ihr Züchtigungen ausstehet; so gehet Gott mit euch als seinen Söhnen um. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget?“ *)

Der Selbstmord ist zweyerley, der grobe und feine. Ein grober Selbstmörder ist der, welcher wissentlich und freywillig eine Handlung mit der Absicht begehet, oder an sich begehen läßt, daß sie unmittelbar und zunächst seinen Tod bewirken soll. So ließ sich Saul ermorden und Judas erhenkte sich. Des feinen Selbstmordes machen sich diejenigen schuldig, welche entweder durch vernachläßigte Leibespflege, oder durch Gesundheit zerstörende Handlungen, den Tod beschleunigen, ob sie gleich

*) Hebr. 12 K.

gleich den ausdrücklichen Vorsatz des Selbstmordes nicht hegen. Sehr viele Leute sind Opfer des Geizes, der Schwelgerey und der Ausschweifungen. Der Christ wird für sich jede Art des Selbstmordes verabscheuen; dabey wird er aber auch diejenigen, die als Selbstmörder beschuldiget werden, nicht selbst beurtheilen, sondern die Sache dem Urtheile des Allwissenden überlassen.

2) Die Pflicht, sein Leben zu erhalten, erstrecket sich so weit, daß der Christ das Recht hat, sich gegen den Angreifer desselben zu vertheidigen, so zwar, daß es ihm erlaubt ist, wenn er sich auf eine gelindere Art nicht retten kann, denselben zu verwunden, oder gar zu tödten. Dieß nennt man das Recht der gewaltsamen Nothwehre, und gründet sich auf die wohlgeordnete Selbstliebe, auf die allgemeine Sicherheit, und auf das Gesetz Gottes im alten Testamente: „Wenn ein Dieb ein Haus aufbricht, oder untergräbt, und wird darüber betreten, und verwundet, daß er stirbt; so soll der Todschläger des Todes nicht schuldig seyn." *) Doch muß diese Nothwehre mit der möglichsten Schonung des Nächsten, und mit der gewissenhaftesten Behutsamkeit ausgeübet werden. Hier muß der Angefallene vorzüglich auf die angreifende Person und auf die Art der Beleidigung Rücksicht nehmen. Besondere Regeln des Verhaltens in dergleichen Umständen kann man hier nicht geben. Das Gewissen muß dem Christen sagen, wie weit sich seine Nothwehre erstrecken dürfe. Wenn man freylich die Worte Jesu

*) 2 Mos. 22 K.

beym ersten Anblicke betrachtet; so sollte man glauben, die Nothwehre sey gegen das Evangelium. Denn er sagt: „Ihr habt gehöret, daß gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr dem Bößen nicht widerstreben sollet; sondern wenn dich jemand auf den rechten Backen schlägt, dem bieth auch den andern dar.“ *) Indessen verbiethet Jesus in dieser Stelle keineswegs die Nothwehre, sondern die Selbstrache. Ein anders ist, sich gegen den schützen, der uns unrechtmäsigerweiße angreift; ein anders ist, sich selbst Recht verschaffen, da man doch Obrigkeiten hat, die jedem das Recht sprechen. Der Heiland will also nichts anders haben, als daß man kleinere Beleidigungen zur Vermeidung gefährlicher Zänkereyen (zumal in jenen Zeiten der Verfolgung) mit großmüthiger Fassung erdulde, sich nicht räche, sondern lieber unrecht leide, als sich in gefährliche Streitigkeiten einlasse. Er selbst vertheidigte sich, da man ihn beschuldigte. Als man ihm vorwarf, er sey unsinnig (oder, nach der Sprache des Evangeliums, er habe einen Teufel); so antwortete er: „Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater.“ **) Und als ihn ein Gerichtsdiener ohne Befehl des Richters schlug; so sagte er ihm: „Warum schlägst du mich? Habe ich Unrecht; so beweis es.“ ***) Die vom Naturrechte uns gestattete Nothwehre verbiethet er aber keineswegs.

3) Also, mein Freund, dein Leben mußt du zu erhalten suchen, und sogar vertheidigen. — Wie muß nun aber die Sorge

*) Math. 5 K. **) Joh. 8. K. ***) Joh. 18 K.

Sorge für das Leben nach der Vorschrift des Evangeliums beschaffen seyn? Davon habe ich bereits schon etwas gesagt. Nur etwas weniges muß ich noch hinzu setzen. Wie liebet der Christ sein Leben? Und wie betrachtet er es? Er liebt es ganz anders, als der Mensch ohne Religion, oder als der Sklav der Lüste; dieser, wenn man die Sache im Grunde betrachtet, hasset es vielmehr, weil er an dessen Zerstörung arbeitet. Der Christ betrachtet sein Leben als ein anvertrautes Talent, und als einen Stand der Vorbereitung und moralischen Erziehung zu jenem wahren und ewigen Leben. Denn er beherziget, was ihm hierüber die h. Schrift sagt. Diese sagt ihm, daß er sein Leben deswegen habe, damit er sich Verdienste sammle, die einst der Belohner alles Guten, und Bestrafer alles Bößen beurtheilen werde. Diese Lehre findet er in dem Gleichnisse von den Knechten, welches Jesus erzählet hat. *) Dieses sagt ihm, daß er nicht für diese Welt allein da sey, sondern daß er jenseits des Grabes erst sein rechtes Ziel erreichen werde, wornach er in diesem Leben trachten müsse. Dieß liest er beym Apostel, wo er sagt: „Wir wissen, daß wir, wiewohl unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, ein Gebäude von Gott haben werden, nicht mit Händen gemacht, sondern von ewiger Dauer im Himmel. Denn in diesem seufzen wir, und sehnen uns, mit unserer himmlischen Wohnung überkleidet zu werden. So lange wir in dieser Hütte wohnen, seufzen wir unter einer schweren Last; daher wünschen wir, nicht entkleidet, sondern überkleidet zu werden, damit das Sterbliche von dem Leben verschlungen werde. Daher sind wir allezeit getrost, weil wir wissen, daß, so lange wir in diesem

Leibe

*) Math. 25 K.

Leibe sind, wir nicht bey dem Herrn seyn können. Denn wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen. – Darum bemühen wir uns auch, ihm zu gefallen. Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, damit ein jeder, auch dem Leibe nach, seinen Lohn empfange." *). Eben dieses stellet der Apostel in einem Gleichnisse vor, indem er sagt: „Wisset ihr nicht, daß die, so in der Rennbahn laufen, alle zwar laufen, aber einer nur erhält das Kleinod? So laufet nun so, daß ihrs erlanget. – Ich laufe aber so, nicht als auf das Ungewisse; ich fechte so, nicht als einer, der leere Luftstreiche thut, sondern ich zähme meinen Leib, und mache ihn (dem Geiste) unterwürfig." – **) Der Christ liebt also sein Leben aus dankbarer Liebe und aus Gehorsam gegen Gott, und als Vorbereitung zur Ewigkeit. Und diese Liebe zum Leben, um nämlich sich zur Ewigkeit vorbereiten, und Gott länger dienen zu können, ist Tugend und wahrer Gottesdienst. – Aus diesem kannst du zugleich sehen, welche Liebe des Lebens sträflich sey. Nämlich:

a) Jene Liebe, die blos aus irdischen und fleischlichen Neigungen entsteht, dergleichen jene der Gottlosen ist, von denen im Buche der Weisheit steht: „Sie sagten bey sich selbst in ihren Gedanken, wiewohl unrecht: Die Zeit unsers Lebens ist kurz und verdrießlich, und es ist keine Erquickung im Ende des Menschen – denn wir sind aus nichts gebohren, und werden hernach seyn, als wenn wir niemals gewesen wären: denn der Odem in unsern Nasenlöchern ist ein Rauch, und die Rede ist ein Fünkchen, unser Herz zu bewegen. Wenn das verloschen ist; alsdann wird unser Leib zu Asche, und der Geist wird

zergehen,

*) 2 Kor. 5 K. **) 1 Kor. 9 K.

zergehen, wie eine gelinde Luft. So wird unser Leben vorüber gehen, wie die Fußstapfen einer Wolke, und zergehen, wie der Nebel, der von den Stralen der Sonne vertrieben, und durch ihre Hitze niedergedrücket worden. So wird man unsers Namens mit der Zeit vergessen, und Niemand wird daran denken, was wir gethan haben. Denn unsere Zeit ist, als wenn ein Schatten vorüber geht, und ist nach unserm Ende kein Wiederkehren. — Darum kommet herzu, und laßt uns der Güter genießen, die wir haben; wir wollen uns mit köstlichem Wein und Salben erfüllen; und die Blühe dieser Zeit soll uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken. Keiner aus uns sey von unsern Lüsten ausgeschlossen." — *)

b) Jene Liebe zum Leben, wodurch man sich zur Uebertretung höherer Pflichten verleiten läßt, und indem man dasselbe der Ehre Gottes und dem allgemeinen Besten vorzieht. Gegen diese übermäsige Liebe zum Leben thut der Heiland folgenden Ausspruch: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der die Seele und den Leib in der Hölle verderben kann. Darum wer mich vor den Menschen verläugnet, den will ich auch vor meinem Vater im Himmel verläugnen. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth. Wer seine Seele findet, (durch Verläugnung meiner sein Leben erhält) der wird sie verlieren (ewig verloren gehen). Und wer seine Seele um meinetwillen verliert, (sein irdisches Leben für meine Religion aufopfert) der wird sie finden (dafür das ewige Leben erhalten)." — **)

§. 5.

*) Weish. 2 K. **) Math. 10 K.

§. 5.

Sorge für die Gesundheit.

Unser Leib ist ein Werkzeug, Gottes Absichten auf dieser Welt zu befördern: es ist also Pflicht, für dessen Brauchbarkeit zu sorgen. Es ist Pflicht, für unser Leben zu sorgen. Was ist aber das Leben ohne Gesundheit? Diese gehöret unter die größten Geschenke Gottes; sie ist das erste unter den irdischen Gütern, weil sich, ohne sie, kein Genuß der übrigen denken läßt. Sie ist ein Gut, worüber wir nicht Eigenthümer, sondern nur Wächter sind, um weisen Gebrauch davon zu machen. Sirach sagt uns die Sache gar schön:

„Viel besser ein gesunder Bettler starken Körperbaues,
Als reich seyn, und am Leib' die Geisel fühlen.
Gesundheit, Wohlbehagen ist viel mehr, als alles Gold;
Ein starker Körper mehr, als unermeßnes Gut.
Kein Reichthum hat den Werth, wie Leibes Wohl,
Wie Herzens Wonne, keine Freude.
Viel besser sterben, als ein bittres Leben,
Und als ein langewierig's Schmachten.
Das Gute vor'm geschloßnen Munde ausgegossen
Ist Speise auf ein Grab gestellt.
Was hilft dem Götzen angezünd'tes Opfer?
Er ißt es nicht, und riecht es nicht:
So ist's mit dem, den Gott verfolget." *)

Daß es Pflicht sey, für seine Gesundheit zu sorgen, wird auch der nicht bezweifeln, der wirklich dahin lebt,

als

---

*) Sir. 30 K.

als wenn er dieselbe nicht achte. — Die wohlgeordnete Selbstliebe überzeuget ihn davon. Der h. Paulus zweifelte auch nicht daran, indem er seinem Jünger schrieb: „Trink nicht mehr (pures) Wasser, sondern bediene dich des Weines mäßig, um deines Magens willens, und wegen deiner öftern Unpäßlichkeiten.“ *)

Wie müssen wir also für unsere Gesundheit sorgen? Erstens selbe zu erhalten, zweytens selbe wiederherzustellen.

1) Mittel, die Gesundheit zu erhalten. Das erste ist Aufmerksamkeit auf sich selbst. Hierüber sagt Sirach:

„Mein Sohn, setz' deine Seele auf die Prob' dein Lebenlang:
Bemerke, was ihr schad't, und gieb's ihr nicht.
Denn allen ist nicht alles gut:
Nicht jedes Ding ist jedem wohlbehagend.“ **)

Diese Aufmerksamkeit geschieht durch genaue Bemerkung seines Temperaments und seiner Leibesbeschaffenheit. Ein denkender Kopf wird es unter seine vorzüglichen Pflichten rechnen, bey jeder Veränderung seiner Gesundheit der Ursache davon nachzuspüren: er wird beobachten, was seinem Körper behage, oder schädlich sey, und aus diesen Erfahrungskenntnissen wird er sich selbst für seine Person Gesundheitsregeln vorschreiben. Damit er aber nicht zu spät durch Schaden gewitziget werde, muß er zuerst aus Büchern, oder aus dem Unterrichte ei-

*) 1 Tim. 5 K. **) Sir. 37 K.

nes Arztes, die allgemeinen Grundsätze zur Erhaltung der Gesundheit, und die für seinen Stand oder Lebensart zweckmäsigen besondern Vorschriften schöpfen. Dabey muß er aber alles Aengstliche und Pedantische vermeiden, auf daß er nicht, aus übermäsiger Sorge für die Gesundheit, ein eingebildeter Kranker werde, und, aus Furcht zu erkranken, sich seinen Berufspflichten entziehe. Sonst wird ihn der Ausspruch treffen: „Wer seine Seele erhalten will (das ist, für sein Leben mehr sorget, als für die Erfüllung der Religionspflichten), der wird sie verlieren (d. i. er wird zwar sein Leben erhalten, aber ewig unglücklich werden). *) Das zweyte Mittel ist die Mäsigkeit, von welcher nachher die Rede seyn wird. Das dritte Mittel ist die Bezähmung der Begierden, und überhaupt die Selbstbeherrschung, von welcher vorhin gehandelt wurde. Hierüber sagt der h. Paulus: „So lasset nun die Sünde in eurem sterblichen Leibe nicht herrschen, daß ihr ihren Lüsten Gehorsam leisten solltet.“ **) Und Sirach spricht:

„Die Lebenstäg' verkürzen Neid und Zorn,
Und Sorgen führen vor der Zeit das Alter bey.***)

Das vierte Mittel ist die Gemüthsruhe, die Zufriedenheit, die Befreyung von drückenden Sorgen. Darum sagt der Apostel: „Genügsamkeit ist ein großer Gewinn.“ ****) Daher sagt Salomo: „Ein fröhliches Gemüth, macht ein blühend Alter; aber ein trauri-

ger

*) Math. 16 K. **) Röm. 6 K. ***) Sir. 30 K.
****) 1 Tim. 6 K.

ger Geist, macht die Gebeine verdorren." *) Und Sirach spricht:

„Gieb deine Seele nicht dem Kummer hin,
Und ängstige in deinem Rath dich nicht.
Des Herzens Wonne ist dem Menschen Leben.
Der Tage viel giebt froher Muth dem Manne.
Hab' deine Seele lieb, und gieb dem Herzen Trost,
Und banne weit von dir den Kummer:
Denn Kummer hat schon viel' getöd't,
Auch nützet er zu nichts." **)

Das fünfte Mittel ist die Arbeitsamkeit, wovon ebenfalls unten gehandelt wird. In Wahrheit, ein Körper ohne Beschäftigung und Bewegung gleichet einem stehenden Wasser, welches nothwendig in Fäulniß übergehet. Rostet nicht das Schwert, welches beständig in der Scheide stecket? Und die Motten fressen das Kleid, welches ohne Gebrauch in dem Behältnisse bleibt. Die Arbeitsamkeit schreibt Sirach als Verwahrungsmittel gegen die Krankheiten vor:

„In allem, was du vornimmst, sey gewandt;
Und keine Krankheit naht sich dir." ***)

2) Verhalten in Krankheiten. Wenn der gesunde Körper unsere Sorge erheischt; so ist der kranke im vorzüglichen Grade dazu berechtiget. Es ist also nicht nur Pflicht, die Gesundheit zu erhalten und zu befestigen, sondern auch, wenn sie wanket, wieder herzustellen. Diese Pflicht prediget

*) Sprüchw. 17 K. **) Sir. 30 K. ***) Sir. 31 K.

diget uns Sirach, und schreibt uns zugleich die Achtung vor, die wir gegen den Arzt und die Arzneyen hegen sollen:

„Verehr' den Arzt nach seiner Wichtigkeit:
Denn Gott hat ihn bestellt.
Vom Allerhöchsten kömmt ihm Heilung.
Des Arztes Weisheit hebt sein Haupt empor;
Er wird von Mächtigen bewundert.
Gott schuf die Heilungsmittel aus der Erde:
Vor ihnen eckelt sich der Kluge nicht.
Ward nicht vom Holz das Wasser süß?
(2 Mos. 15 K.)
Ein Werk, uns wahrzunehmen seine Kraft.
Und er gab Menschen auch die Wissenschaft,
Ihn zu verherrlichen in seinen Wundern.
Mit diesen heilt er und benimmt den Schmerz;
Der Salbenkünstler mischt sie zwar;
Doch bringt er Gottes Werke zur Vollendung nicht;
Von ihm allein verbreitet sich auf Erden Heil.
Mein Sohn, versäum's nicht, wenn du krank wirst,
Und beth' zu Gott; er wird dich heilen.
Vom Unrecht' kehr' dich ab, laß deine Händ' recht thun,
Und reinige dein Herz von aller Sünde;
Und dann gieb Raum dem Arzt':
Denn Gott hat ihn bestellt." *)

Der Kranke hat also folgende Pflichten:

a) Sobald sich das Uebel meldet, soll er sich an den Arzt wenden, und Hilfe suchen, nicht erst, wenn die

Krank-

*) Sir. 38 K.

Krankheit schon einen hohen Grad erreichet hat: dieß hieße von dem Arzte gleichsam Wunder fordern.

b) Er soll sich aber an einen solchen Arzt wenden, auf den er gegründetes Vertrauen setzen kann, nicht an Marktschreyer und Quacksalber, denen sein Leben anvertrauen eben so viel ist, als wirklich schon mit einem Fuße im Grabe stehen.

c) Die Vorschriften des Arztes, sie mögen unserm Gaumen und Gefühle noch so wenig schmeicheln, müssen auf das genaueste befolgt werden, und das zwar aus Gehorsame gegen Gott, aus Gründen der Religion, von welcher wir wissen, zu welchem erhabenen Zwecke unsere Leiber bestimmt sind, nicht allein, um lange und vergnügt, sondern, um nützlich zu leben. Die h. Schrift machet uns die Hofnung, daß auch unsere Leiber einstens sollen verherrlichet werden: verdienen sie also nicht diese sorgfältige Pflege, um sie zu erhalten? Der Apostel sagt uns ja, die Liebe zu unserm Körper liege in der Natur: „Niemand hasset sein eigen Fleisch, sondern er nähret und pfleget dasselbe, gleichwie auch der Herr seine Kirche.“ *)

d) Die den Kranken zur Beruhigung des Gewissens von der Religion vorgeschriebenen Mittel und Stärkungen der Seele müssen ohnehin mit Vertrauen auf Gott gebraucht werden; und der Kranke darf nie vergessen, sich in der Geduld zu üben, weil auch andere wegen seiner Pflege vieles leiden müssen.

*) Ephes. 5 K.

§. 6.

Sorge für die Vollkommenheit des Leibes.

Der menschliche Körper ist das schönste, zu hohen und heiligen Absichten bestimmte Meisterstück der Schöpfung: er verdient also nicht nur die nothdürftige allgemeine Pflege, sondern ist auch einer vorzüglichen Aufmerksamkeit würdig, vermöge welcher wir ihm alle Vollkommenheit, derer er fähig ist, zu verschaffen suchen. Diese Aufmerksamkeit begreifet zwo Pflichten in sich, nämlich die **Sorge für die Ausbildung der Kräfte desselben, und für die Erhaltung seiner Schönheit.**

1) Sorge für die Ausbildung der Kräfte des Körpers. Ein starker behender Körper ist zur Ausrichtung der Geschäfte und zur Vermeidung mancher Gefahren ungleich fähiger, als ein unbehilflicher, ungelenker und ungeschickter Körper. Es ist also Pflicht, unsern Gliedern durch anständige Uebungen eine gewisse Geschmeidigkeit und Wohlanständigkeit in ihren Bewegungen zu verschaffen. Die Griechen wandten auf die Leibes-Uebungen dieser Art vielen Fleiß: zu dem Ende waren ihre Wettläufer und Kämpfe angestellt. Diese Ausbildung der körperlichen Kräfte nutzet auch selbst dem Körper, und empfiehlt den Menschen der menschlichen Gesellschaft, wenn er seinen Gang, Gebährden und jeden Zug des äusseren Betragens so einrichtet, daß er sanfte und rühmliche Neigungen der Seele verräth. Diese Pflicht, die Körpers-Kräfte so auszubilden, gründet sich nicht nur auf die Natur, sondern der Christ findet auch in seiner Religion Beweggründe: denn diese ver-

versichert ihm für die gute Verwendung seiner Kräfte auch Belohnungen in der andern Welt. Daher sagt der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß die, so in der Rennbahn laufen, alle zwar laufen, aber einer nur erhält das Kleinod? So laufet denn so, daß ihr es erlanget. Aber auch ein jeder Kämpfer enthält sich aller Dinge (die den Leib schwächen können); jene zwar, daß sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche" *). Ueberhaupt darf hierinfalls den Christen nicht Eitelkeit, sondern Liebe zu Gott leiten: denn er ist nicht Eigenthümer, sondern nur Verwahrer seines Körpers. Daher sagt der h. Petrus: „Dienet einander, ein jeder mit der Gnade, die er empfangen hat, als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes. — Auf daß Gott in allen Dingen gepriesen werde. **) Unser Betragen muß so eingerichtet seyn, daß es unsern Nächsten erbaue. Darum giebt der Apostel in Ansehung unserer Reden die Vorschrift: „Lasset keine unnütze Rede aus euerm Munde gehen, sondern die da gut sey zur Auferbauung." ***) Endlich lautet seine Vorschrift in Betreff unsers äussern Betragens, wie folgt: „Was wahr, was wohlanständig, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig ist, was einen guten Namen macht, ist eine Tugend, ist ein Lob, dem denket nach." ****)

2) Sorge für die Schönheit des Körpers. Alles spricht heute zu Tage vom verfeinerten Geschmacke, klügelt über Schönheit, verkennet sie aber größtentheils, oder würdiget sie zu niedrigen Absichten herab. Es ist also Pflicht für den Sittenlehrer, die körperliche Schönheit des Men-

*) 1 Kor. 9 K.

**) 1 Petr. 4 K.

***) Eph. 4 K.

****) Phil. 4 K.

schen unter die Gegenstände seiner Aufmerksamkeit aufzunehmen. Gott selbst, wie uns die h. Schrift versichert, hat durch manche tugendhafte Schönheit seine wohlthätigen Absichten ausgeführet. Zum Beyspiele dienen Judith und Esther. — Es kömmt also nur darauf an, was wahre Schönheit sey, und welche Regeln der Christ beobachten müsse.

a) Schönheit ist jene Eigenschaft des Körpers, die durch den Anblick Wohlgefallen und Neigung erreget. Aus diesem Begriffe kannst du nun leicht zwischen wesentlicher und zufälliger Schönheit unterscheiden. Wesentliche Schönheit besteht in dem regelmäsigen Baue und der Bewegung der Gliedmassen überhaupt, und ins Besondere in einer solchen Beschaffenheit der Gesichtszüge, die dem Anschauenden mit Beständigkeit gefällt, und Zuneigung erwecket. Wenn man nun diesem Gefallen und Neigungerwecken genau nachspüret; so findet man deutlich, daß es seinen Grund in dem Ausdrucke der Seele hat, der in der Stellung und den Bewegungen des Körpers sowohl, als in dem Gesichte lesbar ist. Die zufällige Schönheit besteht in Dingen, die blos körperlich sind, und an sich selbst nichts von moralischer Schönheit anzeigen.

b) Moralische Regeln in Ansehung der Schönheit. Strebe erstens nach der wesentlichen Schönheit; sorge für die Ausbildung deines Körpers, und verhüte alles, was den regelmäsigen Körperbau zerstören könnte (hieher gehöret, was von der Gesundheit ist gesagt worden). Strebe in allem nach der möglichsten Reinigkeit. Sorge für

die

die Bildung deiner Seele, und bestrebe dich, ein heiterer, freundlicher, gefälliger, bescheidener, sanftmüthiger Mensch zu werden, damit sich die schöne Seele in den Bewegungen deines Körpers und in den Mienen deines Gesichtes ausdrücke. Zweytens achte keine zufällige Schönheit, weder an dir, noch an andern, wenn sie nicht von der wesentlichen begleitet ist. Was ist die schönste Larve, ohne Ausdruck einer menschenfreundlichen und sanftmüthigen Seele? Hier gilt, was der Fuchs in der Fabel sagte, als er eine schöne Maske auf dem Theater erblickte: Ein schöner Kopf, aber ohne Hirn. Drittens verachte die zufällige Schönheit nicht: denn sie ist eine Gabe Gottes, das Meisterstück der Natur, und in Gesellschaft der Tugend eine Wohlthäterinn der Menschheit. Auch der Christ soll die zufällige Schönheit unter die Gegenstände seiner Sorge rechnen: nur müssen die Absichten dabey rein und die Mittel zweckmäßig seyn.

§. 7.

Mäßigkeit.

Die Mäßigkeit ist eines der sichersten Mittel, den Körper gesund und schön zu erhalten. Die Stimme der Natur ist es, die uns zurufet: „Willst du mit Vergnügen und lange genießen, so genieß mäßig.“ Noch Niemand hat diese mütterliche Warnung ungestraft verachtet. — Was ist also Mäßigkeit? Sie ist die Fertigkeit, alle Bedürfnisse des Körpers so zu stillen, daß der Geist nichts dadurch verliert von seiner Stärke, Gott und dem Nächsten zu dienen. Daher

sagt der Heiland: „Hütet euch, daß euere Herzen nicht mit Fressen und Saufen beschweret werden.“ *) Die Mäßigkeit muß also die unzertrennliche Begleiterinn all unserer Handlungen seyn. Doch ich rede hier nur von derselben in Rücksicht auf die Nahrungsmittel und Kleidung.

1) Mäßigkeit im Essen und Trinken. „Wir leben nicht, um zu essen und zu trinken, sondern wir essen und trinken, um zu leben.“ Diese Lehre kann dem Christen nicht unbekannt seyn. Er weis, daß er seinen Körper als Werkzeug der Seele und der Tugend nähren müsse, und daher die Nahrung nicht zum Zwecke machen, sondern selbe nur als Mittel brauchen dürfe. Dieß prediget ihm die Schrift fast auf allen Blättern. Darum sagt der h. Paulus: „Laßt uns ehrbar wandeln, gleichwie am Tage, nicht in Fressen und Saufen; sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an, und leget euern Fleiß nicht auf das Fleisch und seine Wohllüste.“ **) Er giebt uns auch die Erhabenheit unseres Leibes zu verstehen, und ziehet daraus die Lehre, daß wir ihn mäßig und heilig halten müssen: „Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Glieder Christi sind? — Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des h. Geistes ist? — Denn ihr seyd theuer erkauft worden. Darum so preiset Gott durch euern Leib.“ ***) Hier siehst du, christlicher Leser, den Endzweck, warum du Speise und Trank genießen sollst. Daraus kannst du nun leicht folgende Lehrstücke ziehen.

a) Du

*) Luk. 21 K. **) 1 Kor. 13 K.
***) 1 Kor. 6 K.

a) Du mußt auf dein Vermögen und auf deine Gesundheit Rücksicht nehmen, sonst werden Küche und Apotheke in ewigem Streite miteinander bleiben. Ueberhaupt gehört unter die ersten Gesundheitsregeln, niemals bis zur vollkommensten Sättigung essen, sondern da aufhören, wo man noch einige Eßlust fühlet. Gänzlich befriedigte Eßlust hat meistens Unverdaulichkeit zur Folge.

b) Der Mensch und Christ muß sich bey seinem Essen von den Thieren unterscheiden, und zwar dadurch, daß er sich dabey des himmlischen Gebers erinnert, indem er vor und nach dem Tische sein Gebeth zu ihm abschicket. Dieses feyerliche Gebeth machet diese thierische Handlung zu einer gottesdienstlichen Handlung. Diese Vorschrift giebt uns der h. Paulus. Er sagt, jedes Geschöpf, jede eßbare Sache, werde durch das Gebeth geheiliget. *) Darum giebt er die allgemeine Lehre: „Ihr möget nun essen oder trinken; so thut alles zur Ehre Gottes." **) Alles, was ihr thut, das thut in dem Namen des Herrn Jesu Christi, und danket dem Vater durch ihn." ***)

c) Von der Mäßigkeit im Trinken gilt eben das, was vom Essen gesagt wurde. Vorzüglich soll der Christ bedenken, daß die Trunkenheit den Menschen unter das Vieh herabsetzt: denn dieß trinkt nur nach seinem Bedürfnisse. Und wie schändlich und schädlich ist dieß Laster? Salomo schildert es mit den häßlichsten Farben: Wo ist Wehe? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo Klagen? — Wo man beym Weine liegt, um auszusaufen, was einge-

*) 1 Tim. 4 K. **) 1 Kor. 10 K. ***) Koloss. 3 K.

eingeschenket ist. Er beißet, wie eine Schlange, und sticht, wie eine Otter." *)

Welcher Laster der Betrunkene fähig sey, weiß man aus der Erfahrung. Das einzige mag genug seyn, was Kurtius vom Alexander erzählt, der im Rausche seinen besten Freund ermordete. — Und was geschah dem Könige Balthasar, dessen trauriges Ende beym Schmause und Schwelgen aus den geheiligten Geschirren der Prophet Daniel erzählt?

2) Mäßigkeit in der Kleidung. Diese Sittenlehre ist vorzüglich heut zu Tage nöthig, wo der Luxus das allgemeine Verderben zu seyn scheint. Wäre es nicht vortheilhaft für viele Familien, wenn eine Kleiderordnung im Staate festgesetzt würde, und so jede Klasse von Menschen ihre bestimmte Tracht hätte? Würde nicht dadurch der Modesucht, dem Nachahmungsgeiste und dem Aufwande gesteuert, der manche Familien zu Grunde richtete? Indessen dem sey wie ihm wolle; der Sittenlehrer erfüllet hierinn seine Pflichten so weit, daß er dem Christen hierüber die Vorschriften des Evangeliums vorträgt. Diese gehen dahin. Dein Körper sey anständig bedecket, so weit es seine Bedürfnisse, Ehrbarkeit und Schaamhaftigkeit fordert. Dabey sieh auf deine Vermögensumstände, damit du nicht Kleider tragest, die über dasselbe hinaufsteigen. Auch mußt du Rücksicht auf deinen Stand nehmen, ein Kleid tragen, das demselben angemessen ist. Gott selbst befahl ja dem Moses, für seinen Bruder Aaron, der zum hohen Priester bestimmt war, ein besonde-

res

*) Sprüchw. 23 K.

res Gewand verfertigen zu lassen. *) Auch der Heiland tadelt es keineswegs, daß Könige und ihre Minister prächtigere Kleider tragen, als andere. Darum wenn er von der rauhen Kleidung des Johannes redet; so sagt er: „Wollet ihr einen Menschen in weichen (seidenen und kostbaren) Kleidern sehen? Sieh, die da weiche Kleider tragen, sind in den Palästen der Könige (nicht in der Wüste).“ **) Der Christ also muß auch hierinnfalls Geschmack haben; er darf die ungekünstelte und ungezwungene Verschönerung seiner Gestalt in der Kleidung nicht ausser Acht lassen; er ist auch berechtiget, die ehrbaren, herrschenden Kleidermoden zu beobachten, aber unter gewissen Beschränkungen, wovon vorhin die Rede war. Ueberhaupt aber muß er seinen größten Schmuck in der Schönheit der Seele suchen. Darauf muß die hauptsächliche Schönheitssorge des Christen hinauslaufen; diese allein macht ihn auch bey Gott, der innere und äussere Schönheit beurtheilet, beliebt. Darum schreibt der h. Petrus, wenn er von dem Schmucke der Weiber redet: „Deren Schmuck nicht auswendig, in künstlich geflochtenen Haaren und Umhange des Goldes oder Anlegung kostbarer Kleidung seyn soll, sondern verborgen im Herzen, ein Mensch in der Unverrücklichkeit eines sanften und stillen Geistes, welcher vor Gott kostbar ist. Denn also haben sich auch vor Zeiten die hh. Weiber geschmücket. ***) Eben diese Vorschrift giebt auch der h. Paulus: „Die Weiber sollen in ehrbarer Kleidung mit Schaamhaftigkeit und Zucht, nicht aber mit künstlich geflochte-

*) 2 Mos. 28. K. **) Math. 11 K. ***) 1 Pet. 3 K.

flochtenen Haaren, oder Gold, oder Perlen, oder kostbarem Gewande sich schmücken, sondern wie es sich für Weiber geziemt, die sich zur Gottseligkeit bekennen, mit guten Werken." *) — Wie viel weniger wird sich eitler und gezwungener Putz für Männer schicken? Hier sollte man denen eine derbe Lehre lesen, die ihren Wohlgeruch, den sie in gewissen Tugenden haben sollten, in gewissen Pomaden und riechenden Wässern oder Salben suchen.

§. 8.

Arbeitsamkeit.

Wenn von der Arbeitsamkeit die Rede ist, so verstehet man gemeiniglich Arbeiten, die den Körper beschäftigen, und die Verwendung seiner Kräfte fordern. Eigentlich aber begreift diese Pflicht in sich alles Bestreben, alle Thätigkeit, alle Betriebsamkeit des Menschen, um die Pflichten seines Berufes, den er hienieden als Geschöpf, als Weltbürger, als Glied der menschlichen Gesellschaft hat, zu erfüllen. Von der Arbeitsamkeit in diesem Verstande, von dem irdischen Berufe, redet die heilige Schrift in vielen Stellen. Sie sagt uns, Gott habe jedem Menschen besondere Talente, besondere Gaben ertheilt, die er zur Ehre Gottes und zum Beßten anderer Menschen verwenden solle; und Gott hat auf die treue Verwendung derselben Belohnungen gesetzt. Und daher nennt sie den einen

*) 1 Tim. 2 K.

nen faulen und verwerflichen Knecht, der diesem Berufe nicht nachkömmt. — Von dieser allgemeinen Pflicht der Arbeitsamkeit sowohl, als von jener, Handarbeiten zu verrichten, rede ich hier, und besonders von der letzten, in so weit sie zum Wohle unseres Körpers beyträgt. Ich zeige die Art und Weise, diesem Berufe abzuwarten, und stelle die Beweggründe dazu vor.

1) Seinen Beruf gehörig erfüllen heißt arbeitsam seyn. Zur gehörigen Erfüllung desselben werden erfordert, lebhafter Eifer, christliche Klugheit, redliche Treue, reine Absicht, durch Erfüllung des Berufes Gott zu ehren, andern zu nützen, unsere Geschäfte zum immerwährenden Gottesdienste zu machen. Dieß lehret uns der Apostel, da er schreibt: „Seyd nicht träge in dem, was ihr zu besorgen habt." *) Und den Knechten prediget er besonders: „Seyd euerm leiblichen Herrn gehorsam mit Furcht und Zittern, mit Aufrichtigkeit des Herzens, wie Christo; und dienet mit Bereitwilligkeit, wie dem Herrn, und nicht dem Menschen (aus blos menschlichen und eigennützigen Absichten); und wisset, daß ein jeder für das, was er thun wird, von dem Herrn wird belohnt werden." **) Eben dieß wiederholt er im Briefe an die Kolosser. ***) —

2) Beweggründe zur Arbeitsamkeit. Die Arbeitsamkeit hat deswegen so wenige Anhänger, weil man sie für eine Last ansieht. Sie ist aber in der That eine Wohlthat für die Welt und für uns selbst; für die Welt: denn diese wäre ohne Arbeitsamkeit eine Wüsteney; für uns selbst: denn sie verschaffet uns leibliche und geistliche Vortheile.

a) Leib-

*) Röm. 12 K. **) Ephes. 6 K. ***) im 3 K.

a) Leibliche Vortheile; denn sie verschaffet uns unsern Unterhalt. So will es der h. Paulus haben, daß wir durch unsere Arbeit unser Brod gewinnen sollen. „Da wir bey euch waren, sagten wir euch, daß, so jemand nicht arbeiten will, auch nicht essen solle." *) Und Salomo sagt: „Eine faule Hand schaffet Armuth; aber die Hand des Starken (Arbeitsamen) giebt Reichthümer." **) Die Arbeitsamkeit setzet uns auch in den Stand, eine andere Pflicht des Christenthums zu erfüllen, von welcher eben der Apostel prediget: „Arbeite ein jeder, und wirke mit den Händen etwas Gutes, auf daß er im Stande sey, auch den Dürftigen etwas mitzutheilen." ***) Und wie viel die Arbeitsamkeit zu unserer Gesundheit beytrage, weis man aus der Erfahrung. Ein schönes Beyspiel der Arbeitsamkeit sehen wir an dem h. Paulus. Er selbst rühmte sich (wenn ich so sagen darf) auch damit, und das billig. Als er zu Milet von den Seinigen Abschied nahm, sagte er ihnen: „Ich habe keines Menschen Silber oder Gold, oder Kleid begehrt; ihr wisset selbst wohl, daß mir zu meiner Nothdurft und derjenigen, die bey mir gewesen sind, diese Hände gedienet haben. Ich habe es euch allen gezeiget, daß man also durch Arbeit den Unvermögenden Hilfe leisten, und an das Wort des Herrn Jesu denken müsse, daß er gesagt hat: „Es ist seliger, zu geben, als zu nehmen." ****)

b) Geistliche Vortheile: die Arbeitsamkeit vertilget den Müssiggang, jene Quelle aller Laster. Davon versichert uns Sirach, da er dem Herrn die kluge Lehre in Ansehung seines Knechtes giebt, welche ganze Stelle an diesem Platze zu stehen verdienet:

Das

*) 2 Theff. 3 K. **) Sprüchw. 10 K.
) Ephes. 4 K. *) Apostg. 20 K.

„Das Futter und die Peitsche und die Last gehört
dem Esel;
Dem Knecht sein Brod und Zucht und Tagewerk.
Wenn du mit Strenge ihn zur Arbeit anhältst;
So sucht er blos die Ruh'.
Hingegen läß'st du ihm die Hände los;
So sucht er Freyheit.
Den Nacken beugen Joch und Riemen ihm: †)
Dem bößen Knecht' gehören Qual und Bande,
Gieb brav zu schaffen ihm, auf daß er nimmer
müssig sey:
Denn Müssiggang ist vieler Boßheit Schule.

(Dieß kömmt mit unserm Sprüchworte überein: Müssiggang ist aller Laster Anfang.) *)

Die Arbeitsamkeit ist die Schule der Tugend, wo unsre Kräfte und Fähigkeiten vervollkommnet werden, so zwar, daß wir auch des Lohnes theilhaftig werden, der in der andern Welt unsern Arbeiten verheißen ist. Hierüber lies das Gleichniß, welches der Heiland von dieser Sache erzählt hat, das Gleichniß von dem Herrn, der bey seiner Abreise seinen Knechten seine Güter zur Verwaltung übergab, und dann bey der Rückkehr jeden derselben nach Verdiensten belohnte. Du findest es beym h. Mathäus. **)

† Wer über diesen Artikel eine weitläuftigere Ab-

†) Man muß sich hier die Knechte nach der Sitte jenes Zeitalters denken, wo es noch eigentliche Knechte (Sklaven) gab.

*) Sir. 33 K. **) 25 K. vom 14 V. an.

Abhandlung lesen will, der lese den Hirtenbrief des Fürstbischofs von Wirzburg vom Jahre 1790, in welchem nach vorausgeschicktem Begriffe der Arbeitsamkeit die Verbindlichkeit derselben aus der Menschennatur, aus dem Zwecke der menschlichen Gesellschaft, aus der ganzen Natur, aus den Zeugnissen der h. Schrift und aus Beyspielen dargethan, und dann den reichen und armen Müssiggängern die traurigen Folgen ihres Müssigganges, nämlich Armuth, Stumpfheit, gänzliches moralisches Verderben, vor Augen geleget, und zuletzt nach gehobenen Vorurtheilen des Müssiggängers alle zur berufsmäsigen Arbeitsamkeit aufgefordert werden.

§. 9.

Keuschheit.

Der größte Schmuck unsers Körpers sowohl als des Geistes ist die Keuschheit, d. i. die vernünftige Beherrschung der natürlichen Neigung zum andern Geschlechte nach den Vorschriften der Vernunft und Religion. Gott hat diese Neigung zum andern Geschlechte, oder den Geschlechtstrieb, aus wohlthätigen und weisen Absichten in uns gelegt; er hat aber auch zugleich die Vorschriften hinzugefüget, nach welchen die Befriedigung derselben geschehen soll. Die Ausartung dieses Triebes, die Befriedigung desselben gegen die von ihm gesetzten Schranken, ist Sünde, die den Namen Unkeuschheit führet. Diese Uebertretung der gesetzten Schranken geschieht in Gedanken, Begierden,

Worten

Worten und Werken. Die Keuschheit führet also sowohl unsern innern Sinn, als das äussere Betragen zu den von ihm gemachten Vorschriften hin. Oder mit andern Worten: Es ist Pflicht, innerlich und äusserlich keusch zu seyn. Ich setze alsdenn noch besonders die Ursachen hinzu, warum diese Tugend nothwendig sey, und endlich rede ich auch von den Hilfsmitteln der Keuschheit. — Vor allem merke dir den unstreitigen Satz: Nur allein im Ehestande (diesen Stand hat Gott dazu bestimmt) ist es erlaubt, den Geschlechtstrieb zu befriedigen, und zwar nach dem Ziele und Maase, welches eben Gott gesetzt hat. Was also zur Befriedigung dieses Triebes ausser dem Ehestande, es sey innerlich, oder äusserlich, geschieht, das ist Sünde; und was im Ehestande gegen das Ziel und Maas geschieht, es sey innerlich oder äusserlich, das ist Sünde. Ich rede hier blos von dem ledigen Stande. Vom Ehestande wird nachgehends noch besonders gehandelt werden.

1) Es ist Pflicht, innerlich und äusserlich keusch zu seyn. Die innerliche Keuschheit besteht in der Reinigkeit der Gedanken und Begierden, die äussere in der Reinigkeit der Worte und Thaten.

a) Keuschheit in Gedanken. Jedes unreine Bild in der Seele, jede unreine Vorstellung, jede unzüchtige Begierde muß gleich bey ihrer Entstehung unterdrückt und ersticket werden. Wer unreinen Gedanken freywillig nachhängt, wird nicht lange von unzüchtigen Handlungen

frey bleiben. Der Heiland sagt ausdrücklich, daß schon die freywillige unreine Begierde Sünde sey: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr in seinem Herzen die Ehe gebrochen." *) Im Gegentheile sichert er denen, die ein reines Herz haben, ewige Belohnung zu: „Selig sind, die reines Herzens sind: denn sie werden Gott anschauen." **) Und der Apostel sagt uns, es sey Pflicht, innerlich und äusserlich keusch zu seyn. „Wir müssen uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen." ***) „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, (die sinnlichen Lüste, die sich in euern Gliedern regen) nämlich die Hurerey, Unreinigkeit, Weichlichkeit, böse Begierden." ****)

b) Keuschheit in Worten. Die unreinen Reden sind gleichsam eine doppelte Sünde, erstens gegen den allgemeinen Befehl des Apostels, daß dieses Laster unter Christen nicht einmal soll genennet werden, zweytens gegen die Achtung, die man der Gesellschaft schuldig ist, gegen die Liebe des Nächsten, dem man Aergerniß giebt. Der Apostel schreibt: „Hurerey und alle Unreinigkeit soll unter euch nicht genennt werden, wie den Heiligen zusteht; auch keine schändliche Worte, kein zweydeutiger Scherz, die unanständig sind." *****) Dieser zweydeutige Scherz ist für den Zuhörer weit ansteckender und gefährlicher, als offenbar unreine Reden. Daher merke dir den allgemeinen Ausspruch Jesu: „Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kömmt." ******)

c) Keusch-

*) Math. 5 K. **) Ebend. ***) 2 Kor. 7 K.
****) Koloss. 3 K. *****) Ephes. 5 K.
******) Math. 18 K.

c) Keuschheit in Thaten. Unser Körper hat die erhabenste Bestimmung: wir dürfen ihn also nicht durch unreine Handlungen herabwürdigen. Die Bestimmung desselben ist, Gott dadurch zu preisen und sich zu heiligen. Dieß sagt uns der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Glieder Christi sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen, und Werkzeuge der Unzucht daraus machen? Das sey ferne von mir. Alle Sünden, die der Mensch thut, sind ausserhalb seines Leibes. Wer aber huret, der versündiget sich an seinem eigenen Leibe. — Darum so preiset Gott durch euern Leib." *) „Das ist der Wille Gottes, euere Heiligung, und daß ihr euch von der Hurerey enthaltet, auf daß ein jeder sein Gefäß in Heiligung und Ehren zu erhalten wisse." **) Daß die Unreinigkeit mit ewigen Strafen belegt werde, ist ohnehin kein Zweifel. Denn der Apostel sagt ausdrücklich: „Das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, an dem Reiche Christi und Gottes Theil haben werde." ***)

2) Nothwendigkeit der Keuschheit. Jede Tugend ist nothwendig, weil sie von Gott befohlen ist. Aber von dieser Nothwendigkeit ist hier die Rede nicht; sondern von der Nothwendigkeit, vermöge welcher die Selbstliebe den Menschen antreibt, keusch zu seyn; oder weil ohne diese Tugend keine menschliche Glückseligkeit bestehen kann. Die Keuschheit ist vorzüglich jene Tugend, von welcher das Wohl einzelner Menschen und der ganzen menschlichen Gesellschaft abhängt. Um sich davon zu überzeugen, darf

*) 1 Kor. 6 K. **) 1 Theſſ. 4 K. ***) Epheſ. 5 K.

man nur die Folgen des entgegengesetzten Lasters beherzigen. Der Wohllüstling richtet seine Gesundheit, seine Ehre und sein Vermögen zu Grunde; ja er verliert gewissermassen den gesunden Menschenverstand. Ein Beyspiel davon sehen wir an dem Salomo, den die ungezähmte und unmäsige Liebe so bethörte, daß er in seinem Alter ein Abgötterer wurde. Auch die heidnischen Poeten, welche die Stelle der Theologen vertraten, scheinen nach der Anmerkung des h. Klemens von Alexandrien diese Wahrheit wohl eingesehen zu haben. Denn wenn sie die abscheulichen Liebeshändel ihrer Götter beschreiben; so stellen sie dieselben nicht in menschlicher Gestalt vor, sondern geben ihnen die Gestalt lebloser oder unvernünftiger Wesen. So mußte der blutschänderische Jupiter, um seine geilen Triebe zu befriedigen, sich bald in einen Regenbogen, bald in einen Stier verwandeln. — Und welche Verheerungen richtet dieses Laster nicht in der menschlichen Gesellschaft an? Es zerstört den Frieden des häuslichen Lebens, stürzet ganze Familien in Armuth und Elend, tödtet jeden Keim des Guten und Erhabenen, und ist eine der ersten Ursachen, warum so wenig Großes und Rühmliches unter den Menschen ausgeübet wird. Wollte ich hier die Geschichten ganzer Nationen durchgehen, um die Behauptung mit Thatsachen zu belegen, so würde ich die Schranken eines Grundrisses zu weit überschreiten. Wie Gott dieses Laster an dem ganzen Menschengeschlechte zur Zeit des Noah und an den Städten Sodom und Gomorrha gestraft habe, ist ohnehin jedem Christen bekannt. Aus diesen Gründen nun wird auch die Keuschheit von der christlichen Religion

als

als eine der vorzüglichsten Pflichten gebothen. Der h. Paulus sagt, diese Tugend sey die Bestimmung des Christen: „Ihr wisset, welche Gebothe ich euch durch den Herrn Jesum Christum gegeben habe. Denn dieß ist der Wille Gottes, euere Heiligung, und daß ihr euch von der Hurerey enthaltet, auf daß ein jeder sein Gefäß in Heiligung und Ehren zu bewahren wisse, nicht in der Leidenschaft der Begierde, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen." *) Die Unkeuschheit hingegen wird als eines der schimpflichsten und schädlichsten Laster untersagt. Der h. Paulus mahnet die Christen, sie sollen nicht wie die Heiden leben, „die als Verzweifelte mit unersättlicher Lüsternheit sich der schändlichsten Unzucht und Geilheit ergeben." Er setzet diese Ursache hinzu: „Ihr habt Christum nicht so gelernet; wenn ihr ihn anders gehöret habt, und in ihm so unterrichtet worden seyd, wie die Wahrheit in Jesu ist, daß ihr nämlich den alten Menschen nach seinem vorigen Wandel, der durch irre führende Lüste sich ins Verderben stürzet, ablegen sollet." **) Darum schreibt er auch in einem andern Briefe: „Wandelt nach dem Geiste; so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Die Werke des Fleisches aber sind offenbar, als da sind Ehebruch, Unzucht, Leichtfertigkeit, u. s. w., von welchen ich euch sage, und zuvor gesagt habe, daß, die dergleichen thun, das Reich Gottes nicht erben werden." ***)

3) Hilfsmittel der Keuschheit.

a) Man bewahre mit dem ersinnlichsten Fleiße die natürliche Schamhaftigkeit, diesen stärksten Wächter der Keuschheit. Die Schamhaftigkeit aber wird dadurch befördert,

*) 1 Theß. 4 K. **) Eph. 4 K. ***) Gal. 5 K.

fördert, daß man sich die menschliche Würde und die Allgegenwart Gottes lebhaft vorstelle. Diese Regel war dem Seneka so heilig, daß er den Ausspruch that: „Man müsse sich in Gesellschaft mit andern wie im Angesichte Gottes, und im Verborgenen vor den Augen Gottes wie im Angesichte einer edeln Gesellschaft betragen." Dieses Gefühl der Schamhaftigkeit und diese Vorstellung des Allgegenwärtigen war es auch, welche den Joseph und die Susanna in der heftigsten und gefährlichsten Versuchung keusch erhielt. Diese natürliche Schamhaftigkeit war auch Sitte bey dem jüdischen Volke: denn die Mädchen zogen in Gegenwart fremder Mannspersonen ihren Schleyer vor das Gesicht, wie wir von der Rebekka lesen. Auch bey den Griechen war aus dieser Ursache das Frauenzimmer in besondern Gemächern des Hauses.

b) Man sey mäßig und weise im Essen und Trinken, und im Genusse sinnlicher Ergötzungen. Dazu ermahnet uns der Apostel: „Lasset uns ehrbar wandeln, gleichwie am Tage; nicht in Fressen und Saufen; nicht in Schlafkammern und Geilheit; sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an, und leget euern Fleis nicht auf das Fleisch und seine Wohllüste." *)

c) Man bewahre die Einbildungskraft vor unkeuschen Vorstellungen, und fliehe alles, was dazu Anlaß geben kann. Darum sagt Hiob: „er habe mit seinen Augen einen Bund gemacht, damit er nicht einmal an ein Mädchen gedenken möchte." **) Und David fleht zu Gott, er möge seine Augen abwenden, damit er die Eitelkeit nicht sehen möge." ***) Hieher gehört auch die

*) Röm. 13 K. **) Hiob 31 K. ***) Ps. 118.

die Lehre des Heilandes, daß man das Auge, welches uns ärgert, ausreissen solle.

d) Man meide leichtsinnige Gesellschaften, den Umgang mit Personen eines zweydeutigen Rufes, überhaupt den freyen Umgang. Der Umgang mit den Menschenkindern war die Quelle des Verderbnisses der Kinder Gottes. Und die Besuchung der heidnischen Stadt Sichem war die Ursache des Falles der Dina, der Tochter Jakobs.

e) Man sey arbeitsam, und habe immer eine gute Beschäftigung. Geschäftigkeit ist eine mächtige Schutzwehre der Keuschheit, so wie der Müssiggang die Schule vieler Boßheit ist.

f) Bey jeder Gelegenheit erwäge man das Schädliche und Schändliche der Unkeuschheit, und erneuere den Vorsatz, die Keuschheit nicht zu verletzen.

g) Man hüte sich vor dem ersten Fehltritte nach der Regel:

„Gleich Anfangs leiste Widerstand;
Sonst nimmt das Uebel überhand."

Bist du aber aus Schwachheit gefallen; so ergreife schleunig die Besserungsmittel, ehe das Uebel einwurzelt; sonst bist du ohne Rettung verloren. Der kluge Wundarzt schneidet gleich das erste faule Fleisch weg; der kluge Hausvater löschet gleich das erste Fünkchen aus, und das Beet reiniget der vorsichtige Gärtner von dem ersten Unkraute.

§. 10.

Rechter Gebrauch sinnlicher Vergnügungen.

Der allgütige Schöpfer hat uns nicht auf seine schöne Welt gesetzt, daß wir wie Einsiedler leben und ihre Güter keineswegs genießen sollen. Er selbst pflanzte bey der Schöpfung einen herrlichen Garten, den er dem Adam anvertraute, nicht nur um ihn zu bauen, sondern auch von seinen Früchten Gebrauch zu machen. Auch das Evangelium hat hierinn nichts geändert; nur führet es den Menschen auf den Endzweck hin, zu dem diese Güter bestimmet sind, oder es lehret uns den rechten Gebrauch derselben. Und dieser besteht darinn, daß wir die sinnlichen Vergnügungen aus dankbarer Liebe gegen Gott, zu seiner Ehre, und zu unserer Glückseligkeit anwenden. Es kömmt also erstens auf die Wahl, zweytens auf den Genuß selbst an.

1) Die Wahl sinnlicher Freuden. Nur jenen Vergnügungen darfst du Platz geben, die deinem Stande, Alter und Beschäftigung angemessen sind, und dich zur fernern Arbeit fähig erhalten. Aus diesem Grunde sind nicht nur sündhafte Ergötzungen verbothen, sondern auch die an sich unschuldigen, wenn sie sich mit deinem Stande, Alter oder Vermögen nicht vertragen, folglich dich verleiten, gegen deine Bestimmung zu handeln, und also auch deine Glückseligkeit zu verscherzen.

2) Der Genuß sinnlicher Vergnügungen. Dieser muß so beschaffen seyn, daß er zugleich eine Religionshandlung

und eine Art des Gottesdienstes ist. Dazu kann er aber erhoben werden, wenn man klug gewählte Freuden mäsig und dankbar genießt, eben so, wie ich oben vom Essen und Trinken gesagt habe. Dieser Genuß ist aber mäsig, wenn wir durch denselben zu unsern Berufsarbeiten nicht stumpf, sondern vielmehr aufgemuntert und mit neuen Kräften belebt werden. Dankbar ist dieser Genuß, wenn wir mit demselben das Andenken des allgütigen Gebers verbinden, und uns dadurch in der Liebe gegen ihn stärken. Daher nennet der h. Paulus diejenigen Irrlehrer und Lügner, welche die Speisen verbiethen, die Gott erschaffen hat, daß sie die Gläubigen mit Dankbarkeit genießen sollen. Er giebt die Ursache an: „Eine jede Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, was mit Danksagung genossen wird. Denn es wird durch das Wort Gottes und das Gebeth geheiliget." *) Von dem Endzwecke, mit dem wir alles auf der Welt gebrauchen sollen, sagt er: „Alles, was ihr thut, das thut in dem Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott, dem Vater, durch ihn." **) Wer diesen Maaßstab bey jeder sinnlichen Freude anwendet, wird leicht urtheilen können, ob sie erlaubt oder anständig sey.

† Hier sollte ich freylich auch die Arten der Ergötzungen angeben. Ich sollte bestimmen, was zum Beyspiele vom Spielen, Tanzen und Theater nach der Lehre des Evangeliums zu halten sey. Man wird aber aus den vorausgeschickten Grundsätzen schon hierüber urtheilen können. In diesen Stücken kömmt das Meiste auf die Absicht und andere Umstände an. Von dem Theater nur muß ich hinzufügen, daß es allerdings zuvor der Unter-

*) 1 Tim. 4 K. **) Koloss. 3 K.

tersuchung bedürfe, ob die aufzuführenden Stücke ihrem Zwecke gemäß eingerichtet, das ist, zur Verbesserung der Sitten und Vervollkommnung der Sprache abzwecken, und nicht vielmehr Schulen des Lasters seyen.

§. 11.

Sorge für die irdischen Güter.

Auch die irdischen Güter sind Gegenstände, die der Sorge des Christen werth sind. Der Heiland hat diese Sorge keineswegs verbothen, da er sagte: „Suchet zuerst das Reich Gottes; so wird euch das übrige zugeworfen werden.“ *) Nur die ängstliche und heidnische Sorge verboth er. Auch für die irdischen Güter soll der Christ sorgen, aber nach den Vorschriften der Vernunft und des Evangeliums. Und diese Güter können und sollen auch einen Theil der irdischen Glückseligkeit ausmachen. Diese Güter sind zwar nicht selten ein wahres Unglück des Menschen; dieß hängt aber von ihrem Gebrauche ab. Sie können aber auch eine Quelle des Glückes für den Menschen seyn: denn sie sind Mittel zur höheren Ausübung der Nächstenliebe, und folglich Werkzeuge zu einem höheren Grade des Glückes. Indessen aber haben sie ihren Werth nur von der Tugend, mit der sie vergesellschaftet sind. Der Heiland giebt uns hierüber Aufklärung durch das, was er sagte, als ihn ein reicher Jüngling fragte, was er zu thun habe, um in das Himmelreich zu kom-

*) Math. 6 K.

kommen. Er sagte diesem Jünglinge, welchen Gebrauch er von seinen Reichthümern machen könne, um eine große Belohnung davon zu haben. „Verkaufe alles, was du hast, gieb es den Armen; so wirst du einen großen Schatz in dem Himmel haben." Die Reichthümer waren aber so an sein Herz gewachsen, daß er traurig von Jesu hinweggieng. Hierauf sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Wahrlich ich sage euch, daß ein Reicher schwerlich ins Himmelreich kommen werde." Indessen läugnete er aber doch die Möglichkeit nicht; nur sagte er, daß die Reichthümer öfters Hindernisse der Seligkeit seyen. Darum setzte er hinzu: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Himmelreich komme." Als sich hierüber seine Jünger verwunderten, sagte er: „Bey den Menschen ist es unmöglich; aber bey Gott sind alle Dinge möglich." *) — Also auf den Gebrauch der irdischen Güter kömmt es an. Durch den Gebrauch können sie geheiliget und für uns Quellen des Glückes werden.

Man unterscheidet zwo Arten irdischer Güter, Güter der Ehre, und Güter des Glückes. Von beyden will ich dir die Lehre des Evangeliums vortragen.

1) Güter der Ehre, oder Werth der Ehre, und des guten Namens. Daß der Christ für seine Ehre, für seinen guten Namen sorgen müsse, davon habe ich schon oben etwas gesagt, wo von der christlichen Ehrbegierde die Rede war. — Die Ehre, der

*) Math. 19 K.

der gute Name hat bey allen gesitteten Völkern einen hohen Werth; jeder wohlgeordnete Staat belohnet mit Ehrenzeichen und Würden; die Religion selbst muntert uns oft durch den Beweggrund der Ehre zur Tugend auf. Hier dient der Stifter unserer Religion, Jesus, selbst zum Beyspiele, der seine und seines Vaters Ehre nicht schmälern ließ. Es ist also auch Pflicht für den Christen, daß er für seine Ehre und für seinen guten Namen besorgt ist. Das heißt: Er muß sich bestreben, für seinen Verstand und Fähigkeiten Achtung, und für sein Herz und Betragen eine günstige Meynung zu erwerben. Dazu fordert uns der h. Paulus an die Philipper auf, welche Stelle schon oben angeführt wurde. — Der Christ darf also seine Talente nicht vergraben: denn dieß wäre Undank gegen die Gaben des Schöpfers und Lieblosigkeit gegen die Menschen, zu deren Besten er selbe bekommen hat. Der Christ suchet also die äusserliche Ehre nach dem Maase seiner Fähigkeiten, suchet sie zum allgemeinen Besten, und hat dabey nicht den eiteln Dunst des menschlichen Beyfalles, sondern die Liebe gegen Gott, Gottes Ehre, das Beste des Nebenmenschen zum Beweggrunde. Er ist verpflichtet, sich vor Verachtung zu bewahren, und berechtiget, nach dem Beyspiele des Apostels, gegen boßhafte Verläumder sich einer gemäßigten Ehrenrettung zu bedienen. Bey den Korinthern waren falsche Apostel, die sich mancher Vorzüge rühmten, wodurch dann das Ansehen des h. Paulus hätte leiden können. Gegen diese vertheidiget er sich, und rühmet sich auch im gemäßigten Tone,

*) Phil. 4 K.

Tone, um seine Ehre zu retten. Er schreibt: „Ich bitte abermal, mich für keinen Thoren zu halten; wo nicht, so nehmet mich als einen Thoren an, daß ich mich auch ein wenig rühme. — Denn weil sich viele nach dem Fleische (äusserlicher Vorzüge wegen) rühmen; so will ich mich auch rühmen. — Worauf nun jemand stolz ist, darauf bin ich auch stolz." Hier führet er nun die Stücke an, auf die sich jene etwas herausnahmen, und antwortet zugleich. Unter andern sagt er: „Sie sind Diener Christi (geben sich wenigstens dafür aus); ich bin's mehr; ich habe mehr gearbeitet; ich saß mehr in Gefängnissen u. s. w." Hier erzählet er seine fernern Verdienste um die Verbreitung des Evangeliums. *) — Eben dieses Verhalten muß der Christ in Ansehung der öffentlichen Würden und Ehrenzeichen beobachten. Diese um ihrer selbst willen als Zweck suchen, ist unerlaubt, sich um selbe aber bestreben, um die Ehre Gottes und das Wohl des Nebenmenschen zu befördern, ist Tugend und Gottesdienst. Die äusserliche christliche Demuth bestehet eben nicht in geringschätzigen Ausdrücken gegen sich selbst, nicht im unreinlichen Anzuge, der oft wahrer Pharisäer Mantel ist, und bey Vernünftigen Eckel und die Vermuthung erweckt, daß Herz und Denkungsart dem Kleide gleichen; sondern sie bestehet in sittsamer Bescheidenheit, von welcher der h. Paulus sagt: „Thut nichts durch Zank oder eitle Ehre." **) Sie besteht in einem sanften und achtungsvollen Betragen gegen andere, wovon der h. Paulus in der nämlichen Stelle redet: „Achtet euch unter einander einer höher den andern, als sich selbst, und jeder

*) 2 Kor. 11 K. **) Philip. 2 K.

der sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was eines andern ist."

2) Güter des Glückes, oder Reichthümer. Der Mensch kömmt, wie Hiob sagt, nackend auf die Welt, und bringt, wie der h. Paulus sagt, nichts mit in die Welt, wird aber auch nichts mit hinausnehmen. Dabey ist er von seiner Geburt an von allen Seiten mit Bedürfnissen umgeben. Um diesen zu steuern, bedarf er Anfangs fremder Hilfe. Sobald sich aber seine Kräfte entwickeln, muß er sich durch rechtmäsige Mittel das nöthige Auskommen verschaffen, oder so viel zu erwerben suchen, daß er seine Bedürfnisse seinem Stande gemäß fortdauernd befriedigen kann; mehr aber soll er nicht suchen. Daher sagt der Heiland: „Hütet euch vor allem Geize: denn das Leben eines jeglichen bestehet nicht in dem Ueberflusse der Güter, die er besitzt." *) Und der h. Paulus sagt: „Genügsamkeit ist ein großer Gewinn. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, wir werden auch ohne Zweifel nichts mit hinausnehmen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben; so wollen wir zufrieden seyn." **) Dieses nöthige Auskommen ist jener selige Mittelstand, um welchen Salomo bat: „Armuth und Reichthum gieb mir nicht, sondern nur die nothwendige Nahrung: ich mögte sonst, wenn ich zu satt wäre, läugnen und sagen: „Wer ist der Herr?" ***) Ist der Christ mit Reichthümern gesegnet; so muß sein Denken dahin gehen, wie er den Ueberfluß auf die Gott gefälligste Art zu seinem und des Nebenmenschen Besten anwenden, und dadurch zeigen könne, daß die ungleiche Vertheilung der Glücksgüter eine der weisesten und wohlthätigsten Veranstaltungen in der großen Haushaltung Gottes sey. Ueber den Werth

*) Luk. 12 K. **) 1 Tim. 6 K. ***) Sprüchw. 30 K.

Werth und Gebrauch der Reichthümer müssen vorzüglich folgende Stücke beobachtet werden.

a) Man muß den Reichthum ohne Geiz, das ist, ohne unmäsige Begierde zu haben, und mit wohlgeordnetem Fleiße durch rechtmäsige Mittel sammeln. Daher sagt der h. Paulus: „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke des Teufels, und in viele thörichte und schändliche Begierden, welche die Menschen in das Verderben stürzen und in die Verdammniß. Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, von welchem sich einige haben einnehmen lassen, und sind vom Glauben abgefallen, und haben sich selbst in viele Schmerzen verwickelt." *) In der That, die Geizigen lassen es sich sehr sauer werden, um Geld zusammenzuscharren, und sind ängstlich besorgt, es nicht zu verlieren.

„Um schlecht zu leben, schwer zu sterben,
Sucht man sich Güter zu erwerben;
Verdient ein solches Glück wohl Neid?"

b) Das Erworbene muß man ohne Kargheit, das ist, ohne unmäsige Festhaltung des Eigenthums, wirthschaftlich und sparsam verwenden, damit man durch kluge Verwendung sich selbst gegen Mangel sichere, und dem Nebenmenschen mehr Gutes erweisen könne. Daher sagt der Apostel: „Lasset uns, so lange wir Zeit haben, Jedermann Gutes thun." **) Von dieser klugen Verwendung seines Ueberflusses redet auch der Heiland in zweyen Gleichnissen, nämlich von dem ungerechten Hausshalter und von dem reichen Manne. Der Erste wußte sich zu rathen, da sein Herr von ihm Rechenschaft for-

 derte;

*) 1 Tim. 6 K. **) Gal. 6 K.

derte; und der Heiland zog folgende Lehre daraus: „Machet euch Freunde mit dem Reichthume der Ungerechtigkeit (von den betrüglichen und unsichern Reichthümern), auf daß, wenn euch euere Reichthümer verlassen, man euch in die ewigen Hütten aufnehme." *) In dem Gleichnisse von dem reichen Manne aber zeiget er die Strafe der geizigen Reichen, die ohne Barmherzigkeit die Armen schmachten lassen. Denn er sagt von diesem Reichen: „Der Reiche starb, und wurde in die Hölle begraben." **)

c) Auch an rechtmäßige Reichthümer darf man sein Herz nicht heften: sonst wird man sich der Beschuldigung des Apostels aussetzen, welcher sagt: „Die Geizigen seyen Götzendiener." Man muß seine Reichthümer blos als Geschenke Gottes betrachten, ihre Unbeständigkeit erwägen, und durch wohlthätigen Gebrauch derselben sich schon hienieden himmlische Schätze sammeln. Dazu ermahnet uns der Heiland: „Ihr sollt euch auf Erden keine Schätze sammeln, da sie der Rost und die Motten fressen, und die Diebe ausgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze in dem Himmel, da sie weder Rost noch Motten fressen, noch die Diebe ausgraben und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz." ***)

Dritter Abschnitt.

Pflichten gegen den Nebenmenschen.

Bisher hast du, mein Freund, deine Pflichten gegen Gott und gegen dich selbst gesehen. Der natürliche Schritt führt dich nun zu deinem Nebenmenschen.

Du

*) Luk. 16 K. **) Ebend. ***) Math. 6 K.

Du bist nicht für dich allein auf der Welt. Wie Gott die menschliche Gesellschaft gründete, und dich zum Mitgliede derselben machte; so gab er dir auch Weisung in Ansehung der übrigen Mitglieder. Darum sagt Sirach: „Gott gab jedem seines Nächsten halber Weisung." *) Worinn bestehen nun diese Pflichten? Erstens in den rechtschaffenen Gesinnungen gegen andere Menschen, zweytens in dem rechtschaffenen äusseren Verhalten gegen dieselben. Dieses letztere läßt sich wieder in allgemeine und besondere Pflichten eintheilen.

Erstes Hauptstück.

Rechtschaffene Gesinnungen gegen andere Menschen.

---

§. 1.

Begriff dieser rechtschaffenen Gesinnungen und Eintheilung derselben.

Die rechtschaffene Gesinnung, die wir gegen unsern Nebenmenschen haben sollen, heißt in der Schriftsprache Liebe. Dieses Wort begreifet alles in sich, was wir unserm Nächsten schuldig sind. Dieses Wort begreifet sowohl das, wie unser Innerstes gegen andere beschaffen seyn soll, als auch unser äusseres Betragen, in sich. Hier ist die Rede nur vom Innern.

*) Sir. 17 K.

Es ist also die Frage, was Liebe des Nächsten heisse; welche Beweggründe uns dazu verbinden; welche Eigenschaften sie habe; welches ihre Zweige oder Folgen und dann ihre Stufen seyen.

§. 2.

Wesenheit der Nächstenliebe.

Die Liebe des Nächsten heißt nichts anders, als eine allgemeine Güte des Herzens, die uns antreibt, lauter liebreiche und wohlthätige Gesinnungen gegen alle Menschen zu hegen, und sie unverbrüchlich bis in den Tod zu üben. Diese Beschreibung macht uns die h. Schrift davon, und besonders der h. Paulus, indem er schreibt: „Liebet einander mit brüderlicher Liebe. Einer komme dem andern mit Ehrerbiethung zuvor. Kommet den Heiligen zu Hilfe in ihren Nöthen. Beherberget die Fremden gerne. Segnet, die euch verfolgen, und fluchet ihnen nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Seyd einträchtig und friedsam untereinander. Vergeltet Niemanden Böses mit Bösem. Befleiset euch des Guten nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen." *) In einem andern Briefe beschreibt er die Nächstenliebe noch weitläufiger: „Die Liebe ist geduldig und menschenfreundlich; die Liebe eifert nicht; die Liebe handelt nicht boshaft; sie blähet sich nicht auf; sie ist nicht ehrgeizig; sie ist nicht ei-

genmü-

*) Röm. 12 K.

gennützig; sie läßt sich nicht erbittern; sie denket nicht Arges; sie freuet sich nicht über das Unrecht; sie freuet sich aber über die Wahrheit; sie erträgt alles, glaubet alles, duldet alles (sie deckt die Fehler anderer zu, ist nicht argwöhnisch, sondern vielmehr geneigt, von einem jeden das Beste zu denken)." *)

§. 3.

Beweggründe zur Nächstenliebe.

Was verbindet uns zur Nächstenliebe? Das allgemeine Gesetz: „Du sollst den Nächsten lieben, wie dich selbst." **) Dieses Geboth zerfällt nun in folgende Beweggründe.

a) Der Befehl, Gott zu liebrn, ist von jenem, den Nächsten zu lieben, nicht getrennet. Denn es heißt: „Du sollst Gott lieben; dieß ist das erste Geboth. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst den Nächsten lieben, wie dich selbst." Wenn wir also den Nächsten nicht lieben, so lieben wir auch Gott nicht, welcher der Vater aller Menschen ist.

b) Diese Liebe ist das Band der menschlichen Gesellschaft, jene große Kette, von welcher der Größte wie der Niedrigste ein Glied ist. Selbst der öffentlich verurtheilte Bösewicht ist davon nicht ausgeschlossen. Wir müssen seine Laster hassen, aber immer noch in dem Verbrecher die Menschennatur ehren und lieben.

c) Diese Liebe ist das Unterscheidungsmerkmal des Christen. Denn der Heiland sagt: „Ein neues Geboth

*) 1 Kor. 13 K. **) Math. 22 K.

both gebe ich euch, daß ihr einander liebet, so liebet, wie ich euch geliebet habe. Daraus wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr die Liebe unter einander habt." *)

d) Diese Liebe ist die Summe des ganzen göttlichen Gesetzes. Der Heiland sagt: „An diesen zweyen Gebothen hängt das ganze Gesetz und die Propheten (alle Pflichten des Gesetzes laufen auf diese zwey Gebothe hinaus)." **) Der h. Paulus sagt: „Seyd Niemand etwas schuldig, als daß ihr einander liebet: denn wer seinen Nächsten liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn folgende Gebothe: Du sollst nicht ehebrechen, nicht tödten, nicht stehlen, kein falsches Zeugniß geben, und was dergleichen Gebothe mehr sind, das alles wird in dem Gebothe begriffen: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Die Liebe des Nächsten thut nichts Böses: demnach ist die Liebe der Innhalt des Gesetzes." ***)

e) Die Nächstenliebe ist die einzige sichere Probe der ächten Liebe gegen Gott. Daher sagt der h. Johannes: „So jemand spricht: er liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht; wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und das Geboth haben wir von Gott, daß, wer da Gott liebet, auch seinen Bruder lieben solle." ****)

f) Die Liebe des Nächsten ist die Liebe Gottes selbst; in jedem Menschen lieben wir nicht einen Menschen, sondern Gott selbst, wie eben der h. Johannes sagt: „Wenn wir uns unter einander lieben; so bleibet

Gott

*) Joh. 13 K. **) Matth. 22 K.

) Röm. 13 K. *) 1 Joh. 4 K.

Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns." *)

g) Nur von dieser Tugend empfangen alle unsere Gesinnungen und Handlungen ihren Werth. Dieß sagt uns der Apostel: „Wenn ich alle mögliche Sprachen der Menschen und Engel reden könnte, und die Liebe nicht hätte; so wäre ich wie ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse Gottes, und wenn ich alle Erkenntniß und allen Glauben hätte, so, daß ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht; so bin ich nichts." **)

h) Endlich Jesus selbst ist das Muster der Menschenliebe, der sich selbst zum Besten der Menschen erniedrigte und bis zum Kreuztode gehorsam war. Er verspricht aber auch dieser Tugend die höchsten Belohnungen, und machet sie zur Richtschnur des künftigen Weltgerichtes: denn er sagt, sein Ausspruch an jenem Tage werde sich darauf gründen, ob Jemand die Nächstenliebe ausgeübet habe, oder nicht. Seine Worte sind: „Alsdann wird der König zu denen an seiner Rechten sagen: Kommet her, ihr Lieblinge meines Vaters, besitzet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, u. s. w. Alsdann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: „Herr, wann haben wir dich hungerig gesehen, und gespeiset? u. s. w. Und der König wird antworten:

 Wahr-

*) 1 Joh. 4 K. **) 1 Kor. 13 K.

Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan." *) Im Gegentheile verkündiget er denen, die keine Nächstenliebe ausgeübet haben, an eben dieser Stelle die ewige Strafe, aus dem Grunde, weil sie keine Liebe gegen ihn erzeiget hätten: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem unter diesen Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr mir auch nicht gethan." Von eben der Belohnung der Nächstenliebe redet der Apostel, da er schreibt: „Laßt uns Gutes thun, ohne müde zu werden: denn zu seiner Zeit werden wir auch ohne Aufhören ärnten." **)

§. 4.

Eigenschaften der Nächstenliebe.

Die Nächstenliebe muß aber folgende Eigenschaften haben:

a) Sie muß allgemein seyn, das ist, alles, was Mensch ist, umfassen. Dieses sagte der Heiland jenem Schriftgelehrten, der ihn fragte, wer sein Nächster sey. Er erzählte ihm nämlich das Gleichniß von dem Menschen, der unter die Mörder gefallen war, und dem ein Samaritan so viele Liebesdienste gethan hatte, und fragte hierauf den Schriftgelehrten, wer der Nächste von diesem Elenden gewesen sey. Der Schriftgelehrte antwortete: „Der die Barmherzigkeit an ihm ausgeübet hat." Hierauf antwortete ihm der Heiland: So gehe du hin, und thue desgleichen." ***)

b) Die-

*) Math. 25 K. **) Gal. 6 K. ***) Luk. 10 K.

b) Diese Liebe muß herzlich, das ist, aufrichtig und thätig seyn. Diese Eigenschaften fordert der h. Johannes von ihr, indem er sagt: „Wenn jemand Güter hat, und seinen Bruder Noth leiden sieht, und sein Herz vor ihm zuschließt; wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Meine Kinder, lasset uns nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und in der Wahrheit lieben." *)

c) Diese Liebe muß großmüthig seyn, das ist, ohne Selbstsucht, im Nothfalle auch mit Aufopferung eigener Vortheile, ja sogar mit Dahingebung seines Lebens. Von dieser Großmuth und Uneigennützigkeit redet der Heiland, da er sagt: „Wenn ihr blos die liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben? Denn auch die Sünder lieben diejenigen, von denen sie geliebt werden. Und wenn ihr euern Wohlthätern wohlthut; was habt ihr für einen Lohn davon? Denn das thun auch die Sünder. Und wenn ihr denen leihet, von welchen ihr es wieder zu bekommen hoffet; was für einen Lohn habt ihr davon? denn ein Sünder leihet auch dem andern, um ein Gleiches erwarten zu können. Aber liebet eure Feinde; so wird euer Lohn groß seyn, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten seyn: denn er ist auch gegen Undankbare und Boßhafte wohlthätig." **) Und der geliebte Jünger sagt: „Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns gelassen hat. Auch wir sollen das Leben für die Brüder lassen." ***)

 d) Die-

*) 1 Joh. 3 K. **) Luk. 6 K. ***) 1 Joh. 3 K.

d) Diese Liebe muß endlich **unveränderlich**, das ist, von keinem Undanke, Gefahr oder Verlust vertilgbar, bis in den Tod ausharrend seyn, wie uns eben das Beyspiel Jesu lehret, und wie wir vorhin von der Wesenheit der Nächstenliebe aus dem h. Paulus vernommen haben.

§. 5.

Zweige oder Folgen der Nächstenliebe.

Diese Zweige sind Werthschätzung, Wohlwollen, Freundschaft, Zärtlichkeit, Liebe gegen die Feinde.

1) Werthschätzung. Liebe setzet diese voraus. Denn wie wird mein Herz lieben, was ihm nicht zuvor von dem Verstande als liebenswerth vorgestellet wurde? Welches sind nun aber die Beweggründe, unsern Nächsten werth zu schätzen? Erstens die Würde der menschlichen Natur selbst, zweytens jene Würde unseres Nebenmenschen, daß er, wie wir, von Jesu Christo erlöset, ein Glied des Leibes Christi, und mit uns zu eben derselben Glückseligkeit bestimmt ist. Diese zweyte Würde fordert, daß wir zwischen Personen keinen Unterschied machen, weder auf Stand noch auf andere Eigenschaften sehen dürfen. So stellet uns die h. Schrift die Sache vor. Der Heiland sagt, daß wir alle von ihm erlöset seyen, und folglich gleiches Recht zu dem von ihm bereiteten Glücke haben. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn dargab, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.“ *) Eben diesen Grund führet

*) Joh. 3 K.

führet der h. Petrus an, indem er schreibt: „Weil ihr den als einen Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet; so führet euern Wandel die Zeit eurer Pilgrimschaft über mit Furcht, und wisset, daß ihr von eurem eiteln Wandel nicht mit vergänglichem Golde oder Silber erlöset seyd, sondern mit dem theuern Blute Jesu Christi." *) Auf den nämlichen Grund führet uns der h. Paulus hin, da er sagt, die von Jesu Erlöseten seyen Glieder eines Leibes, wovon Christus das Oberhaupt ist. Er schreibt: „Gleichwie wir in einem Leibe viele Glieder, aber nicht alle Glieder einerley Verrichtung haben, also sind wir ein Leib in Christo; ein jeglicher aber ist des andern Mitglied. **) Aus dieser Ursache giebt er auch seinem lieben Jünger die Vorschrift: „Vor allen Dingen empfehle ich, daß Gebethe u. s. w. für alle Menschen (Gott) dargebracht werden. Denn dieses ist an sich rühmlich und angenehm vor Gott unserm Heilande, der will, daß alle Menschen selig werden." Die Ursache führet er nun weiter aus: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich Jesus Christus, der sich selbst zum Lösegeld für alle gegeben hat." ***)

2) Wohlwollen. Dieß ist ohnehin ein wesentlicher Theil der Liebe, und geht vor dem Wohlthun her. Wohlwollen aber heißt, jedem das Gute herzlich gönnen, und sich dessen aufrichtig freuen, und dann auch von der Noth des Nächsten gerührt werden, und bey jeder Gele-

*) 1 Petr. 1 K. **) Röm. 12. K. ***) 1 Tim. 2 K.

Gelegenheit gute Wünsche zu seinem Beßten thun. Dieses Wohlwollen setzet der Heiland voraus, wenn er befiehlt: „Thut Gutes denen, die euch hassen." Aus diesem Wohlwollen entstehet nun theilnehmende Freude und Traurigkeit mit andern, wie der Apostel haben will: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden." *) In Wahrheit, unsre süsseste Freude auf Erden muß der Anblick froher und glücklicher Menschen seyn; so wie es unser Kummer seyn muß, wenn wir anderer Elend sehen, und ihnen nicht helfen können. — Wie viel größer muß unsere Wonne seyn, wenn wir unser Wohlwollen bethätigen können? Dieses konnte Jesus, und that es. Denn er sagte nicht nur: „Mich dauert das Volk, welches nun drey Tage bey mir verharrte, und nichts mehr zu essen hat;" sondern er half diesen Elenden auch wirklich durch ein Wunder, vermöge dessen er sie speisete. **)

3) Freundschaft. Freundschaft ist ein Zweig der Nächstenliebe, und zwar ein Grad derselben, der nur unter wenigen bestehen kann. Sie gehöret nicht in das Fach des Gebothes; indessen muß sie aber alle Eigenschaften der Nächstenliebe im vollkommensten Grade haben. Denn sie ist das engste Bündniß. Ich meines Theils glaube, daß es wenige wahre Freundschaften gebe. Doch will ich auch mein Urtheil zurücknehmen, wenn man mich vom Gegentheile überzeuget. — Von den alten Zeiten weis ich drey Beyspiele, nämlich jenes des Damon und Pythias, jenes des David und Jonathas, und

dann

*) Röm. 12 K. **) Mark. 8 K.

dann von Jesu und Johannes. Die zwey ersten Beyspiele will ich hier nicht weiter ausführen: denn das eine ist aus der h. Schrift, das andere aus dem Cicero bekannt. Von der Freundschaft Jesu aber will ich hier die Stellen aus dem Evangelium anführen, damit man sieht, daß sie durch das Beyspiel Jesu geheiligt sey. Jesus war ein Freund vom Hause der Maria und Martha. Darum, da ihr Bruder Lazarus krank war, ließen sie ihm sagen: „Herr, sieh, den du lieb hast, der ist krank." *) Jesus war ein Freund des Johannes. Dieß sagt uns das Evangelium, welches uns von ihm erzählt, daß dieser Jünger beym letzten Abendmahle so nahe an seiner Seite gelegen sey, und dem auch die andern den Auftrag gegeben haben, zu fragen, wer der Verräther sey. Jesus Christus hat auch diesem Jünger seine Mutter Maria empfohlen. Hierüber verdient das 13 und 19 K. des Johannes gelesen zu werden. Jesu Freundschaft hat noch das Vorzügliche, daß sie nicht auf eine Person eingeschränket war, welches uns eben sein lieber Jünger Johannes sagt: „Da er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt hatte; so liebte er sie bis ans Ende." **) — Eines der größten Güter muß es also um die Freundschaft seyn. Nun kömmt es auf den rechten Begriff und die Regeln derselben an.

a) Freundschaft ist die Verbindung zweyer gleich gestimmter Personen und Gemüther zur besondern Theilnehmung an den Freuden und Leiden dieses Lebens, und zur gegenseitigen Beförderung ihrer Vollkommenheit und

---

*) Joh. 11 K. **) Joh. 13 K.

und Glückseligkeit. Dabey darf aber keineswegs die Ehre Gottes und das Beste des Nebenmenschen leiden. Das Werkchen des Cicero von der Freundschaft verdient hierüber auch von Christen gelesen zu werden: denn er bestimmt die Gränzen der Freundschaft so, als wenn er seine Grundsätze aus der h. Schrift gesogen hätte. Hierinnfalls will ich nun nicht weitläufiger seyn, sondern nur aus Sirach die Regeln und Grundsätze der Freundschaft hersetzen.

b) Regeln der Freundschaft:

„Verträu' dich unter Tausenden nur Einem.
Wen du zum Freunde nimmst, den nimm nicht ungeprüft;
Der Eine ist dir Freund, so lang er dein bedarf,
Und bleibt dir nicht am Unglückstage; †)
Geneußt dein Glück, wie du —
Und sinkst du dann; so steht er wider dich.
Vom Feind' sey fern,
Vor'm Freund' sey auf der Hut.
Ein treuer Freund, ein starker Schirm;
Und einen Schatz find't, der ihn find't.
Nichts tauscht sich mit dem treuen Freund',
Und seinem Werthe wägt nichts auf.
Ein treuer Freund ist Lebensbalsam;
Und wer den Herrn fürcht', findet ihn.

Bey

---

†) Hier kommen mir die Verse Ovids ins Gedächtniß:
„So lang' die Glückes-Sonne scheint;
So lange siehst du deinen Freund."

Bey dem, der Gott fürcht', nur ist ächte Freundschaft;
Sein Freund ist, wie er selbst." *)

4) Zärtlichkeit. Dieser Artikel hat keinen Namen im Evangelium. Indessen ist er doch in allen Schriften beliebt. Ich setze also den ächten Begriff her. Zärtlichkeit ist ein hoher Grad der Fühlbarkeit des Herzens. Hier muß man auf den Grund dieser Fühlbarkeit sehen. Denn wer schmeichelt sich nicht heutiges Tags mit diesem Namen, er habe ein zärtliches Gefühl? Jesus hatte es, von dem ich vorhin ein Beyspiel anführte. Und wie viele Beyspiele von ihm findet man nicht im Evangelium? — Aber trügend ist dieß Wort bey empfindelnden Seelen dieses Zeitalters. Wie oft (ich sollte sagen fast allezeit) ist es eine blose vorübergehende Weichlichkeit des Herzens, eine Tugend des Blutes, eine Wirkung des schwachen Nervenbaues? Eine solche Empfindung ist blose Empfindeley, die über einen winselnden Hund Thränen vergeußt, dabey aber in der nämlichen Minute den Nebenmenschen eines geringen Fehlers wegen mishandelt, und den elendesten Menschen ohne alle Barmherzigkeit von der Thüre verstößt. Es ist dieß besonders, wenn ich so sagen darf, eine Krankheit des schönen Geschlechtes. Wahre Zärtlichkeit, diese schönste und sanfte Flamme edler Herzen, hat zwar auch ihre körperliche Anlage in der Feinheit und Empfindsamkeit der Nerven, in einer günstigen Mischung des Temperaments; aber die Reli-

*) Sir. 6 K.

Religion ist ihre Grundtriebfeder; die Liebe Gottes und des Nächsten ist die Leiterinn und Begleiterinn derselben. Eine solche Zärtlichkeit besaß Johannes der geliebte Jünger, der sie von seinem Meister eingesogen hatte. Lese man seine Briefe; nichts findet man mehr empfohlen, als die Nächstenliebe. Ein unumstößlicher Beweis von seiner Zärtlichkeit. Die hh. Väter erzählen auch von ihm, daß er als ein alter schwächlicher Bischof sich habe in die Versammlung der Gläubigen tragen lassen, dabey aber immer die nämliche Predigt gehalten: „Liebet einander.“ Und als ihn seine Jünger klagend gefragt hatten, warum er immer das Nämliche wiederhole; so habe er geantwortet: „Wenn ihr das thut, habt ihr alles gethan.“

5) Liebe der Feinde. Diese Liebe, wenn man das Evangelium recht verstehet, ist nicht so wohl eine Folge der Nächstenliebe, als vielmehr ein Innbegriff des allgemeinen Gebothes. Denn als der Heiland sein karakteristisches Geboth von der Nächstenliebe vortrug, machte er keinen Unterschied zwischen Freunden und Feinden, sondern sagte schlechterdings: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Und dieß bestättigte er noch mehr in dem Gleichnisse vom Samariter, der, ob er gleich ein Feind von den Juden der Religion wegen war, dennoch dem übel zugerichteten Juden Liebesdienste erzeigte, die ihm seine eigenen Glaubensgenossen nicht erwießen. — Indessen, um keinem Zweifel Platz zu geben, und um alle Lehren der Sittlichkeit recht deutlich vorzutragen, sagte er: „Liebet eure Feinde; segnet,

die

die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen." *) Dieß sind seine gebiethenden Worte, welche die schönste Pflicht des Christen enthalten, eine Pflicht, von welcher die Philosophie nichts wußte, und eine Pflicht, welche den Christen von allen andern Menschen unterscheiden, und dem himmlischen Vater ähnlich machen soll. „Darum seyd vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist." **) — Wie annehmlich nun dieß Geboth Jesu sey, mein Freund, wirst du aus folgenden Beweggründen, welche dir die christliche Religion aufstellt, sehen.

a) Der erste Beweggrund ist Gott selbst. Dieser geht uns mit seinem Beyspiele vor, Er, der des Menschen nicht bedarf. Nun aber sind wir verpflichtet, Gottes Beyspielen zu folgen, und ihm nach aller Möglichkeit ähnlich zu werden, wie wir oben vernommen haben. Nun aber liebet Gott auch seine Feinde: denn er thut auch den Bösen Gutes. „Er läßt seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen. ***)"

b) Die Liebe der Feinde ist die Bedingung, derer Erfüllung uns Verzeihung und Liebe Gottes verschaffet. „Denn so ihr den Menschen ihre Sünden vergebet; so wird euch euer himmlischer Vater euere Sünden auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet; so wird euch euer Vater euere Sünden auch nicht vergeben."

*) Math. 5 K. **) Ebend. ***) Ebend.

ben." *) Eben dieses lehret der Heiland in dem Gleichnisse vom Könige, der mit seinen Knechten Rechnung hielt. Den unbarmherzigen Knecht ließ er in das Gefängniß werfen. Und der Heiland setzte den Schluß hinzu: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn ihr nicht von Herzen vergebet." **) Wer also seine Feinde nicht liebet, der ist ein Lügner in seinem täglichen Gebethe: „Vergieb uns, gleichwie auch wir vergeben."

c) Die Liebe Jesu, der für seine und seines Vaters Feinde sogar sein Leben aufopferte, ist diese nicht der stärkste Beweggrund, unsere Feinde zu lieben? „Dieser, sagt Petrus, da er gescholten wurde, schalt nicht wieder; da er litt, drohete er nicht, sondern ergab sich dem, der ihn mit Unrechte verurtheilte; auch hat er unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze getragen." ***) Und flehte nicht Jesus am Kreuze zu seinem Vater für seine Beleidiger? „Vater, vergieb ihnen: denn sie wissen nicht, was sie thun." ****) Nach diesem Beyspiele bat auch Stephanus für seine Feinde, und in diesem liebevollen Gebethe entschlief er in dem Herrn. Von ihm erzählt der h. Lukas: „Er kniete nieder und schrie laut: Herr, rechne ihnen dieß nicht zur Sünde. Und als er dieses gesagt hatte, entschlief er in dem Herrn. *****) Welch ein wonnevoller Tod! Noch ein Beyspiel, nämlich vom h. Johannes Gualterus, oder Gualbertus, kann ich hier nicht übergehen. Dieser hatte dem

---

*) Math. 6 K. **) Math. 18 K. ***) 1 Petr. 2 K. ****) Luk. 23 K. *****) Apostg. 7 K.

dem Mörder seines Bruders den Tod geschworen. Am Charfreytage traf er denselben ganz allein an, und war fest entschlossen, denselben zu entleiben. Der Unglückliche bath um Verzeihung durch den, der an diesem Tage für seine Feinde gebeten habe. Dieß machte solchen Eindruck auf ihn, daß er den Mörder umfieng, und ihn zum Freunde annahm.

d) Die Liebe ist zur Sicherheit und zum Glücke der menschlichen Gesellschaft nothwendig. Denn diese müßte tausendfältig zerrüttet werden, wenn es erlaubt wäre, seine Feinde zu hassen und ihnen Böses mit Bösem zu vergelten.

e) Diese Liebe ist uns unentbehrlich, wenn wir anders ruhig und glücklich seyn wollen. Denn wie sehr störet die Rachgierde unsere Ruhe und Zufriedenheit? Zum Beyspiele dienet der feindselige Aman, der seinen Feind Mardochäus gerne aus dem Wege geräumt wünschte. Er sagte selbst von sich: „An allem diesem (Glanze des Hofes und der Gunst des Königs) habe ich kein Vergnügen, so lange ich den Juden Mardochäus an des Königs Thore sitzen sehe.“ *)

f) Endlich wie annehmlich ist diese Tugend? Himmlische Wonne ist es, seine Feinde lieben, eine Wonne, von welcher die heidnische Philosophie nichts wußte.

§. 6.

Stufen der Nächstenliebe.

Es ist also Pflicht, alle Menschen zu lieben. So

*) Esth. 5 K.

wie das Evangelium unter denselben keinen Unterschied machet, dürfen wir auch keine Ausnahme machen. Indessen giebt es doch Kollisionsfälle, wo unsere Selbstliebe mit der Nächstenliebe, oder auch die Nächstenliebe gegen mehrere Personen zusammentrifft. Hier ist also folgendes zu beobachten. Wir sind verpflichtet, den Nächsten wie uns selbst zu lieben, nicht aber mehr als uns selbst. Wenn also die Vortheile auf beyden Seiten gleich sind; so gehet die wohlgeordnete Selbstliebe vor. Weil aber doch die Eigenliebe sich so gerne zur Schiedsrichterinn aufwirft; muß der Christ in derley Fällen den Ausspruch Christi zur Richtschnur nehmen: „Was du willst, daß dir andere thun sollen, das thu auch du ihnen. *) Die sicherste Richtschnur aber ist diese, daß du immer das höhere Gut suchest: denn der Apostel will haben, daß unsere Liebe immer mehr zunehme und mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet werde." **) Wenn also ein höherer Vortheil unsers Nebenmenschen mit deinem geringern, oder das zeitliche Wohl Mehrerer mit deinem Privatwohle streitet, dann mußt du nachstehen. Ueberhaupt aber läßt sich nach der Lehre des Evangeliums folgende Rangordnung festsetzen. a) Oben an stehen diejenigen, die sich in der dringendsten Noth befinden, in einer Noth, die keinen Aufschub leidet. b) Die Ehegatten. Daß diese sich eine vorzügliche Liebe schuldig seyen, sagt der Apostel:

„Ihr

*) Math. 7 K. **) Philip. 1 K.

„Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus die Kirche geliebet hat." *) Diese Liebe gehet sogar jener gegen die Aeltern vor. Denn bey der Einsetzung des Ehestandes heißt es: „Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen. **) c) Hernach kommen die Aeltern, dann die Kinder und Hausgenossen: denn der Apostel befiehlt seinem Jünger, er solle seinen Gläubigen einschärfen: „Wenn jemand die Seinigen, besonders seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger." ***) d) Nun kommen die Wohlthäter, besonders jene des Publikums, die Mitbürger, die Glaubensgenossen, von denen der Apostel sagt: „Laßt uns Gutes thun, allermeist an die Glaubensgenossen."

Zweytes Hauptstück.

Aeusseres rechtschaffenes Betragen gegen Andere insgemein.

Bisher handelten wir von den Gesinnungen der Liebe; nun kommen wir zu den Vorschriften über die Thätigkeit und Handlungen der Liebe. In Wahrheit, kann wohl eine unthätige Liebe eine aufrichtige und wahre Liebe seyn? Der h. Paulus will, „unsere Liebe soll ohne Heucheley seyn." ****) Ist aber eine

*) Ephes. 5 K. **) 1 Mos. 2 K. ***) 1 Tim. 5 K. ****) Röm. 12 K.

eine unthätige Liebe mehr als Heucheley? Und der Jünger der Liebe befiehlt: „Meine Kinder, laßt uns mit der That und in Wahrheit lieben." *) Unsere Liebe muß also thätig seyn. Sie muß es auf eine doppelte Art seyn, nämlich durch Gemeinnützigkeit, oder im Falle des Unvermögens durch Fürbitte.

1) Gemeinnützigkeit. Die thätige Liebe besteht erstens darinn, daß wir unsere Gaben und Kräfte bey jeder Gelegenheit dem allgemeinen Beßten widmen, dasselbe zu befördern suchen, und nach dem Maase unseres Vermögens allgemeine Wohlthäter der Welt werden. Diese Vorschrift giebt der Apostel, wenn er schreibt: „Ein jeder sehe nicht blos auf das Seine, sondern auch auf das, was des Andern ist." **) Und der h. Petrus befiehlt: „Dienet einander ein jeder mit der Gnade, die er empfangen hat." ***)

2) Fürbitte. Befindet man sich in dem Stande des gänzlichen Unvermögens, Andern zu nützen, so kann und soll man wenigstens für sie bethen. Diese Fürbitte ist ausdrücklicher Befehl des Evangeliums, so zwar, daß auch unsere Feinde daran Theil haben sollen: „Bittet für die, so euch verfolgen und beleidigen." ****) Und der h. Paulus schreibt seinem Jünger vor, für wen der Christ besonders bethen solle: „Vor allen Dingen empfehle ich, daß Gebethe, Wünsche, Bitten für alle Menschen dargebracht werden, für die Könige und für alle, die hohe Stellen bekleiden." *****) Jesus selbst gieng

*) 1 Joh. 3 K. **) Phil. 2 K. ***) 1 Petr. 4 K. ****) Math. 5 K. *****) 1 Tim. 2 K.

gieng uns hierinnfalls mit seinem Beyspiele vor: denn er bat nicht nur für seine Jünger, *) sondern auch für seine Feinde. **) Dieses Gebeth ist auch Gott vorzüglich angenehm, und uns selbst vortheilhaft, wie uns der h. Apostel Jakob versichert, indem er schreibt: „Bethet für einander, auf daß ihr selig werdet. Denn das Gebeth des Gerechten vermag viel. Elias war ein Mensch, wie wir, und er bethete, daß es nicht regnen sollte; und es regnete nicht drey Jahre und sechs Monathe; und er bethete wieder; und der Himmel gab den Regen. ***) Die thätige Liebe begreift also in sich die Sorge für die geistliche Wohlfahrt, für Leben und Gesundheit, für die Ehre und das zeitliche Glück anderer Menschen. Dazu gehören, als Zweige der thätigen Liebe, Friedfertigkeit, Sanftmuth, Pflichten gegen Verstorbene und Patriotismus.

§. 1.

Sorge für das geistliche Wohl anderer Menschen.

Der erste und vornehmste Gegenstand unserer Sorge für den Nächsten muß ohne Zweifel sein geistliches Wohl seyn: denn der Heiland sagt: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet. ****) Daher gab er auch die allgemeine Vorschrift: „Suchet zuerst das Reich Gottes.“ *****) Dieser liebevolle Seeleneifer enthält folgende Pflichten in sich, die der h.

*) Joh. 17 K. **) Luk. 23 K. ***) Jak. 5 K.
****) Math. 16 K. *****) Math. 6 K.

Paulus mit folgenden Worten empfiehlt: „Erbauet euch untereinander, strafet die Unruhigen, tröstet die Kleinmüthigen, nehmet euch der Schwachen an, seyd gelassen gegen Jedermann.“ *) Diese Pflichten sind also, Unterricht der Unwissenden, Besserung der Lasterhaften, Vermeidung alles Aergernisses, gutes Beyspiel, Tröstung der Betrübten, Geduld mit den Schwachen.

1) Unterricht der Unwissenden. Man kann die Menschen nicht aufrichtiger lieben, als wenn man die Religion, diese einzige Quelle der Glückseligkeit, unter ihnen befördert. Diese Beförderung befiehlt uns vorzüglich der h. Petrus an: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das heilige Volk, daß ihr verkündigen sollt die Vollkommenheiten dessen, der euch von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat.“ **) Und Paulus ermahnet uns, das Reich Gottes durch Wahrheit und Tugend auszubreiten. ***) Nicht allein der Religionslehrer ist verpflichtet, durch nützliche Lehren andern zu nützen, sondern es ist allen gesagt: „Lasset keine unnütze Rede aus eurem Munde gehen, sondern die da gut sey zur Auferbauung des Glaubens und den Zuhörern nützlich.“ ****) Diese Pflicht geht besonders die Hausväter in Ansehung ihrer Kinder und Dienstbothen an. Und was kann dadurch ein Freund bey seinem Freunde stiften?

2) Besserung der Lasterhaften. Von dieser schreibt der Apostel

*) 1 Theß. 5 K. **) 1 Petr. 2 K.
) Röm. 14 K. *) Ephes. 4 K.

stel Jakob: „Wenn jemand unter euch sich vergeht, und einer ihn zurechtleitet, der wisse, daß, wer einen Sünder von seinem Irrwege zurücke führet, der rettet seine Seele vom Unglücke, und bedecket eine Menge von Sünden." *) Der Christ soll seinen Nebenmenschen glücklich machen helfen: er muß also die Quelle seines Unglücks zu verstopfen suchen. Dieß thut er, wenn er seine Sünden zu bessern sucht. Hier muß er aber folgende Regeln beobachten.

a) Heimliche Fehler muß er ihm auch heimlich verweisen, um seiner Ehre zu schonen, und das Aergerniß zu verhüten.

b) Unsere Erinnerung und Vorstellung muß mit Sanftmuth und Herablassung geschehen, damit der Fehlende nicht vielmehr erbittert wird. Die Vorschrift giebt der Apostel: „Wenn ein Mensch etwa von einer Sünde übereilet wird; so müsset ihr ihn mit Sanftmuth zurechte weisen." **) Er selbst hat uns ein vortrefliches Beyspiel in seiner Rede an die Athenienser gegeben, wo er auf dem Areopagus ihren Götzendienst auf folgende Art bestrafte. Er sagte ihnen, sie seyen besonders eifrig in ihrer Religion; unter vielen Altären habe er an einem die Aufschrift gelesen: Dem unbekannten Gotte. Hierauf machte er ihnen diesen unbekannten Gott bekannt, und das zwar durch den einfachen Vortrag von der Wahrheit, daß nur ein Gott, Schöpfer und Regierer des Weltalls sey." ***) Indessen muß aber diese Regel nicht so genommen werden, als wenn öffentliche und verboßte

 Sünder

*) Jak. 5 K. **) Galat. 6 K. ***) Apostg. 17 K.

Sünder nicht auch mit Schärfe und Strenge dürften behandelt werden. Der Vorläufer Jesu und Jesus selbst, mit welchen harten Ausdrücken rügen sie die Laster der Pharisäer?

c) Ein Theil der liebevollen Bestrafung muß darinn bestehen, daß man die böse That des Nächsten mehr der Unvorsichtigkeit und dem Leichtsinne, als einer hartnäckigen Boßheit zuschreibe.

d) Bey der Bestrafung muß man auch die dem Range und Alter der sündigenden Personen gebührende Achtung beobachten, nach den Vorschriften des Apostels: „Einen Alten schilt du nicht, sondern ermahne ihn als einen Vater, die alten Weiber als Mütter, die jungen als Schwestern mit aller Keuschheit.“ *)

3) Meidung des Aergernisses. Aergerniß heißt Anlaß zur Sünde. Gegen dasselbe donnert der Heiland: „Wehe der Welt des Aergernisses wegen! Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kömmt!“ **) Das Aergerniß aber ist nach der Sprache der Theologen zweyerley, das gegebene und genommene. Von dem ersten ist eigentlich hier nur die Rede: denn das zweyte hat in dem verdorbenen Herzen des Nebenmenschen seinen Grund. Daher versichern uns die beyden Apostelfürsten: „daß Christus selbst ein Eckstein sey, auf welchem das ganze Gebäude ruhe, woran sich aber viele stoßen würden; ***) und daß das Kreuz Christi den Juden ein Aergerniß sey. ****) Dieses Aergerniß nennet man das pharisäi-

sche,

*) 1 Tim. 5 K. **) Math. 18 K.

) 1 Petr. 2 K. *) 1 Kor. 1 K.

sche, weil die Pharisäer aus den heiligsten Handlungen Jesu Stoff zu ihren boßhaften Absichten nahmen. Dieses Aergerniß zu vermeiden, haben wir keine Pflicht, und Christus selbst lehrt uns durch sein Beyspiel das Gegentheil. Als er den Pharisäern ihre schiefen Auslegungen des Gesetzes vorgeworfen hatte, ärgerten sie sich an seiner Rede. Hierauf antwortete er seinen Jüngern: „Eine jegliche Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, die wird ausgerottet werden. Lasset sie gehen; sie sind blind und Führer der Blinden. Wenn nun ein Blinder den andern führet; so fallen Beyde in die Grube." *) Indessen muß aber ein Unterschied zwischen den gebothenen und willkührlichen Handlungen gemacht werden. Wir sind verbunden, unsre Pflichten zu erfüllen, was auch andere davon denken mögen; ja, wenn sie auch daraus Gelegenheit nehmen sollten, Arges von uns zu vermuthen. Dieß lehrte uns Jesus in vielen Fällen durch sein Beyspiel. — Ist aber die Handlung willkührlich; so müssen wir darauf sehen, ob wir dadurch erbauen, oder Aergerniß geben. Sollten Andere sich daran stoßen; so verbindet uns die Nächstenliebe, dieselbe zu unterlassen, um das Aergerniß der Schwachen zu vermeiden. Hierüber giebt uns der Apostel folgende Vorschrift, indem er von den Speisen redet, die nach dem Gesetze Mose unrein, aber im evangelischen Gesetze nicht verbothen waren. „Ich bin versichert in dem Herrn Jesu, daß an sich nichts unrein ist; sondern dem allein, der es für unrein hält, ist es unrein. So dein Bruder über

deine

*) Math. 15 K.

deine Speise betrübt wird; so wandelst du schon nicht nach der Liebe. Verdirb den nicht mit deiner Speise, für den Christus gestorben ist. Es ist zwar alles rein; aber es ist nicht gut dem Menschen, der es also ißt, daß er Aergerniß dadurch giebt. Es ist besser, du essest kein Fleisch und trinkest keinen Wein, oder thuest sonst was, daran sich dein Bruder stößt und ärgert oder schwach wird." *) Die nämliche Lehre predigt der h. Paulus in einem andern Briefe, wo er von den Götzenopfern redet, welche zu essen einige für Sünde hielten. Hier sagt er, dieser Genuß sey unerlaubt, wenn sich der Mitchrist, der einer andern Meynung sey, daran ärgere: „Wenn ihr euch aber auf diese Weiße an den Brüdern versündiget, und ihr schwaches Gewissen verwundet; so sündiget ihr an Christo. Darum wenn eine Speise meinen Bruder ärgert; so will ich lieber ewiglich (Zeit meines Lebens) kein Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere. **)

4) Gutes Beyspiel. Dieses unserem Nebenmenschen zu geben, ist ausdrücklicher Befehl Jesu: „Also lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, auf daß sie eure guten Werke sehen, und den himmlischen Vater preisen." ***) Diese Pflicht gehet aber vorzüglich angesehene Personen an, dergleichen alle Vorsteher sind. Denn diesen ist gesagt: „daß sie auf dem Leuchter gestellt seyen, um in dem Hause Gottes zu leuchten." — Die Beyspiele aber, die wir geben, müssen anwendbar und nachahmungswürdig seyn. Daher widersetzte sich der h. Paulus dem Kephas, dessen Betragen tadelnswerth war. ****) Unsere

Bey-

*) Röm. 14 K. **) 1 Kor. 8 K. ***) Math. 5 K.
****) Gal. 2 K.

Beyspiele müssen ferne vom Ehrgeiz und eiteln Absichten seyn. Denn der Heiland sagt: „Hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen thut, um von ihnen gesehen zu werden. Darum wenn du Allmosen giebst; so sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen, wie die Heuchler in den Synagogen." *) — Was ich da von den lebendigen Beyspielen gesagt habe, das gilt auch von denen, die man in Schriften, besonders in Legenden der Heiligen, aufstellet. Hierauf haben diejenigen zu sehen, denen die Beurtheilung der Bücher aufgetragen ist, damit dem Volk nicht allerhand fades Zeuch aufgetischet werde.

5) Tröstung der Betrübten. Diese Pflicht prediget der Apostel, wie vorhin gesagt worden. Der Christ nämlich betrachtet die Welt wie eine ganze Familie, die Familie Gottes: er nimmt daher an den Betrübnissen anderer Menschen Theil, wie jedes Glied am Leibe mit den andern leidet, nach dem Ausspruche des Apostels: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit ihm." **) Und der h. Jakob rechnet diese Tröstung der Betrübten, die thätige Tröstung, unter die ersten Pflichten der Religion: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist der, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen." ***) Wir müssen ihnen Trostgründe beybringen, und in ihre Wunden lindernden Balsam durch Beweggründe zur Geduld und Zufriedenheit gießen. Zum Beyspiele dienen die Freunde Hiobs, doch nicht in allen Stücken. Jesus aber ist hierinn ein vollkommenes Muster. Allen Elenden sprach er wahren Trost zu, und bethätigte seine Tröstun-

*) Math. 6 K. **) 1 Kor. 12 K. ***) Jak. 1 K.

stungen. Rührend ist der Trost, den er der über Lazarus Tode bestürzten Martha ertheilte." *)

6) Geduld mit den Schwachen. Die reinste Tugend hat ihre Flecken, nach dem Zeugnisse des Apostels: „Wir alle fehlen in vielen Stücken." **) Mensch und Schwachheit sind zween untrennbare Begriffe. Und doch sind wir zum gesellschaftlichen Leben bestimmt. Was folgt also natürlicher, als daß wir die Schwachheiten mit wechselseitiger Geduld und Schonung vertragen müssen? Darum sagt der h. Paulus: „Einer trage des andern Bürde, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." ***) Diese Pflicht geht auch die an, welche einen höhern Grad der Tugend besitzen: diese sollen vorzüglich gegen fremde Schwachheiten Geduld bezeigen. Darum sagt Paulus in einem andern Briefe: „Wir, die wir stärker sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen." ****)

§. 2.

Sorge für das Leben und die Gesundheit des Nächsten.

Es ist Pflicht, den Nächsten zu lieben, wie uns selbst. Wie wir also für unser Leben, für unsere Gesundheit sorgen müssen, so sind wir eben diese Sorge dem Nächsten schuldig. — Vermöge dieser Pflicht hat der Christ folgende Verbindlichkeiten. a) Er muß alle Handlungen vermeiden, wodurch der Tod oder die Gefahr des Todes, Lähmung oder Verstümmelung des

Neben-

*) Joh. 11 K. **) Jak. 3 K.
) Gal. 6 K. *) Röm. 15 K.

Nebenmenschen entstehen könnte. Diese Handlungen nennet der Apostel in der Reihe der Werke des Fleisches, z. B. „Giftmischerei, Feindschaft, Hader, Jachzorn, Streitsucht, Zwietracht, Neid, Mord," und setzet hinzu: „daß, die dergleichen thun, das Reich Gottes nicht erben werden." *) b) Auch Groll, Rachsucht und Tücke, als den Keim der Mordthaten, muß er in seiner Seele ausrotten. Hierüber hat sich der Heiland ganz deutlich erkläret, wo er das das Geboth: „Du sollst nicht tödten" auslegte. Daselbst verbiethet er nicht nur den Mord, sondern auch den freventlichen Zorn und den Haß, Schimpfreden, und alle Beleidigungen des Nächsten, und befiehlt die Aussöhnung mit dem Nächsten: „Wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst, und erinnerst dich allda, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß deine Gabe allda vor dem Altare, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder." **) Aus diesem Grunde sagt der Jünger der Liebe: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todschläger." ***) c) Daher muß er auch den Nächsten vor Lebensgefahren warnen, und sie möglichst zu verhindern suchen, ihn gegen Lebensgefahren schützen, und nach Kräften retten, ihn in Krankheiten trösten, und ihm thätige Hilfe leisten. d) Ja, die christliche Nächstenliebe geht noch weiter: denn sie fordert von uns die Großmuth, unser Leben für das Leben anderer in Gefahr zu setzen,

ja

*) Gal. 5 K. **) Math. 5 K. ***) 1 Joh. 3 K.

ja es aufzuopfern, wie uns Johannes sagt: „Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns gelassen hat; auch wir sollen das Leben für die Brüder lassen.“ *) Diese Pflicht erstreckt sich aber doch nur auf folgende und ähnliche Fälle, nämlich, wenn unser Amt und Stand es von uns fordert; wenn wir ein unstreitig wichtigeres Leben, z. B. jenes des Landesfürsten, retten können, wenn es das gemeine Beste erfordert; wenn das Leben unseres Nebenmenschen ein höheres Gut ist, als das unsrige. Ueberhaupt muß hier zur Richtschnur genommen werden, was von den Stufen und Kollisionsfällen der Nächstenliebe ist angemerkt worden. Wer nun diese Pflichten verletzet, der machet sich der Hartherzig- und Grausamkeit schuldig; er vergreift sich an einem Geschöpfe von großem Werthe, und zerstöret, so viel an ihm ist, die Absichten Gottes mit dem Menschen, die Harmonie der Schöpfung, die er doch aus allen Kräften befördern sollte. Darum, wenn Gott den Todschlag verbiethet, so lautet sein Gesetz: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden: denn der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen.“ **) Darum sagt auch der h. Paulus, derjenige, der einen Schwachen ärgere, zernichte die Erlösung Jesu: „Und so wird der schwache Bruder verloren gehen, für welchen Christus gestorben ist.“ ***)

Hier

*) 1 Joh. 3 K. **) 1 Mos. 9 K. ***) 1 Kor. 8 K.

Hier wirst du nun zwo Fragen aufwerfen: Ist der Todschlag nie erlaubt? Was ist vom Duelle zu halten? Ich antworte kurz darauf.

1) Von dem allgemeinen Gesetze: „Du sollst nicht tödten: sind folgende Fälle ausgenommen:

a) Die gewaltsame Nothwehre.

b) Der Krieg eines Staates gegen den andern.

c) Die vom Staate gegen Verbrecher verhängte Lebensstrafen. Hierzu rechnen noch einige die gewaltsamen Anfälle auf die Keuschheit, wo kein anderes Rettungsmittel, als der Mord des Angreifers, übrig ist; und wenn ein Räuber eine nahmhafte Summe so abfordere, daß man sein Gut nicht schützen kann, ohne den Bösewicht zu tödten. Andere hingegen sind in diesen beyden Fällen einer anderen Meynung. Ich meines Theils will hier nichts entscheiden.

Du erwartest aber doch, mein Freund, vielleicht eine Entscheidung. Damit ich also hierinnfalls alles thue, was ich im Stande bin; so setze ich die Gründe beyder Meynungen her. Wenn du in den Fall kömmst; thue das, wovon dich die wichtigere Gründe überzeugen.

Der eine Theil sagt also: Keuschheit wider seinen Willen, gezwungen, verlieren, (wiewohl ich kann nicht glauben, daß heutiges Tags ein solcher Fall existire) ist kein so großes Uebel, als der Tod des in der Sünde begriffenen Angreifers, der zugleich in seiner Sünde sterben würde. Das Leben des Angreifers ist also hier ein wichtigerers Gut, als die Keuschheit, derer gezwungener Verlust nicht nur keine Sünde, sondern, wie jene h. Märtyrinn dem Tyrannen sagte, noch eine doppel-

te Krone. — Und eine große Summe Geldes verlieren, ist dieß so wichtig, als das Leben des Menschen, dessen Seele zugleich dadurch zu Grunde gehen würde? Der Heiland sagt ja: „Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele loskaufe?" *) Hierauf antwortet der andere Theil: In beyden Fällen ist die Bekehrung eines solchen Bösewichts sehr zweifelhaft, unser Verlust aber gewiß. Nun muß ich aber dem Zweifelhaften das Gewisse vorziehen. Zweytens in diesen Fällen ist es dem Staate daran gelegen, und es dienet zur allgemeinen Sicherheit, daß ein solcher Angreifer entleibet werde, damit derselbe, wenn er einmal durchgekommen ist, nicht muthiger werde, auch bey andern das Nämliche zu wagen. — Diese lezte Antwort ist nicht zu verachten. Wer also dieser Meynung beytritt, muß zuvor alles Mögliche wagen, um den Angreifer von sich zu schaffen, ehe er zu diesem gewaltsamen Mittel des Mordes seine Zuflucht nimmt.

2) Duell ist ein Kampf, in welchem sich zwo oder mehrere Personen nach einer förmlichen Abrede in der Absicht einlassen, damit einer den andern verwunde, oder gar tödte, unter dem elenden Vorwande, sich dadurch wegen einer erlittenen Beleidigung Genugthuung zu verschaffen. Weder bey den alten Griechen und Römern, noch auch bey einem sonst berühmten Volke war er gebräuchlich. Ihre Ehre bestand darinn, den Gesetzen zu gehorchen, und gegen die Beleidigungen die Obrigkeit anzuflehen. Doch wenn die Duellanten sich auf Alterthum fußen wollen; so

*) Mark. 8 K.

so müßten sie vielleicht das Beyspiel Davids und Goliaths, oder jenes der Horatier und Kuriatier aus der römischen Geschichte anführen. Der eigentliche Duell schreibt sich von den alten nordischen Völkern her, welche zu demselben ihre Zuflucht nahmen, doch auf eine minder unordentliche Art, als es heute zu Tage zu geschehen pflegt. Die Richter nämlich dieser Völker, von falschen Religionsbegriffen getäuschet, ließen in zweifelhaften Fällen den Rechtshandel durch den Kampf der streitenden Partheyen entscheiden, und wähnten, Gottes Vorsehung würde dazwischen kommen, und den Unschuldigen mit dem Siege krönen. — Der Begriff vom Duelle beweiset schon, daß er nicht erlaubt, sondern Sünde sey. In keinem Falle, ausser jenem, wovon vorhin die Rede war, ist es erlaubt, jemand zu verwunden, oder zu tödten. Dazu kommen noch folgende Gegengründe.

a) Er ist ein Eingriff in die Rechte der Obrigkeit, welche Gott vorgesetzt hat, die Streithändel zu schlichten.

b) Es ist Thorheit, durch eine sündhafte Handlung die verletzte Ehre wieder herstellen wollen.

c) Es ist Unsinn, die Entscheidung des Rechtes einem Stiche oder Schusse zu überlassen, der auch dem Schurken gegen den Rechtschaffensten gelingen kann.

d) Es ist Haß gegen sich selbst, wegen einer Beleidigung, die aus einem bösen Munde dem Rechtschaffenen vielmehr zur Ehre gereichet, seine Gesundheit, sein Leben, die Freude der Familie, und selbst das Seelenheil auf das Spiel zu setzen.

§. 3.

Sorge für die Ehre und den guten Namen des Nächsten.

Der Apostel befiehlt, wir sollen durch die Liebe einander dienen. *) Wie kann wohl dieser Liebesdienst erfüllet werden, wenn man nicht für die Ehre und den guten Namen des Nächsten Sorge trägt? Die Ehre übertrifft alle Reichthümer, und selbst das Leben. Salomo spricht: „Ein guter Name ist besser, als Reichthümer, und übertrifft Silber und Gold.“ **) Denke man sich auch eine Gesellschaft, die diese Pflicht ausser Acht setzet, die sich aus der Verläumdung und Schmähsucht ein unseliges Geschäft macht; muß die Seele vor diesem gräßlichen Bilde des Greuels nicht zurückbeben? Verläumdung und Schmähsucht sollen ferne von dem Christen seyn: „Alle Bitterkeit und Geschrey und Lästerung sey ferne von euch, so wie jede Boßheit.“ ***) Dabey fordert noch die Nächstenliebe von uns liebreiche Beurtheilung Anderer und liebreiches Verhalten bey ihren Fehlern sowohl, als bey ihren Vorzügen.

1) Liebreiche Beurtheilung Anderer. Die allgemeine Vorschrift des Heilandes ist: „Richtet nicht: so werdet ihr auch nicht gerichtet; denn mit welchem Maase ihr messet, mit dem wird man euch wieder messen.“ ****)

Diesem

*) Gal. 5 K. **) Sprüchw. 22 K.

) Ephes. 4 K. *) Math. 7 K.

Diesem Gebothe zufolge müssen wir Andere so beurtheilen, wie wir von ihnen beurtheilet zu werden wünschen; d. i. mit Nachsicht und nach dem Maasstabe der Liebe. Die Liebe denkt nichts Arges, spricht der Apostel. Wer nun nichts Arges denket, wird nicht nur jeder zweydeutigen Handlung des Nächsten eine gute Auslegung geben, sondern selbst offenbare Uebelthaten desselben bey andern entschuldigen, indem er selbe entweder der schlechten Erziehung oder den hinreissenden Beyspielen und Reizungen zum Bösen, oder auch der menschlichen Schwachheit, oder der Aufbrausung des Temperamentes zuschreiben wird. Nur den Vorgesetzten steht es zu, den Fehlern ihrer Untergebenen nachzuspähen, und nicht dem blosen Scheine zu trauen.

† Bey dieser Materie kann ich nicht umhin, ohne auch etwas von den Pflichten der Geschichtschreiber, Rezensenten, und anderer Autoren hinzuzusetzen. Diese Männer stehen im Publikum, ohne Zweifel durch ihre Schriften Wahrheit und Tugend zu verbreiten. Es ist daher ihre erste Pflicht, selbst tugendhaft zu seyn, und folglich nicht an der ersten Tugend im Gesetze, an der Nächstenliebe, sich zu verstoßen. Und, leider, geschieht es nicht sehr oft, daß Lieblosigkeit die Feder eines Rezensenten, oder eines andern Autors führt; daß die Schriften anderer nicht nach Gründen, sondern nach dem Maasstabe der Ab- oder Zuneigung, d. i. partheylich, beurtheilet werden, und folglich solche Beurtheilungen ganz lieblos ausfallen? Wie? Wenn also auf diese Art der gute Name und das Gewicht, das ein Verfasser bey

seinen Landesleuten hatte, aus Lieblosigkeit, aus Interesse, oder aus einer andern leidenschaftlichen Ursache verdunkelt wird: was hat ein solcher Rezensent für eine schwere Verantwortung? Rezensentens Pflicht ist eben die eines Referendärs. Er soll treulich den Innhalt des Werkes hinlegen, sein Urtheil bescheiden und liebreich über das Werk, nicht über die Person, sagen, und dann sich aller Seitenhiebe und gehässiger Ausfälle enthalten. „Verdammet nicht; so werdet ihr auch nicht verdammt werden.“ Was darüber ist, das gehört zur Sünde.

2) Verhalten bey den Fehlern des Nächsten. Die Hauptregel, die wir dabey beobachten sollen, ist ein liebevolles Stillschweigen und Zudecken fremder Fehler. Indessen giebt es doch Fälle, wo dieses Stillschweigen sündhaft wäre.

a) Wenn von einem wichtigen Verbrechen die Anzeige der Obrigkeit zu machen ist.

b) Wenn man Gutgesinnte gegen die Anschläge und Lockungen der Boßhaften warnen muß.

c) Wenn die Bekanntmachung nothwendig ist, um den Unschuldigen vom Verdachte zu befreyen. Doch muß auch in diesen Fällen der Fehlerhafte mit Mäsigkeit und Fürbitte um gelinde Bestrafung angezeigt werden. Denn hier gilt ebenfalls, was der Heiland gesagt hat: „Verdammet nicht; so werdet ihr auch nicht verdammet werden. Vergebet; so wird euch auch vergeben werden.“ *) Und hier muß die Ermahnung des Apostels beher-

*) Luk. 6 K.

beherziget werden: „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt, der da ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und die Anschläge der Herzen offenbaren wird.“ *) Diese Regel ausser den angezeigten Fällen erstrecket sich ohne Ausnahme auf alle heimliche Verbrechen, wenn sie auch wahr sind. Der Verbrecher, dessen Uebelthat geheim ist, hat dadurch das Recht zum öffentlichen guten Namen nicht verloren; derjenige, der es also offenbaret, ist ein Räuber seines guten Namens, und ist nicht weit von der Klasse der Verläumder entfernet. Ist das Verbrechen klein; so ist die Erzählung desselben um so unbilliger, und selbst für den Erzählenden beschämend, weil von derley Flecken Niemand rein ist. Ist das Verbrechen stadtkündig; so hat es ohnehin mehr Zusätze erhalten, und der Vernünftige, wenn anders Liebe in seinem Herzen wohnet, wird es nicht nacherzählen. Er wird allemal an die Lehre des h. Jakobs denken, daß derjenige, der seine Zunge nicht einzuhalten weis, kein vollkommener Mann sey: „So sich jemand dünken läßt, er sey fromm, hält aber seine Zunge nicht im Zaume, dessen Gottesdienst ist umsonst.“ **)

3) Verhalten bey den Vorzügen des Nächsten. Die Vorzüge des Nächsten können in dem Bekenner des Evangeliums, welches eine alles umfassende Liebe befiehlt, ohnehin keinen Neid erregen; er freuet sich vielmehr der schönen Eigenschaften, die er an andern bemerket, macht dieselben durch theilnehmende Liebe einigermassen zu sei-

*) 1 Kor. 4 K. **) Jakob 1 K.

nem Eigenthume, und spricht überall mit Vergnügen davon. Denn er beherziget, was der Apostel sagt: „Wir sind ein Leib in Christo; ein jeglicher aber ist des andern Mitglied." *) Gleichwie also an dem menschlichen Leibe kein Glied auf das andere neidisch ist; so ist er es auch nicht gegen die andern Glieder Christi. Doch wird er über diese Vorzüge seinem Nebenmenschen keine Schmeicheleyen ins Gesicht sagen, sondern nur dann Lobsprüche brauchen, wo er eine menschenfreundliche Absicht dadurch zu erreichen hoffet. So machte es der h. Paulus, indem er die Thessalonicher lobte: „Ihr seyd unsere und des Herrn Nachfolger geworden, und habt das Wort unter vielen Trübsalen mit Freuden angenommen; so daß ihr ein Vorbild allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja geworden seyd." **) Er wird auch seinen Nächsten seiner Vorzüge wegen andern empfehlen. So machte es eben der Apostel, indem er seinen Jünger Titus den Korinthern, und diese seinem Jünger Titus anpreißt: „Wenn ich ihm etwas Rühmliches von euch gesagt habe, bin ich nicht beschämet worden; sondern gleichwie alles wahr ist, was ich zu euch geredet habe, also ist auch unser Ruhm von dem Titus wahr geworden." ***) Eben so spricht der Apostel in folgendem Kapitel dieses Briefes von dem Titus und den Korinthern.

§. 4.

Sorge für das zeitliche Glück des Nächsten.

Diese Sorge begreift folgende Pflichten in sich: Gerechtigkeit, Billigkeit, Wahrhaftigkeit, Wohlthätigkeit,

*) Röm. 12 K. **) 1 Thess. 1 K. ***) 2 Kor. 7 K.

tigkeit, Barmherzigkeit und besonders das Allmosengeben.

1) Gerechtigkeit. Jedem das Seine geben ist Gerechtigkeit; und jedem so viel geben, als man in ähnlichen Umständen von ihm fordern würde, ist Güte. Beyde Tugenden sind nach dem Geiste des Evangeliums untrennbar; und Gerechtigkeit ist nichts anders, als weise Güte. Aus diesen Begriffen folget, daß wir das zeitliche Glück des Nächsten auf keine andere Art befördern können, als wenn wir ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Diese Pflicht der Gerechtigkeit schärfet der h. Paulus ein, und setzet die Erfüllung derselben in der Liebe. Er spricht: „So gebet nun jedem, was ihr schuldig seyd. Seyd Niemand etwas schuldig, als daß ihr euch einander liebet: denn der seinen Nächsten liebet, der hat das Gesetz erfüllt." *) Die Gerechtigkeit ist also Ausübung der evangelischen Liebe. Zweige der Gerechtigkeit sind Redlichkeit und Treue. Von diesen zwoen Tugenden will ich diejenigen Schriftstellen hinzufügen, in denen sie uns besonders empfohlen sind. — Redlichkeit prediget uns der Apostel, da er schreibt: „Die Liebe ist ohne Heucheley; liebet einander mit brüderlicher Liebe (denn welcher Bruder geht mit seinem Bruder falsch um? Nur Kain war dieser schwarzen That fähig). **) Eben dieses sagt uns der h. Petrus: „Auf daß ihr euch einander aufrichtig, wie Brüder, mit einem reinen Herzen inniglich liebet." ***) Gegen den Betrug, der sowohl der Treue, als der Redlichkeit entgegengesetzt ist, stellet eben der Apostelfürst das Beyspiel Jesu auf: „In dessen Munde kein Betrug gefunden worden." ****) — Mehr wird

 von

*) Röm. 13 K. **) Röm. 12 K.

) 1 Petr. 1 K. *) 1 Petr. 2 K.

von dieser Sache noch in der Folge vorkommen. — Der Gerechtigkeit nun ist Diebstahl und Betrug entgegengesetzt; und beyde Laster ziehen die Wiedererstattung nach sich.

Diebstahl ist Entwendung jeder fremden Sache, ohne freye Einwilligung des Besitzers; und Betrug ist ein feiner Diebstahl, der eben deswegen sträflicher ist, weil man dem Diebe, wie man sagt, die Thüre versperren kann, den Betrüger aber unwissend und unschuldig einläßt. Ein gemeiner Dieb ist, der unverwahrt liegende oder gefundene Sachen sich zueignet (denn er sollte sich um den Herrn derselben erkundigen). Wer aber die Abgaben des Staates vorenthält, falsches Gewicht oder Maas braucht, dem Käufer die Fehler der Waaren verschweiget (o welche Sittenlehre muß da den Kaufleuten gelesen werden, wenn sie anders fruchtet!), bey ächten Waaren unmäsigen Gewinn sucht, Geld borget, ohne vernünftige Aussicht, es je wieder zu bezahlen; mit einem Worte: wer eine freye Handlung begeht, woraus dem Nächsten ein Nachtheil an seinen zeitlichen Gütern, Ehre oder guten Namen zufließt, der ist ein Dieb und Betrüger. Dieser angegebene Begriff ist aus dem ganzen Zusammenhange der h. Schrift genommen. Ich würde viel zu weitläufig seyn, wenn ich die auf jedes Stück passende Schriftstelle anführen wollte. Indessen will ich einige hersetzen. Vor allem muß ich mit dem Apostel jene Ungerechtigkeit rügen, die er den Reichen zur Last leget: „Sieh, der Lohn der Arbeiter, die euere Felder geschnitten, der ihnen von euch entzogen ist, schreyet;

und ihr Geschrey ist zu den Ohren des Herrn Zebaoth gekommen." *) Vom Betruge der Verkaufenden gilt der allgemeine Spruch Salomons: „Eine falsche Waage ist ein Greuel bey dem Herrn; aber ein rechtes Gewicht ist sein Wohlgefallen." **) Gegen den Betrug in den Abgaben, die man dem Staate schuldig ist, eifert ohnehin der Apostel, indem er lehret: „Wer sich wider die Obrigkeit auflehnt, der widerstrebet Gottes Ordnung. — Daher ist es nothwendig, zu gehorchen, nicht allein aus Furcht vor der Strafe, sondern auch des Gewissens wegen. Aus eben diesem Grunde müsset ihr auch Abgaben entrichten: denn sie sind Gottes Diener, die eben diesem Dienste obliegen." ***) — Dieses mag nun gegen Diebstahl und Betrug genug gesagt seyn. — Nun rede ich von der Wiedererstattung, die diesem Laster als die häßlichste Folge auf dem Fuße nachgehet. — Der Grund der Wiedererstattung ist das natürliche und evangelische Gesetz, welches befiehlt, jedem das Seinige zu geben. Das Gestohlene, oder sonst auf eine Art Entwendete, bleibt allemal das Eigenthum dessen, der es zuvor besaß. Es muß also auch ihm wieder erstattet werden; oder was das Nämliche ist, es muß jedem das Seinige gegeben werden. Dieß ist der allgemeine Grundsatz, den Jesus und der Apostel prediget: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist." ****) Und: „So gebet jedermann, was ihr schuldig seyd: Tribut, dem Tribut gebühret; Zoll, dem Zoll gebühret; u. s. w. *****) Wer also die Wieder-

---

*) Jak. 5 K. **) Sprüchw. 11 K. ***) Röm. 13 K.
****) Math. 22 K. *****) Röm. 13 K.

Wiedererstattung wissentlich unterläßt, der setzet die Sünde der Ungerechtigkeit fort, ist ein beständiger Dieb, und kann daher von Gott keine Verzeihung erlangen, bis er das fremde Gut zurückgegeben hat. Denn nur dem hat Gott Verzeihung verheißen, der wahre Reue über seine Sünde hat. Wie kann aber der wahre Reue über seine Sünde haben, der geflissentlich in der Sünde verharret? — Nichts kann von dieser Pflicht den Besitzer des fremden Gutes loszählen, als die Unwissenheit, Unmöglichkeit, oder rechtmäsige Einwilligung des Eigenthümers oder des Beschädigten (denn hier gelten beyde Benennungen eines. Das Eigenthum dem Herrn zurückstellen, und den zugefügten Schaden ersetzen, dieß heißt eigentlich Wiedererstattung). Wenn also die Frage ist, wer zum Wiedererstatten verbunden sey; so ist die natürlichste Antwort: Jeder, der entweder fremdes Gut wissentlich besitzt, oder der den andern beschädiget hat, welchen Schaden er aber aus Pflicht hätte abwenden sollen. Aus diesem Grundsatze folget zugleich, daß nicht nur der zugefügte Schade, sondern auch der dadurch verlorne oder gehemmte Gewinn ersetzet werden müsse. Denn jeder Mensch ist verpflichtet, das Seine zu verbessern, und er wünscht es auch. Wer ihn also wissentlich oder geflissentlich daran hindert, der begehet Ungerechtigkeit, und ist folglich zur Wiedererstattung verbunden. — Nun werden gemeiniglich zwo Fragen aufgeworfen: Wem und auf welche Art muß die Wiedererstattung geschehen? Hier merke folgende Grundsätze.

a) Dem,

a) Dem, der unrechtmäßigen Schaden erlitten hat, muß Wiedererstattung geschehen, oder nach seinem Tode seinen Erben; im Falle, daß beyde nicht mehr ausfindig zu machen sind, oder nicht mehr leben, muß die Wiedererstattung dem Publikum in den Armen geschehen.

b) Hat man die Beschädigung allein verursachet; so muß man auch allein den ganzen Schaden ersetzen. Hat man mehrere beschädiget; so muß jedem nach dem Maaße der Beschädigung die Wiedererstattung geschehen. Es verstehet sich ohnehin, was schon vorher gesagt worden ist, nämlich, wenn man es im Stande zu thun ist. Es geschieht aber auch, daß mehrere in Gesellschaft ihren Nächsten beschädigen. Hier kömmt es auf den Einfluß an, den jedes Mitglied auf die Beschädigung hat. Ueberhaupt, wenn alle gleichen Einfluß haben; so ist jeder verbunden, den ganzen Schaden zu ersetzen, im Falle, wo die andern nicht konnten, oder nicht wollten. Sonst aber ist jeder derselben nur verpflichtet, seinen verhältnißmäßigen Theil zu vergüten. Aus diesen wenigen Grundsätzen lassen sich denn alle Fälle entscheiden, die über diese Materie vorkommen können.

2) Billigkeit. Mit der Gerechtigkeit ist die Billigkeit innigst verbunden, oder sie ist eine Folge davon. Die Billigkeit bringt Dinge ins Gleichgewicht, die nach der Gerechtigkeit nie genau genug können bestimmet werden. Der Christ muß also das, was ihm andere schuldig sind, nie zu strenge fordern, und im Gegentheile muß er ihnen aus Liebe mehr erweisen, als er ihnen nach dem strengen

Rechte schuldig ist. Dieser Grundsatz fußet sich auf den Ausspruch des Heilandes: „Alles, was ihr (mit Vernunft und Billigkeit) wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut auch ihnen.“ *) Diesen Grundsatz müssen sich besonders diejenigen merken, denen Wiedererstattung geschehen muß, damit sie den Beschädiger nicht zu hart behandeln, und dabey die christliche Nächstenliebe auf die Seite setzen.

3) Wahrhaftigkeit. Der Schöpfer hat uns die Sprachefähigkeit zu unserm und der menschlichen Gesellschaft Beßtem verliehen, damit wir unsre Gedanken andern entdecken, die Ihrige erkennen, und einander in unsern Bedürfnissen Erleichterung verschaffen sollen. Aus dieser Absicht des Schöpfers folget die Pflicht der Wahrhaftigkeit, welche der h. Paulus besonders einschärfet: „Leget die Lüge ab, und ein jeder rede mit seinem Nächsten die Wahrheit, weil wir Glieder eines Leibes sind.“ **) Diese Pflicht gründet sich besonders auf vier Ursachen, auf den Zweck der Sprache, auf die Liebe gegen andere, auf das Wohl der Gesellschaft, endlich auf unsere eigene Ehre.

a) Auf den Zweck der Sprache. Dieser ist, unsere Gedanken und Gesinnungen einander mitzutheilen; lügen aber heißt gegen seine eigene Ueberzeugung sprechen.

b) Auf die Liebe gegen andere. Diese fordert, daß wir mit ihnen aufrichtig und redlich umgehen; wie kann nun aber Lüge und Redlichkeit bey einander stehen? Hier kann man anwenden, was der h. Paulus in einer andern Materie sagt: „Was hat die Gerechtigkeit für Gemeinschaft mit der Ungerechtigkeit?“ ***)

c) Auf

*) Math. 7 K. **) Ephes. 4 K. ***) 2 Kor. 6 K.

c) Auf das Wohl der Gesellschaft. Wie würde Treue und Glaube, von denen doch das Wohl der Gesellschaft abhängt, bestehen, wenn die Lüge erlaubt wäre? Wer würde sich auf des andern auch noch so heiliges Versprechen verlassen können?

d) Auf unsere eigene Ehre. Denn wer verabscheuet nicht den Lügner? Und müssen wir uns nicht vor uns selbst schämen, wenn uns unser Gewissen einer Lüge beschuldiget? Die Lüge ist also allzeit sündhaft und strafbar; ohne Sünde kann nie eine Lüge seyn, man mag Entschuldigungen suchen, wie man will, man mag sie Nothlügen oder dergleichen nennen, wie man will; Lügen sind allemal Uebertretungen des Gesetzes Gottes: „Ein jeder rede die Wahrheit mit seinem Nächsten.“ Ist nun die Lüge noch dazu dem Nächsten an Ehre oder Güter nachtheilig; so zieht sie noch die lästige Pflicht der Wiedererstattung nach sich. Was ich bereits gesagt habe, gründet sich auf den allgemeinen Befehl Jesu: „Euere Rede sey Ja ja, Nein nein. Was darüber ist, gehöret zum Bößen (gehört zur Sünde)“ *).

4) Wohlthätigkeit. Diese Tugend müssen wir besonders üben, um das Glück unseres Nächsten zu befördern. Der h. Paulus prediget uns selbe: „Lasset uns Gutes thun an jedermann.“ **) Der Christ muß also aus allen Kräften wohlthätig seyn, gegen alle Menschen wohlthätig seyn. Diese Wohlthätigkeit erstrecket sich aber nicht nur auf Arme und Nothleidende. Auch Reichen können wir unsere Wohlthätigkeit erzeigen. Von Armen und Dürftigen wird gleich nachgehends geredet werden. Auch Reichen und Vornehmen können und sollen wir unsere Wohlthätig-

*) Math. 5 K. **) Galat. 6 K.

thätigkeit beweisen, indem wir für ihr Seelenheil sorgen, sie brüderlich zurechte weisen, in ihrer Betrübniß trösten, und durch Merkmaale unseres Wohlwollens sie zu erquicken suchen. Besonders im Falle unseres Unvermögens tritt hier die Pflicht der Fürbitte ein, von welcher oben die Rede war.

5) Barmherzigkeit und die daraus folgende Pflicht, Allmosen zu geben. Barmherzigkeit bestehet in Theilnehmung und zärtlichem Mitleide gegen jedes Unglück des Nächsten. Diese nennet man die innerliche Barmherzigkeit, die auch Pflicht für den Aermsten ist. Die Barmherzigkeit äussert sich aber auch durch Handlungen, und diese ist ein liebevolles Bestreben, das Mitleiden thätig zu bezeigen, indem man nämlich an dem Schicksale des Nächsten Theil nimmt, wie es der Apostel will: „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden." Der Heiland selbst hat uns hierinnfalls ein schönes Beyspiel gegeben, indem er über den Tod des Lazarus und über das Unglück Jerusalems weinte. Nebst diesem Beyspiele haben wir noch andere Beweggründe, die uns zur Barmherzigkeit aufmuntern. Der erste ist die Ermahnung Jesu, die zugleich mit unserem eigenen Interesse verwebt ist: „Seelig sind die Barmherzigen: denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." *) Der zweyte Beweggrund ist unser leidender Mitbruder selbst, der ein Mitglied von uns, ein Glied des Leibes Jesu Christi ist, wo dann die ihm erwiesene Barmherzigkeit uns so angerechnet wird, als wenn wir sie Jesu Christo selbst erwiesen

*) Math. 5 K.

erwiesen hätten. Auf diese zween Beweggründe läuft alles hinaus, was uns hierüber die h. Schrift sagt: „Darum seyd barmherzig, wie euer Vater auch barmherzig ist." *) Und die Worte des Apostels sind: „Dieß aber sage ich euch: Wer sparsam säet, wird auch sparsam ärnten; und wer reichlich säet, wird auch reichlich ärnten. Ein jeder gebe, wie er sich in seinem Herzen vorgenommen hat, nicht ungerne, oder zwangsweise: denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Die Handreichung dieser Wohlthat (er redet von der Beysteuer, welche die Korinther den Christen im Judenlande reichen sollten) hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern erfüllet auch viele mit Danke gegen den Herrn und ihr Gebeth für euch, und sie werden euch herzlich lieben wegen der überaus großen Gnade Gottes gegen euch (denn Gnade Gottes ist es, daß er euch einen so großen Eifer, den Armen zu helfen, gegeben hat)." **) „Den Reichen dieser Welt gebiethe, daß sie nicht stolz gesinnet seyn, auch ihre Hofnung nicht auf den ungewissen Reichthum setzen, sondern auf den lebendigen Gott, der uns alle Dinge reichlich giebt; und daß sie Gutes thun, und an guten Werken reich werden, und gerne geben und mittheilen, und sich selbst einen guten Schatz für das Künftige sammeln, der die Grundlage ist, das ewige Leben zu erlangen." ***)

6) Zur Barmherzigkeit gehöret vorzüglich das Allmosengeben. Dieß ist besonders ein evangelisches Gesetz, welches uns der Jünger Jesu vorträgt: „So jemand dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu; wie bleibet die Liebe Gottes in

*) Luk. 6 K. **) 2 Kor. 9 K. ***) 1 Tim. 6 K.

ihm?" *) Und der Heiland selbst befiehlt: „So gebet Allmosen von dem, was übrig ist" (nach euern Vermögensumständen). **) Beym Allmosengeben muß man aber Rücksicht nehmen, wieviel, wem, wie und warum man Allmosen gebe.

a) Wieviel. Hier läßt sich nichts anders bestimmen, als daß wir in einer nicht sehr dringenden Noth des Nächsten nur den Ueberfluß von unserm Einkommen hingeben; bey einer ausserordentlichen Noth müssen wir auch unser Nothdürftiges mit ihm theilen. Der Ueberfluß muß auch nicht nach eingebildeten Bedürfnissen erwogen werden, sondern wir müssen auf die wirklichen Verhältnisse unseres Standes und Ranges sehen. Ueberhaupt muß die Nächstenliebe, die das große Triebrad unserer Handlungen seyn soll, hierinnfalls die Schiedsrichterinn seyn, indem sie uns an die Worte des Apostels erinnert: „Wer kärglich säet, der wird auch kärglich ärnten; und wer im Segen säet, der wird auch im Segen ärnten." ***)

b) Wem. Nur denen soll der Christ mittheilen, die ausser Stande sind, sich durch Arbeit zu ernähren. Dieß ist die ausdrückliche Lehre des Apostels: Da wir bey euch wären, sagten wir, daß, wer nicht arbeiten will, auch nicht essen solle. Wir hören, daß einige ein unordentliches Leben führen und nicht arbeiten. Solchen gebiethen wir durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie in der Stille arbeiten, und ihr eigenes Brod essen.

*) 1 Joh. 3 K. **) Luk. 11 K. ***) 2 Kor. 9 K.

sen." *) Allmosen an Müssiggänger und Strassenbettler sind Lieblosigkeit gegen solche Bettler selbst, gegen wahre Nothleidende und gegen das Publikum. Allmosen unterstützet derley Müssiggänger in ihrer Trägheit. Dieß sah schon jener Grieche ein, der einem Gassenbettler das Allmosen abschlug, mit dem Zusatze: „Der dir das erste Allmosen gab, ist Schuld an deinem Betteln." Wahren Nothleidenden wird auf diese Art der gebührende Antheil entzogen. Das Publikum wird mit einer Menge Taugenichtse dadurch belästiget. Darum verdienen jene Fürsten alles Lob, die das Gassenbetteln untersagen, und zur Unterstützung wahrer Armen wohlthätige Institute errichten. Durch diese Anstalten wird jeder Christ in den Stand gesetzet, ganz nach dem Geiste des Evangeliums, und nach dem Beyspiele der ersten Christen zu Jerusalem, das Geboth der Nächstenliebe zu erfüllen. Von diesen Christen erzählet der h. Lukas: „Auch waren alle, die da gläubig geworden, bey einander, und besaßen alles gemeinschäftlich. Ihre Güter und Habe verkauften sie, und theilten sie unter alle aus, nachdem es ein jeder vonnöthen hatte. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte: denn so viele ihrer waren, die Aecker und Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld und legten es zu den Füßen der Apostel; und man theilte aus und gab einem jeglichen, nachdem ihm nöthig war." Besonders rühmet er einen gewissen Joseph, mit dem Zunamen Barnabas, der seinen Acker verkaufte, und das Geld zu den Aposteln brachte. **) Ueber diese

*) 2 Theß. 3 K. **) Apostg. 2 u. 4 K.

Materie lese man den Hirtenbrief, den der erhabene Fürstbischof zu Bamberg und Wirzburg, Franz Ludwig, an seine Gläubigen ergehen ließ, worinn man sein edles ganz nach dem Geiste des Evangeliums gestimmtes Herz mit unverkennbaren Zügen sieht.

c) Wie. Das Allmosen muß der Christ mit gerührtem Herzen und mit heiliger Freude geben. So will es der Apostel haben: „Ein jeder gebe nicht mit Unwillen, oder aus Zwange: denn Gott liebet einen fröhlichen Geber." *)

d) Warum. Aus Liebe zu Gott sollen wir unseren Nebenmenschen mittheilen. Jede andere Absicht ist fehlerhaft, besonders der Ehrgeiz. Denn der Heiland sagt: „Wenn du Allmosen giebst; sollst du nicht posaunen lassen, wie die Heuchler thun, auf daß sie von den Menschen gepriesen werden. Laß die Linke nicht wissen, was die Rechte thut; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dirs vergelten." **) Daher sieht auch Salomo das Allmosen als eine Gabe an, die man Gott selbst darreicht: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der Herr wird ihm wieder Gutes bezahlen." ***)

† Bey dem Artikel vom Allmosengeben kann ich nicht übergehen, was Sirach davon lehrt:

„Vom Wasser wird gelöscht die Gluth,
Die Sünd' von milder Gab' gesöhnt. — ****)

Mein

---

*) 2 Kor. 9 K. **) Math. 6 K. ***) Sprüchw. 19 K. ****) Sir. 3 K.

Mein Sohn, bring' nicht den Armen um sein Leben,
Und lass' das Aug' des Dürftigen nicht schmachten.
Den Hungernden betrübe nicht;
Und mach's dem Mann' bey seiner Dürftigkeit nicht lang.
Verschmäh' den Flehenden in seinen Nöthen nicht,
Und kehr' dein Angesicht vom Armen nicht hinweg.
Vom Dürftigen verwend' dein Auge nicht;
Gieb Niemand, dir zu fluchen, Raum.
Mach' dich beym Volk' beliebt —
Zum Dürftigen neig' ohnschwer dein Ohr;
Und tröste ihn mit einer sanften Rede.
Den Waisen sey ein Vater,
Ein Mann für ihre Mutter.
So bist du wie ein Kind des Allerhöchsten;
Er liebt dich mehr, als deine Mutter." *)

§. 5.

Friedfertigkeit und Sanftmuth.

Friedfertigkeit und Sanftmuth müssen besonders den Christen schmücken. Darum ermahnet der Apostel die Christen: „Ist es möglich, so haltet mit allen Menschen Frieden; so viel an euch ist." **) Friede ist auch das Kennzeichen der Kinder Gottes. Denn der Heiland sagt: „Selig sind die Friedsamen; denn sie

*) Sir. 4 K. **) Röm. 12 K.

sie werden Kinder Gottes heißen." *) Den Frieden empfiehlt auch Jesus eben dadurch, daß er seinen Jüngern sagte: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch." **) Der Friede aber wird auf folgende Art erhalten und befestiget, wenn wir alle Beleidigungen des Nächsten vermeiden, die von andern empfangenen Kränkungen mit Geduld tragen, einem jeden die ihm schuldigen Pflichten leisten, friedliche Gesinnungen auch bey andern befördern. Alle diese Stücke werden uns in der h. Schrift empfohlen. Der h. Paulus sagt: „Ist jemand unter euch, der Lust hat, zu zanken, der wisse, daß wir diese Gewohnheit nicht haben, die Kirche Gottes auch nicht (über derley Dinge zu streiten)." ***) Anderwärts sagt er: „Alle Bitterkeit und Geschrey und Lästerung sey ferne von euch." ****) Der h. Petrus stellet uns das Beyspiel Jesu vor, nach welchem wir alle Kränkungen mit Geduld ertragen sollen. Seine Worte sind: „Dieß ist eine Gnade, so jemand mit Unrecht leidet. Denn was ist das für eine Ehre, wenn ihr als Missethäter Backenstreiche leidet? Wenn ihr aber eueres Wohlverhaltens wegen Streiche leidet, und duldet; dieses ist Ehre bey Gott. Denn dazu seyd ihr berufen, weil auch Christus für uns gelitten und euch ein Beyspiel gegeben hat, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet; welcher, da er gescholten

scholten

*) Math. 5 K. **) Joh. 14 K.
) 1 Kor. 11 K. *) Ephes. 4 K.

scholten wurde, nicht wieder schalt." *) Und der Heiland sagt: „Segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch verfolgen." **) Der Apostel trägt die allgemeine Lehre vor: „Ziehet nun als Auserwählte Gottes die herzliche Erbarmung, Freundlichkeit und Langmuth an. Einer übertrage den andern, und vergebet einander, so jemand wider den andern zu klagen hat; und der Friede Christi herrsche in eueren Herzen." ***) Salomo spricht: „Freude folget denen, die Anschläge zum Frieden machen." ****) Der h. Petrus lehrt eben diese Wahrheit: „Wer das Leben lieben, und gute Tage sehen will, der zähme seine Zunge; er suche Frieden (mit andern Menschen), und jage ihm nach." *****) Und endlich ermahnet der h. Paulus die Korinther: „Lebet vergnügt, habt einerley Meynung, seyd friedsam." ******) — Mit der Friedfertigkeit nun ist die Sanftmuth innigst verbunden. Diese ist die schönste Zierde des Christen: denn sie ist der Beweis eines hohen Grades der Nächstenliebe, jener Liebe, von welcher der Apostel sagt: „Sie entschuldiget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles." *******) — Die Sanftmuth besteht in jener allgemeinen, wohlwollenden und seligen Stille des Herzens, die allen noch so bittern

*) 1 Pet. 2 K. **) Math. 5 K. ***) Kol. 3 K. ****) Sprüchw. 12 K. *****) 1 Pet. 3 K. ******) 2 Kor. 13 K. *******) 1 Kor. 13 K.

Vorfällen heitere Geduld entgegen setzt, und sich auch so in den äussern Handlungen zeiget. Sie verbreitet nicht nur Glück über ihren eigenen Besitzer, sondern auch über den Nächsten und die ganze menschliche Gesellschaft.

1) Sie beglücket den Nebenmenschen. Denn sie entwaffnet seinen Zorn, und flammet ihn zur Liebe an. Salomo macht uns von diesen Vortheilen eine schöne Beschreibung, indem er spricht: „Gelinde Antwort bricht den Zorn. Eine friedenliebende Zunge ist ein Baum des Lebens. Ein zorniger Mann erwecket Zank; wer aber geduldig ist, der legt den Zank nieder." *) Die tägliche Erfahrung bestättiget diese Wahrheit, die in dem gemeinen Sprüchworte enthalten ist: Ein gutes Wort findet ein gutes Ort. Unter allen Beyspielen, die uns die h. Schrift aufstellt, verdient jenes der Abigail angemerkt zu werden, die den Fehler ihres trotzigen und unbescheidenen Mannes Nabal durch ihre Sanftmuth verbesserte, und den aufgebrachten David besänftigte."

2) Sie beglücket die ganze Gesellschaft. Denn sie verfeinert ohne Heucheley den menschlichen Umgang, und verschönert durch den Reiz wechselseitiger Hochschätzung und Gefälligkeit die Sitten. Darum ermahnet auch der Apostel die Christen: Kommet einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor." **) Achtet euch untereinander, einer den andern

*) Sprüchw. 15 K. **) Röm. 12 K.

andern höher als sich selbst, und jeder sehe nicht auf das Seine, sondern, was dem andern nützet." *) Er befiehlt daher seinem Jünger Titus, er solle die Gläubigen dazu anweisen, „daß sie nachgebend seyen, und alle Sanftmuth gegen alle Menschen beweisen." **) Und den Ephesern schreibt er: Es herrsche in eurem Wandel Demuth, Sanftmuth, Gelassenheit; und einer trage mit dem andern aus Liebe Geduld, und seyd sorgfältig, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten." ***)

§. 6.

Pflichten gegen Verstorbene.

Glaube und Hofnung endigen sich mit diesem Leben. Denn jenseits des Grabes sehen wir nicht mehr im Dunkeln, wie hienieden, sondern im hellen Lichte; und die Hofnung des Christen ist durch den Besitz dessen, was er erwartet, erfüllet. Die Liebe aber hat nie ein Ende. Sie erstrecket sich auch jenseits des Grabes. Denn wir bleiben auch mit unsern verstorbenen Brüdern in Verbindung aus dem Grunde des Apostels: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd zu einerley Hofnung eures Berufes." ****)

Die Liebe fängt also hier an, und legt den Grund zu einer ewigen Liebe. Wir haben daher nicht nur

*) Philipp. 2 K. **) Tit. 3 K.
) Ephes. 4 K. *) Ebend.

Pflichten gegen Lebende, sondern auch gegen Verstorbene. Und worinn bestehen diese Pflichten? In einer gemäsigten Trauer über den Tod des Nächsten, in der Besorgung seines Leichnams, in der Liebe gegen seine in die andere Welt übergegangene Seele, in der Hochschätzung der Verstorbenen. Vernimm vor allem, was Sirach über diese Materie sagt:

„Mein Sohn, laß Thränen für den Todten fließen,
Und stimme, wie bey schwerem Leid, ein Klaglied an.
Umwinde seinen Leib, wie's ihm gebührt;
Und laß es nicht an einem Grabmal fehlen:
Ergieß in bittre Klag', und heisse Thränen dich;
Und traure nach Verdienst um ihn;
Dann tröst' dich ob des Kummers wieder.
Versenk' dein Herz in Trauer nicht:
Laß ab, und denk' an's End'.
Bedenk', sein Loos wird auch das deine seyn:
Mir gestern, heute dir.
Laß mit dem Todten sein Gedächtniß ruh'n:
Und tröst' dich Sein. — *) Also

1) Gemäsigte Trauer über den Todesfall des Nächsten. Thränen sind keine Schande für dich; sie sind vielmehr der Zoll der Natur, und der rühmlichste Beweis eines zärtlichen Herzens, und Jesus hat sie durch sein Beyspiel geheiliget. Denn er weinte über den Tod des Lazarus. Und bey den Thränen der Wittwe zu Naim bezeigte er sein

*) Sir. 38 K.

sein Mitleiden. — Doch mußt du diese Thränen mäsigen. Die Religion verschaffet dir Trostgründe genug.

a) Vor allem weis ja der Christ, daß des Menschen Leben wie ein Dunst sey, der eine Zeitlang gesehen wird, und dann verschwindet. *) Er weis, daß er nicht auf dieser Welt sey, um immer da zu bleiben, sondern daß dieses irdische Leben nur das Erziehungshaus, nur die Vorbereitung zum künftigen Leben sey, wo er dann mit den Seinigen ewig vereiniget leben wird. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern suchen die zukünftige." **)

b) Wie tröstend ist die Hoffnung des sterbenden Christen? Er soll sich durch das ermuntern, was der h. Paulus hierüber schreibt: „Wir wollen euch, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die entschlafen sind, auf daß ihr nicht etwa traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben" (die Heiden, die entweder nichts von der Ewigkeit wissen, oder keine Ueberzeugung davon haben). — Als nun der Apostel die Wahrheit von der Auferstehung vorgetragen hatte, setzte er hinzu: „So tröstet euch nun untereinander mit diesen Worten." ***)

2) Pflicht gegen den Leichnam des Verstorbenen. Diese habe ich dir aus Sirach vorgetragen. Der entseelte Körper, der ein Tempel des h. Geistes war, und der auch selbst einst soll verherrlichet werden, verdienet der nicht noch Achtung auch da, wo er wirklich in Staub zerfallen, oder eine Speise der Würmer werden soll? Darum

hatten

*) Jak. 4 K. **) Hebr. 13 K. ***) 1 Theß. 4 K.

hatten auch je alle Völker Ehrerbietung gegen die Grabstätte selbst. Diese entehren, war eine Art von Verletzung der Religion. Und nicht ehrlich beerdiget werden, sah man als Schande und Strafe an, besonders bey den Juden, welche Sitte auch zu den Christen übergegangen ist. Besonders ehrten die Juden die Leichname durch Einwickelung in Leinwand und durch Einbalsamirung, welche Ehre die frommen Weiber auch Jesu anthun wollten. All diese Ehre, die heutiges Tages von allen gesitteten Völkern den Verstorbenen erwiesen wird, gründet sich auf die gesicherte Hoffnung der zukünftigen Auferstehung am jüngsten Tage, und auf die Lehre des Apostels, daß unsere Leiber geheiliget sind. Aus dieser Ursache kömmt es auch, daß die allgemeinen Plätze der Begräbnisse Gottesäcker genennt werden. Dieser Name muß besonders tröstend für den Christen seyn. Sein Grab ist gleichsam der Acker, wo sein Leib ausgesäet wird, daß er einst verherrlichet und erneuert hervorsteigen soll. Es giebt dieß Stoff zu Betrachtungen für den Christen, und die Gedanken dazu findet er beym Apostel, da er spricht: „Es wird unser Leib gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Er wird gesäet in der Unehre, und wird auferstehen in der Herrlichkeit. Er wird gesäet kraftlos, und wird kraftvoll auferstehen. Es wird gesäet ein thierischer Leib, und wird auferstehen ein geistiger Leib." *) Zu der nämlichen Betrachtung dienet, was der Heiland gesagt hat: „Es sey dann, daß das Waizenkorn in die Erde falle, und (gleichsam) ersterbe, so bleibt es allein. Wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht." **)

3) Pflicht gegen die abgeschiedene Seele. Wenn sich die christ-

*) 1 Kor. 15 K. **) Joh. 12 K.

christliche Liebe auf den entseelten Körper erstrecket; wie viel mehr wird die abgeschiedene Seele ein Gegenstand derselben seyn? Denn diese ist der edelste Theil des Menschen. Aber worinn besteht diese Liebe? In einem wohlthätigen Andenken an dieselbe, vermöge dessen wir uns ihrer in unserem Gebethe erinnern, damit sie Gott von den noch anklebenden Flecken bald reinigen, und in die ewige Ruhe übersetzen möge. Darum brachte Judas der Machabäer für die Seelen der im Treffen Erschlagenen Opfer dar, damit sie Gott von ihren Sünden erledigen möge. Der h. Geschichtschreiber setzet alsdenn hinzu: „Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen bethen, damit sie von ihren Sünden aufgelöset werden." *) Diesen Glauben hat auch die katholische Kirche, und lehret, daß es nützlich und gut sey, für die Verstorbenen bethen, Allmosen geben, und andere gute Werke üben. Darum feyert sie auch jährlich den sogenannten aller Seelentag, d. i. das jährliche Andenken an die Verstorbenen. In der ersten Christenheit hatte man ein Verzeichniß aller im Frieden der Kirche verschiedenen Seelen, deren Namen bey dem Opfer der h. Messe abgelesen wurden, welche Verzeichnisse Diptichen hießen. — Monika, die Mutter des h. Augustins, wie er uns selbst bezeugt, verlangte auch von den um ihr Sterbebett versammelten Geistlichen, sie mögten ihrer nach dem Tode am Altare gedenken. — In dem Orden des h. Benedikts ist es besonders Sitte, daß im Speisesaale am Platze des Verstorbenen 30 Tage lang sein Theil Speise aufgesetzt, und dann als Allmosen den Armen gegeben wird.

4) Hoch-

---

*) 2 Machab. 12 K.

4) Hochschätzung der Verstorbenen. Der Christ soll nie dem Verstorbenen übel nachreden, sollte er auch in einem nicht so guten Rufe gestorben seyn. Das Urtheil hierüber soll er Gott überlassen. Schwachheiten und Fehler desselben kann ohnehin nur ein gänzlich Liebloser rügen. Der Christ soll vielmehr den Verstorbenen, als seinen Mitbruder, als ein Mitglied der christlichen Kirche, schätzen. Die Hochschätzung ist er um so mehr jenen Verstorbenen schuldig, deren erbaulicher Wandel bekannt ist, oder die von der Kirche als Heilige verehret werden. Gegen die Vorschriften der Vernunft streiten diejenigen, die eine solche Verehrung denen absprechen, die doch mit Christo in seinem himmlischen Reiche, worüber die Kirche gewiß ein gegründetes Urtheil fällen kann, herrschen. Der Christ soll also hier befolgen, was das Konzilium zu Trient erklärt hat, nämlich, daß es erlaubt und nützlich sey, die Heiligen zu verehren und anzurufen. In allen Zeiten der christlichen Kirche findet man Spuren dieser Verehrung. Die ersten Christen bauten sogar ihre Altäre auf die Gräber der Märtyrer, woher der Gebrauch kömmt, daß man heutiges Tags Reliquien der Heiligen in den Altarstein einmauert. Dabey darf aber der Christ nicht vergessen, daß nur Gott allein der Helfer, Jesus der Mittler, und die Heiligen unsere Fürbitter seyen. Daher schließen sich auch alle Kirchengebethe, auch die an den Festtagen der Heiligen, auf diese Art: Durch unsern Herrn Jesum Christum. Endlich soll der Christ wissen, daß die für ihn nützlichste Verehrung der Heiligen diese sey, daß man ihre Tugenden nachzuahmen suche. Daher sagt ein gewisser h. Vater: „Wir müssen uns bestreben, denen nachzufolgen, an deren Festtagen wir uns freuen.

§. 7.

Pflichten gegen das Vaterland, oder Patriotismus.

Das eigentliche Vaterland des Christen ist zwar nicht der Winkel, wo er gebohren worden, nicht das Reich, worinn er wohnet; sondern die ganze Welt, diese große Familie, seines Gottes (oder weil diese Erde für ihn keine bleibende Stadt ist; so hat er eigentlich hienieden kein Vaterland). Der Apostel sagt: „Ein Gott und Vater Aller, der da über alle ist, und durch alle und in uns allen.“ *) Doch muß der Christ dem bürgerlichen Vaterlande, der bürgerlichen Gesellschaft, welcher er einverleibt ist, einen Vorzug in Erweisung der Liebe einräumen. Diese vorzügliche Liebe, die aus der evangelischen Nächstenliebe entspringt, gegen die bürgerliche Gesellschaft, ist der ächte Patriotismus, und besteht in einer vernünftigen Werthschätzung seines Vaterlandes, im vorzüglichen Diensteifer, demselben durch unsere Kräfte und Fähigkeiten nützlich seyn. Dieser Patriotismus wird durch das Beyspiel Jesu empfohlen und geheiliget. Seine Liebe gegen sein jüdisches Vaterland zeigte er besonders durch seine Sorge für die Stadt Jerusalem, und durch seine Thränen, die er über die Vorhersehung ihres Unterganges vergoß. Wie liebreich lauten nicht seine Worte: „Jerusalem, Jerusalem,

wie

---

*) Ephes. 4 K.

wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt?" *) Als er nahe an die Stadt kam, weinte er und sagte: „O mögtest du doch bedenken, wenigstens zu dieser Zeit, was dir zum Frieden diene an diesem deinem Tage! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden die Tage kommen, daß dich deine Feinde mit einem Walle umringen, und dich von allen Seiten ängstigen werden; und sie werden keinen Stein auf dem andern in dir lassen." **) Als bey seinem Hinauszuge an den Kalvarieberg ihn die frommen Weiber beweinten, wand er sich um, und sprach zu ihnen: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über euere Kinder. Denn sehet, es wird die Zeit kommen, wo man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht gebohren haben." ***) Nur muß der Patriotismus die allumfassende und allgemeine Liebe nicht ausschließen. Denn der Apostel schreibt: „Nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus zur Ehre Gottes aufgenommen hat." ****)

---

*) Math. 23 K. **) Luk. 19 K.
) Luk. 23 K. *) Röm. 15 K.

Drittes

Drittes Hauptstück.

Rechtschaffenes äusseres Betragen gegen andere ins Besondere, oder gesellschaftliche Pflichten.

Der Mensch ist zum gesellschaftlichen Leben geschaffen. Darum sagte der Schöpfer, es sey nicht gut, daß der Mensch allein sey, und gab daher dem Adam eine Gehilfinn. Dieß war die erste Gesellschaft in der Welt. Mit der Zeit entstanden auch andere Gesellschaften. Jede Gesellschaft aber entstehet aus der Verbindung mehrerer Personen zu einem Zwecke; und alle Gesellschaften ohne Ausnahme haben diese allgemeine Pflicht: „Befördere das gemeinschaftliche Beßte derjenigen Gesellschaft, deren Glied du bist, oder lebe dem Zwecke der Gesellschaft gemäß.“ Man kann überhaupt die Gesellschaften in drey Hauptstämme oder Hauptgesellschaften eintheilen, nämlich in die häusliche, bürgerliche und gottesdienstliche oder kirchliche Gesellschaft.

§. 1.

Häusliche Gesellschaft.

Die häusliche Gesellschaft war, wie bereits gesagt worden, unter allen Gesellschaften die erste. Sie bestand zwar Anfangs nur aus zwoen Personen, näm-

lich aus Mann und Weibe; bald darauf kamen aber auch Kinder dazu. Die häusliche Gesellschaft kann also wieder in die eheliche und in die Gesellschaft der Aeltern und Kinder abgetheilet werden. Mit der Zeit forderten die Bedürfnisse der Menschen auch die Beyhilfe anderer. Hier erwuchs eine andere Gesellschaft, nämlich zwischen Herren und Dienstbothen. Diese drey Klassen gehören zur häuslichen Gesellschaft.

§. 2.

Eheliche Gesellschaft.

Ueber diesen Artickel verdienen folgende Stücke abgehandelt zu werden, nämlich von der ehelichen Gesellschaft überhaupt, von den Pflichten der Heyrathenden, von den Pflichten der Eheleute überhaupt, und dann des Mannes und der Frau, endlich von unglücklich Verehelichten.

1) Eheliche Gesellschaft überhaupt. Diese war jederzeit von den Völkern als eine heilige Gesellschaft angesehen; und durch die christliche Religion wurde sie zur Würde eines Sakramentes erhoben. Auch führte sie der Heiland auf ihre ursprüngliche Untrennbarkeit zurück. — Die Ehe ist also ein zwischen Manne und Weibe nach den Gesetzen errichteter Vertrag, welcher die Zeugung und Erziehung der Kinder, die innigste und standhafteste Freundschaft und wechselseitige Hilfleistung zum Zwecke hat. Diese Gesellschaft ist die Grundlage der Stärke eines Staates, weil dadurch seine Glieder vermehret werden; sie ist eine

reich=

reichhaltige Quelle häuslicher Glückseligkeit, und dann bey den meisten Menschen das einzige Verhütungsmittel gegen die Ausschweifung; sie ist endlich ein von Jesu selbst geheiligter Stand: denn er selbst beehrte durch seine Gegenwart die Hochzeit zu Kana in Galiläa. *) Der h. Paulus empfiehlt diesen Stand besonders denen, die sich nicht enthalten können: „Um euch auf das, was ihr mir geschrieben habt, zu antworten: Es ist dem Menschen vortheilhaft, kein Weib zu berühren; aber um der Unkeuschheit willen (um selbe zu vermeiden) habe ein jeder sein eigenes Weib, und eine jegliche Frau habe ihren Mann." **)

2) Pflichten der Heyrathenden. Es giebt eine Menge unglücklicher Ehen, die für die Zusammengejochten sowohl, als für ihre Kinder und Familien, ja selbst für den Staat, die betrübtesten Folgen haben. Es ist also sehr wichtig, daß man denen Vorschriften gebe, die sich zu verheyrathen gedenken; und diese Vorschriften gehen dahinaus, daß man alle ersinnliche Vorsichtigkeit brauche. Folgende Stücke sind genau zu erwägen:

a) Ist man ernstlich entschlossen, den mannigfaltigen und schweren Ehestandspflichten beständig Genügen zu leisten?

b) Kann man mit der größten Wahrscheinlichkeit hoffen, daß man diejenige Person, mit der man sich verehelichen will, beständig werde lieben können?

c) Hat die Zuneigung zu dieser Person nicht blos sinnliche und niedrige, sondern vernünftige, auf Herz und Tugend sich beziehende, Ursachen zum Grunde?

*) Joh. 2 K. **) 1 Kor. 7 K.

Wo nicht Uebereinstimmung edler Gesinnungen, nicht vorzügliche Eigenschaften, sondern Eigennutz oder thierische Lüste das Eheband geknüpfet haben; da ist weder Glück noch Zufriedenheit zu hoffen. — Ueberhaupt beherzigen die Heyrathenden, was die h. Schrift von dem jungen Tobias erzählet. „Nachdem sie zu Nacht gegessen hatten; führten sie den Jüngling zu ihr hinein. Da gedachte Tobias an die Rede des Engels — Da ermahnte Tobias die Jungfrau: Sara, steh' auf, und laß uns heute und morgen und übermorgen Gott bitten: denn diese drey Nächte werden wir mit Gott vereiniget; aber wenn die dritte Nacht um ist, wollen wir in unserm Ehestande seyn. Denn wir sind Kinder der Heiligen, und können nicht zusammen kommen, wie die Heyden, die Gott nicht kennen." *)

3) Pflichten der Eheleute überhaupt.

a) Sie müssen ihren errichteten Vertrag in guten und bößen Tagen treulich, genau, willig und beständig erfüllen, sich auf die zärtlichste, thätigste und gefälligste Art lieben.

b) Sie müssen alle Versuchungen zur innerlichen und äussern Untreue auf das gewissenhafteste vermeiden: denn sie gehet besonders an, was der Heiland sagt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr in seinem Herzen die Ehe gebrochen." **) Der Ehebruch ist ohnehin das größte Verbrechen gegen Gott, gegen den unschuldigen Gatten, gegen die rechtmäsigen Kinder, gegen die Familie und gegen den Staat.

c) Sie

*) Tob. 8 K. **) Math. 5 K.

c) Sie müssen einander die zärtlichste Freundschaft und zuvorkommende Gefälligkeiten erzeigen.

d) Sie dürfen einander die eheliche Pflicht nicht abschlagen, von welcher der Apostel schreibt: „Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Pflicht, desgleichen das Weib dem Manne. Das Weib hat über ihren Leib nicht allein zu gebiethen, sondern auch der Mann. Desgleichen hat auch der Mann über seinen Leib nicht zu gebiethen, sondern das Weib. Keines entziehe dem andern (die Pflicht des Ehestandes), es sey denn mit beyder Bewilligung eine Zeit lang, daß ihr dem Gebethe abwartet; und dann kommet wieder zusammen, auf daß euch der Teufel durch eure Unenthaltsamkeit nicht versuche (zur Sünde verleite)." *) Diese Regel des Apostels ist für christliche Eheleute genug. Das Weitere gehöret entweder in den Beichtstuhl oder für den Arzt.

4) Pflichten des Mannes und der Frau insbesondere.

a) Dem Manne sagt der Apostel: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie." **) Der christliche Ehemann muß also auf das Wohl und die Ehre seiner Gattinn, auf ihre geistliche und leibliche Glückseligkeit, so wie auf die seinige, sehen. Denn er muß sein Weib wie seinen eigenen Leib behandeln, weil beyde nach der Einsetzung Gottes ein Leib und ein Fleisch sind. Der Apostel sagt: „Der Mann ist des Weibes Haupt, wie Christus das Haupt der Kirche und seines Leibes (seiner Kirche) Heiland ist. Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus die Kirche

 geliebt,

*) 1 Kor. 7 K. **) Kolos. 3 K.

geliebt, und sich selbst für sie gegeben hat. — Also sollen auch die Männer ihre Weiber als ihre eigenen Leiber lieben. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hasset sein eigen Fleisch, sondern er nähret und pfleget dasselbe, gleichwie auch der Herr seine Kirche. Daher wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen." *) Dabey soll der Mann die ihm von göttlichen und bürgerlichen Rechten eingeräumte Oberherrschaft mit Liebe und Sanftmuth so ausüben, daß die Frau sich mehr für eine Mitherrscherinn, als für eine Sklavinn, ansehen muß. Die Vorschrift des Apostels hierüber lautet: „Ihr Männer, wohnet bey ihnen mit Vernunft, und gebet ihnen als dem schwächern Geschlechte ihre Ehre als Miterben der Gnade des Lebens." **)

b) Dem Weibe schreibt die h. Schrift folgende Stücke vor, daß sie dem Manne, als dem Oberhaupte des Hauses, Liebe, Treue, Hochachtung erweise; daß sie das ganze Hauswesen in Ordnung halte, sich mit den ihrem Stande und Range angemessenen Arbeiten, vorzüglich mit der Erziehung der Kinder, beschäftige. „Die Weiber sollen in der Kirche schweigen: denn es ist ihnen nicht erlaubt, zu reden (öffentlich zu lehren), sondern denselben (ihren Männern) gehorsam zu seyn. Wollen sie aber etwas lernen; so sollen sie zu Hause ihre Männer fragen." ***) „Ein Weib lerne in der Stille in aller Unterwerfung. Einem Weibe erlaube ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie sich über den Mann etwas heraus-

*) Ephes. 5 K. **) 1 Petr. 3 K. ***) 1 Kor. 14 K.

herausnehme; sondern sie soll in der Stille seyn. Denn Adam ist am ersten geschaffen worden, darnach Eva. Sie wird aber durch Kindergebähren selig werden, wenn sie im Glauben und in der Liebe beharret, heilig und sittsam lebet." *) Die Weiber sollen ihren Männern unterthan seyn. Denn also haben sich auch vor Zeiten die hh. Weiber geschmücket, die ihren Ehemännern unterthan waren; wie Sara dem Abraham gehorsam war, und ihn ihren Herrn hieß." **) Paulus befiehlt besonders dem Titus, er solle den alten Weibern einschärfen: „Daß sie die jungen Weiber bilden, damit sie ihre Männer und Kinder lieben, damit sie bescheiden und keusch seyen, und das Hauswesen besorgen, gütig, ihren Männern unterthan." ***) Endlich bestimmet Salomo die Pflichten eines Weibes, indem er ein gutes Weib schildert: „Wer wird ein tapferes Weib finden? Ihr Werth ist von den äussersten Gränzen. Ihres Mannes Herz vertraut auf sie, und er wird keines Raubes bedürfen. Sie hat Wolle und Flachs gesucht, und gearbeitet. Sie ist geworden wie eines Kaufmannes Schiff, das sein Brod von Ferne bringt. Sie hat ihre Hand zu starken Dingen ausgestrecket, und ihre Finger haben die Spindel ergriffen. Ihren Mund hat sie der Weisheit geöffnet, und das Gesetz der Gütigkeit ist auf ihren Lippen. Sie hat die Wege ihres Hauses in Acht genommen, und ihr Brod im Müssiggange nicht gegessen." ****)

 5) Von

*) 1 Tim. 2 K. **) 1 Petr. 3 K.
) Tit. 2 K. *) Sprüchw. 31 K.

5) Von unglücklich Verehelichten. Es giebt unglückliche Ehen. Was ist da zu thun? Der h. Paulus sagt ausdrücklich, daß das Eheband nicht könne getrennet werden: „Bist du an ein Weib gebunden, so trachte nicht nach der Trennung.“ *) — Also ist für diese Elenden keine Rettung? Ja: wenn die Ursachen hinlänglich sind, so können sie durch den Ausspruch der Obrigkeit vom Tische und Bette abgesondert werden, doch so, daß kein Theil zur neuen Ehe, so lange der andere Theil lebt, schreiten kann. Vor allem aber muß untersucht werden, ob die Zwistigkeiten und Ursachen des Misvergnügens zu heben seyen, oder nicht. Kann ihnen abgeholfen werden; so muß der beleidigte Theil aus Liebe zu Gott und seiner Familie christliche Sanftmuth gebrauchen, und die Wiedervereinigung befördern. Dieses wird er um so lieber thun, wenn er betrachtet, daß getrennte Eheleute immer Misdeutungen ausgesetzt seyen, und das Wohl ganzer Familien untergraben. — Sind aber die Ursachen des Misvergnügens so erheblich, daß der eine Theil ohne Gefahr seiner Tugend oder Gesundheit mit dem andern nicht leben könnte; hat man sich hierüber vor Gott geprüfet und alle Hoffnung der gegentheiligen Besserung verloren: dann kann zur Ehescheidung geschritten werden.

§. 3.

Gesellschaft der Eltern und Kinder.

Aeltern und Kinder sind die zweyte Gesellschaft in der Welt; oder diese Gesellschaft ist ein Zweig der häuslichen Gesellschaft. Die Aeltern sind im gewissen Verstande

*) 1 Kor. 7 K.

stande die zweyten Schöpfer ihrer Kinder. Beyde haben also ihre gegenseitigen Pflichten.

1) Pflichten der Aeltern gegen ihre Kinder. Diese gehen auf zwey Stücke hinaus, nämlich auf die körperliche und moralische Ausbildung derselben.

a) Körperliche Ausbildung. Vor allem sollen die Mütter ohne wichtige Ursache die Pflicht nicht verabsäumen, ihren Kindern die erste süße und natürlichste Nahrung einzuflößen. Dieß thaten alle fromme Mütter, die von der h. Schrift gerühmet werden, unter andern Anna, die Mutter Samuels. Und jenes Weib rief zu Jesu: „Selig sind die Brüste, die du gesogen hast." *) — Es ist in der That ein Misbrauch, seine Kinder fremder Stillung anvertrauen, wodurch ihre Säfte so oft vergiftet werden. Gegen diesen Misbrauch, der zu Konstantinopel sehr gemein war, eiferte der h. Chrysostomus mit seiner ganzen Beredsamkeit. — Ueberhaupt liegt es beyden Aeltern ob, die Pflege des zarten kindlichen Körpers so einzurichten, daß das Kind zu einer dauerhaften Gesundheit und Ertragung unvermeidlicher Beschwerlichkeiten frühzeitig abgehärtet werde. Dem schon etwas erwachsenen Kinde müssen sie die oben angebrachten Gesundheitsregeln beybringen.

b) Moralische Ausbildung. Diese besteht in der Aufklärung des Verstandes und Entwicklung der sämmtlichen Seelenkräfte überhaupt, und besonders derjenigen, die der Geburt des Kindes und dessen künftigem muthmaßlichem Berufe am nöthigsten sind. Hier muß jedoch alles Uebertriebene und den zarten Nerven Schädliche vermieden

*) Luk. 11 K.

mieden werden. Vorzüglich sollen die Aeltern alle schädliche Vorurtheile, Irrthümer und am meisten alles Aergerniß verhüten. Kluge Aeltern forschen auch das Temperament, die Neigungen und Gemüthsart ihrer Kinder aus, damit sie ihre Leidenschaften frühzeitig einschränken, und ihnen die gehörige Richtung geben mögen. Christliche Aeltern flößen ihren Kindern rechte Gesinnungen gegen Gott, gegen ihre Aeltern, gegen sich selbst, gegen andere Menschen ein, und pflanzen in die zarten Herzen den wahren christlichen Sinn und Wandel als die Grundlage der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Sie folgen hierinnfalls dem schönen Beyspiele des Tobias, der seinen Sohn von Jugend auf lehrte, Gott zu fürchten; und dem schönen Beyspiele Josephs und der Maria, die ihren Sohn Jesus jährlich mit in den Tempel führten. Solchen Unterricht muß auch die Mutter dem Timotheus gegeben haben: denn der h. Paulus schreibt an ihn: „Weil du von Kindheit auf die h. Schrift weißt, die dich weise machen und zur Seligkeit führen kann." *) — Der h. Paulus ermahnet überhaupt die Väter: „Reizet eure Kinder nicht zum Zorne, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Lehre des Herrn." **) Besonders sollen die Aeltern ihre Kinder frühzeitig zum Gehorsame gewöhnen. Denn Salomo spricht: „Der Jüngling wird vom Wege, den er in der Jugend betreten hat, auch in seinem Alter nicht abweichen." ***) Und Jeremias sagt: „Gut ist es dem Manne, wenn er das Joch des Herrn von Jugend auf getragen hat." ****). Sirach endlich giebt dem Vater diese Vorschrift:

„Sind

*) 2 Tim. 3 K. **) Ephes. 6 K.

) Sprüchw. 22 K. *) Klagl. 3 K.

„Sind Söhne; halt sie in der Zucht,
Und beug den Nacken ihnen, weil sie jung sind.
Sind Töchter; sorg für ihren Leib;
Erheitre nicht dein Antlitz über ihnen." *) —

Die Mittel zur guten Erziehung sind faßlicher und zweckmäsiger Unterricht, das gute Beyspiel, vorzüglich der Aeltern, und dann zweckmäsige Bestrafungen, die nicht in der Hitze vorgenommen, sondern nur als Arzney angewandt werden müssen. Von Schriften, die von der Erziehung handeln, ist unsre deutsche Welt fast überschwemmt. Christliche Aeltern lesen sich das Beste heraus, und benutzen es nach der Vorschrift des Apostels: „Prüfet alles, und das Gute behaltet." **)

† Willst du eine weitere Abhandlung von der häuslichen Erziehung und ihrer Wichtigkeit lesen; so verweise ich dich auf den Hirtenbrief des Fürstbischofes zu Wirzburg vom Jahre 1791., in welchem folgende Stücke ausgeführt sind: Verdienste unsers Zeitalters um die Erziehungskunst und deren Ausübung; noch häufiger Mangel an der ernstlichen Mitwirkung der Aeltern; Klagen der Lehrer darüber; die sonst genauere Aufsicht, vorzüglich strengere Aufsicht auf Ordnung und Sittlichkeit; ehedessen bessere Beyspiele; heutiges Tages Mangel an sorgsamer Aufsicht, an gehörigem Ernste und weiser Strenge, an guten Beyspielen, an ehelicher Zusammensicht, welche doch wesentliche Stücke der Erziehung sind. Hierauf werden folgende Ermahnungen beygefüget: „Kehret zur

Eintracht

*) Sir. 7 K. **) 1 Thess. 5 K.

Eintracht und älterlichen Gesinnungen zurück; fürchtet Gott, und lehret auch eure Kinder Gott fürchten; laßt sie kein böses Beyspiel sehen, sie nicht so bald Theil nehmen an den Freuden der Erwachsenen, und gebet ihnen selbst ein gutes Beyspiel; haltet mit Strenge auf Ordnung und Zucht; verwahret sie vorm Reize der Sinnlichkeit, die Söhne vorerst, dann auch die Töchter, und bewachet sie überhaupt mit genauer Aufsicht; beherziget wohl die Sache, weil unendlich viel daran gelegen ist; die Entschuldigungen sind nichtig; gönnet uns den Trost, das Erziehungswerk glücklich fortschreiten zu sehen."

2) Pflichten der Kinder gegen die Aeltern. Diese sind:

a) Vorzügliche Liebe und Ehrfurcht, die der h. Paulus aus dem Gesetze Mose einschärfet: "Ihr Kinder, seyd euern Aeltern gehorsam in dem Herrn: denn das ist billig. Ehre deinen Vater und deine Mutter: dieß ist das erste Geboth, welches mit dieser Verheißung begleitet ist: auf daß es dir wohl gehe, und du lange lebest auf Erden." *) "Ihr Kinder, seyd den Aeltern in allen Dingen gehorsam: denn das ist dem Herrn wohlgefällig." **) Es versteht sich ohnehin, daß dieser Gehorsam sich nur so weit erstrecke, als der Befehl der Aeltern dem Gesetze Gottes nicht widerstrebet. Denn hier gilt, was die Apostel dem jüdischen Rathe geantwortet haben: "Urtheilet selbst, ob es vor Gott recht sey, daß wir euch mehr, als Gott, gehorchen sollen." ***) Daher antwortete auch Jesus, der doch seinen Aeltern unterthan war,

*) Ephes. 6 K. **) Kol. 3 K. ***) Apostg. 4 K.

war, seiner Mutter: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Vaters ist?“ *)

b) Herzliche, thätige Dankbarkeit. Davon redet Sirach, wenn er spricht:

„Von ganzem Herzen ehre deinen Vater,
Vergiß der Mutter Greißen nicht.
Bedenk, sie haben dich erzeugt;
Und kannst du ihnen wiedergelten, wie sie dir?“ **)

Schön ist das Beyspiel Jesu am Kreuze, indem er seinem Jünger sagte: „Sieh, dieß ist deine Mutter. Und von dieser Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ ***) —

c) Liebvolle Pflege und Ernährung der Aeltern in ihrem schwächlichen Alter. Vernimm hierüber die Vorschrift Sirachs:

„Höret, Kinder, das Geboth des Vaters.
Denn in den Kindern ehrte Gott den Vater,
Und gab die Söhn' zu richten Macht der Mutter.
Wer seinen Vater ehrt, erhält Vergebung;
Und wie ein Schätzesammler ist, wer seine Mutter achtet.
Wer seinen Vater ehrt, dem kömmt von Kindern Freude wieder.
Mit Worten, Thaten, ehre deinen Vater.
Denn Vatersegen gründet Kinder volle Häuser;
Hingegen Mutterfluch entwurzelt ihre Vesten.

Berühm'

*) Luk. 2 K. **) Sir. 7 K. ***) Joh. 19 K.

Berühm' dich nicht des Vaters Unehr':
Denn Vaters Unehr' ist kein Ruhm für dich,
Und Mutter Unehr' ist der Kinder Schande.
Mein Sohn, nimm deines Vaters dich im Alter an;
Und thu' in seinem Leben ihm kein Leid.
Erblödet gleich sein Sinn; so hab' doch Nachsicht:
Veracht' ihn nicht in Fülle deiner Kraft.
Denn unvergessen bleibt, dem Vater Gutes thun,
Und wird für Sünden aufgerechnet.
Wer seinen Vater läßt, ist wie ein Gotteslåst'rer;
Die Mutter wer erzürnt, wie ein von Gott Verfluchter." *)

§. 4.

Gesellschaft der Herren und Dienstbothen.

Die Gesellschaft zwischen Herren und Dienstbothen hat ihren ersten Grund in den menschlichen Bedürfnissen. Indessen ist sie aber doch weise Anordnung Gottes, der aus allen Dingen, aus der Verschiedenheit und aus der dem Scheine nach herrschenden Unordnung die schönste Harmonie hervorbringet. Zu dem Ende hat der Allgütige, und besonders durch das christliche Gesetz, beyden ihre Schranken gesetzt, wodurch diese Harmonie erhalten, nach seinen Absichten geleitet, und dann zu beyderseitiger Glückseligkeit hingelenket wird. — Vernimm die Pflichten von beyden, und als einen Zusatz etwas von der häuslichen Frömmigkeit.

1) Pflich-

*) Sir. 3 K.

1) Pflichten der Herren gegen ihre Dienstbothen. Als allgemeine Pflicht kann man hier aufstellen: Die Herren sollen ihre Dienstbothen, wie ihre Kinder, behandeln: denn sie müssen eben so, und noch mehr, zum Beßten der Familie arbeiten, und bekommen dafür einen viel geringern Lohn. Das Wort Knecht hat zu unsern Zeiten den Sinn nicht, wie bey den alten Römern: der christlichen Religion hat die Welt die Abschaffung der Sklaverey zu verdanken. Nach den Vorschriften des Evangeliums hat also der christliche Herr folgende Pflichten gegen seine Dienerschaft.

a) Der Herr soll seinen Diener und seine Magd als Mitmenschen ansehen, mit Achtung ansehen, und sich erinnern, daß es nicht sein Verdienst sey, das ihn zum Herrn und jene zu Dienern gemacht habe. Denn Jesus hat den Unterschied, den die Welt zwischen Knechten und Freygebohrnen gemacht hat, aufgehoben, wie uns der Apostel versichert: „Wisset, daß ein jeder für das Gute von dem Herrn wird belohnet werden, er sey ein Knecht oder ein Freygebohrner. Ihr Herren thut ihnen (euern Knechten) desgleichen, und wisset, daß euer und ihr Herr im Himmel ist, und vor Gott kein Ansehen der Personen gilt.“ *)

b) Der Herr muß seinen Dienstbothen ohne Zaudern und Abbruch Lohn und Lebensunterhalt reichen. Der Apostel befiehlt: „Ihr Herren, betraget euch gegen eure Knechte (zu selbiger Zeit gab es noch Knechte im ganzen

Sinne

*) Ephes. 6 K.

Sinne des Wortes), wie es recht und billig ist, und bedenket, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt." *)

c) Der Herr muß für das zeitliche und geistliche Wohl seiner Dienstbothen Sorge tragen, und mit seinem Beyspiele selbe zur Tugend aufmuntern. Hieher gehöret, was ich schon oben aus dem Apostel gesagt habe: „Wer nicht für seine Hausgenossen Sorge trägt, ist schlimmer, als ein Ungläubiger." Ein schönes Beyspiel von dem Betragen des Herrn gegen seine Dienstbothen gab jener Hauptmann, von dem das Evangelium erzählet: „Ein Hauptmann trat zu Jesu, und bath ihn: Herr, mein Knecht liegt zu Hause gelähmet. — Sprich nur ein Wort; so wird mein Knecht gesund." **)

2) Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaft. Diese sind: Treue, Ehrfurcht und Liebe, Gehorsam. Diese faßte der Apostel zusammen, als er an seinen Titus schrieb: „Die Knechte ermahne, daß sie ihren Herren unterthänig, in allen Dingen gefällig seyen, nicht widersprechen, nichts veruntreuen, sondern allenthalben Treue beweisen." ***) Und in andern Briefen bestimmet er die Art und Weise, wie dieß geschehen soll: „Ihr Knechte, seyd euern leiblichen Herren gehorsam, mit Aufrichtigkeit des Herzens, wie Christo; nicht nur unter ihren Augen, um euch bey den Menschen einzuschmeicheln, sondern als Knechte Christi, die den Willen Gottes von Herzen thun; und dienet mit Bereitwilligkeit, wie dem Herrn,

und

---

*) Koloss. 4 K. **) Math. 8 K. ***) Tit. 2 K.

und nicht den Menschen." *) „Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen; und wisset, daß ihr Vergeltung, die Erbschaft (des ewigen Lebens) von dem Herrn empfangen werdet: denn ihr dienet Christo, dem Herrn." **).

8) Häusliche Frömmigkeit. Aus der Beobachtung der häuslichen Pflichten, welche alle Hausgenossen, sowohl Aeltern und Kinder, als auch die Dienstbothen, haben, entstehet die häusliche Frömmigkeit, vermöge welcher Ehrfurcht gegen Gott, Liebe und Werthschätzung des Nächsten, in der Haushaltung Fleis, Ordnung, Mäsigkeit und stille Freude in der ganzen Familie sichtbar ist. In Wahrheit ein glückliches Hauswesen, in welchem diese Frömmigkeit herrschet. Da ist ein Herz und ein Sinn; einer arbeitet dem andern in die Hände; alles geht glücklich von statten. Ja: eine solche Familie verbreitet Glück und Segen über den ganzen Staat. Bey einem solchen Hause wird in Erfüllung gehen, was Salomo sagt: „Die Wohnungen der Gerechten sollen gesegnet werden." ***) Im Gegentheile wird bey einem Hause, wo diese Frömmigkeit keinen Platz hat, wahr werden, was der Heiland sagt: „Eine jede Stadt oder Haus, wo Uneinigkeit herrschet, kann nicht bestehen." ****) Wie soll nun diese häusliche Frömmigkeit unterhalten werden? Hier muß der Hausherr und die Hausfrau mit ihrem Beyspiele vorangehen, selbst thätiges Christenthum üben,

*) Ephes. 6 K. **) Koloss. 3 K.
) Sprüchw. 3 K. *) Math. 12 K.

üben, und die Dienstbothen sowohl, als Kinder, zum öffentlichen und häuslichen Gottesdienste anhalten, und überhaupt gute Aufsicht halten.

§. 5.

Bürgerliche Gesellschaft.

Aus der häuslichen Gesellschaft entstand die bürgerliche. Einzelne Menschen und einzelne Familien sind für sich unbehilfliche Geschöpfe. Die vereinigte Macht weniger Feinde entscheidet ihren Untergang; Krankheiten und das entkräftete Alter geben sie dem Hungerstode preis; und an Bequemlichkeiten dürfen sie gar nicht denken. Dieß waren die Ursachen, warum nicht nur einzelne Menschen, sondern auch ganze Familien in Bündnisse und Verbindungen traten; dieß waren die Beweggründe, ihre Kräfte zur gemeinsamen Unterstützung und Beyhilfe zu vereinigen, sich um die Sicherheit, des Unterhaltes und der Bequemlichkeiten wegen zu versichern. Dieß war der Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft. Die natürliche Nothwendigkeit war ihr Grund; und die Religion war das Band, wodurch sie sich fest hielt. Die Menschen wählten sich also Obrigkeiten, denen sie gewisse Dienste leisteten, wogegen sie aber auch gewisse Dienste forderten. Nachdem nun die beyderseitigen Verträge verschieden waren, so waren auch die bürgerlichen Gesellschaften oder Staaten verschieden. Wiewohl dieß gehöret eigentlich nicht in die Sittenlehre; sondern

nur,

nur, welche Pflichten die Glieder dieser Gesellschaft gegen einander haben.

1) Pflichten der Regenten. Die bürgerliche Gesellschaft ist eine Verbindung mehrerer Familien zu einem Zwecke, zur allgemeinen Glückseligkeit. Nun aber giebt es bey der Verschiedenheit der Menschen verschiedene Einsichten, Neigungen und Bestrebungen nach jedes eigenem Interesse. Diese verschiedenen Neigungen sollten nun aber doch zu einem und eben demselben Zwecke geleitet werden. Daraus folget die Nothwendigkeit eines Oberhauptes, das die Bestrebungen aller einzelnen Glieder auf einen Zweck, nämlich auf die Erhaltung und Beförderung des gemeinschaftlichen Beßten, mit Weisheit und Nachdruck hinlenke, und so alle Glieder zu einer Absicht vereinige. Eine solche Obergewalt, sie mag nun bey einer oder mehrern Personen seyn, (nachdem nämlich die Regierungsform monarchisch, oder aristokratisch, oder demokratisch ist) ist und bleibt dennoch göttliche Anordnung. Die Beweise aus der Vernunft will ich hier übergehen. Dem Christen ist es genug, hierüber die Aussprüche der h. Schrift zu vernehmen: denn diese setzet die Beweise aus der Vernunft in helles Licht. Beym Salomo spricht die göttliche Weisheit: „Durch mich regieren die Könige; durch mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden." *) Nach eben diesem Grundsatze sprach Jesus zum Pilatus: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre." **) Und aus eben diesem Grunde antwortete er den Pharisäern und Herodianern:

*) Sprüchw. 8 K. **) Joh. 19 K.

nern: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist." *) Paulus war von eben dieser Wahrheit überzeugt, indem er schrieb: „Eine jegliche Seele sey der Obrigkeit unterthan: denn es ist keine Gewalt, als von Gott; die Obrigkeiten aber, die wirklich da sind, die sind von Gott geordnet. Wer sich daher wider die Obrigkeit auflehnet, der widerstrebet Gottes Ordnung." **) Weil nun aber die Regenten eine so herrliche Gewalt haben; so haben sie auch die wichtigste Pflicht, nämlich ihre Unterthanen zeitlich und ewig zu beglücken. Die Schrift nennet die Regenten Götter der Erde; ***) sie müssen also in ihrem Wirkungskreise das seyn, was Gott in dem Weltalle ist, nämlich Beglücker und Wohlthäter. Die fernern Folgen dieser Pflicht hier anzusetzen, wäre gegen meine Absicht: denn ich schreibe nicht für Regenten, deren Weisheit, Gerechtigkeit und Macht ich geziemend verehre, und von denen ich mich überzeuge, daß sie den Umfang ihrer Pflichten inne haben.

2) Pflichten der Unterthanen sind Gehorsam, Ehrfurcht, unbedingte und eifrige Vollziehung der Befehle, gewissenhafte Entrichtung der aufgelegten Abgaben, und eifriges Gebeth für ihren Landesherrn. Diese Pflichten sind deutlich in der Schrift ausgedrücket: „Es ist nothwendig, zu gehorchen, nicht allein aus Furcht vor der Strafe, sondern auch des Gewissens wegen. Aus eben diesem Grunde müsset ihr auch Abgaben entrichten: denn sie sind Gottesdiener, die eben diesem Dienste obliegen." ****) „Fürchtet Gott, ehret den König." *****) „Erinnere sie, daß sie den Fürsten und Gewaltigen unterthan,

ihren

*) Math. 22 K. **) Röm. 13 K. ***) Joh. 10 K.
****) Röm. 13 K. *****) 1 Petr. 2 K.

ihren Gebothen gehorsam, und zu allem guten Werke bereit seyen." *) „Vor allen Dingen empfehle ich, daß Gebethe und Fürbitte dargebracht werden für die Könige und für alle, die hohe Stellen bekleiden." **)

§. 6.

Gottesdienstliche oder kirchliche Gesellschaft.

Ohne Religion kann weder die häusliche noch bürgerliche Gesellschaft ihren Zweck erreichen. Daher war gleich bey der Entstehung der menschlichen Gesellschaft die Religion von Gott selbst dem Menschen geoffenbaret worden. Ihr Stifter ist also Gott; und die Gesellschaft, welche die Religion zum Zwecke hat, hat vor andern Gesellschaften dieses voraus, daß sie unmittelbar von Gott eingesetzet ist, da im Gegentheile die bürgerliche Gesellschaft ihren Ursprung unmittelbar von Gott hat. Daher kam es auch, daß die ersten Regenten unmittelbar von den Gliedern der Gesellschaft gewählet wurden. In der kirchlichen Gesellschaft aber hat Gott selbst die Vorsteher bestimmet, und zwar im alten Testamente den Stamm Levi, im neuen Testamente aber die Apostel und Jünger und ihre Nachfolger, die mittels eines Sakramentes zu diesem Amte eingeweihet werden. Die kirchliche Gesellschaft besteht vermöge dieser göttlichen Einrichtung aus Lehrern und Schülern, aus Vorgesetzten und Untergebenen, und im gemilderten Verstande aus

*) Tit. 3 K **) 1 Tim. 2 K.

Regenten und Unterthanen. Die Vorsteher dieser Gesellschaft heissen Klerisey, d. i. eine von Gott besonders auserwählte Klasse; die übrigen Mitglieder aber heissen Layen. Von den Pflichten der ersten wird vorzüglich in der Pastoraltheologie gehandelt, weswegen ich hier ganz kurz von der Würde und dem Amte der Geistlichen reden werde.

1) Das Amt und die Würde der Geistlichen besteht darinn, daß sie Gott gesetzet hat, die Menschen zu Gott zu führen, für ihr geistliches Wohl zu sorgen, oder was das Nämliche ist, die Religion zu lehren, die Sakramente zu verwalten, Tugend und Glückseligkeit unter den Menschen zu befördern. Der Heiland nennet seine Apostel vorzüglich das Salz der Erde und das Licht der Welt. *) Zu seinen Aposteln sagt er besonders: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie.“ **) „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Denen ihr die Sünden vergebet, sind sie vergeben; und denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.“ ***) Den nämlichen Begriff macht der h. Paulus von dem Amte der Geistlichen: „Er hat einige zu Aposteln, einige aber zu Propheten, einige zu Evangelisten, einige zu Hirten und Lehrern verordnet, zum Dienste (der Kirche), damit die Heiligen (die Christen) vollkommen werden, und der Leib Christi wachse.“ ****) „Sie sind Diener dessen, den ihr geglaubt habt; und das, wie es der Herr einem jeglichen gegeben hat. Wir sind Gottes Mitknechte; ihr aber seyd Gottes Acker und Gottes

*) Math. 5 K. **) Math. 28 K. ***) Joh. 20 K. ****) Ephes. 4 K.

Gottes Gebäude." *) Den Innbegriff der Pflichten, welche die Geistlichen haben, setze ich mit den Worten der h. Schrift her. Der h. Paulus bestimmet folgende Pflichten eines Bischofes, und folglich eines jeden Geistlichen, der seinem Bischofe als Muster folgen muß: „Es soll ein Bischof unsträflich seyn, nüchtern, bescheiden, von guten Sitten, gastfrey, gelehrt, gütig und friedliebend, nicht geizig; er muß aber auch ein gutes Zeugniß von denen, die drausen sind, haben. — Desgleichen sollen auch die Diakonen seyn, wohlgesittet, nicht weinsüchtig, nicht schändliches Gewinnes begierig." **) Der h. Petrus giebt den Geistlichen diese Vorschrift: „Weidet die Heerde Gottes, die unter euch ist, und habt Aufsicht freywillig und nach dem Willen Gottes, nicht um des schändlichen Gewinnes wegen, sondern aus geneigtem Gemüthe; auch nicht als Herren über die Heerde, sondern als Lehrer, die da ein Vorbild der Heerde geworden sind." ***) Den Sinn dieses Vorbildes erkläret der h. Paulus, indem er seinem Jünger schreibt: „Allenthalben zeige dich selbst als ein Muster guter Werke, in der Lehre, in Redlichkeit, Ernsthaftigkeit." ****)

2) Pflichten der Layen. Diese Pflichten sind zweyfach, nämlich in Rücksicht auf die Vorgesetzten und gegen sich untereinander.

a) Gegen die Religionslehrer. Diese müssen als Wohlthäter und Wegweiser zur Glückseligkeit mit folg-

*) 1 Kor. 3 K. **) 1 Tim. 3 K.
) 1 Petr. 5 K. *) Tit. 2 K.

samer Liebe verehret werden. Dies befiehlt der Apostel: „Wir bitten euch, daß ihr diejenigen, die an euch arbeiten, und euch in dem Herrn vorstehen, theuer und werth haltet, daß ihr sie sehr liebet um ihres Werkes willen, und friedsam mit ihnen seyd." *) Diese Liebe rühmet er besonders an den Galatern: „Ihr wisset, daß ich euch das Evangelium geprediget habe. Und meine Versuchung in meinem Fleische (meine Verfolgungen und Leiden) habt ihr nicht verachtet, noch verabscheuet; sondern ihr nahmet mich als einen Bothen Gottes, ja selbst als Jesum Christum, auf. Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr eure Augen ausgerissen und mir gegeben hättet." **) Der Heiland befiehlt, die Religionslehrer so zu behandeln, als wenn er es selbst wäre: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." ***) Die Layen müssen auch ihre Lehrer unterstützen, damit die Lehre auch bey andern Eingang finden möge. Sie müssen ferner mit den Schwachheiten der Geistlichen Nachsicht tragen, weil sie auch Menschen sind. Darum sagt der Heiland: „Auf dem Stuhle Mose sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer: darum haltet und thut alles, was sie euch sagen; aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun." ****) Endlich müssen auch die Layen zum Unterhalte der Geistlichen das Ihrige willig beytragen. Dieses forderte der Apostel nach der Lehre Jesu,

daß

*) 1 Theſſ. 5 K. **) Gal. 4 K.
) Luk. 10 K. *) Math. 23 K.

daß jeder Arbeiter seines Lohnes werth sey, und schreibt: „Wer zieht zu Felde auf seinen eigenen Sold? Wer pflanzet einen Weingarten, und ißt nicht von den Früchten desselben? Oder wer weidet eine Heerde, und ißt nicht von der Milch derselben? Rede ich solches auf Menschenweise? Oder saget dieses nicht auch das Gesetz? Denn im Gesetze Mose steht geschrieben: Du sollst dem Ochsen, der das Getraid austritt, das Maul nicht verbinden. Sorget denn Gott blos für die Ochsen? Ja; unsertwegen ist es geschrieben. Denn wer da pflüget, soll auf Hoffnung der Aernte pflügen; und wer da drischt, der drischt in Hoffnung auf den Genuß der Frucht. Wisset ihr nicht, daß diejenigen, die im Tempel arbeiten, von dem Tempel essen, und die dem Altare dienen, ihren Theil vom Altare haben? So hat auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, auch vom Evangelium leben sollen." *) — Alle diese Pflichten sah der große Kaiser Konstantin gar wohl ein, der nicht nur die Klerisey ehrte, sondern auch mit reichlichen Einkünften versah. Mehr von seiner Ehrerbietung gegen die Hirten der Kirche hier anzusetzen, geht über die Schranken eines Grundrisses.

b) Wechselseitige Pflichten der Glieder der Kirche. Nebst den allgemeinen Pflichten der christlichen Liebe sind die Glieder einer Kirche sich einen vorzüglichen Grad der Liebe schuldig, und müssen in geistlichen und leiblichen Anliegen einander alles leisten, was nach der Lehre des Apostels die Glieder eines Leibes, dessen Haupt

*) 1 Kor. 9 K.

Christus ist, einander schuldig sind. „Lasset uns allen Gutes thun, vorzüglich aber den Glaubensgenossen." *)

† Hier muß ich zum Beschlusse noch etwas von den Pflichten gegen andere Religionspartheyen oder von der Religionsduldung hinzufügen. Es giebt eine zweyfache Religionsduldung, eine theologische und bürgerliche. Theologische Duldung wäre es, wenn ich alle Parteyen aus dem Grunde duldete, weil alle Religionen selig machten. Da nun aber dieser Grund falsch ist (denn es kann nur eine wahre Religion seyn); so kann auch keine theologische Duldung Platz finden. Wenn wir also fremde Religionsparteyen dulden; so geschieht es aus christlicher Liebe, weil die Liebe alles duldet, was zu dulden ist, ohne daß wir uns um das Fernere derselben bekümmern: denn dafür mögen sie Rechenschaft bey dem Richter aller Menschen geben. Und diese Duldung heißt die bürgerliche, vermöge welcher wir mit jenen Religionsparteyen, die in unserm Staate das Bürgerrecht haben, im Frieden und Eintracht leben, mit ihnen zum allgemeinen Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft arbeiten, und in Sachen, die blos bürgerlich sind, uns ihnen gleich betragen. So sind in unserm deutschen Vaterlande, nebst den Katholischen, auch Lutheraner und Kalvinisten, die im Bürgerlichen die nämlichen Gerechtsame und ihr freyes Religionsexerzitium haben. Die müssen wir wie unsre Brüder lieben, so wie es auch die ersten Christen gegen die Heiden thaten, von denen sie doch gedrücket wurden. — Sind es auch Religionsparteyen, die eigentlich nicht vom Staate geduldet werden, oder deren Dogmatik und Moral wirklich der Sittlichkeit

oder

*) Gal. 6 K.

oder dem Staate nachtheilig ist; so bleiben sie doch Menschen, die wir in der Noth nicht verlassen dürfen. Einzelne Glieder des Staats dürfen hierinnfalls nichts entscheiden, sondern müssen sich nach der Einrichtung des Regenten fügen.

Dritter Theil.

Lehre von den Tugendmitteln.

Bisher, mein Christ, trug ich die Tugendlehre vor. Bey jeder Tugend setzte ich zugleich die Mittel und Beyspiele derselben dazu. Wenn ich also itzt von Tugendmitteln handle; so verstehe ich die allgemeinen Mittel, tugendhaft zu werden, oder was das Nämliche ist, die allgemeinen Mittel, ein Christ nach den Vorschriften des Evangeliums zu seyn und zu deiner endlichen Bestimmung zu gelangen. — Es ist nur ein Weg, und zwar ein enger Weg, der zum Leben führet; der andere zum Verderben ist, so zu sagen, viel gebahnter. Indessen gab es doch Leute, die den Weg zum Leben viel holperichter machten, als ihn der Heiland haben will. Denn sein Joch soll ja süß und seine Bürde leicht seyn. *) Unter diesen waren vorzüglich die Pharisäer, die, wie ihnen der Heiland vorwarf, andern durch ihre Satzungen und willkührliche Laster das Himmelreich versperrten; die andern schwere

*) Math. 11 K.

schwere Bürden aufhalseten, die sie aber nicht einmal mit einem Finger berühren mochten. *) So gab es auch unter den Christen Leute, die, weil sie von einem mehr als stoischen Temperamente waren, allerhand ausserordentliche Dinge als Tugenden oder als Tugendmittel vorschrieben. Von diesen falschen Tugendmitteln rede ich im ersten Hauptstücke; im zweyten aber handle ich von den wahren Tugendmitteln, die von der Vernunft und vom Evangelium vorgeschrieben werden.

Erstes Hauptstück.

Falsche Tugendmittel.

Zu den falschen Tugendmitteln rechne ich eine übertriebene Strenge gegen sich selbst, Einsiedeley und Andächteleyen. Unter diesen Rubriken ist alles enthalten, was gewisse Leute aus übel verstandenen Schrifttexten als Tugenden oder als wahre Tugendmittel ansahen.

§. 1.

Uebertriebene Strenge.

Strenge soll zwar der Christ gegen sich seyn. Denn der Heiland sagt: „O wie enge ist das Thor, und wie schmal der Weg, der da zum Leben führet!" **) Er wollte sagen: Wenige Menschen geben sich die

Mühe,

*) Math. 23 K. **) Math. 7 K.

Mühe, den Weg zur wahren Glückseligkeit zu finden; und wenn sie ihn auch gefunden haben, so scheint er ihnen zu steil, zu hart, zu mühsam: denn sie wollen den sündhaften Neigungen ihres verderbten Herzens keine Gewalt anthun, den Eitelkeiten und Wohllüsten dieser Welt nicht entsagen, und so gehen sie den breiten und bequemen Weg des Lasters. Der Heiland schreibt daher als das Hauptgeboth seiner evangelischen Moral die Selbstverläugnung vor, von welcher oben gehandelt wurde. Wie nun aber diese Strenge auszuüben sey, daran verstießen sich manche, und wurden nicht Herren ihrer Neigungen, sondern Tyrannen gegen ihre Leiber. Dieses nenne ich übertriebene und falsche Strenge, übel verstandene Strenge, von welcher weder die Vernunft noch das Evangelium etwas weiß. Der Körper des Menschen ist zu erhabnen Absichten bestimmet, und der Mensch hat die Pflicht, für dessen Erhaltung zu sorgen, wie wir ebenfalls aus dem Evangelium vernommen haben. Es ist also jede übertriebene Strenge gegen sich selbst, welche die Schwächung des Körpers und die Verkürzung des Lebens zur Folge hat, dem Geiste des Evangeliums zuwider und sträflich. Hieher gehören unmenschliche Kasteyungen oder widersinnige Mörtifikationen und alle Arten der Selbstpeinigung. Der Irrthum scheint aus der alten morgenländischen Philosophie entstanden zu seyn, nämlich, daß die Seele als ein himmlisches Wesen alsdann erst zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen könne, wenn der Mensch den Leib als den Feind

der

der Seele beynahe getödtet, und sich schon diesseits des Grabes gleichsam entkörpert hat. Gegen diesen Irrthum streitet der h. Paulus, indem er schreibt: „Der albernen und alten Weiberfabeln entschlag dich; übe dich aber in Gottseligkeit. Denn die leibliche Uebung ist wenig nütze; aber ein gottseliges Leben ist zu allen Dingen nützlich, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ *) In einem andern Briefe erkläret er sich noch deutlicher: „Wenn ihr mit Christo den Anfangsgründen der Welt gestorben seyd; was lehret ihr denn, (als lebtet ihr noch nach dieser Welt): Ihr sollet das nicht berühren, ihr sollet das nicht verkosten? Dieses sind Gebothe und Lehren der Menschen, und haben nur einen Schein der Weisheit bey ihrem Aberglauben und ihrer Demuth, bey der Strenge gegen den Leib, den sie nicht ehren, und das Fleisch nicht sättigen.“ **) Die christliche Strenge besteht nur darinn, daß unsere Neigungen im Zaume gehalten und so gelenket werden, daß sie dem Gesetze Gottes nicht widerstreben. Dazu wird aber jene übel verstandene Selbstpeinigung nicht erfordert. Die ägyptischen Mönche haben, nach dem Urtheile des Abtes Fleury in seinen Abhandlungen über die Kirchengeschichte, die Kunst sich abzutödten oder Herren über ihre Neigungen zu werden, besser verstanden, als die syrischen Mönche. Ihre Abtödtung bestand nämlich in mäsiger Kost und in regelmäsiger Abwechslung der

Beschäf-

*) 1 Tim. 4 K. **) Kolos. 2 K.

Beschäftigungen mit Handarbeiten und Bethen; da im Gegentheile einige von den syrischen Mönchen dabey Ketten und Cilizien trugen. An Geiseln dachte man zu selbigen Zeiten noch nicht. *)

§. 2.

Einsiedeley.

Zu den falschen Tugendmitteln gehöret zweytens die Einsiedeley, oder widersinnige Entfernung von der Welt. Der Mensch ist zum gesellschaftlichen Leben geschaffen. Dieß sagte der Schöpfer selbst, ehe er die Eva bildete: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey.“ Jene alten Einsiedler waren auch wirklich in keinem andern Sinne Einsiedler, als daß sie in entfernten Wüsten wohneten, aber doch die Verbindung mit andern Menschen nicht gänzlich aufgaben. Denn sie arbeiteten, und brachten ihre verfertigten Stücke in die Städte. Sie flohen nur das große Weltgetümmel, weil sie eine solche Einsamkeit ihrer Seele für vortheilhafter hielten. Hierüber verdient ebenfalls Fleury gelesen zu werden. — Der Christ soll also auch auf eine gewisse Art von der Welt entfernet seyn, indem er nämlich den Umgang mit den Bösen verabscheuet, und nicht nach den Grundsätzen verderbter Menschen lebet. Eine solche Einsamkeit befiehlt der

*) Fleurys 8 Abhandl. über die Kircheng.

der h. Paulus: „Ich habe euch in einem Briefe geschrieben, daß ihr keine Gemeinschaft mit den Hurern haben sollet. Das verstand ich aber nicht von den Hurern dieser Welt (von den Ungläubigen), oder von den Geizigen, oder von den Räubern, oder von den Götzendienern: denn sonst müßtet ihr aus der Welt gehen. Sondern ich habe euch geschrieben, ihr sollet keine Gemeinschaft mit ihnen haben." *) Besonders ist dem Christen eine von Zeit zu Zeit freywillig erneuerte Einsamkeit anzurathen, wo er sich einige Tage lang seiner Geschäfte entschlägt, über sich nachdenkt, und Maasregeln zu seiner Vervollkommnung ergreift. Dergleichen Einsamkeiten heißen Geistesübungen, und werden besonders von den Ordensgeistlichen, auch Weltgeistlichen, Theils jährlich, Theils vor Empfangung der hh. Weyhen angestellet. Auch für Weltleute sind sie vortheilhaft. Der h. Vinzenz von Paul, der Stifter der Lazaristen, hat in seiner Regel verordnet, daß zu Paris in seinem Priesterhause für alle Weltleute der Platz angewiesen werde, wenn sie dergleichen Uebungen vornehmen wollten. Der Fürstbischof von Bamberg und Wirzburg, Franz Ludwig, hat auch dergleichen Geistesübungen auf alle vier Jahre für seinen Hof und für die akademische Jugend angeordnet. — Ueberhaupt kann der Christ bey allen seinen Weltgeschäften

---

*) 1 Kor. 5 K.

schäften auf eine gewisse Art ein Einsiedler seyn. Er wohnet in der Welt, beträgt sich aber so, daß er alle Stunden und Augenblicke bereit ist, aus derselben zu gehen. Er sieht diese Welt als eine Wanderschaft, den Himmel aber als sein Vaterland an. Bey allen seinen Geschäften kann sein Herz von der Welt entfernet seyn; und so hat er in sich selbst eine Einsamkeit. Ueber diese Materie lese man das schöne Werkchen des h. Franz von Sales, welches sich betitelt: Je länger, je lieber, oder Anleitung zum geistlichen Leben. Das Werkchen des sel. Thomas von Kempis von der Nachfolge Christi hat hierüber auch schöne Gedanken.

§. 3.

Andächteleyen.

Was Andächteley sey, wirst du aus dem verstehen, was oben von der Andacht gesagt wurde. Andächteley heißt all das, was gewisse Leute für Gott gefällige Dinge ansehen, die aber dem Geiste des Evangeliums und den von der Kirche gutgeheissenen Andachtsübungen widersprechen. In diese Klasse gehören alle jene Gebethformeln oder Gebethbüchelchen, die ohne Anzeige des Druckortes, ohne Gutheißung eines Bischofes gedruckt sind, und von den sogenannten Bilderträgern verkäuflich herumgetragen werden. Dergleichen Quacksalberey im h. Fache, als gewisse Segen gegen Feuer, gegen Gicht u. s. w., hier mit Namen zu

nennen, würde diese Blätter entehren, und den rechtschaffenen Katholiken ärgern. Kurz: alles das ist Andächteley, oder mit einem andern Namen, Aberglaube, auf welches die Worte Jesu nicht können angewendet werden: „Gott ist ein Geist; und die wahren Anbether bethen ihn im Geiste und in der Wahrheit an." *) Hier wirst du mich fragen, was von Wallfahrten und Bruderschaften zu halten sey. Eine Frage, deren Beantwortung aus gewissen Ursachen schwer ist. Indessen will ich dir meine Meynung davon sagen, so wie ich glaube, daß ich nach dem Geiste des Evangeliums selbe behaupten kann. Voraus sage ich dir, daß diese zwey Stücke, wenn sie nicht so beschaffen sind, wie ich mich darüber erklären werde, wirklich unter die Andächteleyen müssen gezählet werden.

1) Wallfahrten. Sieh hier auf ihren Ursprung, auf ihr Ziel und Ende, auf die daraus entstehenden und entstandenen Misbräuche. Dann schließ selber, was von denselben zu halten sey. Das weißt du ohnehin, daß es Nebendinge seyn, die zum Wesentlichen der Religion Jesu nicht gehören.

a) Ursprung der Wallfahrten. Es ist ein unnöthiges Bestreben derjenigen, die den Ursprung der Wallfahrten im alten Testamente aufsuchen, und in dem jährlichen Zuge der Israeliten nach Jerusalem Spuren oder Aehnlichkeit zu finden glauben; gerade, als wenn das auch Wallfahrten wären, wenn entfernte Filialisten an

den

*) Joh. 4 K.

den Feyertagen ihre Pfarrkirche besuchen. Wiewohl was liegt daran, ob eine Gewohnheit von diesen oder jenen Zeiten sich herleitet? Die Frage in der Moral ist nur die, ob sie gut sey. Indessen scheinen die Wallfahrten oder andächtigen Besuche entlegener Kirchen oder hh. Oerter in jenen Jahrhunderten entstanden zu seyn, wo es noch nicht Sitte war, daß man die Reliquien der Heiligen auch anderswohin verschickte. Die Christen wollten nichts desto weniger die hh. Oerter und die Gebeine der Heiligen sehen und verehren: sie unternahmen also Reisen auch in die entferntesten Länder. Und dieß geschah auch noch zu den Zeiten, wo das römische Reich in die Hände barbarischer Völker gekommen war. Es scheint auch dem kriegerischen und zum Wandern geneigten Genie dieser Völker angemessen gewesen zu seyn. So viel von dem Ursprunge der Wallfahrten.

b) Ziel und Ende der Wallfahrten. Dieses habe ich bereits angezeiget. Mit der Zeit kam eine andere Ursache hinzu. Es wurden den Wallfahrtern Ablässe ertheilet, welches dann eine mächtige Triebfeder zum Wallfahrten war. Reizend war ohnehin schon das Beyspiel vieler Bischöffe und Aebte, die ihre Bisthümer und Abteyen ohne Hirten und Vorsteher ließen, und die hh. Oerter besuchten. Dazu kam noch der Verfall der öffentlichen Kirchenbuße, der dadurch gar zu Stande kam, daß die Priester, welche die Buße auferlegen mußten, statt den gewöhnlichen Kirchenbußen den Beichtenden eine Wallfahrt aufbürdeten. Alles dieses kannst du im Fleury lesen. — Dieses war meines Erachtens das Ziel

und Ende der Wallfahrten. Hatten aber jene Wallfahrter auch wahre Buße, d. i. Besserung des Sinnes und Wandels, zum Zwecke? Darüber muß die Geschichte entscheiden. Zur wahren Buße hat weder das Evangelium, noch die Kirche das Wallfahrten für nöthig erachtet. (Heutiges Tages wenigstens sind die deutschen Wallfahrter den Römern wegen einer begangenen oder noch zu begehenden Uebelthat verdächtig.) Um sich zu bekehren, um Buße zu thun, hat man eben nicht nöthig, an fremde Orte zu wandern; in jeder Pfarrkirche kann man Verzeihung seiner Sünden erhalten. Ob Gott an gewissen Orten mehr Wohlthaten erzeigen wolle, oder erzeige, ist eine Frage, die nicht in die Moral gehöret. So viel gehöret hieher, daß Gott an keinen Ort gebunden sey, wie der h. Paulus den Athieniensern und der Heiland dem samaritanischen Weibe zu verstehen gab: „Weib, glaube mir, es wird die Zeit kommen, daß ihr weder auf diesem Berge (Garizim), noch zu Jerusalem den Vater anbethen werdet. Es kömmt die Zeit, und ist schon itzt, daß die wahren Anbether den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen werden." *) Was wäre also heutiges Tages der Zweck der Wallfahrter? Meines Erachtens blos dieser, daß sie sich gleichsam in einem Bilde ihr Leben als eine Wanderschaft vorstellten, wie der alte Jakob bey dem Könige Pharao seine Lebensjahre die Jahre seiner Wanderschaft nannte. **)

c) Misbräuche, die aus den Wallfahrten entstanden sind, und entstehen. Welche Misbräuche daraus entstanden

*) Joh. 4 K. **) 1 Mos. 47 K.

standen seyen, kannst du im Fleury und andern Geschichtschreibern lesen. Wir wollen nur auf unsre Zeiten sehen. Es entstehen noch wirklich Misbräuche, die blos von der Obrigkeit gehoben werden können, und denen von jenen Landesfürsten abgeholfen wird, welche dergleichen Prozessionen an entfernte Oerter untersagen. Dergleichen Misbräuche sind die Vernachläßigung des pfarrlichen Gottesdienstes, die Verachtung seiner Mutterkirche, die Gelegenheit zu Unordnungen und wirkliche Ausschweifungen, die Hintansetzung der häuslichen Geschäfte, und folglich die Verabsäumung seiner Standespflichten. Von Krankheiten, moralischen und physischen Uebeln, die oft Begleiter und Folgen derley Wallfahrten sind, will ich nichts hinzusetzen. — Aus diesem schließ nun selbst, was du nach den Lehren der Moral von den Wallfahrten zu halten habest. — Nur noch zwo Anmerkungen muß ich hinzufügen, die vielleicht die Sache entschöpfen. Die erste Anmerkung betrifft die Wallfahrter, die andere jene Andachten, denen sie zu Hause ohne Wallfahrten obliegen können oder sollen. Wer sind also die Wallfahrter? Sind es Leute, die ohne Nachtheil ihres Hauswesens wallfahrten können? Oder leidet dasselbe dabey? Ich wenigstens kann es mir nicht vorstellen, daß jemand ohne allen häuslichen Nachtheil lange abwesend seyn könne, besonders wenn er der Hausvater oder die Hausmutter ist. Sind es auch Leute, die recht bemittelt sind, so entsteht die Frage: Könnten diese Reisekosten nicht auf ein weit besseres Werk verwendet werden? Wenn das Hauswesen durch dergleichen Wallfahrten leidet; so sage ich sogar, sie seyen nicht nur nicht verdienstlich, sondern

sogar sündhaft. Denn wer seinem Hause nicht wohl vorsteht, ist ärger, als ein Ungläubiger." — Dabey versäumet der Wallfahrter jene Andachten, denen er zu Hause obliegen sollte, ich meine den pfarrlichen Gottesdienst, von dessen Verbindlichkeit ich oben geredet habe. Zudem wenn jemand wallfahrten will, so wohne er jenen Bittgängen bey, die von der Kirche am Festtage des h. Markus und in der Bittwoche angestellet werden. Dieß kann man aber fast durchgängig wahrnehmen, daß Leute, die gerne wallfahrten, dergleichen allgemeine Kirchengebräuche geringer schätzen, als ihre Andächteleyen.

2) Bruderschaften. Eigentlich ist nur eine Bruderschaft in der Welt, welche alle Menschen mit einander verknüpfet, weil alle von einem Stammvater und von einem Schöpfer abhängen. Daher sagt der Apostel: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd zu einerley Hoffnung euers Berufes." Doch machen die Anhänger Christi, die zu seiner wahren Kirche gehören, eine vorzügliche Bruderschaft aus, wie eben der Apostel sagt: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller." *) Diese Bruderschaft wird in dem apostolischen Symbolum Gemeinschaft der Heiligen genannt. Zu dieser gehören nach der katholischen Lehre alle, sowohl Lebendige, als Verstorbene, die in der Gnade Gottes von dieser Welt abgeschieden sind. Was sind also die andern Bruderschaften, sie mögen Namen haben, wie sie wollen? Entweder Nachahmungen oder Zweige dieser allgemeinen Bruderschaft. Wenn die-

se

*) Ephes. 4 K.

se besondern Gesellschaften blos darum zusammentreten, damit sie zu dem allgemeinen Zwecke der allgemeinen Bruderschaft mit vereinigten Kräften arbeiten mögen; so können sie nicht unter die Andächteleyen gerechnet werden. Ob aber dieß wirklich geschehe, darüber haben die Hirten der Kirche zu urtheilen. Wenn ich meine Meynung sagen sollte; so gienge sie dahin, daß man die Anzahl derselben um drey Theile verringern sollte. Mir gefallen besonders zwo Bruderschaften in dem wirzburgischen Bißthum, nämlich das sogenannte Institut zum Beßten kranker Handwerksgesellen, dessen Einrichtung meinen Lesern aus öffentlichen Blättern schon bekannt ist; und die Bruderschaft Corporis Christi, die darinn besteht, daß alle Pfarrkinder bey ihrer ersten Kommunion zum beständigen Glauben an das h. Altarssakrament sich besonders verbinden, alle Monate und Jahre in der ihnen zu dem Ende angewiesenen Bethstunde erscheinen, und sich um das Wohl aller ihrer Mitbrüder bestreben. Diese Bruderschaft gründet sich auf den gemeinsamen Tisch, den Jesus in seiner Kirche bereitet hat, an welchem wir alle Theil nehmen, und von welcher Verbrüderung die ersten Christen ein schönes Beyspiel gaben. „Sie beharreten in der Lehre der Apostel und im gemeinschaftlichen Brodbrechen und im Gebethe." *)

Zweytes Hauptstück.

Von den wahren Tugendmitteln.

Zu den wahren Tugendmitteln rechne ich folgende

 Stücke:

*) Apostg. 2 K.

Stücke: Gebeth, Selbstprüfung, Eingezogenheit, öffentlichen Gottesdienst, Genuß des h. Abendmahles, ächten Gebrauch der h. Schrift, Todesbetrachtung.

§. 1.

Gebeth.

Bethen heißt sein Gemüth zu Gott erheben, Gott seine Empfindungen und Gesinnungen vortragen, und sich dabey den Allgegenwärtigen denken. Aus diesem Begriffe lassen sich alsdann die Form, Nothwendigkeit und Eigenschaften des Gebethes herleiten.

1) Form des Gebethes. Unser Gebeth ist der Ausdruck unsrer Empfindungen, Bedürfnisse und Wünsche. Seine Form besteht also im Anbethen, Danken, Aufopfern, Bitten und Bekennen. Diesen Begriff macht uns der Apostel davon, indem er schreibt: „Traget allzeit euer Anliegen Gott in einem dankvollen Gebethe vor.“ *) „Haltet in dem Gebethe an, und wachet in demselben mit Danksagung.“ (Seyd aufmerksam bey euerm Gebethe; und wenn ihr Gott um Wohlthaten bittet, so danket ihm zugleich für die bereits empfangenen.) **) Hieraus folget, daß wir wenig Bethformeln nothwendig haben. Unsre gegenwärtigen Empfindungen und Bedürfnisse geben uns hinlänglichen Stoff, ohne daß wir nöthig haben, auf Worte zu denken. Der Heiland sagt: „Wenn ihr bethet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heyden: denn sie meynen, sie werden um ihrer Wortmacherey willen erhöret. Ahmet ihnen also nicht nach: denn euer Vater weiß, was ihr nöthig habt, ehe ihr ihn

*) Phil. 4 K. **) Koloss. 4 K.

ihn bittet. Darum sollet ihr also bethen: Vater unser u. s. w." *) Dieses Gebeth, welches Jesus gelehret hat, fasset alle geistliche und leibliche Bedürfnisse samt der ganzen Abhängigkeit des Menschen von Gott in sich, und soll daher von dem Christen als das Muster seines Gebethes angesehen werden. — Auf diese Art würde man auch die Gebethbücher entbehren können. Sollte der Christ dergleichen bedürfen; so wäre es ungefähr sich derselben unter der h. Messe zu bedienen. Aber auch da finde ich keine Nothwendigkeit derselben. Hierinnfalls befolge nur der Christ, was ich oben vom pfarrlichen Gottesdienste gesagt habe.

2) Nothwendigkeit des Gebethes. Diese findet sich nicht auf Seite Gottes: denn er weiß schon unsere Bedürfnisse, und bedarf weder unsers Dienstes, noch einer bittlichen Vorstellung. Diese Nothwendigkeit ist blos auf unserer Seite: denn wir bedürfen einer stäten Verbesserung unsers innern und äussern Zustandes, und sind daher zur öftern heiligen und vertraulichen Unterhaltung mit unserm liebreichsten Vater verpflichtet. Darum sagt der h. Paulus: „Bethet stets innbrünstig und anhaltend; wachet, bethet und bittet für alle Heilige (Christen) und für mich." **)

3) Eigenschaften des Gebethes. Diese sind:

a) Lebhafter Glaube. Der Apostel lehret, der Beweggrund unsers Gebethes und unsrer Hoffnung sey der Glaube an Gott und Jesum Christum: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich Jesus Christus;" ***) „durch welchen

*) Math. 6 K. **) Ephes. 6 K. ***) 1 Tim. 2 K.

wir auch einen Zutritt (zu Gott) durch den Glauben an diese Gnade haben, darinn wir stehen und uns rühmen der Hoffnung der Herrlichkeit der Kinder Gottes." *) „Durch ihn, durch den Glauben an ihn, haben wir die Freyheit und den Zutritt und die Hoffnung." **) Endlich sagt der Heiland: „Wenn ihr den Vater etwas in meinem Namen bitten werdet; so wird er es euch geben." ***) —

b) Kindliches Vertrauen. Von diesem sagt der Heiland: „Wenn du bethest; so geh in deine Kammer, und schließ die Thür zu, und bethe zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der das Verborgene sieht, wird dirs vergelten." ****) Und sein Apostel sagt von dem Bethenden: „Er bitte mit Vertrauen und zweifle nicht: denn wer da zweifelt, der ist gleichwie die Wellen des Meeres, die vom Winde bewegt und hin und her getrieben werden. Darum bilde ein solcher Mensch sich nur nicht ein, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde." *****) Von der Kraft des Vertrauens auf Gott sagte der Heiland, als seine Apostel einen Teufel nicht austreiben konnten: „Wenn ihr Glauben (Zutrauen) habt, wie ein Senfkorn; so könnet ihr zu diesem Berge sagen: Heb dich von hier dorthin; so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich seyn." ******) Das Nämliche sagte er seinen Jüngern, als sie von ihm verlangten, er solle ihnen den Glauben (das Vertrauen) vermehren. *******)

c) Gänzliche Unterwerfung und Ergebung in den

Willen

---

*) Röm. 5 K. **) Ephes. 3 K. ***) Joh. 16 K.
****) Math. 6 K. *****) Jak. 1 K.
******) Math. 17 K. *******) Luk. 17 K.

Willen Gottes. (Eine Eigenschaft, die gemeiniglich den Bethenden fehlt: denn sie verlangen, Gott soll das wollen, was sie wollen.) Wenn wir mit einer solchen Stimmung unsers Herzens bethen; dann können wir Rechnung machen, daß uns Gott erhören werde. Der geliebte Jünger Jesu schreibt: „Wir haben auch dieses Vertrauen zu Gott, daß er uns in allem, was wir nach seinem Willen bitten, erhöret." *) Darum steht auch in der Bethformel Jesu diese Bitte: Dein Wille geschehe. —

d) Das Gebeth besteht nicht blos im Aeusserlichen; es giebt auch ein innerliches Gebeth: jede fromme Empfindung ist Gebeth. Daher sagt der Apostel, daß uns der Geist Gottes in allem unterstütze, und in uns Empfindungen gegen Gott erwecke, die nicht mit Worten können ausgedrückt werden: „Desgleichen unterstützt auch der Geist unsre Schwachheit. Denn wir wissen nicht, was wir bethen sollen; sondern der Geist bittet für uns mit unaussprechlichen Seufzern." **) —

e) Kürze des Gebethes, aber öftere Wiederholung. Das Gebeth kann nur so lange andauern, als unser Herz bewegt ist. Daß aber dergleichen Bewegungen nicht lange anhalten, kann jeder fühlen. Das Gebeth muß also öfters wiederholet werden. Um aber oft bethen zu können, muß das Herz immer in einer gottseligen Fassung erhalten werden. Zum öftern und auf eine gewisse Art beständigen Gebethe ermahnet uns der Apostel: „Bethet ohne Unterlaß." ***) Eben dieses lehrte Jesus in einem Gleichnisse, nämlich von der Wittwe, die beym Richter nicht nachließ, bis er ihren Prozeß geschlichtet

*) 1 Joh. 5 K. **) Röm. 8 K. ***) 1 Thess. 5 K.

tet hatte. *) Jesus wollte uns da lehren, daß wir nicht kleinmüthig werden sollen, wenn wir nicht auf der Stelle erhöret werden. — Wie muß nun aber unser Herz beschaffen seyn, damit wir immer zum Gebethe aufgelegt seyn mögen? Es muß ein reines Herz seyn, ein Herz voll Liebe gegen Gott und unsern Nächsten. Darum sagt der h. Petrus: „Vor allen unterhaltet untereinander eine beständige Liebe: denn die Liebe bedecket die Menge der Sünden.“ **) —

f) Auch auf die äussern Umstände, nämlich des Ortes, der Zeit, der Stellungen und Gebährden des Leibes, muß Rücksicht genommen werden. An sich betrachtet sind diese zwar beym Gebethe gleichgültige Dinge; indessen kann doch dadurch die Andacht befördert werden. —

g) Ueberhaupt unser ganzes Leben soll ein immerwährendes Gebeth seyn. So ein beständiges Gebeth ist das erhabenste, wirksamste und seligste Gebeth. Dieses besteht aber nicht im Aeusserlichen, sondern im Herzen, das immer blos darauf gestimmet ist, Gottes Willen zu erfüllen, und das seine Berufsarbeiten immer gerne, genau und aus Liebe gegen Gott verrichtet. Weit gefehlt, wenn der Christ die Lehre Jesu: Man muß immer bethen und nicht aufhören: so auslegen wollte, als wenn er statt seiner Berufsgeschäfte ein mündliches Gebeth verrichten müsse. Dieß thaten gewisse Ketzer, die unter dem Namen Messalianer in der Geschichte bekannt sind; diese legten sich auf die Erde hin, streck-

ten

*) Luk. 18 K. **) 1 Petr. 4 K.

ten ihre Glieder zur Ruhe und Faulheit aus, betheten und verlangten dann von den Vorbeygehenden ein Allmosen. Ein solches Gebeth verabscheuet der Allgütige. — Es ist ein altes Sprüchwort bey den frommen Christen:

Beth' und arbeit';
So giebt Gott allzeit.

§. 2.

Selbstprüfung.

Die Selbstprüfung ist eines der natürlichsten und kräftigsten Tugendmittel, ja das allernöthigste. Ohne Selbstprüfung, d. i. ohne Untersuchung und Beurtheilung seines Sinnes und Wandels kann der Mensch nicht zur Selbstkenntniß gelangen; und ohne Selbstkenntniß ist keine Weisheit und Tugend möglich. Daher sagt Salomo: „Die Weisheit des Witzigen ist, daß er seinen Weg verstehet.“ *) Und der Apostel sagt: „Wenn sich jemand dünken läßt, er sey etwas, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk; und so wird er an sich allein Ruhm haben: denn ein jeder muß seine eigene Bürde tragen“ (wird wegen seiner eigenen Vergehungen im Gerichte Gottes hergenommen werden). **) Die Selbstprüfung müsse also eines deiner wichtigsten Geschäfte seyn. Wie jeder kommende

*) Sprüchw. 14 K. **) Gal. 6 K.

mende Tag für dich ein neues Leben ist, zu dem du aus dem Schlafe, diesem Bilde des Todes, erwachest; so sollst du auch alle Tage eine genaue Prüfung deiner selbst anstellen, um so mehr, da du als Christ in geistlichen Geschäften weit erleuchteter seyn mußt, als die klugen Menschen in zeitlichen Dingen. Hält nicht der sorgfältige Hausvater und der Kaufmann täglich mit sich Rechnung? — Wie soll nun aber diese Selbstprüfung beschaffen seyn? Davon habe ich schon im ersten Theile mit dir geredet. Hier setze ich noch folgende Stücke hinzu. a) Die Absicht bey deiner Selbstprüfung muß seyn, deine eigenen Flecken zu entdecken und zu bessern. Weit gefehlt, wenn du es jenem Pharisäer nachmachest, von dem der Heiland sagt, er habe folgendes Gebeth zu Gott abgeschicket: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zollbediente da.“ *) Zu dem Ende mußt du die Quellen und Absichten deines Betragens aufspüren, auch jene Handlungen untersuchen, die andere an dir preisen. Vor allem mußt du auf das Ende sehen, zu welchem unsre Gesinnungen und Handlungen führen. b) Wende vorzüglichen Fleis auf die Untersuchung, wie weit du es mit der Besiegung deiner gewöhnlichen Gebrechen und besonders deiner

Lieb-

*) Luk. 18 K.

Lieblingsfehler gebracht habest, und erneuere alsdenn deinen Vorsatz hauptsächlich gegen deine Gewohnheitssünde. c) Stelle nicht nur täglich, sondern auch zu andern Zeiten, wo es deine Geschäfte erlauben, eine besondere und allgemeine Selbstprüfung an; dadurch wirst du deinen Fortgang oder deine Abnahme in der Tugend erkennen, und in den Stand gesetzet werden, mit verdoppeltem Eifer an deiner sittlichen Besserung zu arbeiten. d) Laß es aber bey dieser Selbstprüfung nicht bewenden, sondern verfüge dich auch zu dem Seelenarzte, den Jesus dazu bestimmet hat, daß er nicht nur im Namen Gottes dich von deinen Sünden lossprechen, sondern auch die zweckmäsigen Heilungsmittel vorschreiben solle. Weit gefehlt, wenn du das Bekenntniß deiner Sünden vor dem Priester für eine Marter ansiehst, da es vielmehr das kräftigste Mittel ist, dich gegen fernere Fehltritte zu verwahren.

§. 3.

Eingezogenheit.

So unnütz und widersinnig die vorhin beschriebene Einsiedeley ist; so nothwendig ist von der andern Seite eine vernünftige und christliche Eingezogenheit, oder die Vermeidung jedes weitläuftigen Umganges mit denen, die uns eigentlich nicht angehören. Wer sich ausser der Pflicht seines Amtes jedem Menschen zum

Gesell-

Gesellschafter auf den Hals wirft, und an allen Vergnügungen und Zusammenkünften Theil nehmen will; der genießt seine Tage wie ein immerwährend Trunkener, behält keine Zeit für seine Pflichten übrig, und führet im Grunde ein plagevolles Leben. Zwischen Ungeselligkeit und Eingezogenheit darf der Unterschied nicht verkannt werden. Nicht jede Eingezogenheit, nicht jede Abgeschiedenheit von der Welt ist pflichtmässige und fromme Stille. Hierüber hast du die Lehre des Apostels vernommen, da von der Einsiedeley die Rede war. Temperament, verdrüßliche Laune, Stolz, Erwerbsucht und das Alter sind größtentheils die Beweggründe zur Einsiedeley. Die vernünftige und christliche Eingezogenheit widmet im erheischenden Falle ihre menschenfreundlichen Dienste der ganzen Welt, und verschließt sich nur in einen kleinern Kreis gleichdenkender, edler Seelen, damit sie für ihre Vervollkommnung mehr Zeit gewinnen möge. In diesem Stücke gab uns Jesus ein schönes Beyspiel. Immer hielt er sich beym Volke auf; aber zu gewissen Zeiten war er allein, um sich mit dem Gebethe zu beschäftigen. *) Diese Eingezogenheit ist nicht nur Klugheit des Christen, der sich vor allen Gefahren seiner Seele in Acht nimmt; sie ist auch Pflicht. Denn es ist Pflicht, all das zu vermeiden, was je für uns ein Stein des Anstoßes

*) Joh. 6 K.

stoßes ist. Wie oft ist es nicht das Weltgetümmel? Wie oft sind es nicht die rauschenden Gesellschaften, die aus Leuten von so entgegengesetzter Denk- und Lebensart bestehen? Recht sagte jener Weise: „So oft ich unter Menschen war, kam ich als ein minder vollkommener Mensch zurück.“ Beherzigen dieß jene, deren ganze Beschäftigung oder ganzes Leben fast nichts ist, als Besuche abstatten, und Besuche annehmen.

§. 4.

Oeffentlicher Gottesdienst.

Der öffentliche Gottesdienst ist Pflicht für den Christen, wie du schon oben vernommen hast. Er ist aber auch zugleich ein kräftiges Mittel, uns zur Tugend anzueifern. Der Mensch ist nicht blos Geist, sondern ein Wesen vermischter Natur, bedarf auch äusserlicher und fühlbarer Dinge, wodurch sein inneres Gefühl für Religion und Tugend gestärket werde. Dazu dienet vorzüglich der äusserliche Gottesdienst. Dieser ist ohnehin nicht sowohl wegen Gott, als wegen uns angeordnet. Sein Hauptzweck ist unsre eigene Erbauung. Denn hieher gehöret vorzüglich die Ermahnung Jesu: „Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten.“ — Und in der That, der von der Gemeine angestimmte allgemeine Gesang macht frohe und heilige Gefühle rege; die öffentlichen Predigten machen kräftigen Eindruck auf uns, und ermuntern uns zu Tugendübungen; das Beyspiel frommer Nebenmenschen, ist es nicht ein

mächtiger Sporn zu gleichen Tugendhandlungen? Diese Lektion mögen besonders die beherzigen, die so selten dem öffentlichen, d. i. dem Pfarrgottesdienste, beywohnen, und sich mit ihrer Privatandacht begnügen. Es ist dieß keineswegs nur der Misbrauch mancher Katholiken, die in Städten wohnen, wo sie an den geheiligten Tagen eine nicht gar wohl halbstündige Messe nach ihrer Gemächlichkeit gleichsam erschnappen, sich wenig um den feyerlichen Gottesdienst bekümmern, und nicht an die Erbauung denken, die sie sich und ihren Mitmenschen schuldig sind; nicht allein, ich wiederhole es, der Misbrauch mancher Katholiken, wie uns die Protestanten vorwerfen, unter denen ein angesehener Gelehrter die Messe einen Gottesdienst für Faullenzer nannte, sondern auch ein Misbrauch, der bey den Protestanten eingerissen ist, wie sie selbst klagen, daß man bey ihnen die Predigten öfters als Formalitäten ansehe, und glaube, sich selbst predigen zu können. — Wiewohl wie kam ich zu dieser Anmerkung? Ich hätte bedenken sollen, was der h. Paulus sagt: „Was gehen mich die draussen an, daß ich sie richten sollte?" *) Ja: ich bedachte es, und setze auch keine Bemerkung bey, als diese, daß die Moralisten von beyden Religionen Ursache haben, die Pflicht des öffentlichen Gottesdienstes ihren Glaubensgenossen einzuschärfen.

---

*) 1 Kor. 5. K.

§. 5.

§. 5.

Genuß des h. Abendmahles.

Das h. Abendmahl ist ein Sakrament der christlichen Religion, dessen Genusse der Heiland die Erhaltung unsers geistlichen Lebens zuschreibt. Die Kirche befiehlt auch den Christen, dasselbe wenigstens einmal im Jahre zur österlichen Zeit aus der Hand ihres Seelsorgers zu empfangen. — Ich betrachte aber hier dieses Sakrament nicht in dieser Rücksicht: denn das weiß der Christ schon aus dem katechetischen Unterrichte hinlänglich. Ich betrachte itzt den Genuß desselben blos als Tugendmittel; und so betrachtet nenne ich es die vorzügliche Nahrung und Stärke unsrer Tugend aus folgenden Ursachen. a) Das h. Abendmahl erneuert bey uns das Andenken der unendlichen Liebe Jesu gegen uns, und ermuntert uns daher zu einer eben so thätigen Liebe gegen ihn und gegen unsre und seine Mitbrüder. Denn was ist das h. Abendmahl anders, als das Andenken jenes Opfers, welches er am Kreuze für uns dargebracht hat? Daher sagte Jesus bey der Einsetzung desselben: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; dieß thut zu meinem Gedächtnisse." *) Und Johannes, da er die Geschichte des Abendmahles erzählet, beginnet mit diesen Worten: „Wie er die Seinigen geliebt hatte, so liebte er sie

*) Luk. 22 K. u. 1 Kor. 11 K.

bis ans Ende." *) b) Es vermehret unsere Gemüthsruhe: denn weil es das Andenken und die Wiederholung jenes blutigen Kreuzopfers ist, so ist es das Pfand unsrer zukünftigen Seligkeit. Es gehöret also alles hieher, was die Schrift von den Wirkungen und Folgen des blutigen Kreuztodes Jesu sagt, nämlich, daß Gott „Jesum zu einem Versöhnopfer durch den Glauben an sein Blut vorgestellet habe." **) Daß wir durch sein Blut gerechtfertiget seyn." ***) „Daß wir in ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, haben." ****) „Daß diejenigen, die seinen Leib und sein Blut genießen, das ewige Leben haben." *****) c) Damit uns aber diese Vortheile zu Theile werden, müssen wir dieses Sakrament mit der gehörigen Vorbereitung, die jeder meiner Leser schon aus dem katechetischen Unterrichte weiß, und öfters, empfangen.

§. 6.

Aechter Gebrauch der h. Schrift.

So wie unser Körper der Nahrung bedarf, um entweder seine natürliche Stärke zu erhalten oder zu befestigen; eben so hat unser Geist seine Nahrung nöthig. Wo wird er sie aber besser finden, als in der h. Schrift, die das erste und vollkommenste aller Erbauungsbücher ist?

---

*) Joh. 13 K. **) Röm. 3 K. ***) Röm. 5 K. ****) Eph. 1 u. Kol. 1 K. *****) Joh. 6 K.

ist? Der h. Pabst, Gregorius, nennet sie einen Brief Gottes an seine Geschöpfe. Was ermuntert den Sohn mehr zur Tugend, als ein liebreiches Ermahnungsschreiben seines Vaters? Ueberhaupt versichert uns Gott, der Urheber dieses Buches, daß das Lesen desselben ungemein beförderlich für die Tugend sey. Der h. Paulus schreibt seinem lieben Jünger: „Alle von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Lehre, zur Besserung, zur Strafe, zur Anleitung, zur Gerechtigkeit (zu einem tugendhaften Leben), daß der Mensch Gottes vollkommen in den Stand gesetzt wird, alle gute Werke zu erfüllen.“ *) Daher sagt eben dieser Apostel: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht: denn es ist die Kraft Gottes zum Heile allen Gläubigen: denn darinn wird die Gerechtigkeit Gottes aus dem Glauben geoffenbaret.“ **) Und in Wahrheit, je öfters man darinn ließt, desto mehr wird man aus dieser unerschöpflichen Quelle bereichert. — Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, die gütige Mutter, die Kirche, habe uns das Bibellesen untersagt. Das Konzilium zu Trient hat zwar hierüber ein Verboth ergehen lassen; es betrift aber nur Theils die Uebersetzungen der h. Schrift, Theils die besondere Stimmung der Leser. Zu jenen Zeiten gab es Uebersetzungen, in denen manche Stellen auf Irrlehren hingedrehet waren. Diese verboth es den Layen zu lesen, nicht aber Uebersetzungen, die von guten Katholiken gemacht

*) 2 Tim. 3 K. **) Röm. 1 K.

waren. Auch geht dieß Verboth nur diejenigen an, die ohne ein gutes Herz, aus Vorwitze, aus Streitsucht oder aus andern bösen Absichten, dieses h. Buch lesen wollen. Die Kirche wünschet es vielmehr in den Händen aller Christen zu sehen. Die ersten Christen lasen es auch als ihr gewöhnliches Lesebuch, theils um sich mehr zu unterrichten, theils Trostgründe für sich in den Verfolgungen zu suchen. Zu diesem letzten Endzwecke dienet es vorzüglich, wie uns der h. Paulus versichert: „Alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ *) Aus der ersten Absicht die h. Schrift zu lesen lehret uns besonders das Beyspiel der Einwohner von Beröa, von denen Lukas schreibt: „Diese waren edler, als die zu Thessalonich; die nahmen das Wort ganz begierig auf, und erforschten täglich in der Schrift, ob sichs also verhielte. So glaubten nun viele aus ihnen, und nicht wenige adeliche Heyden, Männer und Weiber.“ **) — Den Christen waren die Bücher der Heiden unheilig, und verderbliche Schriften ohnehin verbothen. Schön ist das Beyspiel der Gläubigen zu Ephesus: „Viele, welche magische Künste getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen, und verbrannten sie öffentlich, und überrechneten ihren Werth, und

fanden

*) Röm. 15 K. **) Apostg. 17 K.

fanden des Geldes fünfzigtausend Drachmen" (nach unsrer Münze uber 6000 Thaler). *) Die h. Schrift war das Buch der Christen; in diesem lasen sie öfters, nebst dem, daß in den gottesdienstlichen Versammlungen ein Stück aus der Bibel vorgelesen wurde, wovon bey uns die sogenannten Episteln in der h. Messe noch ein Ueberbleibsel sind. Dieser Eifer erhielt sich bey den Christen, so lange sie noch die Sprache verstunden, in der dieses Buch geschrieben, oder in welche es übersetzt war. Würde doch zu unsern Zeiten dieser Eifer wieder rege! Wie manche Christen würden durch Lesung dieses Buches gebessert werden? Denn welches Buch ist wohl fähiger, den Christen zu erbauen, als dasjenige, welches aus Eingebung Gottes und unter Anleitung des h. Geistes geschrieben ist? — Aber wo sind die guten Uebersetzungen für den gemeinen Mann? Und soll der gemeine Mann alle Theile der Bibel ohne Unterschied lesen? Ich antworte kurz. Der Studierte, der eben keine Profession von dem Lehramte zu machen hat, kann sich mit der Vulgata begnügen, und zum leichtern Verstande derselben sich der Kommentarien Kalmets und Maldonats bedienen. Der Unstudierte nehme entweder die alten Uebersetzungen eines Uhlenberg oder Emser, oder unter den Neuern Fischers Uebersetzung des neuen Testamentes. Ueber-

*) Apostg. 19 K.

haupt rathe ich den Unstudierten, nicht alle Bücher, besonders des alten Testamentes, zu lesen; oder wenn er sie ließt, muß er wohl bedenken, daß nicht alle Beyspiele, die darinn erzählet werden, auch nachgeahmet werden dürfen.

Also der Christ soll die h. Schrift lesen. Was wird nun aber zum ächten Gebrauche derselben erfordert? Folgende Stücke. a) Kluge Wahl der lehrreichesten, kräftigsten und jedesmaligem Zustande heilsamsten Stellen. Darum soll der Unstudierte das hohe Lied des Salomo, die Propheten und die Offenbarung des Johannes überschlagen, weil er den Sinn dieser Schriften weder erreichen, noch daraus auf sich eine nützliche Anwendung machen wird. b) Man lese mit vorläufiger Versammlung des Geistes, so wie man jedes Buch lesen muß, wenn man Nutzen davon haben will. Der Heiland lehret uns dieses in dem Gleichnisse von dem Saamen, der auf eine gute Erde fiel: „Das aber auf die gute Erde fiel, sind die, so das Wort hören (oder lesen) und es in einem guten und redlichen Herzen behalten, und in Geduld (allmälig) Frucht bringen.“ *) c) Man lese mit Verstand und Einsicht, und im nöthigen Falle mit Hilfe eines guten Kommentars. d) Man lese mit Aufmerksamkeit und Ehrfurcht: denn der Innhalt ist nicht Menschenwort, sondern das Wort Gottes. e) Man wende das Gelese-

ne

*) Luk. 8 K.

ne zugleich auf seine Gesinnungen und Handlungen an. Durch diese Anwendung wird uns das Gelesene erst überzeugend und angenehm werden. Denn der Heiland sagt von seiner Lehre: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Wenn jemand desselben Willen thun will; der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede.“ (Wer meine Lehre vollzieht, der ist im Stande, von der Göttlichkeit derselben zu urtheilen *) Daher sagt auch der h. Jakob: „Seyd Thäter des Wortes, und nicht allein Hörer, und betrüget euch nicht selbst. Denn so jemand nur ein Hörer des Wortes ist, der gleichet einem Manne, der sein natürliches Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat; geht er hin und vergißt, was er gesehen hat. Wer aber recht hinein sieht, und darinn verweilet, und kein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter des Werks ist, derselbe wird durch sein Thun selig seyn.“ **) — Hier sollte ich noch hinzusetzen, welche Bücher nebst der h. Schrift der Christ noch lesen solle. Aber es scheint mir unnöthig zu seyn. Wer Muße hat, wird in den gelehrten Anzeigen und Literaturzeitungen diejenigen benannt finden, die seinem Stande angemessen sind, und zu seiner Erbauung dienen können. Der Unstudierte hat genug an dem, was ich bereits gesagt habe.

---

*) Joh. 7 K. **) Jak. 1 K.

§. 7.

Betrachtung des Todes.

Betrachtungen überhaupt sind ein kräftiges Tugendmittel. Denn das Nachdenken über wichtige Wahrheiten, die lebhafte Vorstellung unsrer Bestimmung und Pflichten und die daraus für die Zukunft genommenen Maasregeln (dieses zusammen genommen heißt eigentlich **Betrachten**), muß gewiß uns in der Tugend stärken, gegen fernere Fälle bewahren, und folglich ein kräftiges Tugendmittel seyn. Du würdest also, mein Christ, wünschen, daß man dir eine allgemeine Anleitung gebe, wie man Betrachtungen anstellen müsse. Allein in dieser Sache kömmt es mehr auf praktische als theoretische Regeln an. Ich setze also hier ein Muster an, wie du über den Tod Betrachtungen anstellen sollest. Daraus kannst du alsdenn leicht sehen, wie du über andere Wahrheiten deiner Religion nachdenken sollest. —

Also Betrachtung des Todes. — Die Menschen scheuen die Todesbetrachtung: denn sie halten den Tod für das traurigste aller menschlichen Schicksale, und fürchten ihn daher als ein Ungeheuer. Wie ungegründet aber ist diese Furcht? Furcht ist eine Empfindung, die aus der Vorstellung eines künftigen Uebels entsteht. Dem Menschen ist keine Vorstellung vom Tode angebohren: so kann ihm auch keine Furcht vor dem Tode angebohren seyn. Ein Mensch, der nie

einen Sterbenden gesehen, und nie etwas vom Tode gehöret hätte, würde an der Entkräftung des höchsten Alters gewiß sehr ruhig und ohne Furcht entschlafen. Weinende Gesichter, schwarze Farben, das Schauerhafte des Leichengepränges haben die Furcht des Todes erzeuget. Wer also ein Kind dafür verwahren und veranstalten könnte, daß es beym ersten Anblicke eines Verstorbenen Freudenlieder hörte, fröhliche Menschen sähe, und aus ihren Mienen und Worten den Glückwunsch an den Todten über dessen Befreyung von den Mühseligkeiten dieses Lebens und über seinen Uebergang zu einem bessern Leben vernähme; kurz, wenn man einem Kinde gleich das erstemal den Tod in einer freudigen Gestalt zeigete; so würde die vermeynte natürliche Furcht sich bald verlieren, und die Todesbetrachtung eine der angenehmsten Beschäftigungen seyn. — Wohlan, so laß uns denselben aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten. Ich behaupte nämlich, diese Betrachtung sey eine der wohlthätigsten. Denn sie leistet folgende Stücke. a) Für die Lasterhaften ist sie ein mächtiger Antrieb zur Bekehrung, indem sie uns die Ungewißheit desselben vor Augen stellet: „Darum so wachet: denn ihr wisset nicht, welche Stunde der Herr kommen werde." *) Man lese von diesem Verse an dieß ganze Kapitel und auch das folgende. b) Sie ist für die Gerechten die nachdrücklichste Warnung zur stäten Wachsamkeit über sich

selbst,

---

*) Math. 24 K.

selbst, nach dem Wunsche des Apostels: „Er, der Gott des Friedens, heilige euch ganz, auf daß euer Geist und Leib ganz untadelhaft auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi erhalten werde.“ *) Diese Vorstellung muß dem Gerechten jene Wahrheit unvergeßlich machen, daß „der gerechte Richter einem jeglichen nach seinen Werken vergelten, und zwar denen, die durch Standhaftigkeit in guten Werken Ruhm, Ehre und Unsterblichkeit suchen, das ewige Leben ertheilen werde.“ **) c) Für jene Gerechten, die mit widrigen Schicksalen zu kämpfen haben, ist sie ein labender Vorgeschmack der reichlichsten Entschädigung und ewigen Belohnung, wovon sie folgende Zeugnisse aus der h. Schrift haben: „Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens.“ ***) „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er schon gestorben wäre; und wer da lebet, und an mich glaubet, der wird nicht sterben in Ewigkeit“ (sein leiblicher Tod wird für ihn nur ein Uebergang zur seligen Unsterblichkeit seyn). ****) Diesen Trost giebt auch der Apostel den Gerechten in seinem ersten Briefe an die Korinther, dessen 15tes Kapitel vom 20ten Verse an verdient mit aller Aufmerk-

---

*) 1 Theß. 5 K. **) Röm. 2 K.
) Joh. 5 K. *) Joh. 11 K.

merksamkeit gelesen zu werden. — So muß der Christ den Tod betrachten. Was kann ihm nun furchtbar seyn? Die körperliche Auflösung? Gewißlich nicht. Entweder stirbt er eines gewaltsamen oder natürlichen Todes; der erste ist augenblicklich, und bey dem andern ist das Gefühl der Auflösung durch die vorhergehende Krankheit allmälig abgestumpfet und erträglich gemacht. — Die Trennung von Freunden und Angehörigen? Auch nicht. Der Tod verursachet nur eine kurze Scheidung, und versetzet uns in einen unendlich besseren Zustand, wo wir ohne Furcht der Trennung mit ihnen ewig vereinigt seyn werden. Dieß war der süße Trost, den Jesus seinen Jüngern in der Nacht vor seinem Leiden zum Unterpfande hinterließ: „Ihr seyd voll Traurigkeit; ich aber werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ *) — Die Trennung von unsern Glücksgütern? Aber eben diese ist tröstlich für uns. Durch den Tod verwechseln wir nur irdischen Staub gegen ewige Schätze, und genießen alsdann die Früchte unsrer zeitlichen wohl angewandten Güter. — Die Ungewißheit unsers Zustandes in jener Welt? Allein eben diese Bangigkeit ist ein Beweis unsers wachenden Gewissens, welches uns eben ermahnet, wie vortheilhaft für unsre Moralität der Gedanke des Todes sey. Indessen mache uns auch diese Hinsicht in jene Welt bange; so haben wir

*) Joh. 16 K.

wir doch wieder auf der andern Seite aufmunternde Gründe, aus denen wir einer glücklichen Ewigkeit entgegen sehen können. Wir haben ja an Gott den liebreichesten Vater, dessen Erbarmnisse über alle seine Werke gehen, und an Jesu einen Mittler, der uns von der knechtischen Furcht des Todes erlöset hat. Von ihm sagt der Apostel: „Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er gleichfalls derselben theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, d. i. dem Teufel, und diejenigen erlösete, die aus Furcht vor dem Tode lebenslang Sklaven waren." *) Diese Furcht benimmt uns der Apostel ferner dadurch: „So findet nun weiter keine Verdammniß an denen statt, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln." **) Und der Heiland sagte ja: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach; und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nicht verderben ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Das, was mir der Vater gegeben hat, ist größer, als alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reissen." ***) — Endlich kann nicht der rechtschaffene Christ bey seiner Auflösung sich der Worte des Apostels bedienen? „Die Zeit meiner Auflösung ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich bin treu geblieben.

---

*) Hebr. 2 K. **) Röm. 8 K. ***) Joh. 10 K.

ben. Uebrigens ist mir die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird. — Der Herr wird mich von allem Bösen erretten, und mir in sein himmlisches Reich helfen, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." *)

Nacherinnerung

an den Freund der Tugend.

Hier hast du meinen Grundriß der christlichen Sittenlehre. Urtheile, ob er dem Geiste des Evangeliums entspreche. Ich zweifle nicht daran. So überzeugt bin ich von der Richtigkeit der vorgetragenen Grundsätze.

Findest du mich hie und da zu kurz; so weißt du ja, daß ich keine Kasuistik, sondern einen Grundriß der Moral entwerfen wollte. Du wirst auch aus den aufgestellten Grundsätzen alle Fälle in deinem moralischen Leben entscheiden können.

Nun zum Beschlusse noch ein Paar Worte. — Behaget dir dieser Grundriß; so bin ich auch bereit, nach dem nämlichen Systeme und auf die nämliche Art einen **Grundriß einer Moral für Seelsorger**, oder einen Entwurf der Pastoraltheologie, ans Licht zu geben.

ben.

*) 2 Tim. 4 K.

ben. Ich lege dir meinen Plan vor, aus dem du zugleich sehen kannst, welche Stücke ausgearbeitet seyen.

I. Vorkenntnisse und Grundsätze der Sittenlehre für Seelsorger im Allgemeinen.

α) Bestimmung des Seelsorgers.

a) Beruf des Seelsorgers.

1) Beruf zum geistlichen Stande im Allgemeinen.
2) Beruf des Seelsorgers ins Besondere.
3) Kennzeichen des Berufes zum Seelsorgeramte.
4) Rechtschaffenheit der Absicht, erstes Kennzeichen.
5) Erinnerung an diese Absicht aus den hh. Weihen.
6) Gegen die Berufsabsicht streitende Unordnungen.
7) Hinlängliche Fähigkeit, zweytes Kennzeichen.
8) Hindernisse dieses Berufes.

b) Amt, Würde, Macht des Seelsorgers.

1) Schriftstellen, die dieses Amt bestimmen.
2) Eigentlicher Name des Seelsorgers.
3) Würde des Seelsorgers.
4) Macht des Seelsorgers.
5) Gränzen dieser Macht.

β) Kenntnisse, Eigenschaften, Geschäfte des Seelsorgers.

a) Kenntnisse des Seelsorgers.
1) Wesentliche Kenntnisse.
b) Eigenschaften des Seelsorgers.
c) Geschäfte des Seelsorgers.

γ) Hilfsmittel zur pflichtmäßigen Verwaltung des seelsorglichen Amtes.

a) Studien des Seelsorgers.
b) Gute Einrichtung seines Hauswesens.

c) Tag=

c) Tagordnung und Eintheilung seiner Geschäfte.
d) Fester und sich immer gleicher Karakter.

II. Pastoraltugendlehre oder seelsorglicher Sinn und Wandel.

α) Gesinnungen und Betragen des Seelsorgers gegen Gott.
a) Gesinnungen gegen Gott.
b) Aeusseres Verhalten gegen Gott oder gottesdienstliche Verrichtungen.
c) Verhalten in Ansehung des willkührlichen Gottesdienstes.
d) Ueberhaupt Sorge für die Zierde des Hauses Gottes.

β) Sinn und Wandel des Seelsorgers gegen seine Nebenmenschen.
a) Seelsorglicher Sinn.
b) Betragen des Seelsorgers im Allgemeinen.
1) Gegen Auswärtige.
2) Gegen besondere Klassen der Pfarrgenossen.
3) Gegen andere Seelsorger.
c) Betragen des Seelsorgers ins Besondere gegen seine Heerde, und zwar erstens als Vater seiner Gemeine.
d) Als Lehrer der Gemeine.
e) Als Richter der Gemeine.
f) Als Arzt der Gemeine.
g) Als Ausspender der Geheimnisse Gottes.
h) Als Tröster der Gemeine.
i) Als Muster der Gemeine.

γ) Sinn und Wandel des Seelsorgers gegen sich selbst.
a) Gesinnungen des Seelsorgers gegen sich selbst.
b) Betragen gegen sich selbst.

III. Tugendmittel für den Seelsorger.

a) Als Priester betrachtet.

b) Als Seelsorger betrachtet.

In dieses neue Kleid wollte ich dann alles das einhüllen, was die brauchbarsten Pastoraltheologien enthalten. — Es würde ebenfalls nur ein Grundriß, der dem Seelsorger als ein Nachlesebuch diente, um das in der Kürze nachzusehen, worüber er weitläufigeren Unterricht in seinem Seminar erhalten hatte. — Die Zeit wird es entscheiden, ob mein Gedanke angenehm und ausführbar sey. — Lebe wohl, und gönne dem Verfasser seine Muße.

Verzeichniß

der abgehandelten Materien nach dem Alphabete.

A.

	Seite
Abendmahl . . .	275
Aeltern . . .	232
Allmosengeben . . .	209
Anbethung Gottes . .	65
Andacht . . .	77
Andächteley . . .	257
Arbeitsamkeit . . .	142

B.

Barmherzigkeit . . .	208
Bekenntniß der Religion . .	85
Besserung . . .	45
— Begriff . .	46
— Nothwendigkeit . .	47
— Stufen . .	48

	Seite
Billigkeit	205
Bruderschaften	262
D.	
Dankbarkeit	69
Demuth	67
Diebstahl	202
Dienstbothen	238
Duell	194
E.	
Eheleute	228
Ehrbegierde	107
Ehrerbietung gegen Gott	79
Eid	97
Eifer für die Ehre Gottes	90
Eingezogenheit	271
Einsiedeley	55
Erkenntniß Gottes	59
F.	
Fasten	98
Feinde	176
Feyer gewisser Tage	100
Freundschaft	172
Friedfertigkeit	213
Frömmigkeit, häusliche	241
G.	
Gebeth	264
Gehorsam	67
Geistliche	246
Gelübde	95
Gerechtigkeit	201

Gesell=

	Seite
Gesellschaft	225
Gesetze	7
— christliche	27
Gesinnungen	163
Gesundheit	128
Gewissen	11
Glückseligkeit	4
Gottesdienst im Allgemeinen	55
— im engern Verstande	56
— feyerlicher und öffentlicher	81
Gottesdienstliche Pflichten	58
Güter, irdische	156

H.

Handlungen	6
Herren	238
Heyrathende	227

K.

Kenntniß, erste nothwendige	2
Keuschheit	146
Kinder	232

L.

Laster	18
Layen	247
Leben	120
Leib	118
Liebe	61

M.

	Seite
Mäßigkeit	137
Mensch	2
— Bestimmung	3
— moralische Natur	5
Moral — Begriff	6
— christliche	23
— Erkenntnißquellen	25
— Geschichte	32
— Studium	29
— Vorzug	25

N.

Nachahmung Gottes	70
Nächster — Beurtheilung	196
— Sorge für sein Glück	200
— Verhalten bey seinen Fehlern	198
— bey seinen Vorzügen	199
Nächstenliebe	164
— Beweggründe	165
— Eigenschaften	168
— Stufen	179
— Zweige	170
Nothwehre	123

P.

Patriotismus	223
Pflicht	8
— Kollision	9

R.

Regenten	243
Religionsduldung	250

S.

	Seite
Sanftmuth	213
Schrift — Gebrauch	276
Seele	113
Selbstbeherrschung	108
Selbstliebe	103
Selbstmord	120
Selbstprüfung	269
Selbstverläugnung	108
Strenge — übertriebene	252
Sünde	18
— verschiedene Arten	43

T.

Tod — Betrachtung	282
Todtschlag	193
Tugend	18
— christliche	29

V.

Verderben — erworbenes	41
— natürliches	39
— Folgen	40
— Hilfsmittel	53
Verehlichte, unglückliche	232
Vergnügungen	154
Verstorbene	217
Vertrauen auf Gott	71
Unterthanen	244

W.

	Seite
Wahrhaftigkeit	206
Wallfahrten	258
Wiedererstattung	205
Wohl des Nächsten	181
— geistliches	183
— leibliches	190
Wohlthätigkeit	207

Z.

Zärtlichkeit	175
Zurechnung einer Handlung	18

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heeger, Gregorius, / Fabiani, Ignaz <<von>>, / Göbhardt, Tobias,

Grundriß der christlichen Moral, nach den vom Herrn Abte von Fabiani herausgegebenen Grundzügen der christlichen Sittenlehre, mit einigen theils nöthig, theils nützlich geschienenen Aenderungen und Zusätzen entworfen von einem Weltpriester des Bisthums Wirzburg

Bamberg und Wirzburg 1791

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Th.mor.o.1-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11772923-1
VD18 12199575-004